This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

The

Goldman—Levy

Book Fund for Judaica

in the Harvard College Library

Established in honor of

Rose Goldman
Charles Goldman
Ida Levy Stone

and in memory of

Jacob Levy
A.B. 1926, LL.B. 1931

Presented by their children

Allan B. Goldman
A.B. 1958, J.D. 1963
and Eleanor Levy Goldman

Predigten

in

dem neuen Israelitischen Tempel

gehalten

von

Dr. Eduard Kley.

Drittes Heft.

Jahrgang 5587. Erste Hälfte.

Hamburg 1827.

Verlegt von J. Ahrons.

Gedruckt bei Hartwig & Müller.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
11913
GOLDMAN-LEVY

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Erste Predigt.
Am Neujahrstage 5587.

Gesegnet sey bei deinem Kommen, und gesegnet sey bei deinem Ausgange! 1

Zweite Predigt.

Die rechte Zeit, sich zu Gott zu finden. (Am Sabbath vor dem Versöhnungsfeste 5587. — 7ten October 1826) 17

Dritte Predigt.

In Gottes Namen. (Am Sabbath nach dem Versöhnungsfeste 5587. — 14ten October 1826) . . 31

Vierte Predigt.

Geistige Ernten. (Am zweiten des Succoth 5587. — 17ten October 1826) 43

Fünfte Predigt.

Geistige Aussaat. (Am Sabbath in der Festwoche des Succoth 5587. — 21sten October 1826) 55

Sechste Predigt.

Dies ist die Thorah, welche Moscheh den Kindern Jisraels vorgelegt hat. (Am Freudenfeste der Thorah 5587. — 24sten October 1826) 68

Siebente Predigt.

Auserwählten werden die Tage verkürzt. (Am 4ten Sabbath nach dem Succoth 5587. — 18ten November 1826) 83

Seite

Achte Predigt.

Taube und Oelblatt. (Am 6ten Sabbath nach dem Succoth 5587. — 2ten December 1826) 99

Neunte Predigt.

Werdet ein Seegen! (Am 8ten Sabbath nach dem Succoth 5587. — 16ten December 1826) ... 113

Zehnte Predigt.

Der Glaube, Alles in Allem! (Am Sabbath Chanuccah und Neumond 5587. — 30sten December 1826) 127

Eilfte Predigt.

Hagar in der Wüste. (Am 4ten Sabbath nach Chanuccah 5587. — 27sten Januar 1827) 143

Zwölfte Predigt.

Gewissenhaftigkeit und Treue in Abwartung des Berufes. (Am 6ten Sabbath nach Chanuccah 5587. — 10ten Februar 1827) 155

Dreizehnte Predigt.

Des Frommen Wünsche. (Am Sabbath vor Purim. 5587. — 10ten März 1827) 169

(Am Neujahrstage 5587.)

Geseegnet sey bei deinem Kommen, und geseegnet sey bei deinem Ausgange!

Mit diesem Worte der heiligen Schrift, (5. B. M. 28, 6.) begrüße ich das neue Jahr an seinem ersten Feiermorgen, der heute uns geweckt, erfreut und hier vereinigt hat. Geseegnet, der du kommst im Namen des Herrn, erstgeborner Sohn der neuen Zeit; schönern Gruß, herrlicher Willkommen können wir dir nicht zurufen, als vom Hause des Herrn; würdiger können wir dich nicht empfangen, als an dieser ehrfurchtsvollen, heiligen Stätte. Du kommst von dem Gott der Liebe und des Seegens, sey uns geseegnet in deinem Kommen, bleibe uns geseegnet in allen deinen Tagen, die dem heutigen folgen werden, bis zu deinem Ausgange!

Mit diesem Worte begrüße ich auch dich, geliebte, andächtige Versammlung! Was mich tief im Innern bewegt, was mein Herz empfindet an diesem heiligen Morgen, in dieser festlich ernsten Stunde, was mir bleibt zu wünschen, zu hoffen, zu beten für jeden Einzelnen unter euch, für Alle zusammen, was ich euch darzubringen habe an der Schwelle der neuen Lebensbahn: Alles, Alles fasse ich in das Eine, reiche Wort zusammen: geseegnet sey bei deinem Ein-

tritte in das Jahr, geseegnet sey und bleibe bis zu deinem Ausgange aus demselben! — Ja, es ist ein reiches Wort, das ich dir heute bringe, theure Gemeinde! Wo ist ein Gut im Himmel und auf Erden, wo ist ein Glück, zeitlich oder ewig, wo ist eine Freude, irdisch oder geistig, wo ist ein Gedeihen und Gelingen, wo ist eine Fülle und ein Wohlseyn im Aeußern, oder im Innern, und wäre hierin nicht mitbegriffen, hierin nicht ausgesprochen? — In den vielen Herzen, die hier athmen, wie viele verschiedene Wünsche, wie viele alte und neue Hoffnungen hat wohl dieser Morgen zugleich geweckt? Aber was ihr auch wünschen und hoffen möchtet: seyd geseegnet! damit habe ich es umfaßt. Und mit den verschiedenartigen Wünschen, wie verschiedenartig mögen die Bitten seyn, welche leise in dem Herzen, oder laut aus den geöffneten Lippen zum Throne des Höchsten empor dringen: was ihr auch bitten und erflehen wolltet: seyd geseegnet! darin fließt es zusammen, wie in Einem Mittelpunkte. Sey geseegnet bei deinem Eintritte! Mit diesem Wunsche empfanget meinen herzlichen, tief empfundenen Dank für den zurückgelegten Lebensweg, den der Herr uns gemeinschaftlich führte, für die vielfältigen Beweise der Theilnahme, des Wohlwollens und der Liebe, die ich auch dieses Jahr erfahren in euter Mitte. Sey und bleibe geseegnet bis zu deinem Ausgange! Diesen Wunsch nehmet hin für den neuen Weg, den wir zusammen im Schutze des Höchsten antreten und verfolgen wollen. Was hätten wir Lehrer Anderes zu wünschen, Größeres zu bitten, als Seegen Gottes, daß er sich zeige bei Jung und Alt, bei Männern und Frauen, beim Ersten wie beim Letzten, so oft ihr hier eingehet, so oft ihr von hier scheidet; „daß das Auge des Herrn über dich beständig wache, vom Anfange des Jahres bis zu seinem Ende!“ (5. B. M. 11, 12.)

Ich habe meinen Wunsch ausgesprochen; empfanget auch meinen Text zur ersten Betrachtung des Jahres, es ist kein anderes Wort, als wiederum dasselbe:

Geseegnet sey bei deinem Kommen, geseegnet sey bei deinem Ausgange

Mit dem Wunsche, der am Jahreswechsel so natürlich, so verzeihlich dem Innern entströmt, ist noch nichts gethan, auch heute nicht, am wenigsten bei einem so reichen, viel umfassenden, als unsere Worte nennen. Soll es, darf es bei dem bloßen Wunsche bleiben, in welchem unsre Seelen sich begegnen? Der weise Mensch wünscht, hofft und erwartet vom Leben nichts, was das Leben ihm nicht auch erfüllen könnte; der fromme Mensch betet nichts von Gott, ohne Glauben an Erhörung. Ob diesem Wunsche Erfüllung, diesem Gebete Erhörung werden wird, werden kann? Nirgend, m. Fr! hängt Erhörung so viel von uns selbst ab, ist Erfüllung so in unsere Macht gegeben, als eben hier. „Siehe, ich lege dir vor den Segen und den Fluch, wähle selbst!“ so spricht der Herr durch seinen ältesten Propheten Moseh; (5. B. M. 30, 19.) also erinnert er besonders laut und nachdrücklich durch seinen neuesten Boten durch den heutigen Tag, der da heißt: Tag der Erinnerung. Und wann wären wir, m. Fr! für diese Erinnerung empfänglicher und gestimmter, als bei dem Jahreswechsel? wo wäre ein günstigerer Augenblick, uns selbst für den Segen zu bestimmen, als am Scheidewege der Vergangenheit und Zukunft, als jetzt, da das Leben einen reichen Abschnitt beschlossen hat, einen noch wichtigern eröffnet? So sey uns die erste Stunde unseres Nachdenkens dazu geheiligt, daß wir betrachten:

Wie wir das neue Jahr für uns geseegnet machen, schon bei seinem Eintritt, und bis zu seinem Ausgange?

Der Geist Gottes mache diese Stunde selbst zu einem reichen Segensquell. Amen!

Die Gemeinde:

Wir stehn am Scheidewege mit bangem Sinnen:
Die Zukunft hier, dort die Vergangenheit;
Doch ehe wir den neuen Lauf beginnen,
Sey unser Blick dem alten erst geweiht.

O Herr! sieh unsern Vorsatz, unsre Reue,
Wir bringen beides vor deinen Thron.
Erbarmen für das Alte, für das Neue
Schenk' deinen Beistand, Gott! dem Erdensohn.

Wir weihen dir von heut', wie neu geboren,
Ein reines Herz und einen festen Sinn;
Und ging das alte Jahr für uns verloren,
So bring' das neue reichlichen Gewinn!

I.

Wie machen wir das neue Jahr uns geeignet,
Schon für seinem Kommen?

Werden wir am Ende von einem Freunde oder Bekannten durch den Tod getrennt, so überdenken wir gewöhnlich noch einmal in der frischen Erinnerung die ganze Verbindung, in der wir mit ihm gestanden, die mancherlei Schicksale, die wir mit ihm getheilt, das vorzügliche Gute, das wir an seiner Seite gewonnen haben. Es gereicht uns sodann zu keiner geringen Beruhigung, wenn diese Erinnerung vorwurfsfrei für uns ausfällt, wenn wir uns sagen dürfen, unsre Verbindung sey vom Anfange bis zum Ende eine liebevolle gewesen. Dagegen wird der ohnehin große Schmerz des Verlustes bedeutend noch gesteigert, wenn die Erinnerung uns mahnt, mystische Kälte, an Leichtsinn, an unsre, vielleicht absichtliche Blindheit, ja Vernachlässigung, deren wir in so vielen Tagen und Stunden, die der Freund für uns nur lebte, gegen ihn uns schuldig machten. Was wir dann auch thun möchten, um Vergangenes ungeschehen zu machen, vergebens; uns bleibt nichts, als die Schaam, mit welcher wir dem Entschlafenen nachblicken. — Es ist uns, m. Fr! uns Allen ein solcher Freund entschlafen, abgestorben in dem dahin geschwundenen Jahr; keine Sehnsucht, kein Gebet ruft das Entflohene zurück, und bleibt nichts mehr, als die Erinnerung. Nicht umsonst heißt der heutige Tag bei uns „Tag der Erinnerung." Wohlan, er führe uns zur Erinnerung.

1) Es ist nichts so flüchtig, als das Leben; das Vergänglichste, uns darum das Kostbarste, ist die Zeit; ich sterbe tagtäglich! Diese heilige, ernste Wahrheit predigte laut das Jahr in allen seinen Augenblicken, in jeder seiner Erscheinungen. Und für wen? Für uns, die wir mit ihm gegangen und vergangen, die wir mit ihm tagtäglich gestorben sind. Ja, wir allein gestorben, denn die Zeit stirbt eigentlich nicht, sie ist ewig neu und sich gleichbleibend, heute ist wie gestern; aber wir bleiben nicht auf diesem Erdenrunde stets stark, stets unveränderlich und neu. Was ist im Himmel und auf Erden, das der Gewalt der Zeit nicht weichen müßte? Doch am Flüchtigsten, Vergänglichsten, Hinfälligsten ist Menschenleben; — „Spannen hast du mir die Tage zugemessen, mein höchstes „Alter ist vor dir wie Nichts! Ach, wie lauter Nichtigkeit „ist doch der Mensch, dies ist eine feste Wahrheit!“ (Ps. 39, 6.) O, wie Viele mögen diese Wahrheit nicht beherzigt haben, so lange der Freund, so lange das Jahr noch lebte! Ergreift sie heute dich, m. Z., da sie Erinnerung dir zuruft? Du bist tagtäglich gestorben in diesem Jahre! Ergreift dich dieser Gedanke heute, du Leichtsinniger! wo bleibt dann dein Leichtsinn? Wüstling, du bist in diesem Jahre tagtäglich gestorben, wo ist deine Rohheit? Stolzer, du bist tagtäglich gestorben in deinem Stolze, wo ist dein Uebermuth? Eitler! du bist gestorben Tag für Tag in deiner Eitelkeit, wo ist deine Thorheit? Sünder, wo deine Bosheit? — Es ist nichts so flüchtig, als das Leben! es ist geflohen, wie ein Schemen, und geblieben ist nichts, als die Erinnerung. Sie kann das neue Jahr uns gesegnet machen, schon bei seinem Kommen.

2) Es ist nichts so schwankend, als des Lebens Güter! Dies ist die zweite Lehre, welche das dahin geschwundene Jahr lauter, als irgend eines seiner Vorgänger, predigte. Gab es Ein Jahr, das den Wechsel äußerer Umstände und Verhältnisse, den Unbestand der zeitlichen Güter, das Steigen und Fallen des Glücksrades mehr gezeigt

hätte und augenscheinlicher? O, wie ward es ganz anders in seinem Fortgange, wie ist es ganz anders, jetzt bei seinem Ausgange, als der Anfang es vermuthen ließ! Es ist nichts so schwankend, als der irdische Besitz! das haben Viele in diesem Jahre erfahren an sich, das haben wir Alle gesehen, erlebt, und, Gott sey Dank, überlebt. Schmerzlich war die Erfahrung, als sie mit unvermuthetem Schlage, wie ein Blitz bei heitrer Luft, uns berührte; weniger schmerzlich und mehr heilsam kommt sie in der Erinnerung uns entgegen. „Setze nicht auf das Todte deine Zuversicht, sprich nicht zum „Silber: du bist meine Hoffnung, und zum Golde, du bist „meine Stärke." (Job. 31; 24.) „Wehe dem Manne, der „auf Fleisch und Blut sich verläßt, und Menschen zu seinem „Beistande machen will; er gleicht dem Verlassenen in der „Wüste, wird nie sehen, daß es besser wird." (Jer. 17; 5.) Von dem du Hilfe zu erwarten meintest in der Noth, er verarf der Hilfe selbst. O, erschütterndes Wehe! erschütternde Wahrheit! „Es folgt der Mensch, der schnell vergängliche, nur eitlen Schatten nach, macht viel Geräusch um „Nichts, sammelt ein: wer weiß, wer's haben soll." (Ps. 39; 7.) Was Viele voriges Jahr beisammen hatten, wer besitzet es heute? Und die heute noch viel Gesammeltes besitzen, wer wird es haben, nächstes Neujahr? Es ist nichts so unsicher, als der Besitz! Wer diese Wahrheit rettete aus dem Schiffbruche des Irdischen, wer diese Erinnerung als Beherzigung hinein nähme in das neue Leben, dem wäre das Jahr gesegnet schon bei seinem Kommen.

3) Es ist nichts so gewiß, als die Ewigkeit! Dies ist die dritte Wahrheit, die uns die Erinnerung bringt. Das Leben bleibt nicht, die Güter des Lebens bleiben nicht; aber wir bleiben, wir verbleiben der Ewigkeit, wir sind ihr mit jedem Tage näher gerückt. Womit entgegen gerückt? „Der Staub, ach, kehrt zum Staube „zurück, von welchem er genommen ist; der Geist allein „kehrt zur Ewigkeit, zu Gott zurück, der ihn gegeben."

(Kohel. 12; 7.) Menschen, Mitgefährten auf der Lebensbahn, Mitgenossen Einer und derselben Ewigkeit! Was ist geschehen, gethan, gewirkt worden für die Ewigkeit, für den unsterblichen Geist, für das Heil unserer Seele? Trotz des zwiefachen Rufes, der bereits an euch ergangen ist, noch einmal: prüfet! Ein Jahr ist in der Ewigkeit so wenig, aber für die Ewigkeit so viel; und die Erinnerung ist dem Menschen ja so treu! Schauet in den Spiegel der Erinnerung, er schmeichelt nicht; prüfet: was ist geschehen für die Ewigkeit! Gebet Rechenschaft euch selbst, dem abgeschiedenen Freunde, der Ewigkeit, der Gottheit. Auch der Beste unter uns hat Ursache, an seine Brust zu schlagen und den Blick zu senken vor der Erinnerung; auch der Aufmerksamste und Thätigste wird unbebaute Stellen finden, wo Unkraut wuchert auf der zurückgelegten Bahn; auch der Frömmste hat heute kein anderes Gebet, als: Herr! sieh unsre Reue. Ja, Reue über so Vieles, das wir hätten thun müssen und nicht gethan haben; über so Vieles, was wir hätten unterlassen sollen und nicht unterlassen haben; über so Vieles, was wir gefühlt, gedacht, gethan, oder zu fühlen, zu denken, zu thun versäumt haben, das die Zeit, vielleicht dieses Jahr schon, zur Reife bringen wird, die Ewigkeit gewiß. Nichts ist so gewiß, als die Ewigkeit! Wen führt die Erinnerung nicht zur Reue? Diese Reue aber ist der schönste Segen des neuen Jahres, schon bei seinem Kommen!

4) Die Todten kehren nicht wieder! die Vergangenheit ruft niemand aus ihrem Grabe! Aber dir bleiben Lebende nach, dein harret eine Zukunft, um die du dich noch sehr verdient machen kannst. Werde den Lebenden, was du den Todten nicht warst; mache an der Zukunft gut, was du an der Vergangenheit vernachlässigtest! Diese Erinnerung ertönt an den Gräbern der Menschen, wie an dem Grabe des Jahres! Ein neues Jahr, und mit dem neuen Jahre ein neues Leben, und in dem neuen Leben ein neuer Mensch, und für den neuen Menschen, ein neues Herz, ein neuer

Geist, ein neuer, lauterer, festerer, gewisserer Wandel! Wer hat in Wahrheit gebetet: Herr! sieh unsere Reue! und nicht auch: sieh unsern Vorsatz? Wem wäre es Ernst mit dieser Reue, ohne diesen Vorsatz zugleich? Wie Ein schwacher, unseliger Augenblick, in welchem der Mensch sein selbst vergißt, sich selbst verliert, die Tugend zerstören kann, die Frucht so vieler Lebensjahre: so vermag wiederum Ein seliger, heiliger Augenblick, ein ganzes, sündenvolles Leben gut zu machen: es ist der Augenblick des ernsten, unverbrüchlichen Entschlusses, in welchem der Mensch, am Scheidewege zwischen Leben und Tod, sich erkennend, plötzlich sich aufrafft, der Sünde abschwört und das Leben erwählt, den Seegen erwählt mit dem Worte: Ich will! Herr! sieh meine Reue, meinen Vorsatz! O, es ist was Köstliches um solch einen Vorsatz! Er ist ein Nachhall aus der Ewigkeit, der wir entstammt sind, er ist Gefühl der Seligkeit, die einst unser wartet. Ein solcher Vorsatz, — wer ist hier und theilt ihn nicht, da ihn die Besseren und Besten haben? — ein solcher Vorsatz macht das Jahr gesegnet schon bei seinem Kommen.

5) Der Augenblick ist flüchtig, der Eindruck ist vorübergehend, sollte es auch der Vorsatz seyn? Gott will ihn bleibend machen. Der erste Tag in diesem Monate ist eine Erinnerung an den zehnten Tag desselben Monats; zehn Tage der Buße und der Heiligung ruft unser Gott: kehret zu mir zurück, so will ich zu euch wiederkehren! (Mal. 3; 7.) O, welche Erinnerung für uns schwache, vergeßliche Menschen! An diesem Tage will der Vater sich versöhnen mit seinen Kindern, und tilgen ihre Schwächen, Sünden und Flecken; an diesem Tage kann gewonnen werden für das neue Leben, das reine Herz, der feste, gewisse Geist, kann der Vorsatz reifen zur That, und die Reue umkehren, als Aenderung, als Besserung. In diesem Tage ist das neue Jahr uns gesegnet schon bei seinem Kommen. Es bleibe und darin ge-

seegnet in den Wahrheiten, an die es uns erinnert, in der Reue, die es in uns weckt, in dem Vorsatz, den es in uns selbst, in der Verheißung, die es uns bietet.

II.

Wie machen wir dieses Jahr für uns gesegnet bis zu seinem Ausgange?

Sollten wir dies können? Wissen wir, wer von uns, die wir heut den Eingang feiern, noch am Ausgange stehen wird? Die verborgenen Dinge sind des Herrn, unseres Gottes; was er über uns beschließen wird, sein Wille geschehe! deß bleiben wir getrost. Ruft er mich oder dich nun, so ist ja in diesem Rufe nicht bloß der Ausgang aus diesem Jahre, sondern auch aus dem ganzen Leben der Zeitlichkeit bezeichnet. O, bei wem es sich dann bewährt, das Wort „gesegnet bei deinem Ausgange!" er kann der Seligkeit gewiß seyn an jenem Eingange, dem kein Wechsel und kein Ausgang mehr folgt. Aber ist denn über das, was wir zu erwarten haben, wirklich ein so undurchdringliches Dunkel verbreitet? Auch hier leite uns der Tag der Erinnerung, die zur Mahnung werde an das, was kommen wird, was kommen kann, was kommen muß.

1) Das neue Jahr wird uns neue Pflichten bringen, ein neues Wirken. Wenn du nichts von der Zukunft weißt und wissen kannst, dieses weißt du, m. Z. Pflichten legt dir jeder neue Lebenstag, jede Stunde auf; deiner Pflicht enthoben wirst du nur mit dem letzten Athemzuge. Das Leben ist kurz, aber die Pflicht ist lang; das Leben ist leicht und beweglich, aber die Pflicht ist schwer und bestehend. Wohl mag es Manchem im verflossenen Jahre sauer geworden seyn, seine übernommenen Pflichten zu erfüllen, wohl mag Mancher nur mit der größten Anstrengung die Seinigen mit dem Nöthigen haben versorgen können. Die Pflichten allein gegen die Seinigen zu erfüllen, ist nicht leicht, kostet Schweiß und Angst; und neben

den Seinigen noch gegen so Viele, mit denen uns Geschäft und Beruf, Welt und Gesellschaft in Verhältniß bringen. Wer die Pflicht leicht nennen wollte, der kennt sie nicht, der übt sie nicht, der macht sie sich leicht. Wäre es sonst so was Großes und Heiliges, so was Seltenes unter den Menschen, die Pflicht in ihrem ganzen Umfange erfüllt zu haben? wäre sonst das Bewußtseyn gethaner Pflicht ein so reicher, reiner Seegen aus der Höhe? Dieser Seegen, freuet euch, Mitgefährten! ist in unsere Gewalt gegeben, wir haben nur zu wählen. Ob die Pflichten euch im nächsten Jahre leichter werden? Alle Pflichten sind schwer, so lang sie noch nicht gethan sind; sie scheinen leicht, wenn sie gethan. Alle Pflichten sind schwer, wenn der Zwang sie uns auflegt, sie werden leicht, wenn die Liebe uns dazu begleitet; das Eine Wörtlein „gern" versüßt auch das Herbste, und macht das Beschwerlichste zur Lust. So bringet denn zu diesen Pflichten Bereitwilligkeit; traget der Pflicht, die euch entgegen kommt, ein Herz voll Liebe entgegen. Sprechet: es ist nichts so flüchtig, als das Leben; ich sterbe tagtäglich, die Meinigen sterben tagtäglich! Wie bald kann es völlig Abend werden, dann kann ich nichts mehr thun für den Gatten, für die Gattinn, für die Kinder, für die Eltern, für den Bruder, für die Schwester, für den Freund, für die Armen, für das Vaterland, für die Welt! O, welch' ein Sporn kann es für dich werden, zu wirken, so lang es Tag ist, mit Freudigkeit zu wirken für die, welche du liebst, mit Willigkeit dafür zu wirken, was nur auf Erden allein zu leisten ist, und nirgend anders. In einem solchen Wirken aber liegt ein hoher Seegen; wer auch aus dem Kreise scheidet, haben wir gegen ihn unsere Pflicht erfüllt, können wir beruhigt ihm nachblicken! Bewahret für die Pflicht Liebe und Willigkeit im Herzen bis zum Ausgange des Jahres, so wird das Jahr euch gesegnet seyn bis zu seinem Ende; ja an seinem Ende am Schönsten und Reichsten gesegnet.

2) Sollte das Jahr neben dem Segen erfüllter Pflicht nicht auch noch Freuden, Genüsse und Erheiterungen anderer Art für uns bereit halten? Ist denn schon Eines vorübergegangen, ohne uns mannigfach zu erfreuen? Wer wollte als ein solcher Undankbarer hier auftreten, und mit dem Freudenspender abzurechnen wagen? Und könnte es einen solchen geben, der dem geschiedenen Jahre diesen Vorwurf machte, es habe ihm wenig oder keine Freude gewährt: wen hat er anzuklagen? Gott etwa, daß er alle Freudenquellen versiegen ließ, oder seine Ungenügsamkeit, die, mit dem Vorhandenen nicht zufrieden, auf Größeres, Unerwartetes immer hoffte, die das verschmähte, was Gott Freude heißt, und lieber auf dem, was seine Einbildungskraft als Freude malte, eigensinnig beharrte. Sind denn das nur die einzigen Freuden, die großen Kostenaufwand und lange Zurüstungen erfordern; sind das denn die ächten Genüsse, die der große Hause anstaunt und bewundert, sie Anderen beneidet, weil sie in der Ferne glänzen? Schwankend ist der irdische Besitz, darf es auch die Freude seyn? Das Schwankende, das mit Furcht und Zittern die Brust erfüllt, hat mit der Freude nichts gemein; wer auf das Schwankende sich stützt, hat von der glänzendsten Zukunft nichts als eine freudlose Vergangenheit zu hoffen. Das Glänzende ist für den Sinn; der Sinn aber ist unersättlich, weil er so sehr täuscht und getäuscht wird. Die Freude ist für das Herz, nur das Herz genießt sie, wird ihrer satt und selig. Es ist nichts so schwankend, als der Besitz; mache von ihm deine Freuden nicht abhängig; daß das Herz ihrer voll werde, suche sie in einem zufriedenen, genügsamen Herzen. Bringe Genügsamkeit mit, und du wirst von der Zukunft nicht zu viel erwarten, du wirst der Gegenwart froh genießen, du wirst mit jeder kleinen Gabe, deren uns unzählige geboten werden, innig dich freuen, wirst auf dem Lebenswege so viele Blümlein finden, die dich erheitern, und immer dankbar zu dem empor blicken, der die holden Blümlein sprießen läßt. Kommt sie unerwartet, überschwenglich dann, die Freude, sie wird dich

vorbereitet finden; das Glück wird dich nicht schlechter machen; die Zukunft kann die Gestalt der äußern Dinge nur verändern, dein Herz nicht; das Unglück kann dir alles rauben, nur nicht die Genügsamkeit. Wie ein stets heller Bach, der gleich rein durch Blumengärten, wie über Sand und Kiesel, seinen Lauf verfolgt, ist die ächte, reine Freude; bewahret für sie ein genügsames Herz, fürwahr! das Jahr wird euch gesegnet bleiben bis zum Ausgange!

3) Ich habe von Freuden gesprochen; warten unser keine Leiden? Ja, auch dies dürfen wir mit Gewißheit sagen. Ist das Leben eine Schule, die uns erziehen und veredeln will, so kann es ohne Strafe und Schmerzen, ohne Thränen und Leid nicht abgehen. Strenge ist neben der unüberschwenglichen Liebe Gottes das Hauptstück der höhern Zucht, ja, Strenge ist oft die wahre Liebe, weil sie uns wachsam und nüchtern erhält, während die Liebe uns oft einschläfert. Zwei Dinge aber werden gewöhnlich übersehen, die sehr wichtig sind. Zuerst, daß wir zu den meisten und größten unserer Leiden selbst den Grund gelegt durch unsern Leichtsinn, durch unsere Thorheit, Sorgenlosigkeit, Nachlässigkeit, durch unsere Sünd- und Schlechthaftigkeit. Unsere Leiden sind die strafende Ruthe, die wir uns selbst früher lachend hinten aufgebunden, die nun aber erst später fühlbar wird. Umgekehrt, wie in der Schrift, heißt es hier: die unter Jubel gesäet, müssen unter Thränen und Schmerzen ärnten. Das zweite ist, daß wir gegen Schmerzen und Leiden, gegen Mangel und Sorgen so wenig gewappnet und gerüstet sind; daß wir, so verweichlicht und verzärtelt, dennoch das rauhe, sturm- und wechselvolle Leben leben wollen; und theuer genug müssen wir diesen Mangel an Abhärtung bezahlen. Leiden werden kommen: über wen zuerst, über wen nachher? von welcher Art und in welchem Maaße? Das weiß nur Einer, dem die Zukunft eben so klar vor Augen liegt, wie die Vergangenheit! Aber es ist nichts so gewiß, als die Ewigkeit! Dies haben wir alle vernommen! Es ist alles vorübergehend, bleibend ist nichts als

die Ewigkeit Gottes. Das sey denn ein Schutz- und Trutzmittel für uns Alle gegen etwaige Schmerzen, die im Dunkel auf uns lauren. Geduld und Ergebung im Herzen lasset uns fassen und bewahren, damit Natürliches, Gewöhnliches, Unvermeidliches uns nicht unerwartet treffe. Geduld! o, welch köstliches Erbtheil, welch reicher Segen aus der Höhe! — Ergebung! welche kindliche, unbesiegbare Waffe, die auch den strengsten Erzieher besänftigt. Ergieb dich in Geduld, der du unter Thränen und Schmerzen vielleicht das neue Leben beginnen mußt. „Warte ein Weilchen, und der Sturm hat ausgetobt!“ (Jes. 26; 20.) Derselbe Wechsel, der dem Sonnenschein das Dunkel folgen macht, bringt auch nach dem Dunkel die Helle wieder; dies ist Gesetz der Ewigkeit: es ist nichts so gewiß, als die Ewigkeit. Auch Leiden und Schmerzen führen einen hohen Gewinn bei sich für den, der sie in Ergebung zu tragen weiß; sie selbst sind vorübergehend, der Gewinn aber gehört der Ewigkeit. — Ergib dich in Geduld, m. Z.! wenn selbst verschuldete Leiden dich treffen sollten in diesem Jahre. „Gott ist gerecht, die Gesetze der Natur sind gerecht, du leidest nicht mehr, als du verwirkt,“ lautet das Gesetz der Ewigkeit; und die schönste Sühne für den sündigen Menschen sind Geduld und Ergebung. — Ergib dich in Geduld, wenn Leiden und Schmerzen dich unverdient treffen; sie rufen dich höher zum Lichte, sie läutern das Gold, den reinen Gehalt in dir. „Gott ist die Liebe!“ ist der Spruch der Ewigkeit; was er dir sendet, empfange es mit Liebe, Ergebung und Geduld. Laß es von dir gesagt seyn, das schöne Psalmenwort: „die unter „Thränen säen, sollen mit Freuden ärnten. Da geht er „hin und weint, der Säemann mit seiner Last; doch jauchzend kehrt er heim und trägt seine Garben ein.“ (Ps. 126.) Was du hier dem Staube abgetragen, was die Zeit dir schuldig geblieben, findest du droben wieder; dies ist Gesetz der Ewigkeit, die Ewigkeit ist dir gewiß; sie zeichnet jede Thräne, jeden Seufzer auf, und wie die Wage in ihrer

einen Hand, so hält sie in der andern die Vergeltung. Wie lange Geduld, wie lange Ergebung? Die ächte Geduld kennt kein: Wie lange? Ist ja das längste Leben nur eine kleine Spanne! Bis zum Ausgange! Habet Geduld, Ergebung bis zum Ausgange, und das Jahr muß sich seegenreich für euch gestalten, bis zu seinem Ausgange!

Also bleibe es uns geseegnet, das Jahr von seinem Eintritte bis zu seinem Ende. Von dir aber, himmlischer Vater, der du die ewige Liebe, die unerforschliche Weisheit bist, von dir herab zu uns kommt alles Gute, kommt jegliches Gedeihen. Darum stellen wir das Jahr von seinem Eingange bis zu seinem Ausgange unter deinen heiligen, mächtigen, weisen und liebevollen Einfluß, mit seinen Monden und Wochen, mit seinen Tagen und Stunden, mit seinen Schmerzen und Wonnen, mit seinen Verbindungen nnd Trennungen, mit dem, was es bieten, und mit dem, was es versagen wird. Du sorgst und waltest, du hütest und wachst, du hältst alles mit deiner Macht, du führst alles mit deiner Gnade: was sollten wir fürchten? Unsere Tage alle sind vor dir gezählt, unsre Wege und Schicksale liegen vor deinem Auge klar enthüllt. So lasse denn kommen und gehen diese Tage nach deinem Rathe: viel oder wenig, heiter oder trübe, leicht oder schwer: nach deinem Wohlgefallen Herr! Nur daß keiner unter uns, was du auch über ihn verhängest, in der Pflicht wanke; daß keiner an dir irre werde und verzweifle, daß keiner von dir sich trennen möge. Dein Ernst wecke jeden, den das Glück verblenden will; deine Liebe helfe jedem, den des Lebens Bürde darnieder drücken könnte. Vor dir, unendlich Wesen! ergießen heute Millionen Herzen sich in heißen, innigen Gebeten, deren Mittelpunkt du bist. Bleibe du der Mittelpunkt unseres Lebens; vereinige Alles, was da lebt, immer inniger mit dir in Liebe und Gehorsam, in Glauben und Tugend, in Wahr-

heit und Gerechtigkeit, daß dein Name verherrlicht und geheiligt werde in jedem Leben, das die Erde begrüßt, in jedem, das von der Erde scheidet; daß alle deine Kinder Einen Bund, Eine Familie ausmachen, deren Glieder deinen Namen fürchten, und deinen Willen thun. Unsere theuersten Angelegenheiten fassen wir in dies Eine Wort: „laß dieses Jahr gesegnet seyn beim Eingange, laß es gesegnet seyn bis zu seinem Ende.“ — Ein Jahr des Seegens für unser theures Vaterland, so weit die deutsche Zunge tönt; erhalte ihm den Frieden, bewahre es vor innerem und äußerem Feind, und seine Wohlfahrt mehre sich mit jedem Tage. Denen, die das Scepter führen, verleihe deine Weisheit und Gerechtigkeit, und in den Regierten lebe deutsche Treue und Liebe, Gehorsam und edle Pflichterfüllung. — Ein Jahr des Seegens für unsere Stadt und ihr sämmtliches Gebiet, in dem Aufblühen des Handels, in dem Gedeihen der Schiffahrt, in dem Wachsthume jeglichen Kunst- und Gewerbfleißes; jedes Ungemach ziehe schonend über ihr vorüber; Nahrungslosigkeit und theure Zeit, Feuer und Wassergefahr, Krankheit und Tod bleibe fern von ihr. Deine Liebe bewähre sich in jedem ihrer Einwohner; deine Huld behüte und beschirme besonders die theure Obrigkeit, die du uns zum Schutz gegeben; langes Leben und Gesundheit, Weisheit und Gerechtigkeit, Liebe und Milde mögen auch in diesem Jahre ihnen werden, von dir geschenkt, der Stadt zum Nutzen und Gedeihen. Ein Jahr des Seegens für das Haus Israels, und was zu ihm sich bekennt, daß die Wunden alle heilen, die es noch schmerzen, die Dunkelheiten schwinden aus jeglichem Leben, und jedes Auge erwache zum Lichte der Freiheit, sich öffne deinem Lichte des Lebens. — Ein Jahr des Seegens für die hiesige Gemeinde; es schwinde der Partheygeist und die Lieblosigkeit, Gemeinsinn und brüderliche Eintracht werde heimisch unter uns; deine Kraft stärke, deine Einsicht leite die Vorsteher bei allen ihren Beschlüssen und Unternehmungen, deine Furcht erfülle die

Glieder alle, so wird das Wahre und das Gute allgemein werden, und dein Wohlgefallen nicht von uns weichen. — Ein Jahr des Seegens für den Verein dieses Heiligthums, für seine Männer und Frauen, für seine Jünglinge und Jungfrauen, für seine Greise und Kinder. Erhalte uns vereinigt bei Leben und Gesundheit, erhalte uns vereinigt in dem Streben zum Höhern. Deine Gnade wache über die Directoren und Deputirten, dein Geist unterstütze sie in den Bemühungen und edlen Sorgen, die sie dem heiligen Bau widmen, daß sie durch deine Hilfe und durch deine Kraft ihn mit jedem Jahre herrlicher und weiter fördern. Ein Jahr des Seegens für die Ausbreitung deines göttlichen Wortes in Jisrael, für alle Stunden, die wir hier zur Erkenntniß und zur Heiligung verwenden. Laß' es ausgehen, und sich Bahn machen in die Herzen; laß' es in und außer unserer Mitte die Seelen erleuchten, die Herzen veredeln, die Tugend verbreiten, den Glauben befestigen. Die es verkündigen und lehren in deinem Namen, rein und lauter, wehe dein Geist an, und wer in deinem heiligen Dienste steht, erfahre deine Kraft und deinen Trost, daß er, frei von irdischem Leid und niedrer Sorge, deine Größe und Güte verkündige auf seiner heiligen Stätte. Ein Jahr des Seegens für unsre Schulen und Anstalten, daß keiner der Führer irre leite, und niemand irre geleitet werde von unserer Jugend. Ein Jahr des Seegens für die Armen- und Krankenpflege und für die Männer alle, die ihr vorstehen; ein Jahr des seegenreichen Wirkens für den Verein der Frauen und Jungfrauen, welche in deinem Namen wohlthun, und Leiden und Unglück zu mildern suchen. O, daß der Sinn für Wohlthun immer zunehme in unsrer Mitte, und die Liebe Ein Band um alle Herzen schlinge, daß Alles gedeihe, was zur Milderung der Noth und des Elends bei deinen Kindern geschieht. Quelle des Seegens! Schöpfer des Guten, du kannst keinen vergessen, du wirst keinen verlassen; du wirst die Leiden endigen, die Thränen trocknen, die Wunden heilen, die Bürden erleichtern, den Kämpfenden beistehen; du wirst die bestehenden Verhältnisse schützen, und die werdenden, welche das neue Jahr knüpfen soll, beglücken. Du bist unsere Zuversicht, heut und immerdar; du bist der Anfang und das Ende; dein ist die Kraft und die Herrlichkeit. „Bei dir allein ist Hilfe und ist Heil; dein Seegen komme über dein Volk!“ (Ps. 3; 9.) Selah. Amen!

Die rechte Zeit, sich zu Gott zu finden.

(Am Sabbath vor dem Versöhnungsfeste 5587.)

(7ten October 1826.)

Deines Trostes, deines Friedens bedürfen wir, himmlischer Vater! sende sie uns aus deiner Höhe; sey uns nahe in dieser Stunde, erquicke uns durch dein Vaterwort, richte unsere Herzen auf von dem Staube, zu dir empor, stärke uns, belebe uns auf's Neue! Amen!

Suchet den Herrn, dieweil er noch zu finden, rufet ihn an, so lange er noch nahe ist. Der Böse verlasse seinen Weg, der Schlechtgesinnte seinen Sinn und kehre zu dem Herrn um, daß er sich sein erbarme, zu unserem Gott, der groß ist im Verzeihen. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind meine Wege nicht, spricht der Herr. (Jes. 55; 6—8.)

Wann wohl, m. And.! dürfte dieses ernste Prophetenwort unsere Seelen mehr gestimmt, unsere Herzen empfänglicher finden, als an dem heutigen Sabbath? Der neue Lebensweg ist angetreten, ob auch der Weg eines neuen Lebens? Oder wäre das neue Jahr schon nach so wenigen

Tagen das alte wieder, mit dem verjährten Wünschen und Hoffen, mit dem alten Sorgen und Treiben? Vielleicht bei denen, die heute draußen geblieben sind; bei Euch, die ich hier sehe, hoffe ich es anders. „Gesegnet werde uns das Jahr, schon bei seinem Kommen; so wünschtet ihr mit mir, so wünschte ich mit euch. Hätte irgend einer des reinsten, reichsten Seegens schon vergessen, den die Erinnerung in ihm weckte? Kann in Einem schon verklungen seyn, das heiße Gebet: „Herr! sieh unsere Reue, unsern Vorsatz!“ Und der Tag, an welchen der Jom Hasikaron (Tag der Erinnerung) uns hinweisen wollte mit unserer Reue, mit unseren Vorsätzen, der Zehnte dieses Monats, ist er entschwunden dem Auge, dem Herzen, dem Augenmerk, der Beherzigung? Nein, er ist näher gerückt; wir stehen heute in der Mitte, m. And.! „Der Tag des Herrn ist nahe und eilet sehr;“ (Zeph. 1; 14.) der Bußtag, obschon ein voller Tag, ist kurz, die Buße aber ist lang; der Bußtag, obschon mit Fasten und Enthaltsamkeit, ist leicht: die Buße aber ist schwer; der Bußtag kommt und geht und wartet nicht; sollten wir stille stehen und warten und zögern! Erwartet ihr, m. And.! heute etwas Anderes zu vernehmen von dieser Stätte herab, als den Aufruf zur Buße? Möchtet ihr diese Sabbathfeier anders begehen, wie im ganzen Jisrael, nicht als Vorfeier zu jenem heiligen Tage, die euch bereiten und bestimmen, rufen und wecken soll? Wohlan denn, gel. And.!

Suchet den Herrn, dieweil er noch zu finden,
rufet ihn an, so lang er nahe ist.

Ganz angemessen der Bestimmung dieses Sabbaths wird es seyn, wenn wir, durch diese Worte veranlaßt, in gegenwärtiger Stunde unser Nachdenken richten:

auf die rechte Zeit, sich zu Gott zu finden.

I.

Suchet den Herrn, so lange er zu finden, rufet ihn, dieweil er nahe ist. Ist denn Gott nicht

überall zu finden, ist er nicht immer nahe, zu jeder Zeit, an jedem Orte? Das muß in unserem Texte auffallen. Allerdings, m. Fr.! ist Gott, der Allgegenwärtige, immer da, immer nahe, stets zu finden. Dies allein ist jedoch nicht hinlänglich. Ist die Sonne nicht immer da, steht sie nicht unverändert fest am Gewölbe des Himmels? Warum wird es Nacht auf unsrer Erde? Antwort: Die Erde, die wandelbare, wendet sich von der Sonne ab, und der entgegenstehenden Richtung zu. — Ist die Sonne nicht da, fehlt ihr das Stralenantlitz jetzt, am hellen Tage? Warum scheint denn der Himmel so trübe auf uns nieder? Anwort: sie stralet nach, wie vor; allein ein düsteres Gewölk, das sich zwischen sie und uns gestellt, hat den freien Weg gehemmt, die Verbindung unterbrochen, läßt die Stralen nicht zu uns gelangen. Und woher das Gewölk? Von der Sonne nicht, es sind der Erde Dünste, welche sich da droben zur Scheidewand gestaltet haben. Kann es nun noch auffallend bleiben zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren? Gott ist nahe, aber der Mensch muß dieser Nähe sich bewußt werden; Gott ist zu finden, aber der Mensch muß ihn suchen und nicht fliehen; so will es das eigenthümliche Verhältniß, in welchem der Mensch zu Gott besteht: eigenthümlich, sage ich, denn es kann nicht anders, als wechselseitig gedacht werden. Gott ist im Himmel, du bist auf Erden; von der Erde hinweg und hinauf zu Gott den Blick erheben, und dem Blicke das Herz, und dem Herzen den Wandel folgen lassen, dies heißt Gott suchen. „O, wie ist die Nähe Gottes für mich so gut, so heilsam!“ (Ps. 73. 28.) Wer empfindet dieses köstliche Wort dem Psalmisten nicht nach? Reinster der Reinen ist Gott, Sündengeboren der Mensch; eure Sünden aber bilden die Scheidewand zwischen euch und eurem Gott, spricht derselbe Prophet; (Jes. 59. 2.) so oft ihr sündiget, seyd ihr nicht bei Gott: kann er bei euch seyn? In der Sünde ist Entfernung von Gott; in der Sünde haben wir, und wär's auch nur für Augenblicke, Gott verloren. O wäre es nur auf Augenblicke, m. Fr.! Aber der Mensch

hat die Erde oft so lieb, daß in seinem Gemüthe für Gott kein Gedanke bleibt, daß er Gott gar nicht sucht, weil er ihn nicht braucht, weil er ihn entbehren zu können meint. Erschrecket ihr vor dem Gedanken, Israeliten? Sehet ihr den offenen Abgrund, an welchem ein solcher Mensch wandelt und den er allein nur nicht sieht? Oft wiederum — und dies, m. Fr.! ist nicht minder schrecklich, — fühlt der Mensch es lebhaft, er könne ohne Gott nicht leben; von Noth und Angst getrieben, will er Gott suchen, kann ihn aber nicht finden, nicht erreichen, so laut er ihn auch ruft, findet ihn immer weniger, je größer seine Angst, je zerrissener sein Gemüth ist. Begegnen euch nicht solche Menschen von Zeit zu Zeit, die, zu weit verirrt von der Lebensbahn, den Rückweg, ach, wie gern antreten möchten, ihn aber nicht finden können, bei denen die Zeit da ist, wo Glauben ihnen so noth thut, die glauben wollen, aber nicht können, die beten wollen, aber ihr Gebet findet den Weg nicht aus dem Herzen; und wenn sie beten, so hören wir sie mit dem Psalmisten seufzen: „mein Gott, „mein Gott, warum hast du mich verlassen, warum ist mein „Schreien so fern von Hilfe? Gott, ich rufe dich des Tages, du antwortest nicht; ich rufe dich des Nachts, nichts „stillet meinen Jammer. Bist du für mich allein nicht da, „Heiliger, der da thront unter Lobgesängen Israels?“ (Ps. 22. 2—4.)

Es ist nicht genug, m. And! daß der Mensch irgend einmal Gott suche. Mit dem größten, einzigen Freunde unseres Lebens, mit Gott, ergeht es uns, wie sonst auch mit lieben Freunden und Bekannten unter Menschen. Haben wie sie eine Zeit lang erst vernachläßigt, nicht gesehen, nicht gesucht; wir schieben es immer weiter hinaus, in die Länge; und können wirs nicht länger anstehen lassen, wie schwer wird der Entschluß, wie schwer wird der Gang? Uns fehlt der rechte Eingang, das Wort, die Entschuldigung. Auf halbem Wege kehren wir oft um; es ist ja doch zu spät nunmehr. — Ist erst der Weg zu Gott eine Zeit unbesucht gelassen, unbetreten geblieben: wie schnell ist er von Unkraut überwachsen, wie scheint er dann so unge-

bahnt und jede Spur verloren; wie wird es dann so schwer, ihn auf's Neue anzutreten. Was der Mensch in diesem Zustande von Gott auch hört, findet den rechten Eingang nicht, will nicht stimmen mit dem, was er im Innern von sich weiß; was er von der Zukunft will und hofft, will nicht passen zu dem Inhalte der Vergangenheit; der Glaube hat keine Wurzel, die Hoffnung keinen Grund, Gott ist ihm nicht nahe, ist von ihm zu finden nicht. Daß keiner unter euch dahin oder auch dorthin gerechnet werden dürfe, hofft meine Seele; daß es bei niemand unter euch jemals dazu komme, daran mahnen, dazu rufen, davor warnen will euch diese Stunde. Suchet den Herrn, dieweil er noch zu finden, rufet ihn an, so lange er nahe ist. Sündiger Mensch! halte dir den Weg frei, auf welchem du Gott suchen könnest, damit er dir nicht unkennbar werde und du ihn niemals wiederfindest; versäume die Zeit nicht, wo Gott dir besonders nahe ist, daß du ihn suchest und rufest, ehe du ihn bei allem Rufen doch nicht erreichen möchtest.

II.

Welches sind diese Zeiten?

1) Die glücklichen sind es gewiß zuerst. Kannst du zweifeln am hellen Mittag, ob die Sonne am Himmel stehe, und dich freundlich bescheine? Wo das Glück lächelt, wo der Seegen der Erde sich reich entfaltet in seinem Schmucke, wo die Freude mit vollen Blüten auf allen Seiten den Lebensweg bestreut: ist denn da weniger heller Mittag? Wäre es möglich, in solcher Zeit die seegnende, wohlthuende Hand Gottes zu verkennen, etwas anders zu glauben, zu sehen, zu fühlen, als daß Gott nahe, recht nahe sey? Woher dies Alles, als von Gott? Wer heißt die Sonne scheinen, und die Erde sich schmücken, und die Blüten niederfallen auf den Weg, und auf deinen Weg, du Glücklicher! Siehst du denn nicht, wie bei dem Nachbar trüber Tag ist, und an seiner Thüre der Mangel wie ein gewappneter Mann steht, wie ihm seine Lebensbäume

keine Blüten streuen, keine Früchte tragen, keinen Schatten bieten? Warum dir allein, und so vielen Anderen nicht? Hast du Gott etwas vorausgegeben, das du nun wieder zu empfangen hättest? Ach nein! denn als du ankamst, bei der Geburt, umblühte dich schon der Seegen, umgab das Leben dich in seiner Fülle. Hast du nachher was dazu gethan, ist es deine Kraft, deine Weisheit, die den Seegen dir erworben? Das kannst du bei aller Unbescheidenheit des Dünkels nicht behaupten: siehst du denn nicht, wie so viele Andere sich abmühen, thätiger, ämsiger als du, früh und spät! vergeblich, es will ihnen nicht gelingen; dir gibt es Gott im Schlafe. (Ps. 127, 2.) Ist es deiner Tugend Lohn, dessen du dich freuest? Gestehet es, ihr Glücklichen! wären die Güter des Lebens, wäre irdischer Seegen der gewisse Lohn der Tugend: bei allem Glauben, den ihr an euch selbst habt! Viele von euch müßten Vieles, wo nicht Alles, von sich ab- und Anderen übergeben. Nun, was hat es denn für Bewandniß? Gott zeigt sich dem Menschen in glücklicher Zeit nahe, recht nahe, freundlich und gütig, wie nur ein Vater sich dem Kinde zeigen kann; durch seine holde Gaben ruft er den Menschen zu sich, und nicht einmal und zweimal, er ruft ihn oft, ruft ihn immer dringlicher durch neue, stärkere Stimmen, macht ihm seine Nähe fühlbar durch stündlich neue, größere Beweise. „Siehe, das Leben ist so gebrechlich! du blühst in „Kraft und Stärke. Die Güter der Erde sind so wandelbar, „dir bleiben sie, wandeln sich nur, um sich zu mehren. „Der Seegen ist nicht der Tugend Lohn, nicht dessen, was „du gethan hast, sondern er ist zur Tugendübung, zur Ermunterung dessen, was du erst thun sollst! So komm, und „übe sie, mein Sohn, meine Tochter! so komm und suche „mich, mein Kind! ich bin dir so nahe, du darfst nur mit „halb offnem Auge sehen, mit halb vollem Herzen nur fühlen, „mit halbem Verlangen nur suchen, um mich zu finden.“ O, m. Fr! wie leicht ist es, im Glücke Gott suchen und finden! Wo der Weg vom Himmel zur Erde so klar bezeichnet ist, auf welchem der Seegen niederströmt, ist er zu

verfehlen, der Weg, der von der Erde hinaufgehen soll? Wie leicht, und wie selig ist es in solchen Zeiten, Gott suchen, Gott finden, Gott sich nähern, in seiner Nähe verweilen, bleiben. Ja, „die Nähe Gottes thut mir wohl,“ sollte der Glückliche vor Allen singen, der Seegen thut mir erst wohl in Gottes Nähe. Ach, sie beten es so oft nicht, sie versäumen die Zeit des Gebetes, des Suchens und des Rufens. Im Glücke zeigt es sich nur zu oft, daß Gottes Gedanken, indem er den Seegen spendet, nicht des Menschen Gedanken sind, der den Seegen empfängt; daß des Glücklichen Wege nicht Gottes Wege sind. Dem Sinne näher ist die Gabe, als der Geber dem Geiste; in dieser Nähe bleibt der Blick gefangen, das Ohr gefesselt; der Abglanz der Erde blendet das Auge so, daß es dem Himmel sich zuschließt; die Gegenwart beschäftigt ihn dermaßen mit Sammeln und Einbringen, mit Bereiten und Genießen, daß er unmöglich Zeit gewinnen kann, noch Etwas außer dem zu suchen, und den gänzlich übersieht, der ihm so nahe ist, wenn er gibt. Unglückliche Glückliche! die in Gefahr stehen, am hellen Mittage die Aussicht zu verlieren, den Weg zu verlernen: sind Eurer vielleicht manche hier? „O, suchet den Herrn, dieweilen er noch zu finden, rufet ihn, so lange er euch noch nahe ist!“ —

2) „Liebe schickst du uns entgegen, wenn der „Stral der Sonne lacht; Liebe strömt herab und „Seegen auch aus dem Gewölk der Nacht!“ Kennet ihr des Liedes Worte? (Lied 25, aus dem Gesangbuche.) So schön, als wahr. So kennet ihr auch des Liedes Sinn. Auch in der Nacht Seegen, auch in düsteren Wetterwolken Liebe, auch in trüber, schlechter Zeit, auch in Schmerz und Unglück zeigt sich der Herr so nahe. Verbirgt am Abend sich der Sonne Licht, zweifelst du an ihrem Daseyn? Rufen nicht der Mond, die Planeten alle, die über dir wandelnt, dir zu: Siehe, dies ist derselben Sonne Licht! Laden nicht die hellen Sterne, die fernen Welten alle in dunkler Nacht dich noch lauter ein: nun ist der Himmel offen, nun richte

deinen Blick empor, nun bete an! „Herrlichkeit hat Tages Fülle, Majestät des Abends Stille!“ Wisset ihr nicht: für das ungetreue, gefährliche Element des Meeres, auf dem wir schiffen, ist die Nacht mit ihrem Sternenhimmel eine sicherer Führer, als der Tag, dem der schwankende Nachen und der, den er trägt, sich getrost überlassen, um des Weges nicht zu fehlen, nicht der Himmelsgegend, wohin sie steuern wollen? In kalten, trüben Wintertagen, wo oft in Monaten kein Sonnenstral uns grüßt, — wer sollte es glauben? steht die Sonne unserer Erde dennoch am nächsten. Gott auch, m. Fr! auch uns am nächsten, wenn es dunkelt und nachtet, wenn es stürmt und wintert. Ja, wie sehr nahe! das fühlen wir; wie ernsten Antlitzes, wie dringender Forderung, wie feurigen Winkes ist der Herr, erhabner Majestät, das merken wir. Rufst du nicht bei jedem Schlage, der dich trifft: „es ist der Finger Gottes!“ (2. B. M. 8, 15.) Nun, so fühlst du ja, wie nah dir Gott ist, da sein Finger dich berührt. Sprichst du nicht bei jedem Verluste, den du erleidest: „der Herr hat es genommen!“ (Job. 1, 21.) Wer anders kann es auch nehmen? So merkst du ja, daß der Herr dir nahe ist, wenn er nimmt. Reißt ein theures Leben sich von deinem Herzen, aus deinem Herzen, daß es lange schmerzlich bluten muß: das hat gewiß der Herr genommen, da war Gott dir ja am nächsten, am nächsten deinem Herzen, deinem Leben! Möchtest du nicht, m. Fr mit dem frommen Job hinzusetzen: „der Herr hat es ja auch gegeben, der Name des Herrn sey gelobt!“ Willst du den Finger Gottes an dir fühlen, und ihn nicht erfassen? Freilich, er schmerzt tief; es brennt sehr, das Feuer der Leiden; er verwundet scharf, der Dornenweg der Trübsal. Aber seine Gedanken sind ja nicht die unsrigen; unsre Wege, die wir gern gehen möchten, nicht die seinigen. — Wie, wenn du ihn, so lange es Tag war, nicht gesucht, nicht gerufen, nicht gefunden hast, und bei längerem Sonnenscheine ihn immer mehr verloren hättest? Soll er dich gehen lassen deinen Weg, weiter, unwiderbringlich dahin, soll dich nicht

ferner rufen, dir nicht auf einem andern Wege nahen? Du könnteſt ihn verlaſſen, er will von dir nicht laſſen. — Wie, wenn ſein allſehendes Auge im Voraus weiß, daß ſeine freundliche Nähe dich, wie ſo viele Kinder in dem Vaterhauſe, nicht gedeihen macht, daß die rauhe Fremde dir wohlthätiger iſt: ſoll er dich nicht in der rauhen, liebeleeren Fremde fortwährend laſſen, ſo lange, bis du nach der Heimath verlangeſt, dich ſehneſt, ſie ſucheſt und rufeſt mit ganzem Herzen, aus ganzer Seele? — Ja, je fühlbarer des Lebens Nacht, je näher iſt Gott. Willſt du nicht nach den leitenden Sternen dich umſehen, die zu ihm führen, die ſicher dir die Himmelsgegend kunden? Bei Zeiten dich umſehen, ehe auch dieſe Sterne erlöſchen? „Rufe mich an am Tage der Noth, ich rette dich!“ (Pſ. 50, 15.) ſo ſendet er durch jeden neuen Schmerzensboten. „Flüchte zu mir aus der Beengniß, ſo ſoll dir weiter Raum werden“ (Pſ. 118, 5.) ſo tönt es durch das Schweigen und Wetterleuchten der Nacht. „Schreie zu mir, ich gebe dir Antwort, in Donnerwolken eingehüllt!“ (Pſ. 81, 8.) ſpricht es mitten in Sturm und Wogendrang. Und du wollteſt nicht beſonders beten mit dem Pſalmiſten: „Verloren ſind, die ſich von dir entfernen, verloren, wer um „Andere buhlt; für mich iſt Gottes Nähe höchſtes Gut, „daß auf ihn ich meine Zuflucht ſetze.“ (Pſ. 73, 27, 28) Seyd ihr vielleicht hier, Unglückliche! des Vaters liebſte Kinder, die er in der Züchtigung ſich näher bringen will? Wie wollet ihr durch Nacht und Dunkel kommen, ohne Gott; bei dem, was ihr ſchon verloren, leben, wenn ihr auch Gott verlieret? Wollet ihr an einen Strohhalm euch halten, und den Schutzfels im Wogendrange nicht umfaſſen? „Ich hebe meine Augen auf, zu jenen Höhen: woher ſoll „mir Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der „Himmel ſchuf und Erde.“ (Pſ. 121, 1, 2.) Seine Sterne blinken nieder, Zeugen aus des Himmels Höhen! „So ſuchet den Herrn, dieweilen er noch zu finden, „rufet ihn, ſo lang er euch noch nahe iſt.“

3) Hätte ich bloß zu Glücklichen oder Leidensvollen gesprochen, denen beiden Gott so nahe sich zeigt, und die beide in Gefahr stehen, Gott zu verlieren, jene von des Tages Glanz geblendet, diese durch das Dunkel der Nacht verwirrt, verirrt, verlockt? Die Hauptzeiten, freilich, sich zu Gott zu finden, habe ich genannt. Zwischen Freude und Schmerz ist das Leben ja größtentheils getheilt, wie zwischen Licht und Finsterniß der volle Erdentag. Glücklich ist ja der zu halten schon, der nichts erfährt von Leid und Schmerz, dem trübe Sorge und banger Gram in der Ferne bleiben; und zu den Unglücklichen zählt sich mit Recht, wem die Freude nicht lächeln und das Glück nicht begegnen will auf seiner Wallfahrt. Ich will aber davon absehen und den Menschen bloß betrachten, als vernünftiges, sittlich freies Wesen, für die Ewigkeit geschaffen, für die Seligkeit berufen. Sieh hin auf den Ursprung, auf den Zweck, auf die Bestimmung deines Lebens; frage dich: Woher? Wozu? Wohin? O, dann kannst du nicht anders beten, als mit dem Psalmisten: „Wie ist die Nähe Gottes mir so gut!“ In ihr liegt dein Alles, dein Beruf, deine Würde, deine Größe, deine Kraft, dein Seegen, deine Seligkeit. Wann fühlen wir dies am Lebhaftesten? Wie wir im Kerker am meisten die Wohlthat der Freiheit, in kranken Tagen am lebhaftesten den Werth der Gesundheit empfinden, so die Nähe Gottes unmittelbar nach der Sünde, in der Entfernung von Gott, nach dem Fall. Kann dem Kinde auch wohl seyn, wenn es vom Vater sich getrennt hat, dem Knechte wohl seyn, wenn er dem Herrn entlaufen, dem Schäfchen wohl seyn, wenn es den Hirten nicht mehr sieht? Auf Augenblicke vielleicht wohl, so lange das sich Loßreißen währt; aber bald, wenn die kurze Lust geflohen, wo ist die Freude, wo die Freiheit, wo Ruhe und Frieden? Sie sind dahin! — Dann aber, m. L., ist auch Gott uns nahe; unmittelbar nach der Sünde spricht er zu uns in dem erwachten Gewissen, in der bangen Unruhe, in der beschämenden Reue,

in dem quälenden Vorwurf. Je reiner das Herz ist, je näher ist ihm Gott, der ja stets in einem reinen Herzen wohnt; je schwächer der Fall, je seltner der Fehl ist, um so näher ist Gott; — wir müssen oft und schwer erst fehlen, ehe wir von Gott uns völlig trennen; — um so lauter ruft er zur Erhebung, zur Wiedervereinigung; um so nachdrücklicher spricht er im Innern: suche mich, dieweil ich noch nahe bin, schlage ein den Weg, den du verlassen, ehe die Abweichung größer wird, ehe dein Weg gänzlich mir entgegen geht, ehe deine Gedanken mich ganz verlieren. Wohl dem Herzen, das diese selige Nähe Gottes merkt, wenn der Vater dem Kinde, der Hirte dem Schäfchen nachzieht, nacheilt, noch zur selben Stunde, an demselben Tage! Wohl dem Menschen, der dann anhält und still stehet und überdenket, wie Gottes Gedanken nicht die seinigen, wie seine Wege nicht die göttlichen sind, der es fühlt, wie die Nähe Gottes ihm so wohlthuend sey, zu seinem Frieden, zu seinem Heile unerläßlich, und reuig umkehrt in des Vaters Arme, zu des Vaters Liebe. Dies ist die rechte, schönste Gnadenzeit, unmittelbar nach der Sünde, sey es am Tage, sey es des Nachts. Wie Wenige aber halten an, wie Viele rennen weiter, fügen zu dem ersten Fehl den zweiten, zum zweiten den dritten, den fünften, den zehnten? Gestehet es euch, Menschen! wie oft habt ihr gefehlt, gestrauchelt; wie oft hat das Gewissen gesprochen, vergeblich; ihr habt nur vorwärts geschaut auf den Weg, der euch gut dünkte, nicht rückwärts auf den, der zu ihm führte; seyd nur gefolgt euren Gedanken und nicht den seinigen; habt Gott nicht gesucht und gerufen! Ist es also, bei Mehreren, bei Vielen?

4) Wohlan! m. Fr! noch Eine Gnadenzeit ist übrig; brauche ich sie heute noch zu nennen? Ja, es ist der Versöhnungstag! den Gott selbst als die Zeit uns offenbarte, in welcher er uns nahe seyn, in welcher er sich finden lassen will, so wir ihn zu suchen kommen, so wir ihn anrufen werden. Zwischen dem Unsichtbaren und Sichtbaren ist keine

andere Verbindung, zwischen Gott und dem Menschen waltet keine andere Vereinigung, als in der Liebe. Der Vater, der uns im alten Jahre nachgezogen, ohne daß wir es beachteten, tritt uns in dem neuen entgegen mit Liebe, mit Huld, mit Erbarmen; er, der unsre Schwäche kennt, der eingedenk ist, daß wir nur Staub sind, hat, väterlich vorausschend, vorausorgend, diesen Tag alljährlich festgesetzt. Da soll Alles sich wieder zusammen finden, was sich verloren und verirrt hat, Alles sich wieder einigen, was sich getrennt und abgerissen hat; da soll das Leben des Israeliten einen großen Halt machen, und abrechnen mit der Zeit, und mit der Ewigkeit, und mit dem Herrn beider, mit Gott. Da kann das Fehlende ergänzt, das Krumme wieder gerade gemacht werden; da kann das Schwache sich stärken, und das Wankende befestigt werden; da kann das Alte Böse erlöschen um willen des neuen Guten, das beginnen soll. Wer es im Glücke verscherzt, wer es im Unglücke versäumt, wer es nach der sündenhaften That nicht beachtet, das Fragen nach Gott, das Rufen zu Gott, wo er so nahe war; er nahet noch einmal, nahet jetzt, nahet uns allen, allen, und spricht: „kehre Israel! zurück, zu dem Herrn, deinem „Gott, denn du bist gestrauchelt in deinen Sünden.“ (Hos. 14, 2.) Wollet ihr überhören auch diesen Ruf, übersehen auch diese Nähe? O, „wie ist diese Nähe uns so gut, so freundlich;“ was wären wir ohne diese himmlische Liebe, wohin würden wir gerathen ohne Stillstand, ohne Buße und Versöhnung? Unendliche anbetungswürdige Liebe! du meinst es besser mit uns, als wir selbst; wie gut ist es, daß unsre Wege nicht die deinigen, unsere Gedanken nicht deine Gedanken sind, darum „lasset uns ihn suchen, dieweilen er zu finden, ihn rufen, so lange er nahe ist.“

5) Ich müßte füglich von Einer Zeit noch reden, wo Gott ebenfalls dem Menschen nahe tritt, so nahe, wie kaum vorher jemals, wo er den Menschen ruft zum letzten Male, und diesem Ruf der Mensch sich fügen muß ohne Weigern und Murren. Ihr kennet diesen Tag, diese Stunde; auch

ein Versöhnungstag, auch eine Stunde der Rechenschaft, des ernsten Halts zwischen dem alten und neuen Wege. Wer will bis zu jenem ernsten Punkte, bis zu jenem letzten Halt warten mit seiner Rechnung, ohne sie vorher geprüft, mit seiner Besserung, ohne sie vorher beschlossen, mit seiner Gottvereinigung, ohne sie vorher vermißt zu haben? Der würde selbst jene Stunde sich zum furchtbaren Schreckniß schaffen, dem würde für eine lange, lebenslange Reue nur ein kurzer Augenblick der Buße und Versöhnung bleiben. Ach, in dem letzten, Alles entscheidenden Augenblicke geschieht es nur zu häufig, daß wir mit allem Suchen Gott nicht mehr finden können, daß, so nahe er uns auch ist, wir ihn vergebens suchen und rufen. Kannst du dir es auch verbürgen, daß dann dein Sinn noch klar, dein Gemüth ruhig genug seyn wird für die Lebensrechnung; daß dein Inneres nicht verwirrt seyn soll von des Grabes Finsterniß und Schrecken; daß dir Augen bleiben werden, Gott zu sehen, Ohren bleiben, seinen Ruf zu hören, Gedanken und Sprache bleiben, ihn anzurufen, daß der Todeskampf dir Kraft und freien Willen lassen muß, mit Gott dich zu versöhnen. Und Zeit dir lassen wird! Wie häufig kommt der Todt nicht ungeahnt, unerwartet, plötzlich, gebietet Halt mitten im Werke, mitten in der Kraft, mitten in der Lebenszeit; wie oft bricht die Nacht herein, ehe es finster wird, wann du noch Mittag wähnst. Seine Gedanken sind ja nicht die unsrigen, unsre Wege nicht die seinigen. Mein Geliebte! Wer weiß, ob noch ein Neujahr, ob noch ein Tag der Gnade und Buße! „So suchet den Herrn, dieweil „er noch zu finden ist, rufet ihn an, so lange er „nahe ist.“ Dies sey die Losung heute. Amen!

* * *

Die Gemeinde:

Heil dem Manne, dessen Schuld gesühnet,
Dessen Missethat verziehen ist;
Dem der Ew'ge nicht, wie er's verdienet,
Nach dem Maaße seiner Sünden mißt;
Der, begnadigt, zu sich selber spricht:
Mein Gewissen drückt mich ferner nicht.

Drum, o Gott! will meine Schuld ich nennen,
Nicht verhehlen, wo ich dir gefehlt;
Auf, o Seel' in mir! dem Herrn bekennen
Mußt du, ihm, der die Gedanken zählt.
Mein Geständniß dringt in Reu' zu dir,
Und der Sünde Schuld vergiebst du mir.

Ach! mit solchem reuigen Gemüthe
Müßte jeder Gläub'ge zu dir fleh'n;
Wie ihn dann auch Wogendrang umwüthe,
Ruhig bleibt er, unerreichet steh'n.
Du, mein Gott! bewahrest ihn vor Schmerz,
Flößest Freude in das wunde Herz.

In Gottes Namen.*)

(Am Sabbath nach dem Versöhnungsfeste 5587.)

(14ten October 1826.)

Der Name des Herrn sey gelobt, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Andächtige! Das Leben liegt neu vor uns in dem neuen Jahre; noch mehr: das Leben liegt rein vor uns in der gewonnenen Versöhnung! So recht, meine Freunde! daß ihr euch eingefunden zur ersten Andachtsstunde, die hier gehalten wird. So recht Israeliten! des Namens würdig, den ihr traget. Das Leben des Israeliten kenne keinen Stillstand in dem Geschäfte der Heiligung. Der Tag ist kurz, und groß das Werk: dürfen die Arbeiter sich träge zeigen? Nein; der Tag, die Stunde gilt dem Gottesfürchtigen für verloren, die ihn nicht fortschreiten gesehen in dem Lichte, in der Kraft, auf dem Wege zur Höhe. Wenn Ein Werk beendigt ist, nicht Zeit sich gönnen, nicht warten und säumen, ehr ein neues begonnen werde, sondern unverdrossen, freudig gehen an den neuen Bau: dies heißt den Herrn suchen, dieweil er

*) So wird der erste Gottesdienst nach dem Versöhnungstage unter dem Volke bezeichnet; woher? ist schwer zu bestimmen.

sich hat finden lassen, ihn rufen, so lange er nahe ist. — Wohlan, m. Fr! uns wecke in dieser ersten Andachtsstunde, uns ermuntere und begeistere für das neue Leben das letzte Lied unseres göttlichen Lehrers Moscheh, welches er in himmlischer Begeisterung gesungen, als er sein großes Werk auf Erden vollendet hatte, und nun bald verklärt werden sollte zu einem neuen Leben, im Himmel gefeiert, auf Erden der größte. Dieses Lied ist der Inhalt der heutigen Paraschah, und beginnt mit folgenden Worten:

---

5. B. M. C. 32, V. 1—3.

Horchet auf, ihr Himmel! ich rede! Erde! vernimm die Worte meines Mundes. Es triefe, wie der Regen, meine Lehre, es fließe, wie der Thau, meine Rede, wie Sturmgüsse auf das junge Grün, wie Platzregen auf das Gras. Wenn ich den Namen Gottes nenne, so gebet unserem Gott die Ehre.

An die letzten Worte: „wenn ich den Namen des Herrn nenne, so gebet unsrem Gott die Ehre!“ wollen wir unser heutiges Nachdenken knüpfen, und betrachten:

Wie bedeutungsvoll der Name Gottes bei dem Eintritte in ein neues Leben für uns seyn müsse.

I.

Wenn ein Leben geboren wird, wir empfangen es an der Wiege schon im Namen Gottes; wie bedeutungsvoll! Groß ist die Freude der Eltern, aber groß sind auch ihre Befürchtungen! Da ist das junge Leben, dem Mutterschooß ist es entnommen, aber was wartet sein in dem Schooße der dunkeln Zukunft, die vor ihm verschlossen liegt? Ist dies nicht ein Gedanke des Ernstes, der auch in die größte Freude

Wehmuth mischt, und die seligsten Herzen mit Furcht erfüllt an der Wiege eines Neugebornen? Doch nein; der Name Gottes mahnt uns an seine Vorsehung, und beruhigt uns bei unseren Befürchtungen. Auch uns, m. Fr! auch uns Erwachsene bei dem Eintritte in das neue Leben! Drohen dem erwachsenen Leben, wenn auch nicht eben so viele, doch eben so große, wenn auch nicht dieselben, doch ähnliche Gefahren, wie dem Kinde? Ist unsere Zukunft jetzt weniger verhüllt, wie zu Anfange unseres Daseyns? „Kannst du dich des morgenden Tages gewiß rühmen, weißt du, was der heutige gebiert?" (Spr. Sal. 27, 1.) Müssen wir nicht ebenfalls Befürchtungen mit hineinnehmen in das neue Leben? Nein, meine Freunde! „So ich den Namen Gottes nenne, gebet die Ehre unserm Gotte;" und werdet beruhigt. Gott ist die Vorsehung: er waltet und versteht zu walten, er kennt das Beste. Lasset mich absehen von dem irdischen Leben und seinen zeitlichen Angelegenheiten, die wir gewöhnlich mit dem Namen: unsere Schicksale bezeichnen. Daß auch da sein Name für uns von der höchsten Bedeutung seyn, daß er uns auch hierbei an seine ewig waltende Vorsehung mahnen müsse, die unsere Wege und Schicksale am Besten kennt, und wahrlich auch am Besten zu ordnen versteht, daß wir auch hier am meisten beruhigt seyn können, wenn wir „Gott die Ehre geben", von dem Vertrauen auf seine Vorsehung uns leiten lassen, werdet ihr begreifen; noch liegt ja die Neujahrsbetrachtung nicht so fern, als daß es schon verklungen seyn könnte. Wenn ich heute von dem Eintritte in ein neues Leben spreche, so meine ich das wiedergewonnene, wiedergeborne, versöhnte höhere Leben; auch hier, hier am meisten, der Name Gottes so bedeutungsvoll. — Lasset es uns bekennen, m. And! der Mensch, dem die Wahl gelassen ist zwischen Gutem und Bösem, wählt sehr oft das Böse; und warum? Nicht, weil es das Böse ist, sondern weil er es für gut hält. Wahr ist's, ein jeglicher von uns hat Vernunft empfangen; sie soll ihn unterscheiden lehren zwischen rechts und links, zwischen gut und böse. — Doch zündet ein schwaches

Lezzenlicht in einem großen, finstern, mit unendlich vielen Irrgängen versehenen Gewölbe an, wird das Dunkel erleuchteter, das Erkennen und sich Zurechtfinden sicherer werden? Stellet Ein winziges Lämpchen dem von Wellen und Sturm umhergetriebenen Seefahrer, wenn auch auf noch so hohen Leuchtthurm hin, wird er durch die Finsterniß, die rings um den ganzen Gesichtskreis sich gelagert, auf dem boden- und bahnenlosen Ozean darnach steuern können? Ein solches schwaches Licht, solch' ein winzig Lämpchen aber ist menschliche Vernunft in den Irrgängen des Bacha-Thales, auf dem Ozean des Lebens; selbst die tiefste Einsicht, selbst die höchste Vernunft des Denkers, wie dunkel für das große Gebiet, welches zu erforschen, welches zu durchschiffen ist. Nehmen wir den größten Theil der Erwachsenen, den großen Haufen: um wie viel heller ist denn bei ihm das Licht, als bei neugebornen Kindern? Irrthum, m. Fr! ist die größte Befürchtung auch für das neue Leben, das wir antreten. Kennet ihr die Klippen im Ocean des Lebens, die der Vernunft so gefährlich werden? Zweifel heißt die eine, Klugheit die andere, Dünkel die dritte. Zweifel, der das nur für wahr und gewiß hält, was er mit diesen Augen sehen, mit diesen Ohren hören, mit diesen Händen greifen kann; Klugheit, welche nur die Gegenwart berechnet, die Folgen aber selten bedenkt, das Ende niemals; Dünkel, welcher zwar Gedanken hat, aber, wie das Wort vermuthen läßt, dunkle, und diese seine Gedanken als die einzig rechten und giltigen hält. O, wie oft ist menschliche Vernunft an diesen Klippen gescheitert, und dem Irrthume zum Raube geworden! Wie hat der Zweifel manchen Lebensschiffer so lange hin und her geworfen, bis erst Glück und Ruhe verschlungen ward, dann er selbst, der den gewissen Abgrund vorzog einem längern Schwanken zwischen Leben und Tod! In welche Krümmen hat die Klugheit sich verwickelt, denen weder ein Ausgang geleuchtet, noch ein Ziel? Auf welche steile Höhe hat der Dünkel sich schon verstiegen, so hoch, daß Rückwärtsgehen unmöglich geworden, daß nur der Sturz als einzige Rettung

ihm geblieben ist. Gefährliche Klippen! dies sehet ihr ein, für das neue Leben, welches das Bessere, das Beste sucht. Das Beste für den Frommen liegt ja eben nicht in dem Bereich der Erde, sondern hoch über derselben, ist nicht für Fleisch und Blut, sondern für den vollkommnen Geist: wie möchte der Zweifel dafür sich bestimmen? Das Beste für den Menschen ist nicht, was für den kurzen Augenblick gut ist, sondern, was in der Folge, was sich am Ende als gut „bewährt. „O, daß sie weise wären, und vernünftig dächten, „sie würden an das Ende denken;“ singt unser Lied: (V. 29.) wie möchte die Klugheit dies zulassen? Das Beste für den Israeliten ist nicht, was uns blos, sondern was auch Anderen gut ist, was jede Vernunft auf Erden, und die höchste Vernunft im Himmel dafür anerkennt: wie wollte der Dünkel dies prüfen? — Wer leuchtet in nächtlichem Dunkel, wer führt durch Krümme und Irrsal, wer steuert das Schifflein durch Klippe und Brandung? „Der Name des Herrn!“

Gesellet zu täglichen Sorgen
Dir sich der Zweifel verborgen,
Und schleichet so tückisch dir nach:
Die tiefsten, geheimsten Gedanken,
Sie werden erschüttert und wanken,
Und zeigt sich Vernunft dann so schwach:
Hinweg mit diesem Grauen!
Dich rette Gottvertrauen
Aus dieser Nacht und Schmach.

„Wenn ich den Namen Gottes nenne, so gib unserem Gott „die Ehre,“ so rufe dem Zweifel entgegen, und er wird Glaube werden. — Will dich die Klugheit berücken durch schmeichelnde, glänzende Worte, in Fallen dich locken, mit Blumen bestreut, durch Netze umgarnen, von Golde gewirkt: „wenn ich den Namen Gottes nenne, gib unserm Gott die Ehre!“ so sprich, und sie wird verstummen, wie die Magd vor ihrer Gebieterinn; die Fallen werden vor deinen Augen sich öffnen und schließen, die Netze werden zerreißen, die Klugheit wird Weisheit werden. — Will der Dünkel dich be-

thören, im eignen Gelüsten, vermessen dich zu wagen auf glatte, schlüpfrige Bahn: „Wenn ich den Namen Gottes nenne, gibst du Gott die Ehre?“ So frage ihn, ehe du folgst, und er wird zerfließen wie eine Seifenblase, er wird Demuth werden. — Gott! dies sey die Probe! in allen Dunkelheiten des Lebens, an allen Scheidewegen. Für ihn ist weder Raum noch Zeit, er ist überall, ihm ist Alles Gegenwart. Das Gewebe der Schicksale, es ist von ihm gesponnen, die Richtung und der Lauf der Wege, sie sind von ihm gezeichnet, das Spiel der Zufälle, es ist von ihm geordnet, der Zusammenhang von Menschenaltern und Augenblicken, ihm allein ist er klar, lichtvoll und offen; er kennt das Beste. Mit unsrer Weisheit ist nichts gethan, das hat sich so oft uns bestätigt in unseren Entwürfen und Plänen, in unseren Gedanken und Wegen; das Ende strafte so oft den Anfang Lügen, wie seine Gedanken nicht unsere Gedanken, unsre Wege nicht seine Wege waren. Darum, so ich heute Gottes Namen nenne, gebet Gott die Ehre, er werde für das neue Leben von der höchsten Bedeutung. „Viele Entwürfe „keimen in des Menschen Herzen, aber Gottes Rath allein „besteht, denn er allein weiß das Beste.“ (Spr. Sal. 19; 21.)

II.

Und er will das Beste; der Name Gottes weiset uns auf seine Liebe hin. Dies ist das Zweite.

Wenn die Jugend ihrer selbst sich bewußt geworden ist, und nun an dem Scheidewege steht der spielenden Kindheit und des ernsten Lebens, beginnt für sie wiederum ein neues Leben, und wir heiligen es hier, im Hause des Herrn, durch die Weihe der Confirmation, im Namen Gottes! O, bedeutungsvoller Name, bedeutungsvoller Tag, bedeutungsvoller Eintritt! Der Geist dieser Jugend ist erleuchtet, ihr Herz erwärmt, ihre Sehnsucht geweckt für das Heilige und Göttliche. Sind wir Erwachsene darum ihrentwegen ohne Furcht? Können wir sie ohne Bangigkeit hier stehen

sehn? Wohl ist es die schönste Zeit ihres Lebens, die sie feiern, aber ist dies nicht auch die Zeit, wo die Begierden in ihnen sich zu regen anfangen, wo zuerst das Leben mit seinen Wünschen und Hoffnungen in ihre Herzen einzieht? Aber wir sind nichts desto weniger beruhigt, denn sie nennen an dem Tage „den Namen Gottes", sie geben ihm die Ehre, wollen ihn mit hineinnehmen in das Leben: dieser Name verbürgt ihnen seine Liebe. Ist er für uns weniger? Hätte der Confirmationstag seines Gleichen im Leben, müßte es nicht der Versöhnungstag seyn? Der Geist erleuchtet, das Herz gebessert, der Sinn geweckt für einen reinen, bessern Wandel! — Sonderbar genug, ja wunderbar und fast unbegreiflich ist es, daß der Mensch selbst da, wo er das Rechte und das Bessere erkannt hat, wo er über jeden Zweifel und Irrthum erhaben ist, dennoch das Schlechtere wählt und vollführt. Zwischen Erkennen und Vollbringen, zwischen Einsehen und Handeln, zwischen dem Gedanken und der That, welch' ein weiter Weg! Muß ja wohl wahr seyn; wie würden wir sonst Lehrer finden, die, wie die hölzernen Wegweiser, Anderen die Wege zeigen, ohne selbst mitzugehen; Menschen, die den Instrumenten gleich, durch die herrlichsten Töne die Herzen für das Göttliche stimmen, ja hinreißen, während sie selbst nichts dabei empfinden; Geister, die ihrem Wissen nach zu den glänzendsten, hochbegnadigten gezählt werden müssen, und, sehet ihr auf ihre Sitten, auf ihren Wandel, zu den verwerflichsten gehören? Ja, m. Freunde! diese Kluft ist vorhanden zwischen Gedanke und That, und übersprungen werden kann sie nicht, wie so Viele wähnen und deswegen fallen: aber ausgefüllt werden kann sie, muß sie. Was den Gedanken fortleitet zur That, den Weg zwischen beiden bildet, dies ist der Wille! Haben wir auch das Beste erkannt, wir müssen es erst wollen, ehe es zur That wird. Aber der Wille, dies ist es eben. Das ist ein zitternder, schwankender Steg, in der moralischen Welt die Teufelsbrücke, die sich über die gefährlichen Abgründe des Herzens hinwegzieht, und wo der Versucher naht,

daß so manches Menschenkind entweder sich gar nicht hinüber wagt, und beim Anfang gleich es aufgiebt, oder, auf halbem Wege schon, wieder umkehrt, unter doppelter Angst, des Hin- und Zurückgehens. Wundert ihr euch darob? Glaubet ihr etwa nicht an den Satan, (שָׂטָן) an den Hinderer, den Versucher? Glaubet immerhin an ihn, denn er ist in euch und heißt „die böse Begier"; Jezer Harang: den werdet ihr doch aus der eigenen Erfahrung schon kennen. Sieht er Einen Tag wohl aus, wie den andern, wechselt er nicht jede Stunde Farbe und Ton, Miene und Gestalt? — Nicht wahr, anfangs ist er so natürlich und wohlgestaltet, wie unser einer, da heißt er nicht anders als Wünschen und Hoffen; aber wie später? Als Begier und als Leidenschaft, welche riesenhafte und ungestaltet schreckliche Ausgeburt! Anfangs ein Gast, bittend um Aufnahme, mit Kleinem zufrieden, mit einem Winkelchen im Herzen sich begnügend, doch späterhin der Herr im Hause, das Scepter führend, die Geißel schwingend, das Größte und Beste fordernd. Nicht so? — Nun, so wundert euch nicht mehr. Er ist es, der sich dem Willen in den Weg legt, bald wie ein reißender Strom, bald wie ein wüthender Orkan, bald wie ein unübersteiglicher Berg, bald wie ein schwindelnder Abgrund, bald wie ein grimmiger Löwe. „Willst du dich wagen, Fleisch und Blut? Sieh! wie zittert der Steg bei dem Schwellen des Stromes, bei dem Brausen des Sturmes, vor dem Brüllen des Löwen! Und die Leidenschaft dreht dir unvermerkt das Auge um; hinter dir ist es ganz lieblich und heiter. Wer rufet so laut hinter dich her? Eine alte, wohlbekannte Stimme; du horchst: es ist die Begier, die lange, liebgewonnene Gewohnheit; o, wie tönt sie so süß, so einladend, so herzenbezwingend. Und was dich vollends rückwärts zieht, es ist die Trägheit: wie ruhig und gemächtlich lebt sich's im sichern Port, wenn es draußen stürmt, wie leicht und bequem ist es, dem Auge nachzuwandeln, wie natürlich und schön, dem Herzen folgen. Da wird erst Verzug sich gestattet! dann Verzicht geleistet auf die That: der liebe Gott muß mit dem

guten Willen vorlieb nehmen. Bei uns auch also? m. Fr.! Nein! „Wenn ich den Namen Gottes nenne, gebet die Ehre unserm Gott.“ Armes Herz! was willst du mit deinen Wünschen und Hoffen? Dein Bestes doch? Kann denn das aber das Beste seyn, was nur auf Augenblicke wohl thut und Lebenszeit Wehe bringt? Kann das denn das Beste seyn, was den Leib zu Siechthum, den Geist zur Schlaffheit niederwirft, was zuerst, wie die volle Fluth, alle Ufern übersteigt, und nachher die tiefste Ebbe und Leere im Herzen zurückläßt, und in der Ebbe den Schlamm und den Unrath, die die Fluth heraufgewühlt, die Trümmer, die die Fluth verheert? Gieb Gott dein Herz, mit seinen Wünschen und Hoffen. Wie er das Beste kennt, will er auch das Beste. Wer will es so rein, so uneigennützig, als er, der mit jedem Morgen neu seine Schöpfung weckt, und Miriaden Wesen mit seinem Gute nährt, mit Freude sie tränkt? „Ist er nicht dein Vater? hat er dich nicht ge„schaffen, gebildet und bereitet?“ So fragt unser Lied. (V. 6.) Was hast du für Antwort darauf?

Es stürmen in wildem Gedränge
Der Lüste gefährliche Menge,
Erregen den Streit in der Brust.
Sie lauern, gleich gleißenden Schlangen,
Den Willen, den freien, zu fangen,
Zu tödten durch sündliche Lust.
Wirst schwach du untergehen,
Wirst kühn du widerstehen? —

Was hast du für Antwort darauf?

Dein Nam' in meiner Brust,
Gott! sei des Lebens Lust!
Dir sei Ehre in der Höhe!

Ist es dies, wohl dir! „Wie der Adler sein Nest „bewacht, über seinen Jungen schwebt, so nimmt und trägt „er dich auf seinem Fittig mit deinen Wünschen und Hoffnungen,“ (V. 11.) trägt dich fort, zu deinem Besten: denn er will das Beste, er ist die Liebe!

III.

Wenn der Mensch aus seinem Stande als Einzelwesen heraustritt, und Jüngling und Jungfrau zu einem Doppelseyn sich verbinden, so beginnt wiederum ein neues Leben, ach, das letzte, das der Mensch hienieden anfängt: es ist das Leben des Schaffens und Wirkens. Auch dieses Leben heiligen wir im Namen Gottes, bei seinem Eintritte. O, bedeutungsvolle Stunde, entscheidender Schritt unter den Trauhimmel, in welchem zwar die schönen Morgenträume des Jünglings und der Jungfrau sich verwirklichen, der aber oft nur allzubald erinnert, wie sehr alles frühere Wünschen nnd Hoffen nichts, denn Träume, gewesen. Nicht bloß für sie selbst, die sich verbinden; wer war Zeuge eines solchen Eintrittes in das neue Leben, ohne sich des Ernstes, der Besorgniß erwehren zu können? Bis jetzt ein besonderer Wandel, des Jünglings durch die laute Welt, der Jungfrau durch des Hauses stille Räume; von nun aber Ein Weg für beide. Seine Freude legt Eins in des Andern Hand, seine Leiden ruhen in des Andern Hand; werden sie einander wohl thun, oder wehe thun? Die Hände fügen sich zusammen, wie die Schicksale sich verflechten; werden sie des Lebens Last einander leichter oder schwerer machen, für einander oder wider einander streben? Doch sie nennen Gott, sie geben ihm die Ehre: fort mit jeder Besorgniß, mit jedem quälenden Gefühl! Mit Gott wollen sie tragen und dulden, genießen und entbehren, sich freuen und betrüben, schaffen und walten; sie nehmen Gott in's neue Leben, er weiset sie auf ein würdiges Ziel bei ihren Bestrebungen: sich selbst vervollkommnen, den Andern beglücken. Ist dies nicht auch das Ziel unseres neuen Weges? Ich zeigte, was der Vernunft sich entgegen stellt, was dem Willen in den Weg tritt: wären wir nichts als Einzelwesen, es könnte dabei sein Bewenden haben. Vermeidest du die Klippen und schreist den Satan an mit dem Namen Gottes, es käme gewiß zur guten That. Aber wir sind verbundene und gebundene Wesen, Glieder

von kleineren und größeren Kreisen, und hangen wie an einer Kette zusammen. Wirken und schaffen können wir nur unter Menschen, zum Theil mit und durch Menschen; unserm Berufe leben, nur unter Menschen; uns selbst vervollkommnen, wie anders, als durch Menschen; andere beglücken, sie müssen dazu mitwirken. Aber hast du erst alles innere Hinderniß beseitigt, erkennst das Rechte, willst das Beste, so treten Menschen dir in den Weg und wollen es zur That nicht kommen lassen. Und wie ungleich steht hier oft die Wage; Gewicht und Gegengewicht! Gegen Einen Redlichen sind tausend ruchlose Hände aufgehoben; gegen Einen Wahrheitsfreund tausend Lügenzungen in Bewegung. Der Vernünftigen, die Beifall nicken, ein Häuflein; die Unvernunft, die Verderben droht, ein gewaltiger Troß; die aufrichtigen Frommen, die helfen möchten, sind schnell gezählt: der heimlichen und offenbaren Widersacher, die zu zerstören suchen, sind Legionen. Tausend Vorurtheile werden angebetet, weil sie alt sind: die Wahrheit, obgleich sie älter ist, heißt eine Ketzerinn; tausend Gewohnheiten werden geheiligt, weil sie die zweite Natur geworden: die Menschennatur, obschon die erste und früheste Gewohnheit, wird verleugnet; der Glaube tönt von Mund zu Mund, von Lippe zu Lippe: die Liebe, obgleich der rechte Glaube, erst wahrhaft selig machend, wird erstickt im Herzen. Willst du dagegen hinaus? Willst schwimmen gegen den Strom, willst rennen gegen Mauern, die nicht weichen, willst reden mit deiner schwachen Stimme, wo so Vieles dich überschreit, willst ausstreuen guten Saamen, wo der Feind dir die Saat zerstört im Keime schon, oder Nesseln säet unter den Weizen, die dir die Hand brennen zum Lohne? Was willst du thun, schwacher, ohnmächtiger Mensch? Gut, daß wir daran erinnert werden, daß es mit unserer Macht nichts ist! Ja, wenn in Menschenhand das Vollbringen gelegt wäre, wenn Menschenkraft allein genügte, zu vollführen Gutes, oder Böses: es könnte bedenklich seyn. Dem ist aber nicht so.

Menschengewalt ist Ohnmacht, seine Stärke ist „ein zerbrechlich Rohr, das dem die Hand durchbohrt, der sich darauf stützt.“ (Jes. 36, 6.) So ich den Namen Gottes nenne, gebet unserm Gott die Ehre! Gott! welch ein bedeutungsvoller Name! Er mahnt uns an die einzige Gewalt im Himmel und auf Erden, an die Allmacht. Sein ist nicht nur der Rathschluß, sein ist auch Vollführen; er kennt nicht nur das Beste, und will das Beste, er vermag auch das Beste zu vollführen. Und er vollführt es. „Erkennet doch, daß ich, ich allein es bin, und neben mir „keine Macht; ich tödte und belebe, ich verwunde und heile; „von meiner Hand errettet niemand,“ spricht der Herr in unserem Liede. (V. 39.) Menschen können uns nicht schaden, können Böses, wenn sie es auch wollen, nicht vollbringen. Wer ein Menschenfeind ist, ist auch Gottes Feind; wer seinem Bruder wehe thun kann, wehe thun will, der hat Gott nicht zur Seite, der dient einem Götzen. „Wenn ich den Namen Gottes nenne, gib die Ehre unserem Gott“, so sprich zu jedem Feind und Widersacher des Guten; und wie der Götze auch sich nenne, dem er huldigt, er fällt in Trümmer vor der Allgewallt des Herrn! Gott! welch ein Name! Er weiset uns an ein hohes Ziel: uns vervollkommnen, Andere beglücken; dazu hat er uns verbunden, für einander zu wirken, nicht einander entgegen zu streben. Dieses Ziel nicht aus dem Auge verloren, ihm die Ehre gegeben und seinem heiligen Namen, bei Freund und bei Feind, bei Verbündeten und Gegnern: und nicht wir, Gott führt das Gute zum Besten hinaus. „Gott! Wie mächtig „ist sein Name auf Erden, wenn seine Majestät am „Himmel glänzt! Durch der Säuglinge und Kinder Lallen „gründet er sein Reich, stürzt den beschämten Sünder, „stört den Feind, der Rache schnaubt. (Ps. 8, 1. 2.) „Er bewahrt die Füße seiner Frommen, bewacht sie, wie seinen Augapfel; die Bösen vergehen in Finsternißl, denn nicht durch eigne Kraft siegt der Mann.“ (1 B. Sam. 2. 9.)

So lasset an Gott denn uns halten,
Und trotzen des Feindes Gewalten,
Es fliehe Versuchung, Begier.
Sein Name sey schützend Geleite,
Er stehe uns mächtig zur Seite,
Und werde Jeschurun zur Zier!
Bis nach der letzten, langen Nacht
Das Leben ewig neu erwacht,
Sei unserm Gott der Preis gebracht!

Amen!

Geistige Ernten.

(Am Zweiten des Succoth 5587.)

(17ten October 1826.)

Du, o Herr! bist der Geist, der da waltet im Kleinsten, wie im Größten; du bist das Leben aller Lebendigen, Gott der Geister und des Fleisches! An dich uns unveränderlich anzuschließen, an dir unauflöslich fest zu halten, ist unsere Sehnsucht; darum suchen wir dich, treten mit Dank in die Vorhöfe deines Heiligthums, und beten dich an, der du allein würdig bist zu nehmen Anbetung, Preis, Dank und Loblied. Laß' unser Kommen und Gehen gesegnet seyn; dein Wohlgefallen weile auf dieser Feststunde. daß sie in Geist und Leben dringe, und Frucht trage eines höhern, ewigen Gewinnes.

Amen!

Andächtige! Ein Weiser des Alterthums wurde einst von jemand gefragt: warum lieseſt du beständig die Bücher von göttlichen Dingen und menschlichen Pflichten, da du sie ja so oft schon gelesen hast? „Freund!" also fragte er den Fragenden zurück, „warum nimmst du heute schon wiederum „Nahrung zu dir, da du doch erst gestern gegessen hast?" Ich thue solches, um zu leben! war die Antwort. „Und ich!" versetzte der Weise, „lese, forsche und unterrichte mich, „ebenfalls um zu leben. — In diesem schönen, heitern Festgedanken möchte mein Geist dem eurigen begegnen an

diesem zweiten Festmorgen; euch allen, die ihr auch heute euch eingefunden zur Anbetung des Höchsten, des Gütigsten, und zum Preise seines heiligen Namens; euch besonders, die ihr, so oft die Pforten sich öffnen, und der Name Gottes hier angerufen wird, „unserem Gott die Ehre gebet, und euch „freuet, so man zu euch spricht: lasset uns in's Haus des Herrn wallen." (Ps. 122, 1.) Wir haben unser Fest gestern damit begonnen, daß wir unserm himmlischen Vater, Ernährer und Erhalter für des Jahres Ernten dankten, durch welche er für Millionen unserer Brüder und Mitgeschöpfe so gnadenreich sorgte für des Leibes Leben und Nahrung. — „Es lebt aber," wie die Schrift sagt, „der Mensch nicht allein vom Brote, sondern von „Allem, was aus dem Munde des Herrn geht." (5. B. M. 8, 3.) Was die Schrift hiermit sagen will gläubige Seelen! wahrlich, das verstehen und empfinden müsset ihr derzeit mehr als je, da der festlichen Stunden so viele euch sich bieten, und ihr nicht satt werdet, zu kommen, „zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der Herr ist" und wie selig der Mensch, der ihm vertraut, ihm sich heiligt, ihm lebt. Ich denke nun so: Wie Körper und Geist, obgleich an sich so verschieden, ja entgegengesetzt, dennoch sich gegenseitig bedingen, und innig an einander schließen, um den Einen Menschen zu bilden „den Gott geschaffen aus „Staub von dem Erdreiche, und belebt mit Odem aus der „Höhe," (1. B. M. 2, 7.) also auch diese beiden Festtage, obgleich zwei verschiedene Tage, nichts desto weniger dasselbe Fest, müssen innig sich anschließen, einander durchdringen. Und so sey denn, der Natur der Sache gemäß, auch dieser Tag ein Tag des Dankes und der Freude für die Ernten, heute jedoch des Geistes, wie gestern der Erde. — Zeitliche Saaten, irdische Nahrung, himmlische Saaten, geistige Nahrung: ist dies nicht der ganze Mensch in seiner zwiefachen Natur, des Leibes und Geistes? Es sey auch das ganze Erntefest in seiner doppelten Erscheinung.

Zum Texte unserer Betrachtung legen wir das Wort des Psalmisten:

Ps. 119, 98.

Nimmer will ich deiner Befehle vergessen, denn durch sie machst du mich leben.

לְעוֹלָם לֹא־אֶשְׁכַּח פִּקּוּדֶיךָ כִּי־בָם חִיִּיתָנִי׃

Wer auch der Psalmist gewesen seyn möge, der dieses Wort gesprochen, er fühlt und spricht, wie jener oben angeführte Weise, von einer geistigen Nahrung, weil er sein geistiges Leben im Auge hat. Lasset uns daher von dem weisen und frommen Psalmisten auf die geistigen Ernten uns hinweisen lassen, die wir in unserer Festfreude nicht übersehen wollen. „Nimmer vergesse ich deiner Befehle, „denn durch sie machst du mich leben.“

Wir haben hierbei an Folgendes zu denken.

I.

An die Frucht selbst.

Die Frucht der irdischen Ernten kennet ihr, es ist das Brot. Wie sehr sich auch unsere sinnlichen Genüsse verfeinert haben, und vielleicht noch verfeinern dürften, wie sehr auch der menschliche Geist sich anstrengen sollte, Ersatzmittel für diese Nahrung zu erfinden, zu bereiten; des Brotes werden wir nie entbehren können, Brot wird immer das Haupt-Nahrungsmittel bleiben für die Erhaltung des leiblichen Lebens. Darum, „so lange die Erde dauern wird, soll nicht aufhören Aussaat und Ernte.“ (1. B. M. 8, 22.) Kennet ihr die Frucht der geistigen Ernten? Sie heißt Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe. Was ist das Leben des Menschen, m. Fr.! wenn er nicht tagtäglich weiser, gerechter, besser und vollkommner wird? Sie freilich kennen es nicht, dies höhere Bedürfniß, die große Anzahl der Alltagsmenschen, denen ihr besseres, ihr eigentliches Leben fremd bleibt; für sie gibt es außerhalb des leiblichen Bedürfnisses keine Welt, keine Felder und

Säaten. Wenn die Mahlzeit bereitet ist, wenn sie satt sind, so haben sie nichts mehr zu sorgen, sind zufrieden und hoch vergnügt. Befraget sie aber über theuere, wichtige Angelegenheiten des menschlichen Lebens, über ihre Hoffnungen und Aussichten, sie werden euch keinen Bescheid geben können, ja sie werden keine eurer Fragen verstehen. Wozu sollten sie auch nach anderer Speise trachten, nach anderem Trunke lechzen, wenn nichts in ihnen hungert, als der Leib, nichts dürstet, als Gaumen und Kehle? Gottlob, daß wir eines Bessern belehrt sind, belehrt durch die innere Stimme unseres Herzens, belehrt durch die Stimme der Erfahrung, belehrt durch die Stimme Gottes. Gottlob, daß es bei uns bis zur Ueberzeugung durchgedrungen ist: „diese höhere Nahrung ist keine Einbildung, kein veränderlicher Gegenstand der Mode und des Luxus; sie ist ein wesentliches Bedürfniß des Menschen, sie ist ihm zu seiner Wohlfarth unentbehrlich, wenn er die Aufgabe seines Lebens lösen, wenn er das Ziel, das ihm gesetzt ist, erklimmen, wenn er die Aussichten, die sich ihm öffnen, verwirklicht sehen, die Hoffnungen, die ihm blühen, wirklich ernten und genießen, wenn er menschlich, göttlich leben will. — Und fürwahr, hat der gütige Schöpfer für den schlechtern Theil, für den vergänglichen Staub, so liebend gesorgt, sollte er unsern bessern Theil unbedacht gelassen haben, und den Geist, den er selbst aus der Höhe gesendet, nicht auch durch Nahrung aus der Höhe zu erhalten wissen? Nein, sie ist da, diese höhere Nahrung; die Frucht der geistigen Ernten heißt Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe. — Hier dürften so Viele mich hinweisen auf so mancherlei davon verschiedene Frucht des Geistes, auf Kunst und Wissenschaft, auf Welt- Menschen- und Zeitenkunde, auf Cultur und Verfeinerung. Ich kenne, und schätze alles dieses. Aber irret euch nicht, und verwechselt die Schaale mit dem Kern, die Stufen mit der Höhe, die Mittel mit dem Zwecke, die Form mit dem Wesen. „Alle diese Dinge sind," wie unsere älteren Weisen sie richtig bezeichnen, „nur die Leckerbissen der „Weisheit." (Tract. Aboth, 3, 18.) So wenig aber alle

Leckerbissen der Erde das Brot je entbehrlich machen oder ersetzen können, so wenig kann Alles, was die Welt als geistige Frucht betrachtet und so ämsig jetzt anzupflanzen und zu ernten bemüht ist, diese drei entbehrlich machen, noch ersetzen: Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe. „Auf „diesen dreien beruht die Erhaltung, das Gedeihen des Menschen, beruht die Erhaltung und „das Gedeihen der Menschenwelt in ihrer höhern „Bestimmung," (Das. 1. 3, 18.) wie auf dem Brote das irdische Leben; diese Frucht muß aller geistige Anbau bezwecken und erstreben, sonst ist er verfehlt, unnütz, die Kraft vergebens verschwendet, sonst führt er vom Ziele des Lebens ab, nicht ihm näher. Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, dies ist Himmelsmanna, Himmelsthau, Seelen-Nahrung, Herzenslabsal, gereift in Licht und Wärme, nicht von Einer Sonne, sondern aus dem Lichtquell selbst, von welchem Miriaden Sonnen ihre Stralen, ihre Flammen trinken. — Was nährt den Geist wohl mehr, was lockt ihn so herrlich hervor zum heitern Frühlings-Blütenleben, als das Licht der Wahrheit? Welche Frucht ist schöner anzuschauen, und lieblicher zum Betrachten, als die Frucht vom Baume der Erkenntniß? (1. B. M. 3, 6.) „Der Herr weiß, so ihr von diesem Baume esset, „so gehen euch die Augen auf, und ihr werdet gleich den „göttlichen Wesen, erkennet das Gute wie das Böse." (Das. V. 5.) Ist dies nicht sein Vorzug vor den Thieren des Feldes, dies nicht seine Menschenwürde, dies nicht die Bahn, die aufwärts führt? Und neben dem Baume der Erkenntniß steht der Baum des ewigen Lebens, dessen Frucht Gerechtigkeit. „Gerechtigkeit errettet vom Tode!" (Spr. Salom. 11, 4.) Daß ich hier nicht Gerechtigkeit im engern Sinne des Wortes meine, werdet ihr begreifen. Diese will bloß jedem lassen, was sein ist, jedem geben, was ihm gebührt. Gerechtigkeit im weitern Sinne, wie es auch die Ursprache mit Zedakah meint, umfaßt jede liebliche Tugend des innern, wie des

äußern Menschen, ist Rechtschaffenheit im Wandel, wie in der Gesinnung, ist des Geistes rechte Richtung, Verfassung und Haltung, also daß nichts bei dem Menschen glänzet und schimmert auf der Oberfläche, sondern lauter und gediegen bis in die unterste Tiefen seines Wesens wirkt, das Verborgene mit dem Offenbaren in schönsten Einklang stellend. Und was die Erde vollends zum Paradiese schafft, ist es nicht die Liebe mit ihrer großen Friedenspalme, die ihren Bund schließt mit allen Menschen, selbst mit den Steinen des Feldes, mit den Thieren des Waldes in Frieden lebt? (Job 5, 23) die den Geringen wie den Vornehmen, den Fremdling wie den Einheimischen, den Feind wie den Freund umfaßt, ja, die gar keinen Feind kennt in der ganzen Natur? Liebe, die das Leben der Engel wandeln lehrt, und noch höher trägt, bis zur höchsten Gipfelkrone, über welcher nur der Eine thront, der die ewige Liebe ist. — Dieses ist die Frucht des Geistes; dies ist es, „Was der Mensch schaffen soll, daß er dadurch lebe.“ (3 B. M. 18, 5.) Blicket hin auf diese geistigen Ernten, und danket aus freudigem Gemüthe dem Herrn der Ernten, „der die Lehre der Wahrheit uns gegeben, und das ewige Leben in uns gepflanzt hat;“ an diesen frohen Aufblick des Dankes schließe sich das fromme Gelübde: „Nimmer „vergessen, o Herr! will ich deiner Befehle, denn „durch sie machst du mich leben.“

II.

Worauf wir zum Andern achten müssen, ist: die irdischen Ernten sammelt zunächst der Landmann in seine Scheuer, er verzehrt sie aber nicht, sie kommen den übrigen Ständen, welche keinen Ackerbau treiben, sie kommen der ganzen lebenden Welt zu Nutz; sie sind es vorzüglich, welche den Markt beleben, und im Handelsverkehr, der Welttheile verbindet mit Welttheilen, und Meere mit Meeren, der die Thätigkeit weckt, und die Erde verschönert, einen großen Einfluß üben; mit den Ernten steigt oder

sinkt der weltliche Verkehr. Es ist mit den geistigen Ernten nicht anders. Da ist niemand des Seegens erfüllt, des Seegens reich, ohne daß sein Ueberfluß, sein Reichthum zu Gute käme Allen, mit denen er nah oder fern in Berührung steht. Ja, wie ist der geistige Verkehr noch viel mehr geeignet, die Menschen in Berührung zu bringen, entfernte Völker und Nationen in Freundschaft und Liebe zu verbinden; wie bildet er so recht den Mittelpunkt aller geselligen Verhältnisse, aller Familienkreise, aller kleineren und größeren Verbindungen! Wie der Landmann seine Ernten nicht für sich bloß hält, sondern nächst dem eignen Bedarf sie an den Mann, an den Markt bringt, so der, welcher geistigen Seegen verspürt; er kann Anderen mittheilen, die daran Mangel haben, kann nicht mittheilen bloß, er muß mittheilen, denn also ist die Natur der geistigen Gaben: Licht muß leuchten, Feuer muß wärmen, sie lassen sich nicht verschließen, noch zurückhalten. Wer selbst gebildet ist, der kann, wird auch Andere bilden; wer selbst den rechten Weg kennt, wandelt, kann ihn auch Anderen zeigen. Darauf kommt sehr viel an, wenn wir nicht bloß an uns denken, sondern bedenken, daß nach Gottes Willen und weiser Einrichtung es nirgend an Nahrung des höhern Lebens fehlen soll, selbst da nicht, wo der Acker noch wüste liegt, oder wo Mißwachs ist, wo Unkraut wuchert. Ist das Leben hienieden eine Schule, wie es genannt wird, so ist es nicht anders, als eine Schule des „wechselseitigen Unterrichtes," wo einer durch den andern belehrt, erzogen, veredelt, befördert werden soll. Je mehr erleuchtete, gerechte, gute, liebvolle Menschen, desto mehr gute Lehrer in dieser Schule, desto leichter und glücklicher wird das Geschäft von Statten gehen. Auch das ist ein Irrthum, ein Vorurtheil, als wenn religiöses Leben bloß Sache des geistlichen Standes, Lehren und Bilden, und der geistigen Pflanzung Warten bloß das Geschäft eigener, dazu bestellter Gärtner sey. Das Leben in Gott ist kein Amt, sondern Bedingung des Lebens selbst, so wie Essen und Trinken kein

Beruf, sondern Bedingung des irdischen Lebens ist. Ihr seyd alle zu Lehrern berufen, alle zu Gärtnern erwählt in dem großen Garten der Menschheit, der verschönert werden soll. Wenn ich euch allein, ihr Eltern! auf eure Kinder hinweise: welch eine gegenseitige Berührung, welch eine heilige Verbindung, welch ein Theilnehmen und Austauschen, welch ein Geben und Empfangen, täglich, stündlich! Wie viel ist da zu bilden, zu lehren, einzig durch das Beispiel, welches der beste, einflußreichste Lehrer ist; wie viel ist da zu pflanzen und zu säen, wovon die Ernten wiederum für euch und eure Kinder! Und ihr seyd es ihnen schuldig; denn Gott hat euch nicht bloß zu Urhebern ihres leiblichen Lebens, sondern zu seinen Stellvertretern im vollen Sinne des Wortes, gemacht, daß durch euch nicht bloß der Leib, sondern auch der Geist seine Nahrung empfange und seine Frucht. — Und denke ich an die übrigen Verhältnisse, an die ehelichen und Familien-Verbindungen, an die Berufs- und Geschäftsverhältnisse, an die bürgerlichen und geselligen, wie Vieles kann da an den Mann, an den Markt gebracht werden von dem, dessen ihr erfüllt seyd an Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe. Wird dein erleuchtetes Beispiel, Familienhaupt, sei Mann oder Frau, dein fester, zuversichtlicher Sinn in göttlichen und menschlichen Dingen, nicht wirken auf den Gatten, die Gattinn, auf die jüngeren Glieder des Hauses, auf die Nebenzweige der Familie? Wird dein strenger, redlicher Wandel, du Vorgesetzter oder Geschäftsmann, nicht Einfluß gewinnen bei den Untergebenen, bei den dir im Geschäft Verbündeten, oder dich aus der Ferne Beobachtenden? Wird dein liebevolles Wesen den Nachbar unbewegt lassen, wird deine Versöhnlichkeit nicht manchen Uebelwollenden entwaffnen, dein Glaube manchen Zweifler zu sich selbst bringen, deine Tugend manchen Sünder beschämen, dein heiliger Eifer manchen Erschlafften wecken, dein Muth manches kämpfende Gemüth stärken, dein Trost manches gebeugte Herz neu beleben, manches gesunkene Knie wieder

aufrichten, manchen Verzweifelnden wieder aussöhnen mit sich selbst, mit den Menschen, mit Gott! Wird die Frucht der geistigen Ernten nicht weitern Raum sich schaffen, nicht zu Gute kommen den Glaubensbrüdern, dem Vaterlande? Besteht nicht die Gemeinde, der Staat aus Einzelnen, und ihre größere Vortrefflichkeit, ihre größere Wohlfarth darin, je mehr Vortreffliche sich finden lassen, je mehr Reiche und Gesegnete an Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe? Wird es ohne Einfluß bleiben, noch weiter hinaus, nicht zu Gute kommen auch der Menschheit? Besteht sie nicht aus Familien? Und was fehlt ihr anders, um Eine große Familie zu bilden, als daß alle Familien sich nähren und sättigen von den Früchten der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, daß die Vorurtheile schwinden vor dem Lichte der Wahrheit, „daß Liebe und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen?" (Ps. 85, 11.) O, welche Ernten! Um wie viel leichter ist hier Mittheilen, Austauschen. Gemeine Vorräthe werden immer kleiner durch den täglichen Bedarf; die geistigen Ernten nehmen immer zu, je mehr davon in Gebrauch ist. Irdischen Vorrath gibst du fort, wenn du ihn austauschest, und anderes tritt an seine Stelle; geistige Ernten, wie Vielen du auch mittheilest und austauschest, dir wird nichts verringert, du gewinnst noch dabei; „wie Eisen an Eisen sich schärft, so Ein Mann an seinen Nächsten." (Spr. Sal. 27. 18.) Irdischer Vorrath sinkt an Werth, je mehr davon da ist; geistige Ernten, je größer ihr Vorrath, desto geschätzter und gesuchter. Und nicht bloß so leicht, so selig ist auch hier Mittheilen und Austauschen. Wenn schon gewöhnliches Wohlthun so süß ist, wo Geben doch seliger als Nehmen, wenn dieses Fest auch darum vorzüglich ein Freudenfest ist, weil es zum Wohlthun ruft, mitzutheilen von den Früchten der Ernte den Dürftigen und Armen: um wie viel seliger ist das höhere Wohlthun, wo das Nehmen eben so selig ist als das Geben; um wie viel göttlicher ist die Freude des Mittheilens an geistiger Frucht der

Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe! Blicket hin auf diese Ernten, wem gebührt die Ehre, der Dank? Dem Herrn! Gebet ihm beides und rufet heute aus frommer Seele: „Nimmer vergesse ich deiner Befehle, denn durch sie machst du mich leben.“

III.

Ja, machst du mich leben! Dies führt uns zum Dritten. Die irdische Ernte hilft nicht bloß dem zeitlichen Bedürfniß ab, auch für die Zukunft wird gesorgt; denn von ihr wird auch die Aussaat für das nächste Jahr beschafft. Die geistigen Ernten noch mehr. Weil sie etwas Unsichtbares sind, so können freilich die Berechnungen dem sinnlichen Auge und dem kurzsichtigen Gedanken nicht so vorgelegt werden. Doch dies begreift auch der Kurzsichtigste, der Blödsinnigste. Was die Welt jetzt ist in allen Theilen und Stufen ihrer Entwickelung, ist die Ernte von dem, was alle früheren Jahrhunderte dazu ausgesäet. Was wir besonders sind, Israeliten! ist Beleg zu dieser Wahrheit: auch unsere Erniedrigung war eine Schmerzensernte der Sünden-Aussaat, wie die Schrift sagt: „Wer Unrecht säet, wird Unglück ernten.“ (Spr. Sal. 22. 8.) Daß wir aber noch sind, ist das erfreuliche Seitenstück; unsere Altvorderen leben in uns fort; daß sie trotz Erniedrigung und Elend der göttlichen Befehle nicht vergessen hatten, das machte sie leben, fortleben in uns, ihren Nachkommen. Also werden wir fortleben in unseren Nachkommen, denn geistige Ernten sind Aussaat für die Zukunft. Es geht kein Saamenstaub verloren in der sichtbaren Welt; weißt du, wohin der Wind es führt, wo es fröhlich keimt und grünt? Um wie viel weniger in der Geisterwelt. „Auf welchem Wege theilt sich das Licht,“ (Job 38. 24.) daß du dem Lichtgedanken folgen willst, wohin er sich wendet? „Wo ist der Weisheit Sitz, wo hat die Tugend ihr Zelt, die Liebe ihre Hütte aufgeschlagen, daß du sagen könntest, hier ist sie und hier nicht? Wo waltet der Geist Gottes nicht, daß er sie nicht auch hierhin und dort-

hin und überall hin trüge, deine Wahrheit, deine Tugend, deine edlen Keime? Wer will berechnen, um wie Vieles die Welt in den nächsten funfzig Jahren weiter seyn wird, wie viel weniger Hindernisse und Vorurtheile, wie viel weniger Liebloſigkeit und Gehäſſigkeit, wie viel mehr Gemeingeiſt und Bruderliebe, wie viel mehr Gerechtigkeit und Anerkennung, Liebe und Beiſtand, unſere Nachkommen finden; wie ſie die Bahnen geebneter, die Schranken geöffneter, die Felder urbarer ſehen werden; und wir werden in ihnen fortleben. Während der Name ſo vieler Böſen mit ihrem Staube verweht, wird das Andenken der Gerechten zum Seegen ſeyn. (Spr. Sal. 10. 7.) Labet euch an dieſer Zukunft. — „Du machſt mich durch ſie leben!“ Wir haben aber auch noch an eine andere Zukunft hier zu denken. Wo iſt unſere Zukunft? Nicht hienieden. Unſer Leben iſt ja nur der vorübergehende Aufenhalt in einer Herberge; unſere Hülle iſt ja nur die ſchwankende, gebrechliche Hütte, heute aufgebaut, morgen aus einander fallend. Unſere Zukunft iſt droben; droben ſind auch unſere Ernten. So lange wir ziehen und wallen, ſäen wir aus, ſehr oft nicht anders, als mit Thränen, niemals ohne Schweiß und Mühe. Doch, wenn es nach dem heißen, ſchwülen Tage Feierabend wird, dann tragen wir die vollen Garben ein in die ewigen Vorrathskammern: dort wird geſichtet die Spreu von dem Weizen, dort wird gemeſſen, gezählt, gewogen, bezahlt, vergolten; dort offenbart ſich ein reicheres Wirken, ein vollkommneres Schaffen, zu welchem wir berufen ſind: Gott ſelbſt die Wahrheit, die Stützen ſeines ewigen Thrones Gerechtigkeit und Liebe; dort komme erſt zur vollen Klarheit der Feſtgedanke, die Feſtfreude, der Ernteſegen, der in den Worten liegt: „Ich will nimmer deiner Befehle vergeſſen, denn durch ſie machſt du mich leben.“

Kennet ihr das Feld, wo dieſe geiſtigen Ernten wachſen und zeitigen für die Gegenwart, für die Zukunft? Ihr ſtehet darauf: es iſt dieſer kleine und ſtille, aber heilige

Gottesacker, der heute sein achtes Jahr beschließt. Deß sind Himmel und Erde Zeugen. „Höret ihr Himmel, ich rede; „Erde, vernimm meines Mundes Worte; es triefe wie der Regen meine Lehre, es fließe wie der Thau meine Rede," spricht es auch heute, spricht es immer von oben herab, durch Moschehs Geist. „Darum, so ich Gottes Namen nenne, gebet unserem Gott die Ehre."*) Gott säet und pflanzet hier die Saat, befruchtet den himmlischen Keim, giebt Regen und Thau und Gedeihen, erzieht sie bis zur Frucht, für Alle gleich, für vornehm und gering, für jung und alt, für Mann und Weib, für Wissende und Unwissende. Nicht abgeschlossen kann hier die Ernte werden, wie auf dem Acker draußen; nicht in der Zeit getrennt, wie dort, sind hier Aussaat und Ernte: es ist Ein Leben. Aber ihr fühlet heute freudig mit mir, daß es seegenreiche Frucht getragen, bei euch, in der Gemeinde, in der Stadt, in der Nähe und Ferne; ihr fühlet mit mir, daß der Mensch geistig niemals auswachse; ihr fühlet, daß das Leben des Menschen nicht erlernt, sondern ernährt werden müsse; ihr fühlet, daß ein Unterschied sey zwischen Hülse und Korn: „was hat das Stroh mit dem Getreide zu schaffen!" (Jer. 23. 29.) Ihr fühlet Wachsthum, Zunahme des geistigen Lebens, und sammelt die Frucht der geistigen Ernten in euren Herzen, machet sie geltend in eurem Wandel, schmecket sie im Voraus schon in eurem Aufsteigen zu Gott. Darum noch einmal: „So ich den Namen Gottes nenne, gebet Gott die Ehre," singet und heiliget ihm den Ernte-Dank, betet für das Gedeihen der zukünftigen Saaten, und gelobet ihm aus dankbar frohem Kindesherzen: Nimmer, nimmer will ich deiner Befehle vergessen, denn durch sie machst du mich leben. Amen!

*) S. d. vor. Pred.

Geistige Aussaat.

(Am Sabbath in der Festwoche des Succoth 5587.)
(d. 21sten October 1826.)

(Die Gemeinde schloß:)

Festen Muthes will ich fortan schreiten
Auf der Tugend steilen Bahn;
Wahrheit, Wahrheit nur soll stets mich leiten,
Nie verblende mich ein Wahn;
Und so viel ich wirken kann,
Will ich Gutes schaffen und verbreiten.

Was ihr gesungen habt, Israeliten! führe uns gleich mitten in die Sache ein. „Wahrheit, Wahrheit nur soll „stets mich leiten, festen Schrittes wandeln auf der Tugend „Bahn, Gutes schaffen und verbreiten", ist es nicht so? Ja, Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, dies sind die geistigen Ernten, auf die ich euch hingewiesen habe am Schlusse unseres Tempeljahres; aber dem Schlusse folgte der Anfang wieder: so folge der Ernte die Aussaat. Es ist Ein Leben, das wir führen, meine Brüder! und „so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Aussaat und Ernte," auch auf diesem Gebiete nicht, so lange der Geist denken, das Herz fühlen kann, so lange der Mund Gottes Namen zu nennen im Stande ist. Lasset uns im Zusammenhange bleiben, m. And! der Hinweisung auf die Ernte folge die Anweisung zur Aussaat. Der Sabbath in der Festwoche des Succoth hat Herbstruf; draußen in der Natur, in dem Tempel Gottes, wo die Blätter von den Bäumen fallen,

und die Erde des Festgewandes, welches sie so lange getragen, zu entkleiden sich anfängt, wo die kürzer werdenden Tage, die längeren Nächte an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnen; hier im Tempel des Herrn, wo heute das Buch Koheleth aufgeschlagen liegt, mit seinem herbstlich ernsten Eingange: „Eitelkeit der Eitelkeiten!“ ruft der Prediger, „Alles ist eitel!“ Der Herbst aber mahnt den Ackersmann hinaus auf seinen Acker, daß er die neuen Saaten streue, daß er noch nütze die weilende Sonne, und den Boden bestelle, ehe denn der Winter kömmt, und die Tage selbst zu Nächten werden, und dem Wirken ein Ende machen. So mahne auch uns der Prediger an dieses ernste, heilige Geschäft; lasset uns sein Wort vernehmen, durch welches er uns heute nach den geistigen Ernten auf die Aussaat hinweisen will.

Koheleth, 11, 6.

Früh am Morgen streue deine Saaten; doch am Abend laß' deine Hand nicht ruhen; denn du weißt nicht, ob dies gerathen werde, oder jenes, oder ob nicht beides gleich gut gelinge.

בַּבֹּקֶר זְרַע אֶת־זַרְעֶךָ וְלָעֶרֶב אַל־תַּנַּח יָדֶךָ כִּי אֵינְךָ יוֹדֵעַ אֵי זֶה יִכְשַׁר הֲזֶה אוֹ־זֶה וְאִם־שְׁנֵיהֶם כְּאֶחָד טוֹבִים׃

Gott lasse dieses Wort zu unserer Erbauung und Heiligung wohl gelingen. Amen!

I.

Welches war die erste Frucht der geistigen Ernten? Wahrheit; die Aussaat dazu aber heißt Beten. Wenn wir hier von Wahrheit reden, so denken wir nicht an diese oder jene Wahrheit, an das Forschen, Wissen

und die Weisheit, welche der menschliche Geist so vielfach anbaut, und welche an unterschiedlichen Plätzen in der Welt gegeben und empfangen werden. Wie solltet ihr alle dazu berufen seyn, sie zu ernten, oder nur anzupflanzen? Ist es bei Vielen ja zu spät, bei Vielen anderen unmöglich, bei noch mehreren unthunlich. So ich von Wahrheit rede, meine ich Licht über Gott und göttliche Dinge, als Nahrung des geistigen Lebens, zu welchem wir alle berufen sind; meine ich ein Wissen, „das der Anfang und das Ende aller Weisheit ist", wohin alles übrige Wissen erst führen soll, heißt Gottesfurcht. Daß wir Gott erkennen, und seine Religion, die er uns gegeben hat, als Führerinn zum Leben betrachten; daß wir in dieser Erkenntniß täglich wachsen; daß wir festen Grund gewinnen in allen unseren Vorstellungen und Urtheilen; daß wir von unserm Daseyn und Wirken, von unserer Bestimmung und Hoffnung zu einer Gewißheit kommen, die kein Zweifel erschüttert, und keine andre Meinung umstoßen kann; daß wir etwas haben, woran wir uns halten, worauf wir uns verlassen, wodurch wir uns beruhigen, ja, womit wir uns freuen können in aller Dunkelheit und Trübsal: solche Wahrheit ist es, die wir suchen und finden wollen, die hier geerntet wird. Zu dieser Himmelsfrucht die Aussaat ist das Beten. Die Religion, m. Fr! als das Heiligthum, in welchem wir immer weilen sollen, und von dem dies Heiligthum ja nur das äußere Zeichen ist, hat ein eigenes Gebiet, und das religiöse Leben bewegt sich in ganz anderen Beziehungen und Verhältnissen, die von denen des gewöhnlichen Lebens so sehr abweichen, wie Ost von West, wie der Himmel von der Erde. Was in gewöhnlicher Erkenntniß und Weisheit das Denken ist, dies ist in der Religion das Beten. Wie die Denkkraft den Menschen vor allen übrigen Geschöpfen auszeichnet, und zu oberst stellt, so unterscheidet das Gebet den Eingeweihten der Religion, den Himmelsgenossen, von den Kindern der Welt, die, scheinbar nur und dem Aeußern nach, seines Gleichen sind. Wie in der Denkkraft dich auf keine Weise zu ent-

äußern vermagst, und in keinem Augenblicke; wie du ohne Denken nicht das Geringste bei deinen Geschäften vornehmen, nicht das Mindeste bei deinen Verrichtungen handhaben kannst; wie ohne Denken deine Sinne keine Sinne, deine Freuden keine menschlichen Freuden, deine Genüsse keine menschlichen Genüsse sind: eben so wenig kann der Religiöse sich des Gebetes entäußern, so wenig etwas verrichten, empfangen und genießen ohne Gebet. Wir behaupten nicht zu viel, wenn wir sagen: das ganze Leben des religiösen Menschen ist Gebet, Andacht, Andenken an Gott; er betet ohne Unterlaß, wie der Vernünftige immer denkt, selbst ohne sich dessen immer besonders bewußt zu werden. In diesem steten Andenken an Gott, in diesem Hinblick auf Gott wird ihm die Wahrheit immer heller und offenbarer; über Gott, über sich selbst, und über den Weg zwischen ihm und Gott verbreitet sich immer klarer das Verständniß, immer herrlicher das Licht, je mehr er betet. Willst du wissen, was Gott dir ist, was du Gott bist, willst du inne werden des seligen Verhältnisses, das zwischen dir und dem höchsten Wesen die Verbindung ausmacht, so bete, bete mit Andacht, mit Geist und Herz, wenn auch nicht mit Worten, und du wirst, wie Mosceh in unserm heutigen Abschnitte, (2. B. M. 33, 12—34, 20.) auf der Höhe die Erscheinung des Herrn an dir vorüber wandeln fühlen, und, obschon mit geschlossenem Sinne, den Ruf vernehmen: „Herr, Herr, gnädig und barmherzig, langmüthig, von unendlicher Huld und Treue; er bewahrt die Güte noch dem tausendsten Geschlecht, verzeiht Sünde, Frevel und Missethat, läßt aber nichts ungeahndet.“ (Das. 34. 6, 7.) Ich weiß, daß mich Viele vielleicht nicht verstehen, mich hierbei geheimnißvoll nennen dürften: ich habe für sie, um ihnen klarer zu werden, keinen andern Rath, als daß sie beten möchten. Die Kunst zu beten, ist, wie die Kunst zu denken, wirklich ein Geheimniß, das nicht mitgetheilt werden kann. Wie nur Denken zum Denken hilft, so hilft Beten nur zum Beten; wie durch vieles Denken dies

Geschäft immer leichter und glücklicher, durch seltnes Denken immer schwieriger und beschwerlicher wird, also auch im Gebet. Die da selten beten, finden sich das Eine Mal, wann sie beten wollen, mühselig und verdrießlich dabei; bei euch, die ihr öfters betet, muß es, wird es anders seyn. Würdet ihr sonst so fleißig euch einstellen? Wie der denkende Geist das schickliche Wort, den rechten Ausdruck findet, also das betende Gemüth den rechten Ton, die rechte Stimmung und Verfassung, wäre sie auch vorher nicht da gewesen. So wie das Denken dem Worte zwar vorausgeht, aber das Wort wiederum zurück wirkt auf das Denken, dasselbe erweitert und fest stellt, so führt Beten freilich zur Religion, aber auch Religion macht Beten. Ist es nicht so?

„Wahrheit, Wahrheit, nur soll stets mich leiten, nie verblende mich ein Wahn!" Ist es euch Ernst mit dieser Frucht? Wohlan, so lasset uns das Gebet nicht versäumen, nicht gering achten und vernachlässigen. Beten heißt die Aussaat. Wir werden zur rechten Zeit daran gemahnt. Jetzt, wo der Andachtsstunden so viele sind, und wo die Wahrheit sich uns aufgedrungen hat, daß Beten zum Gebete hilft, jetzt könnte doch mancher Einer denken, er habe nun für eine Zeitlang genug, und könne nun für die Zeit damit zurückhalten, wo die Andachten seltner kommen. Nein! „des Morgens streue deine Saaten und des Abends lasse deine Hand nicht sinken;" dies sind die zwei rechten, passendsten Zeiten zum Gebete. — Des Morgens, wenn die Sonne über die äußere Welt ihr Licht verbreitet, bete, wenn auch nichts weiter, nur das Eine:*) „Mein Gott, die Seele, die du in mich gelegt hast, ist rein, du hast sie geschaffen, gebildet, sie mir eingehaucht, du bewahrst sie in mir, du wirst sie einst von mir nehmen, sie mir aber auch wiedergeben. So lange diese

*) Alle hier angeführten Gebete sind entnommen aus „den täglichen Gebeten für das ganze Jahr."

Seele in mir lebt, danke ich dir, Herr, mein Gott und Gott meiner Väter! Schöpfer aller Werke, Herr aller Seelen!“ [1]) Wie viel Licht wird sich über deine innere Welt verbreiten, wie viele Wahrheit sich dir enthüllen über dein Wesen, über den Schöpfer desselben, über deine Zukunft und über den Herrn der Zukunft? — Bete, wenn nichts weiter, das Eine: [2]) Höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einziges, einiges Wesen; und du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele und aus allen Kräften! (5. B. M. 6, 4—10.) Welche Wahrheiten, welches Licht! Können dir alle philosophischen Lehrgebäude eine höhere und zugleich einfachere, faßlichere Wahrheit verkündigen über den Unerforschlichen, Unbegreiflichen, Unnennbaren? Werden alle Sitten- und Weisheitsbücher der Welt dir deutlicher, allgemeiner zeigen dein Leben, deine Bestimmung, deinen Weg, als diese kurze Gebetsformel: „und du sollst lieben den Herrn, deinen Gott.“ — Bete, wenn auch nichts weiter, das Eine: [3]) „Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth, die ganze Welt ist seiner Herrlichkeit erfüllt! Welche Hymnen und Psalmen werden mehr von Gott sagen, dich würdiger Gott anbeten lehren, als dieses heilig! das selbst die Engel gelüstet zu beten, in welches Himmel und Erde jauchzend mit einstimmen! — Und des Abends, wenn die Erde sich in Nacht verhüllt, doch des Himmels schwarzer Schleier sich mit Sternen übersäet, lasse deine Hand nicht sinken, dein Haupt nicht sinken, es werde dir die Brust erst freier, und dein Wort, es werde zum Gebet. Bete, wenn auch nichts weiter, als: [4]) „Gelobt sey Gott des Tages, gelobt des Nachts, gelobt bei unserm Niederlegen, gelobt bei unserm Aufstehen; in deiner Hand sind die Seelen der

---

[1]) אלהי נשמה [2]) קריאת שמע [3]) קדושה
[4]) ברוך יי ביום

„Lebend-en und Todten, der Odem eines jeglichen „Geschöpfes, deiner Hand befehle ich meinen „Geist, du erlöfest mich, Gott der Wahrheit!“ Welche Wahrheit, m. Z.! welches Licht, welche Ruhe, welcher Frieden, wie sie keine andere Wahrheit gibt! — [5]) „Unser „Gott, mache deinen Namen in aller Welt „einig, halte aufrecht dein Reich, und re„giere du über uns immer und ewig!“ Welches Licht, selbst über die letzten Zwecke der Menschheit! — [6]) „Er schläft nicht, und er schlummert nicht, der Hüter Jisraels!“ Welch' ein Schatz von Wahrheiten in diesem Wort allein, für dich, Jisraelit! — [7]) „Auf deine Hilfe hoffe ich, Ewiger!“ welche Wissenschaft lehrt ein ächteres Glaubensbekenntniß? — [8]) „Zittert und sündiget nicht, überdenket es in eurem Herzen, auf euren Lagerstätten und verstummet;“ welche Moral stellt eine festere Grundlage zu diesem Bekenntniß? „Des Morgens streue deine Saaten aus, und am Abend lasse deine Hand nicht sinken; du weißt nicht, ob dieses, oder jenes dir gelinge, oder ob beides nicht gleich gut dir vortheile!“ ja, gewiß beides gleich gut. Begleitet das Gebet des Tages dich mit diesen Wahrheiten, führt dich die Nacht, die über dir am Himmel wandelt, also in's Reich der Wahrheit ein, so wird dein Leben, wie zwischen zweien Engeln, fortgeführt zum Lichte, zur Wahrheit; „des Tages schlägt dich die Sonne nicht, und nicht des Nachts der Mond; nie verblendet dich ein Wahn.“

II.

Welches war die zweite Frucht der geistigen Ernten? Gerechtigkeit, oder besser, wie ich schon damals sagte,

---

[5]) אלהינו שבשמים [6]) הנה לא ינום

[7]) לישועתך [8]) רגזו ואל תחטאו

Tugend, (Zedakah); die Aussaat heißt Arbeiten. Dies ist auch in dem früher angeführten Satz der Weisen (Aboth 1. 3.) das Mittelste: עבודה (Abodah!) Viele möchten zwar dies Wort auf den bloßen Gottesdienst im Tempel einschränken; doch, m. Z.! ein thätiges, arbeitsames Leben ist ein schönerer Gottesdienst, ist der eigentliche Gottesdienst. Dienen wir Gott, wenn wir beten, singen? Wird er größer, herrlicher durch unsern Preis, der Vollkommenste, können wir nur Eine seiner unzähligen Vollkommenheiten ausdenken, ausreden und aussingen, blieben wir auch lebenslang hier versammelt? Aber seine Zwecke befördern, seine Absichten verwirklichen, seinen Willen vollführen, dies heißt: Gott dienen; so dienen die Geister ihm, so dient ihm Alles, was Leben hat, vom Größten bis zum Kleinsten, so dient ihm selbst das Lebenslose. Zu Arbeit und Thätigkeit sind wir geboren; dies ist der ausdrückliche Wille Gottes; dazu hat er den Thätigkeitstrieb in uns gepflanzt; dazu hat er uns Kräfte und Zeit verliehen; dazu hat er uns auf die Erde gesendet, die uns nichts als Dornen und Disteln trägt, wenn wir die Hände in den Schooß legen. Thätig ist die ganze Natur, zu jeder Tages-, zu jeder Jahreszeit. „Vater, sieh auch mich bereit und erfüllt vom Wunsch nach edlem Streben;“ *) ist es euch Ernst mit diesem edlen Streben? Wohlan, mehr noch als Gebet hält Thätigkeit von Sünde und Laster zurück; mehr als Gebet führt Thätigkeit und Arbeit uns zur Kraft, zu Tugend und Gerechtigkeit; zufriedener und heiterer, lebendiger und hoffnungsvoller, gesünder am ganzen Menschen, an Leib und Seele, macht uns Arbeiten und Wirken. Ja, so von Tugend und Gerechtigkeit die Rede ist, kann ja auch nur das Wirken gemeint seyn; wo anders, als im Wirken und Arbeiten, im Berufe, wäre sonst ihr Schauplatz?

*) Worte des Liedes.

Es mag wohl Menschen geben, die ein fortwährendes Andächteln für Frömmigkeit halten, Betbrüder und Betschwestern, deren Leben, in einem andern Sinne, wie oben, nur Ein Gebet ist. Ein frommes Leben mag solch ein Leben heißen; ein gerechtes Leben seyn wird es nimmermehr; ein tugendhaftes Leben nimmermehr; wie denn auch die Erfahrung lehrt, daß, während die Augen Gott suchen, der Schalk nur zu oft innen lacht, das Laster im Herzen wüthet. „Wer den Wind beobachtet, spricht Koheleth (11. 4.) — und ein bloßes Beten in Worten ist nichts mehr, denn Wind — „der wird nicht säen, und wer in die Wolken sieht, wird nicht ernten." Lasset uns Saaten streuen! sie heißen Arbeit und Thätigkeit. Wir werden zur Zeit daran gemahnt. So viele Festtage wir jetzt haben, so viele Ruhetage auch, ohne andere Arbeit und Geschäft, als die unsrer Heiligung. Könnte jemand Arbeiten und Wirken in dieser Zeit vergessen, Müßiggang und Trägheit liebgewonnen haben? „Streue aus deine Saaten;" nun, in einem halben Jahre kein Fest. Es kommt die Zeit des Wirkens, des Fleißes, der Thätigkeit, im Geschäftsleben, im häuslichen Berufe. „Mit dem Morgen streue deine Saaten aus;" der Morgen wecke dich zur Thätigkeit, der Tag führe dich zum Geschäfte, sey es in oder außer dem Hause, sey Mann oder Frau; wirke, arbeite, entwickle deine Kraft, dies ist deinem höhern Wohl nicht minder, wie deinem irdischen, zu empfehlen. Der erste Blick zu Gott, der zweite auf das Werk; die dankbare Hand zum Himmel empor gehoben und dann die fleißige Hand an's Geschäft gelegt, dies ist „wahrer Seegen Gottes, „der reich macht außen und innen, und bei welchem nie der „Verdruß wohnt." (Spr. Salom. 10. 22.) Ein kräftiges Gebet stärkt den Muth zur Arbeit, ein thätiger Sinn setzt das Gebet fort. „Wehe denen", sagt die Schrift, (Jes. 5. 11, 12.) „die schon früh am Morgen berauschenden Ge„tränken nachjagen; sie kümmern sich um Gottes Wirken nicht,

„sehen seiner Hände Werke nicht.“ Wer könnte auch seine Werke sehen, nur Einen Augenblick betrachten, und sich nicht schämen, Müßiggänger zu seyn? Sey thätig, nüchtern, mit dem frühen Morgen schon, dies wahrt dich nicht allein vor Sünde, es führt dich zu guten Werken der Gerechtigkeit und Tugend. — „Aber auch am Abend lasse deine Hand nicht sinken.“ Noch wichtiger ist diese Mahnung. So förderlich ist oft das Geschäft des Tages nicht, als die Ruhe des Feierabends nachtheilig werden kann. Die langen Winterabende in großen Städten, mit ihren Schauspielen und Ergötzlichkeiten, mit ihren Gesellschaften, Vergnügungen und Zerstreuungen: welche Klippen für Gerechtigkeit und Tugend! Wie es mit dem zeitlichen Vermögen nicht selten ist, daß ein Winterabend das dreifach verzehrt, was der Tag verdient hat, so auch mit dem höhern Vermögen. Wie manche Unschuld findet ihr Grab, wie manche Tugend wird erschüttert und zu Falle gebracht, wie viel Sittliches wird verspielt, was der Tag nicht wieder gut machen kann. Daß ich an die Zungensünden allein nur denke: wie weit werden ihnen die Thüren geöffnet der Gesellschaftszimmer, wie der Herzen; wie viele Ungerechtigkeiten gegen den Nächsten werden an Einem Abende oft erzeugt, geboren, und des Nächsten Tugend und guter Ruf mit dem eigenen zugleich getödtet. „Lasse am Abend deine Hand nicht sinken“, nicht in der Gerechtigkeit, nicht in der Tugend; „du kannst nicht wissen, welches von beiden besser sey, oder ob nicht beides gleich gut gerathe;“ gewiß, beides gleich gut. Was frommte auch des Tages Wirken dir, wenn der Feierabend den Gewinn verschlingt? Geld verloren, das doch nichts bedeutet, ist schon schlimm; Ehre verloren, ist viel schlimmer; aber Tugend verloren, ist Alles verloren.

III.

Welches war die dritte Frucht der geistigen Ernten? Liebe! Nicht so? Wohlthun heißt ihre Aussaat. Wohlthun ist die niedrigste Aeußerung der Liebe, darum nenne ich sie die Aussaat. Was können wir Leichteres, Geringeres fordern, als daß der Mensch abgebe von dem, was er hat und nicht entbehren darf, um den Hungrigen zu speisen, den Nakten zu kleiden, und die Nothdurft des Lebens dem zu reichen, der bitterlich über Mangel schreit? Wer dieses nicht einmal kann, der hat von der höhern Liebe, von dem eigentlichen Wohlwollen, von der ächs-

ten Menschenfreundlichkeit keine Ahnung, wird zu der höhern Liebe nie gelangen. Darum nenne ich Wohlthun die Aussaat; hierbei fange die Liebe an. In einer Welt, wie die unsrige, darf es an keinerlei Aeußerung der Liebe fehlen. Ist sie nicht eine Welt mannigfacher Leiden, Mängel und Gebrechen? So muß sie auch eine Welt der Duldung seyn, daß einer an den andern sich halte, lehne, stütze. Und Gott geht uns ja mit seinem heiligen Beispiele väterlich voran; er duldet uns ja alle so liebevoll, die Guten, wie die Schlechten, die Gerathenen, wie die Ungerathenen; seine Sonne geht ja allen auf, seine Erde giebt ja allen ihre Frucht, auch dem, der es nicht verdient. So aber von Duldung die Rede ist, denken die Menschen gewöhnlich an die Verschiedenheit der Glaubensgenossen und ihr gegenseitiges Verhalten. Ist dies die einzige Verschiedenheit unter Menschen? Reiche, duldet die Armen; Gesunde, duldet die Kranken; Starke, duldet die Schwachen! Gebildete, duldet die Ungebildeten! Gesegnete, welcher Art es sey, duldet die Mangel Leidenden. Duldet sie, das heißt, helfet ihnen; denn so ihr nicht helfet, duldet ihr sie auch nicht, sondern lasset sie verkümmern. Wo irgend ein Mangel, ein Verkümmern sich zeigt, da kann auch die Liebe, sollte auch die Liebe sich zeigen. Wir leben nicht für uns bloß, wir leben für einander: darum sey auch für einander unser Wirken. „Und so viel ich wirken kann, will ich Gutes schaffen und verbreiten.“ Ist es euch damit Ernst, meine Freunde! Lasset uns die Saaten streuen: sie heißen Wohlthun. Wir werden zu rechter Zeit daran gemahnt. Der Winter kommt, mit seinen größeren Bedürfnissen, mit seinen kalten Tagen, mit seinen früh finsteren Nächten. An und für sich schon ist der Winter theurer an Lebensmitteln; dieser Winter wird es vielleicht noch mehr. Wen trifft er am härtesten? Den Nichtbegüterten, den Armen. „So streue deine Saaten aus am Morgen;“ hier sey es ein anderer Morgen. Ich meine, Glücklicher, dein Glück, Wohlhaber, dein Vermögen, Kraftvoller, deine Kraft, unter diesem Morgen; streue aus, thue wohl, so lange dir die Sonne scheint und der helle Tag dich umfließt und Morgenthau dir die Glieder stärkt und schwellt. Dank erhebe dein Angesicht, Dank öffne dir Herz und Hand zum Wohlthun. Gieb deinen Theil auf Sieben und an Acht, denn wahrlich, du weißt nicht, was Böses noch auf Erden kommen kann, auch für dich. Sende dein Brot aus über's Wasser, auf's Ungewisse hin, so lange du Brot hast! denn in vielen Jahren

findest du es wieder. (Kohel. 11. 1, 2.) Gieb, so wird dir gegeben werden, wenn du nichts hast; hilf, so wird dir geholfen werden, wenn du dessen benöthigt wirst, wenn für dich einst Tage kommen sollten, von denen du sagen wirst, sie gefallen mir nicht. — „Aber auch am Abend lasse deine Hand nicht sinken;“ auch diese Mahnung thut Noth. Wohl möchte es Viele geben, die nicht mehr im Stande sind, wie früher, wohl zu thun, die aber bei Abnahme ihrer Glücksumstände zu ängstlich sich und die Ihrigen im Auge haben und vom Wohlthun sich größtentheils oder ganz zurückziehen möchten. Um Gottes Willen nicht, lasset am Abend die Hand nicht ruhen; „so viel ich wirken kann, will ich Gutes schaffen.“ So viel du kannst, mehr ist nicht nöthig. Da sind aber Wenige so arm, daß nicht noch Aermere wären; da ist bei niemand, Gottlob! so finsterer Abend, daß er nicht Anderen, wenn auch nur spärlich, ihre Nacht erhellen könnte. Ihr könnet noch wirken, weil ihr gesund seyd: wie Viele, die es nicht können; ihr könnet den Tag noch hoffen, weil ihr den Tag gesehen; wie Viele könnens nicht, die nie bessere Zeiten gekannt. „Lasset die Hand nicht sinken“, nicht ruhen im Wohlthun; ungünstige Witterung ist die beste Zeit zur Aussaat; und „so wenig du weißt, woher der Wind kommt, so wenig wissen kannst du das Thun Gottes, der ja alles dieses macht, Glück wie Unglück, Leid wie Freude, Abend wie Morgen.“ (Kohel. 11. 5.) Du weißt nicht, welches von beiden besser gelinge, ob nicht vielmehr beide gleich gut; gewiß, beide gleich gut. Das kleine Schärflein des Unbemittelten ist gewiß gleich wohlgefällig, gleich hochgeachtet bei Gott, wie des Reichen reiche Opfergaben. Nicht die Größe der Gabe, sondern die Kraft des Gebers bestimmt des Opfers Werth; so viel du wirken kannst. Nicht was du in der Hand, sondern was du im Herzen trägst, die Liebe, den freudigen Willen; „will ich Gutes schaffen und verbreiten“, das sieht und merkt der Herr, und lohnet es hier und dort. —

Beten, Arbeiten, Wohlthun! dabei bleibt es, m. gel. Zuh.! lasset es an dieser Aussaat nicht fehlen, dann wird es an Ernten nicht fehlen; dann können trübe Stunden kommen, wir wissen, woran uns halten, an wen uns wenden; dann mag es völlig Abend werden, Feierabend des Lebens; hast du dein Leben lang gebetet, gearbeitet, wohlgethan, und bist nicht müde worden: dann laß am letzten Abend die Hand nur sinken, und mit der Hand das Haupt: der schönste Morgen weckt dich froh zum reichen Tag der Ernte! Amen!

Dies ist die Thorah,

welche Moscheh den Kindern Jisraels vorgelegt hat.

(Am Freudenfeste der Thorah.)

(Den 24. October 1826.)

Mit kindlichem Danke treten wir, o himmlischer Vater! vor dein Angesicht, und beten dich an in der vollen Freude unseres Herzens, in der seligen Empfindung aller Güte und Barmherzigkeit, durch welche du vom Anbeginn, bis auf die heutige Stunde, dich offenbartest als die ewige Liebe, als die unveränderliche Treue, als die wahrhafte, einzige Stärke im Himmel und auf Erden. — Wie groß ist deine Güte, die du aufbewahrt hältst deinen Fürchtigen, und wirken lässest für die, so auf dich trauen und in frommen Glauben der Verheißung folgen, die du uns in dem Worte deiner Lehre gegeben hast. Diese Lehre war die reichste Quelle des Heils, des Trostes, des Muthes und des Lebens für unsere Väter; in dem vielfachen Wechsel der Zeiten ist so Vieles, ach, dahin gegangen: sie ist geblieben, auch uns geblieben, und in ihr Alles; denn sie verbindet uns mit dir, und die nach dir fragen, werden keines Gutes je ermangeln; sie bewährt sich auch uns als das Wort des Lebens, sie ist mitten in Entbehrung unser Reichthum, in der Dunkelheit unser Licht, in der Schwäche unsere Zuflucht. In dem Besitze dieses Kleinodes wird unsere Freude so gerecht, unser Dank so erhaben, unsere Hoffnung so gewiß, unser Glaube unerschütterlich festzuhalten an dir und deinem ewigen Bunde, dieses Kleinod

zu hüten als des Auges Apfel, und es rein zu überliefern den kommenden Geschlechtern, diese Lehre immer mehr zu erkennen im Geiste und in der Wahrheit, sie zu bekennen durch einen ächt frommen Wandel, dies sey auf's Neue das fromme Gelübde, das wir gemeinschaftlich dir heute weihen. Heilige du, o Gott! dieses Opfer durch dein Wohlgefallen! Amen!

„Die Lehre, die Moscheh uns geboten, ist ein „Erbtheil der Gemeinde Jaakobs!" (5 B. M. 33, 4.) Dies ist der Jubelton, der heut des Jisraeliten Herz erfüllt, dies der Inhalt unserer Festesfreude, dies der Ruf, der zur Begeisterung weckt. Die Feste sind geschlossen, die Feierklänge sind verhallt: aber es beginnt ein neues Fest, die früheren alle mit seinem Lichtglanz überstralend und verdunkelnd; es beginnt ein neuer Feierpsalm und hält die Freude fest und macht sie ewig weilen in den Hütten der Gerechten, in dem Herzen ächter Gottesverehrer. Und wenn alle Feste einst aufhören sollten, aufhören könnten, die Feier, die wir heut begehen, wird nicht aufhören, so lange „die „Himmel die Ehre Gottes erzählen, das Firmament seiner „Hände Werk verkündiget," so lange der Tag mit seinem Leben und die Nacht mit ihrem Schweigen Hallelujah singen, so lange ein Mensch auf Erden den Himmel suchen wird: denn so lange wird sie bleiben, „die Lehre, die „Moscheh uns geboten, ein Erbtheil der Ge„meinde Jaakobs!" — „Als der Herr vom Sinai kam, „hervorstralend vom Berge Paran, kam, von Miriaden „Heiligen umgeben, in seiner Rechten Feuersglut-Reli„gion, womit er die Völker alle liebte, wodurch er die „Völker alle verpflichtete, alle seine Heiligen in seine „Gewalt gab; hingestreckt zu seinen Füßen, empfingen sie „sein Wort und die Feier ward zum ersten Mal empfunden; „da ward er in Jeschurun König, als des Volkes Häupter „versammelt, noch einmüthig waren die Stämme Jisraels." (Das. 2—4) Das Volk hat keine Häupter mehr, einmüthig zusammen wohnen nicht mehr die Stämme Jisraels! — o,

daß nur Eintracht in den Herzen wäre! — Aber Er ist König in Jeschurun, so weit zerstreut es lebt auf der großen Erde; er ist König heut, wie damals; sein Wesen einig, einig auch sein Name; und wo Jisraeliten heute sich versammeln zur Anbetung des einzigen, einigen Gottes, von Ost und West, von Mittag und Mitternacht, über Meere und Berge, über Seen und Wüsten weht es wie Geistesodem her, berührt mit Geistesgewalt in allen Herzen eine Saite, entzündet mit Geistesflamme in allen Seelen Einen Gedanken: „Die Lehre, die Moscheh „uns geboten, ist ein Erbtheil der Gemeinde Jaakobs!" Sehet sie auf's Neue in dem Einen Worte gesammelt, des Volkes Glieder, einmüthig wieder alle Stämme Jisraels! O, seltene, heilige Feier! Sie ist das größte Wunder vor unseren Augen: nach so vielen Hunderten und Tausenden von Jahren, nach dem Tode Moscheh's, Josua's und der Propheten alle, nach dem Kommen und Verschwinden unzähliger Geschlechter, großer Völker und Nationen, nach der Umwandelung fast alles Bestehenden auf dem Erdenrunde ist „Jaakobs Ueberrest" noch nicht verzehrt, und das schwache Reis nicht verdorrt, unwandelbar durch die Zeiten tönt Jeschuruns Name. „Wunderbar ist es in unseren Augen, aber solches ist vom Herrn geschehen," (Ps. 118, 23) er hat es vollführt durch seines heiligen Wortes Macht. „Darum singet dem Herrn ein neues Lied, singet „seinen Ruhm in der Gemeinde des Frommen; es freue „Jisrael sich seines Stifters, es frohlocken Zions Kinder „ihres Königes, denn an seinem Volke findet der Herr Gefallen, und verherrlicht die Demuthsvollen durch sein Heil." (Ps. 149, 1—4.) Und wenn die späteren Geschlechter euch fragen werden: „was bedeutet euch dieser Gottesdienst?" (2 B. M. 12, 26.) „Die Lehre, die Moscheh uns „geboten, ist ein Erbtheil der Gemeinde Jaakobs!" In dieser Antwort möge eure Freudenfeier die schönste Rechtfertigung finden vor Gott und Menschen. Diese Thorah, welche Moscheh den Kindern Jisraels vorgelegt hat,

ist heut beendigt worden durch Lesung der beiden letzten Capitel, welche Moscheh's letzte Seegensworte und letzte Lebensblicke umfassen. Ist dies ein Grund zur Freude? Thor! du kannst lesen und lesen und wiederum lesen und doch nichts herauslesen. So zählt der Geizige seine Schätze, zählt sie zehn und hundert und tausend Mal auf's Neue wieder, und stirbt über dem Zählen weg, und hat die Schätze nur gezählt, nicht besessen, nicht gebraucht, ist des Reichthums nicht froh geworden! Wir, m. Fr.! haben sie, wenn auch in dreien Jahren erst, gelesen und verstanden, gedacht und empfunden, gehört und begriffen; wir haben ihren Werth erkannt; sie hat das Auge uns erleuchtet und das Herz erfreut; sie hat ihren Reichthum nicht vergebens uns geboten, ihre Kraft hat sich bewährt an uns, in uns, und wir kehren mit diesem Reichthum, in dieser Kraft zu ihrem Anfange wieder, um zu dem alten Seegen neuen aufzunehmen und fortzuschreiten von Kraft zu Kraft, von Licht zu Licht, von Reichthum zu Reichthum. Das ist unsere Freude, m. Fr.! Gebe Gott, daß es also bei Allen sey; daß jeder in der eignen Erfahrung „von dem Werthe „und der Kraft dieser Thorah" rühmend Zeugniß geben könne: er habe in ihr das Heil gefunden, deswegen feiere er mit vollem Recht das Freudenfest der Thorah.

„Von dem Werthe und der Kraft der göttlichen Thorah" handle unsre heutige Betrachtung und rühme sie einem frommen Munde nach:

Psalm 19, Vers 8—10.

תורת י"י תמימה	Die Lehre des Herrn ist vollständig,
משיבת נפש	Beruhigt die Seele;
עדות י"י נאמנה	Zeugniß des Herrn ist treu,
מחכימת פתי	Macht weise den Thoren;
פקודי י"י ישרים	Befehle des Herrn sind gerade,
משמחי לב	Erfreuen das Herz;
מצות י"י ברה	Gebot des Herrn ist lauter,
מאירת עינים	Erleuchtet die Augen.

Um uns, m. Fr.! „von dem Werthe und der Kraft „der Thorah" zu überzeugen, haben wir nur nöthig, Schritt für Schritt unserem Texte zu folgen, der uns selbst die Gesichtspunkte angibt, von welchem aus die Betrachtung geschehen müsse.

I.

Die Lehre des Herrn ist vollständig, sie beruhigt die Seele, oder, wie der hebräische Ausdruck noch wörtlicher lautet, „sie bringt die Seele wieder." Welche Seelen bringt sie wieder? Die verirrten, verlornen Sünderseelen, die abgefallenen, ungehorsamen, widerspenstigen Kinderseelen bringt sie dem Vater wieder. Der Versöhnungstag liegt noch nicht so fern, als daß ihr es nicht lebhaft fühlen müßtet, wie es so schrecklich als traurig ist, wenn der Mensch, trotz der unzählbaren Beweise der Liebe und des Erbarmens, die er vom Vater im Himmel empfangen, dennoch sich der Verblendung hingiebt, und im Taumel der Sinne, der Sünde, in eignem Dünkel und selbstischem Gelüsten dahin eilt von Abweg zu Abweg, sprechend, mir wird wohl seyn, wenn ich dem Gelüsten meines Herzens folge; dann, mit sich selbst im Widerspruch, dem Tode in die Arme rennt, während er das Leben suchen und genießen will. Es ist das Schrecklichste, ihr werdet es gestehen, das gesagt werden kann, wenn Gott über diesen oder jenen die alte Klage führen muß: „sehet hier, „Kinder habe ich erzogen und groß gemacht, und „sie empören sich gegen mich." (Jes. 1. 2.) Schrecklich für den Vater! werdet ihr Eltern sagen; aber noch schrecklicher für das Kind, sage ich euch. Glaubet dem Sünder nicht, wenn er euch sagt, ihm sey wohl, wenn er euch alle Schätze und Herrlichkeiten zeigt, die Freuden und Genüsse, die ihm zugefallen sind durch seinen Abfall von Gott, in dem Vergessen Gottes und seiner selbst; glaubet ihm nicht, denn keinem Wesen kann wohl seyn, so bald es außer seiner Natur, außer seinem Elemente lebt. Das aber ist noch nicht des Schrecken-

vollen volles Maaß. Was ein solches sich verlieren, sich los-sagen von Gott und göttlichem Leben in seiner Entsetzlichkeit vollendet, ist die Frage: wie ist einem solchen Leben zu helfen, beizukommen, wie ist es wieder zurückzubringen? — Frage die größten Denker und Weisen der Vorzeit, der Mitwelt, sie werden die Achseln zucken und dir sagen: wir haben die Höhen der Sterne gemessen, die Tiefen der Erde ergründet, den Weg über das bodenlose Meer ausgebahnt; der menschliche Geist hat die furchtbaren Elemente bezwungen und ihre Kraft dient seinem Willen; er weiß Löwen zu bändigen, Tiger und Panther zu zähmen, nimmt Schlangen und Nattern ihr Gift; es gelingt uns, ewige Berge zu versetzen, Seen auszutrocknen, untergegangene Schiffe wieder zu Tage zu fördern; wir können ganze Reihe Menschen mit Einem Wurfe tödten und verwunden, und wer kann wissen, wohin menschlicher Geist mit seinen Erfindungen noch dringen wird? Aber ein verwirrtes, sündhaftes Leben, wieder in Ordnung zu bringen, ein mit sich selbst zerfallenes, in sich zerrissenes Gemüth sich selbst wieder zu geben, die von Leidenschaften und Gewissensbissen gleich hart verfolgte, von Schaam und Verzweiflung weit umher getriebene Seele zu beruhigen: dies vermag des Menschen Kraft nicht; und wie viele Jahrtausende auch noch vergehen dürften, dieses wird er nie in seine Gewalt bekommen. — Doch, werdet ihr sagen, die Menschen, das wissen wir, sind leidige Aerzte alle. Hat aber Gott keine Mittel? Hat seine Allmacht keine Gewalt, seine Allweisheit keinen Rath, seine Allgüte keinen schnell und sicher wirkenden Balsam für ein solches Herz, solch ein Leben? „Alles ist in die Gewalt des „Himmels gegeben, sagen treffend unsere älteren Lehrer, „außer die Furcht vor dem Himmel, außer die Gottesfurcht.“ Wohl hat der Allmächtige Mittel, wendet sie auch an; wohl weiß die Weisheit Rath, führt ihn auch aus; wohl kennt die Liebe Gottes Weg und Steg, schlägt sie auch ein: aber Gottes allwissendes Auge sieht es auch klar

vorher, daß diese Mittel und Wege, diese Winke und Rathschläge nur zu oft vergeblich sind. Wie schrecklich der Himmel zürnte, wie freundlich er lächelte und lockte, welche Zeichen und Wunder er enthüllte: die Erfahrung lehrt es, der Mensch ist blieben auf seinem Sündenwege, fortgegangen, verloren gegangen, untergegangen. Wenn Himmel und Erde über den Menschen nichts vermögen, wie ist ihm zu helfen? Die Religion allein vermag's, die Lehre des Herrn. Sie ist des Sünders letzte Zuflucht. Dem Menschen ist nur durch sich selbst zu helfen, durch sich selbst beizukommen, denn er ist frei in seinem Innern, er weicht keiner Gewalt, außer seinem eignen Willen. Die Lehre des Herrn bahnt sich den Weg zu ihm, und schafft sich Gewalt über diesen freien Willen. „Fürwahr, so spricht der Herr, mein Wort ist wie Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zersprengt; (Jerem. 23; 29)" was aber ist Hammers und Feuers Gewalt gegen die Kraft der Gotteslehre, die den Menschen nicht theilt, sondern ihn vereinigt, nicht zerstreut, sondern sammelt, die ihn nicht zerstört, sondern neu wandelt, neu schafft, neu belebt, die ihn sich selbst wiedergibt, Gott wiederbringt, ihn auf den alten Stand wieder hinführt, die Seele ihm beruhigt wegen der Vergangenheit, und der Zukunft wegen! Darum nennt der Sänger unseres Textes sie mit Recht vollkommen; sie ist das Vollkommenste im Himmel und auf Erden: denn was Himmel und Erde nicht vermögen, das vermag sie. David hat an sich selbst am deutlichsten ihre Kraft erfahren, als auch er, der fromme Mann, ein großer Sünder plötzlich wird: die Lehre Gottes war es, die ihn wieder zurückbrachte, zu sich selbst, zu Gott, die seine Seele beruhigte, ihr den Frieden, die Freude und den bessern Willen wiederbrachte. Und wie viele waren vor und nach David in ähnlicher Lage? Lasset die eigne Erfahrung zeugen! Gestehen lasset uns, die Lehre Gottes hat auch uns zurückgebracht und unsre Seelen auch beruhigt. „Viele standen wohl auf des Lebens falschen

„Wogen mit irrendem, gleitendem Fuß; wie Sturmes Fluth,
„wie Welle auf Welle sich thürmt, hat Bös und Gut in
„ihrer Brust gestürmt, sie kämpften ohne Muth.“ (Lied 105.)
Wie lange hätten sie kämpfen können, wo wären sie heute, wie manches Leben wäre rettungslos dahin gewesen? Lehre Gottes! du hast uns dem Vater wieder zurückgebracht, von dem uns zu verlieren wir in Gefahr standen, dies ist das schönste Zeugniß für die heutige Feier; und so im Himmel Freude ist über einen bekehrten Sünder, wenn gefallene Sünder, die sich aufgerichtet haben, höher stehen, als die nie Gefallenen: sehet darin den Grund zum Freudenfest der Thorah.

II.

Zeugniß Gottes ist treu, macht Unwissende weise. — Die Weisheit ist ein hohes Gut, m. And.! und darum wird sie mit Recht auf Erden als das Höchste geschätzt; ja, ihr Werth ist unschätzbar, denn ihr Gewinn ist nicht zu berechnen. Mit vollem Rechte haben die Menschen von je her nach der Weisheit getrachtet, trachten auch jetzt danach; unsere Zeit vollends möchte sich das Zeitalter des Lichtes und der Weisheit gern genannt wissen. Lernt ja alles, was lernen und nicht lernen kann; wird ja für niedere und hohe Schulen jetzt gesorgt, wie zu keiner andern Zeit; sitzen ja die kleinsten Kinder, sobald sie nur sitzen können, zu des Lehrers Füßen, und verschlingen, wo nicht die Weisheit selbst, doch mindestens ihren Staub. Auf diese Weise ständen wir am Ziele, und die Klage: „die Welt wäre ein großes Narrenhaus“, fände bei uns keinen Grund. Zweierlei ist dagegen einzuwenden. Erstens: ist unsere Zeit, unser Geschlecht im Besitze der Weisheit, warum wird denn noch immer verbessert, gemodelt, verändert, das Alte über den Haufen gestoßen und das Entgegengesetzte an die Stelle gerufen? Zum Andern: sind unsere Kinder alle Jünger der Weisheit, so müssen sie es ja noch mehr seyn, wenn sie älter geworden. Ist dem wirklich so? Ich fürchte, m. L., bei einer unpartheiischen Prüfung der

verschiedenen Zeitalter dürfte der Schluß zu unserem Nachtheil ausfallen. In früheren Zeiten lernten nicht alle Menschen, und die da lernten, fingen später an, lernten nicht so viele Dinge, und es gab dennoch mehr Weise, als in unserer Zeit. Lasset uns der von der Welt so gepriesenen Weisheit ein wenig genauer nachgehen. Da ist die Weltweisheit zuvörderst im engsten Sinne des Wortes; ihre Verehrer bilden leider nur den kleinsten Theil, aber sie verdienen die Ehre, die Hochachtung und Bewunderung eines jeglichen Menschen, in welchem Geist Gottes lebt; sie sind die Wohlthäter der Menschheit, ihnen verdankt die Welt ihre jetzige Gestalt und Bildung; wir zehren und sättigen uns von dem, was sie uns hinterlassen haben; sie heben uns so hoch, indem wir uns auf ihre Schultern stellen. Größer haben unsere Alten ihre Hochachtung und Ehrfurcht gegen sie nicht an den Tag legen können, als daß sie beim Anblick eines Weltweisen Gott dankten und ihn lobten, „daß er von seiner Weisheit dem Fleisch und Blute mitgetheilt." Was verdiente auch sonst Hochachtung und Ehrfurcht, wenn nicht dies: sein ganzes Leben der Erforschung der Wahrheit widmen, Tags und Nachts ihr obliegen, alle Schätze hingeben, alle Güter verschmähen um ihrentwillen! Nichts desto weniger, wenn ihr auch die Systeme alter und neuer Zeit nicht selbst kennet, das wisset ihr: sie haben oft gewechselt; ein Lehrgebäude verdrängte das andere; so oft ein neues da stand, ward das alte eingerissen, und mit dem Falle des Gebäudes verschwand auch der Gewinn; was Jahre lang, lebenslang mühsam gesucht und gefunden worden, ward in Einem Augenblick zu Dunst. — „Sehet hier eine Weisheit, von der es buchstäblich heißt: „sie ernährt ihren Besitzer"; (Kohel. 7, 13), sie ist, wie die Weisen sagen, die Axt, womit er, dem Tagelöhner und Handwerker gleich, sein Brot verdient. Thor, wenn du sie doch nur handwerksmäßig treibst, hättest ein anderes Handwerk lieber lernen sollen, das dich leichter und vielleicht reichlicher nährete! — Dem ist sie eine Krone,

mit welcher er sich brüsten und sich hervorthun will. Ist's nichts weiter? Wärst du lieber ein rechter Thor, dabei könntest du mehr Aufsehens machen. — Dort ist Weisheit die Magd, die dem Menschen mit seinen niederen Zwecken dient; er läßt unumschränkt von ihr sich leiten, denn sie lehrt ihn, wie man bei Trägheit reich werden, durch Nichtswürdigkeit empor steigen, wie man ohne ehrlich zu seyn, Ehre genießen, wie man bei innerer Leere sich wichtig machen, mit Worten ein Menschenfreund heißen könne. Ist dies der Welt Weisheit? Dies ist der Welt Klugheit, die sich selbst nicht führen kann. — Hier sind Weise, die alle Kenntniß der Vor- und Mitwelt, des Morgen- und des Abendlandes in sich aufgenommen: aber da ist kein Vorurtheil so abgeschmackt, kein Wahn so thöricht, kein Ammengespräch so mährchenhaft, ihre Weisheit verstummt davor. Die Weisheit gehört in ihre Studierstube; ihr Leben ist voll Vorurtheil und Wahn; die Weisheit ist im Buchstaben, das Herz weiß nichts davon, die Thaten sprechen dagegen, zeigen Unbildung, Rohheit, Sittenlosigkeit, weder rechte Kenntniß ihrer selbst, noch richtige Behandlung des Menschen. So hat schon mancher Weise in der Nähe das schöne Bild zerstört, das wir in der Ferne uns von ihm entworfen. Was bemerket ihr bei denen allen? Die Weisheit ist nicht treu, sie hält nicht Stich, nicht Wort, sie giebt das nicht, was sie verheißt, sie führt irre, sehr oft zu Schaden. Was bemerket ihr noch mehr? Die meisten dieser Weisen sind „weise in ihren Augen und verständig in ihrem Dünkel; in diesem Dünkel nennen sie Böses gut, Gutes böse, machen Licht zur Finsterniß, Finsterniß zu Licht, Bitteres heißen sie süß, und Süßes bitter." (Jes. 5. 20, 21.) Aber „das Ende eines Dinges macht Alles verständlich, (Kohel. 12, 10); und mit solcher Weisheit hat es bald ein Ende. Hier kommt das Glück und macht die Weisen zu Narren, dort kommt das Unglück und macht die Weisheit zu Schanden. Wie nun? Nein, behaltet

eure Weisheit, die euch so in Stich läßt. — Gottes Zeugniß ist treu, ruft der Sänger, und also hat es sich bewährt, die vielen Jahrtausende hindurch; Gottes Lehre hat noch jedem Wort gehalten, geleistet, was sie versprochen! O, schlichtes, einfaches Zeugniß! du stehst, wie zu Anfangs, unwandelbar vor uns, klar und verständlich allen, die dich lesen und dich hören. Kein System hat dich umgeworfen, keine Vernunft dich entkräftet; keine Klugheit hat dich verdrängen, keine Fluth dich verschlingen, kein Feuer dich verzehren, kein Sturm dich entreißen können. Wo ein Licht geleuchtet hat, du hast es entzündet; wo ein Vorurtheil geschwunden ist, du hast es verscheucht; wo Unwissenheit und Barbarei die Menschheit mit Fluch und Bann beladen, du hast ihn gelöst; wo menschlicher Dünkel und Uebermuth ihren Fabeln Gottes heiligen Namen aufgedrückt, du hast wider sie gezeugt und sie zu Schanden gemacht; wo ein wahrer Weiser gelebt, du hast dich ihm bewährt. Du bist treu, und der dich uns vom Himmel brachte, Moscheh, war treu; so nannte ihn selbst der Herr. (4. B. Mos. 12, 7.) So wird auch treu, fest, zuversichtlich, wer deine Gewalt erfährt; du machst weise, während Anderes sich selbst nur weise nennt. Und noch jetzt willst du jede Spur von Unwissenheit in dir vernichten, jeden aus früher oder später Zeit stammenden Aberglauben verbannen, nimm das Zeugniß des Herrn vor dich, und es wird Licht in dir werden, du wirst zur Ueberzeugung kommen in dem, was Gott gesprochen, und was Menschen in ihrem Wahne göttlich nannten. „Das Buch dieser Thorah weiche nicht von „deinem Munde, du sollst darin forschen Tags und Nachts, dann wirst du weise werden in allem, was du denkst, was du thust.“ (Josua 1, 8). Die Welt wird nicht eher weise, bis dieses Zeugniß allgemeine Anerkennung findet, als das Höchste, das sie besitzt, als das Einzige, das Noth thut zur Weisheit. Sehet hierin den Grund zu einem Freudenfeste der Thorah.

III.

Die Befehle des Herrn sind gerade, erfreuen das Herz. — Um die Freude dreht sich Alles in der Welt und im Menschenleben, selbst die Weisheit, und größtentheils vergeblich. Wie könnte sonst einer der größten Weisen sagen: „je mehr Weisheit, je mehr Verdruß; und wer seine „Kenntniß vermehrt, vermehrt auch seine Schmerzen.“ Es ist doch eine schwere Kunst, die Kunst zu leben! so hört man überall rufen; und wahr ist es, wenn wir von den Menschen auf das Leben selbst den Schluß machen, so gibt es wenig frohe und glückliche Menschen. Betrachten wir indeß die Sache an und für sich, so ist in Wahrheit die Kunst zu leben, froh zu leben, so einfach, so leicht als möglich; aber die Künstler machen sie sich selbst schwer, und verpfuschen sich und das Leben. Sie haben die rechte Schule nicht und nicht den rechten Lehrer. Die rechte Schule ist die Natur, der rechte Lehrmeister ist Gott. Ein Blick in die Natur, und es zeigt sich, daß jedes Wesen, vom größten bis zum kleinsten, in seiner Art vollkommen wird, und eines frohen, glücklichen Daseyns genießt, weil es das ist, was es seyn soll, weil es seiner Natur getreu lebt, und in keine fremde Natur sich eindrängt. Gehört der Mensch denn nicht zur Natur? Hat er nicht auch seine Natur, wie jedes Wesen? Fast sollte man daran zweifeln, denn, wie wir die Welt sehen, gleicht sie mehr einer großen Maskerade, wo kein Mensch das ist, was er vorstellt. „Gott hat den Menschen gerade geschaffen, sie aber suchen viele Berechnungen und Klügeleien;“ (Kohel. 7. 29.) Gott hat den Menschen wahrhaft geschaffen, er lügt und heuchelt und dreht ein falsches Innere nach außen; Gott hat den Menschen gesund geschaffen, für jeden Himmelsstrich, für jede Jahreszeit, er verweichlicht sich, daß jedes rauhe Lüftchen ihm Schmerzen macht; Gott hat den Menschen gesellig und liebreich geschaffen, er macht sich artig, höflich, Wort- und Komplimentenreich; Gott hat den Menschen froh geschaffen, dies sehen wir an ganz kleinen Kindern: er wirft

die Freude mit den Kinderschuhen fort, und macht sich auf den Weg, um sie zu suchen. Gott hat den Menschen vernünftig geschaffen, er studirt die Thorheiten alle, die größten, wie die kleinsten, und merkt sie sich genau, nicht um sie zu meiden, sondern um sie nachzuahmen. Gott hat den Menschen zur Tugend geschaffen, er nimmt die Untugenden an, und begnügt sich mit dem schönen Namen, den ihnen die falschen Lehrer zu geben wissen. Woher soll da die Freude kommen, wenn alles Fleisch seinen Weg verläßt, keines in seiner Natur lebt, eins in das Gebiet des Andern, in die Natur des Nächsten streift; — wenn Kinder wie Männer sich gebehrden und genießen, Männer wie die Kinder spielen, wenn Gecken den Ton angeben und Weise närrisch reden, wenn Frauen Bücher machen, und Mägde Kinder erziehen! — Habe wohl mein Tagelang gehört, daß Maskenspiel für eine Stunde oder zwei ergötzlich seyn soll, auch für einen halben Abend: aber für das ganze Leben Freude? Dies kann es nicht seyn. Bist du vermummt, so geschieht Alles, was dir widerfährt, deiner Maske, nicht dir: deinem Gelde, wenn du reich bist, deinem Platze, wenn du vornehm bist, deinem Scheinwesen, deiner Scheintugend, deinem Scheinverdienste. Wie du der Welt, so die Welt dir; bis auf die Fläche, bis zur Larve kommt die Freude, in's Herz nicht. Glückliche und Unglückliche, wie ihr vor uns vorüberziehet: sehen wir euch hinter die Maske, so seyd ihr nicht glücklich und ihr nicht unglücklich, seyd beides bloß in eurer Einbildung; euer Herz weiß nichts von Glück und das Unglück habt ihr euch selbst geschaffen, immer durch die Umwege und falschen Anstalten, die ihr, um die Freude zu suchen, gemacht habt. Die Verordnungen des Herrn sind gerade, einfach, passen zu des Menschen Natur; sie erfreuen das Herz. Also haben sie sich bewährt bei so vielen Tausenden und Millionen; wer ihrer Anweisung getreu blieb, war im Glücke glücklich, war froh im Herzen; sie gaben ihm Kraft, das Glück zu tragen, dem Uebermuthe,

dem Stolze zu entsagen, und auf ebener, gerader Bahn zu bleiben. Und im Unglücke, welchen Trost hat sie gewährt, wie hat sie da das Herz gestärkt, den Muth erhöht, das Vertrauen gehoben, die Freude allein in dem Herzen erhalten, während Alles dahingegangen war, durch ihre einfache Regel: befiehl dem Herrn dein Geschick, vertrau' auf ihn, er wird es schon vollführen. (Ps. 37, 5.) Hat sie nicht auch bei euch also gewirkt, seyd ihr nicht auch durch den himmlischen Einfluß der Lehre Gottes geistesstiller, gefaßter, gelassener, froher geworden im Schmerz und bei des Lebens schweren Bürden! Das aber ist des Lebens ächte Kunst, in Freud, wie Leid, gleich hoch und unbeweglich stehen, Glück und Unglück an sich vorüberziehen lassen, wie Sonnenschein und Nacht, das Herz immer froh, den Muth immer fest halten in Gott; dies ist auch die wahre Weisheit.

IV.

Gebot des Herrn ist lauter, erleuchtet hell die Augen. Die Kunst zu leben ist schwer, die Kunst zu sterben noch schwerer. Muß wohl wahr seyn, denn viele würden ihren Reichthum, ihre Ehrenzeichen, ihre Weisheit, kurz Alles, um dessen willen ihr Leben sich abgemüht, mit Freuden hingeben, wenn sie die einzige Stunde des Scheidens ganz damit abkaufen, oder, da dies unmöglich ist, anders sich gestalten könnten. Und wahrlich, m. Fr.! es lohnt der Mühe, anders zu leben, um anders zu sterben; es ist des Preises werth, besser zu leben, um besser sterben zu können. Hier, wo nichts hilft, nichts rettet, wo alle Größe eitel ist, und alle Weisheit flieht, hier bewährt sich die Lehre Gottes in ihrer schönsten Vollendung, in ihrer unwiderstehlichen Kraft. Sie leitet jedes Alter, sie heiligt jedes Lebensverhältniß von der Wiege an; aber was sie vermag, wie vollkommen sie ist, das zeigt sie, wenn sie das brechende Auge erleuchtet auf dem Sterbelager. Leset das letzte Capitel, womit wir heute geschlossen haben, und sehet den Mann Moscheh, wie er sich niederlegt, hundert

und zwanzig Jahre alt; „aber sein Auge ist nicht dunkel, seine Kraft ist nicht entflohen.“ (34, 7.) Leset, wie Gott ihm das Land von ferne zeigt, aber hineinzukommen nicht gestattet: „sein Auge wird nicht dunkel, und seine Kraft fliehe nicht!“ sieht er ja ein anderes Land noch deutlicher, wohin er einst gehen soll, wohin ihm alle folgen werden, die in seiner Lehre wandeln. Tretet hervor, entflohene Jahrhunderte mit euren Greueln und Schauderszenen, mit euren Scheiterhaufen und Henkersknechten, und zeiget uns die Sterbenden unter Flammen und Quaalen, wie die Lehre Gottes ihnen das Auge erleuchtet, wie sie in die Thorah ganz sich hüllen, und sie die Gluten ihnen fächelt. „Wo ist dein Stachel, Tod, wo sind deine Schrecken, Unterwelt,“ im Angesicht der Gotteslehre, welche eine selige Oberwelt eröffnet, das rechte Land des Lebens unserm Blicke enthüllet. Frommer Greis! was bedauern und bemitleiden dich die Menschen, was sagen sie, daß dein Auge trübe werde, und deine Kraft entfliehe? Sie mögen sich selbst bemitleiden und bedauern. Wer in Gottes Lehre alt geworden ist, dem trübt sich nicht der Blick, den verläßt die Kraft nicht; sein Blick wird heitrer, seine Kraft wird größer; am heitersten sein Blick, wenn sie sein Auge erhellt, am größten seine Kraft, wenn sie ihn den Tod überwinden lehrt; sie mögen zu deinem Sterbelager kommen, und beschämt verstummen. Und wo dem Sterbenden also die Augen leuchten, können die Bleibenden in Finsterniß versinken? Auch ihnen erleuchtet sie hell das Auge, jetzt erst wird das Leben klar, wenn der Glanz der Ewigkeit es verklärt. Wie die Kunst zu leben die einfache Lehre gibt: lebe der Natur gemäß, lebe nach der Verordnung Gottes; also die Kunst zu sterben. Der Tod ist ein Gebot Gottes, und Gottes Gebot ist so lauter; Gott sah nach seiner Schöpfung Alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut; „auch der Tod sehr gut,“ erklären die Weisen. Sterben ist der irdischen Natur des Menschen ganz gemäß; aber seiner göttlichen Natur gemäß

ist ewig leben, nimmer aufhören: Was will der Tod, wenn Gott gebietet? Die Seele wiederbringen, die Unwissenden weise machen, das Herz erfreuen, das Auge erleuchten, zu einem Lichte, zu einem Daseyn, das wir hier nur ahnen, dann aber sehen und leben sollen.

Dies ist die Thorah, die Moscheh uns geboten, ein Erbtheil der Gemeinde Jaakobs; dies ist ihre Kraft, ihr Werth, ihr Ruhm. Gottesfurcht ist rein, bestehet ewig; sie hat sich eine Ewigkeit schon behauptet in dieser Reinheit, in dieser Kraft; sie wird also sich bewähren von Ewigkeit zu Ewigkeit: denn ehe werden die Himmel veralten wie Gewand, und die Erde zerfallen in Staub, ehe die Lehre des Herrn aufhört unter Menschen, unter Jisrael. Freuet euch ihres Besitzes, freuet euch ihres Schöpfers; wer ihre Kraft empfunden und fortwährend empfindet, freue sich zehnfach; wer ihrer Gewalt bis jetzt noch widerstanden, die Freude öffne ihm das Herz, er gebe sich ihr für immer hin. Und so rufe ich Allen das letzte Wort des Mannes zu, dessen Namen diese Lehre führt: (Cap. 33. 29.) „Heil dir, Jisrael, wer ist dir gleich; Volk, geholfen durch den Herrn! Er ist der Schild deiner Hilfe, diese Lehre ist das Schwert deiner hohen Siege; unter diesem Schilde, mit diesem Schwerte, in Kraft dieser Lehre wirst du kämpfen und siegen, stehen und bleiben! Amen!

Auserwählten werden die Tage verkürzt.

Am vierten Sabbath nach dem Succoth 5587.

(Den 18. November 1826.)

Der Staub sinkt zum Staube, von welchem er genommen ist, der Geist kehrt zu dir zurück, unser Vater! der du ihn gegeben hast. Wie lange du diesen Geist in uns lassen, wann du ihn wieder nehmen willst, dies weißt du allein; wie dein heiliger Rathschluß, über uns will walten, zum Leben oder zum Tode: wir beten deine Weisheit an, und preisen deine Liebe! Aber daß wir in der Lebensbahn, die deine Hand uns zeichnet, unsere Bestimmung nicht verfehlen mögen, darum bitten wir dich, dazu sende Licht und Kraft und Muth in unser Herz, in unser Leben. Du bist das Leben, darum suchen wir dich je länger, je mehr, und wollen dich nimmer verlassen! Hilf uns, o Vater, und laß' es gelingen, daß wir bei dir bleiben, daß auch du zu unsern Thaten sprechest, sie sind edel, weise, gut, daß unser Leben, wo du auch ihm stille zu stehen gebietest, ein ganzes, vollendetes heißen möge. Amen!

Die heutige Paraschah, m. And.! welche wir im fünften Capitel des ersten Buches Moscheh gelesen haben, enthält nichts als das Geschlechtsregister der ersten Menschen von Adam bis auf Noach, nebst der genau bestimmten Angabe ihres ungewöhnlich hohen Lebensalters, das bei Adam

auf 930, bei Methuschelach auf 969 Jahre steigt. Ungläubige finden, indem sie die Schrift lesen, hier früh genug Gelegenheit, ihren Unglauben zu zeigen, und ihre Deutelei zu üben, wie diese Jahre unmöglich unsere Sonnenjahre, sondern wahrscheinlich nur Monden gewesen seyn können. Ihnen zu widerlegen, fühlen wir uns hier und heute am wenigsten berufen. Die Gläubigen, die sich jeder Deutelei enthalten, wo das Wort Gottes so klar und einfach sich ausspricht, nehmen auch diese Jahre, wie alle Jahre, die sonst in der Schrift gebraucht werden, für unsere Jahre von zwölf Monaten, möchten aber wohl einerseits eine genügende Erklärung über den Grund eines so hohen Lebensalters finden, und können andrerseits der Seufzer und der Klagen wegen des Mißverhältnisses, das zwischen der Dauer unserer und der damaligen Lebenszeit sichtbar wird, sich nicht enthalten. Zu den bereits vorhandenen Erklärungen noch eine neue hinzuzufügen, oder in diese Seufzer und Klagen mit einzustimmen, auch dazu fühlen wir uns nicht gewillt. Abgesehen von diesen oder jenen, wollen wir, m. And.! eine andere Frage thun: was will die heilige Schrift mit dem Capitel, in welchem nichts als Namen und Zahlen sich finden? Denn daß es nicht bedeutungslos da stehe, seyd ihr mit mir gewiß im Voraus überzeugt. Ist ja kein Vers und Halbvers in der Schrift ohne Zweck und Bedeutung, um wie viel weniger ein ganzes Capitel? Schon R. Asai, einer der ältesten Lehrer Israels, behauptet von diesem Capitel, das da anfängt mit den Worten: „Dies ist das Geschlechtsregister des Menschen, זה ספר תולדות אדם“ es enthalte einen der wichtigsten Hauptsätze der Religion, und will es dem Hauptgebote: „Höre Israel! u. s. w.“ (Schemang Jisrael) und dem Gebote: „du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst!“ gleichgestellt wissen. Seine Behauptung gründet sich vorzüglich auf den Eingang des Capitels, wo es im zweiten Verse heißt: „an dem Tage, da Gott erschuf den Menschen, erschuf er ihn in seinem Ebenbilde.“ Und in der That bildet dies ein Hauptstück in

der Religion: des Menschen Aehnlichkeit mit Gott; dies Eine Wort ist ja Alles für unser höheres Leben. Dennoch bleibt die Frage: was will die Schrift mit dem Capitel selbst, zu welchem diese Worte den Eingang bilden? Der Eingang ist um des Capitels willen da, nicht umgekehrt; auch ist ja, daß der Mensch in Gottes Ebenbilde geschaffen worden, schon früher zu lesen. (Cap. 2. V. 7.) In Uebereinstimmung mit jenem weisen Lehrer der Vorzeit wollen wir die Behauptung: es stelle die Religion etwas sehr Wichtiges und Lehrreiches hin, aus dem Innern des Capitels zu entwickeln suchen, indem wir in dieser Andachtsstunde auf einen der fruchtbarsten und einflußreichsten Gedanken im Menschenleben unser Nachdenken richten, nämlich:

daß den Frommen und Auserwählten ihre Lebenstage verkürzt werden.

---

1. B. M. Cap. 5. V. 23, 24.

Es waren alle Lebenstage des Chanoch dreihundert fünf und sechzig. Chanoch wandelte mit Gott, und war nicht mehr hier, denn Gott hatte ihn hinweg genommen.

Mitten unter diesen hohen Lebensaltern zählt Chanoch das kleinste, etwa den dritten Theil der Jahre seines Sohnes Methuschelach. Schon eine oberflächliche Betrachtung widerlegt diejenigen, welche, mit Maimonides an der Spitze, die große Lebensdauer der ersten Menschen als eine besondere Belohnung Gottes erklären wollen. Wer verdiente diese Auszeichnung mehr, als eben Chanoch? Von ihm bemerkt die Schrift ausdrücklich: er wandelte mit Gott; von den übrigen haben wir Grund genug, das Gegentheil zu glauben, denn unmittelbar im folgenden Capitel lesen wir: „Gott sah, daß die Bosheit des Menschen groß sey

auf der Erde, und alles Dichten der Gedanken seines Herzens nur böslich alle Zeit.“ (V. 5.) Fassen wir aber dies gerade in's Auge, daß die Schrift eben bei ihm, der so kurz lebte, ausdrücklich bemerkt, er habe mit Gott gewandelt; merken wir ferner auf den Ausdruck, der von seinem Heimgange gebraucht wird; nicht, „er starb“ (מת) wie bei den Vorhergehenden und Nachfolgenden, sondern im Zusammenhange mit seinem Leben: „Henoch wandelte mit Gott, und war „nicht mehr hier, denn Gott hatte ihn hinweggenommen,“ so liegt er klar und deutlich da, der Gedanke: „den Frommen und Auserwählten werden die Lebenstage hienieden verkürzt.“ Gelingt es uns, m. Fr. diesen Gedanken als Ueberzeugung aufzunehmen, und davon zu tragen, wahrlich, dann haben wir einen großen Satz der Religion als Frucht gewonnen. Ist diese Erscheinung denn weniger in unserer Zeit, ist sie nicht Erscheinung aller Zeiten? Wie oft sterben die edelsten, die besten Menschen, so früh dahin; jetzt, wo unser Leben kaum siebenzig oder achtzig Jahre als Regel gilt, dennoch so früh, daß sie nicht länger als den dritten Theil dieser so kurzen Zeit unter uns verweilen. Hätten wir das Fragen an die Gottheit frei, wie oft möchten wir, würden wir in solchen Fällen fragen: warum, woher, wozu so früh? „Warum ist hier ein Gerechter, der da untergeht in seiner Gerechtigkeit, und hier „ein Bösewicht, der lange lebt in seiner Bosheit?“ (Koheleth 7, 15.) Doch nicht erfragen und erforschen zu wollen, sondern anzubeten die ewigen Rathschlüsse des Höchsten, der die Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe ist, ziemt dem Glauben. Das Wort des Glaubens wecke auch hier uns zur Anbetung und zum Preise gegen Gott; es verbreite über diesen wichtigen Gegenstand Licht und Trost, Stärkung und Hoffnung.

I.

Folgen wir auch nur einer natürlichen Ansicht dieser Erscheinung, so findet die Wahrheit des ausgesprochenen Satzes ihre Bestätigung.

1) In des Frommen feineren Gefühlen und Empfindungen. Grobe Naturen sind die stärksten und festesten. Je gröber die Gefühle eines Menschen sind, um so dauerhafter ist sein Leben; je feiner die Natur oder Empfindung, desto zarter und schwächer ist sie, und das Leben hinfälliger. — In einem und demselben Herzen ist der Quell des thierischen Lebens, aber auch der Sitz der Gefühle und Empfindungen. — Daß unseres Lebens Dauer mit der Beschaffenheit unserer innern Empfindung zusammnnhänge, dafür sprechen zwei. Die Unempfindlichen zuerst. Welche mächtige, ich möchte sagen, gewaltsame Eindrücke von außen gehören dazu, bis eine grobe Natur davon ergriffen werde? Betrachtet den Egoismus, die eingefleischte Selbstsucht, die nur sich im Auge hat, sich nur sieht, sich nur denkt. Was an ihm auch vorübergehe, es berührt ihn nicht; was auch das Herz zu ergreifen, zu bewegen, zu erschüttern vermöchte, ihn ergreift es nicht; lasset ganze Straßen in Flammen aufgehen, Städte in Asche versinken, pestartige Krankheiten die Menschen zu Tausenden dahin raffen, er bleibt kalt und unbeweglich. Nur, wenn es seine Haut, sein Fleisch unmittelbar berührt, (Job 2, 5.) fängt er an, sich zu regen, und auch hier muß die äußere Gewalt sehr groß seyn, wenn sie weiter als auf die Oberfläche, wenn sie in des Herzens Tiefen dringen, wenn in dem Innern eine merkliche Veränderung vorgehen soll. Innen aber ist des Lebens Quell. Was soll an seinem Lebensdochte zehren? Wie bei dem Thiere in dem natürlichen Zustande, brennt dieser Docht auch bei ihm allmälig ab und zu Ende, und nicht selten ist eine lange Lebensdauer sein Loos. — Gegenüber stehen die Ueberempfindlichen, ich meine die Leidenschaftlichen und Genußsüchtigen; diese sind ebenfalls Egoisten, doch anderer Art, ebenfalls an sich nur denkend, für sich nur fühlend, aber diesen Gefühlen mit einem Uebermaße sich hingebend. Oder, ist Leidenschaft etwas anders, als die Empfindung des Herzens, bis auf den höchsten, äußersten Grad gesteigert? Sind Begierde und Genuß

sucht etwas anders, als das Bestreben, täglich, stündlich seine Gefühle durch immer neuen Reiz zu wecken, die Lebensfäden, je schlaffer sie werden wollen, immer stärker anzuspannen, und so sie endlich gewaltsam zu zerreißen? Tagtäglich sehen wir ja Jünglinge mit grauem Haare, mit erloschenem Auge, mit gebeugtem Körper unter uns umherwandeln, als wenn die Last der Jahre sie drückte, sehen zwanzig- und fünf und zwanzigjährige Menschen in das Grab sinken; die Genußsucht hat sie entnervt und vor der Zeit gebleicht, in der Leidenschaft ist das Lebensöl schnell flackernd aufgegangen; sie haben sich selbst ihre Lebenstage verkürzt! Dahin gehört der Fromme nicht; er genießt nicht mehr, als er soll und darf, er kennt das Gesetz, die Schnur, das Maaß, dessen Uebertretung schwer sich rächt, und dessen Mißbrauch Tod heißt. Selbsterhaltung ist eine heilige Pflicht für den Menschen, darum ist niemand mäßiger im Genusse, haushälterischer mit Leben und Gesundheit, als der Fromme, und die Schrift hat Recht, wenn sie sagt: „graues Haar ist eine prächtige Krone, sie wird auf dem Wege der Tugend gefunden.“ — (Sprüche Sal. 16, 31.) Aber der Fromme gehört auch nicht zu jenen rohen, unempfindlichen groben Naturen, und Selbsterhaltung ist, obschon eine heilige, doch nicht die erste und höchste Pflicht des Menschen. In des Frommen Herzen sind die Gefühle nicht für das Grobe, Sinnliche, sondern für das Feine, Sittliche und Höhere gebildet. Je frömmer und göttlicher das Leben ist, desto zarter das Gefühl, desto verfeinerter die Empfindung; nicht abgestumpft, wie durch den sinnlichen Genuß, sondern immer reiner gestimmt wird das Herz, immer empfänglicher und ergreifbarer wird das Gemüth, je weiter und höher das Leben fortschreitet. Sehet in das Herz des Frommen: es ist lauter Gefühl, es ist durch und durch Empfindung; es kann nichts um ihn her noch so leise auftreten, ohne daß es ihn berühre, ohne daß sein Herz Theil daran nehme. Sehet in des Frommen Herz: da ehrt Mitgefühl; er empfindet das, was ihn betrifft,

nicht allein, er fühlt das, was Anders angeht, mit. Sehet in des Frommen Herz: da lebt Mitleid; er leidet nicht bloß, wenn ihn schwere Schicksale treffen, von denen der Fromme ja nie ausgeschlossen ist, er leidet, wenn es ihm auch wohl gehet, mit Anderen, die da leiden. Bleibet bei dem Mitgefühl und Mitleiden allein stehen: wie viele Veranlassung bietet sich dazu dem Frommen in einer Welt, wie die unsrige ist; rechnet zu diesen Veranlassungen den Eindruck, den sie in seinem Herzen hervorbringen; wie die zarten Saiten seines Innern schon von dem leisesten Hauche berührt, ergriffen und bewegt werden; wie jegliches Ereigniß, freudiges oder trauriges, bis in die innersten Tiefen hindurchdringt, und da innen noch lange fortklingt, wenn außenher jeder Ton längst verhallt ist; denket euch, wie die vielfache Noth, das verschiedenartige Elend unter den Menschen auf ihn einwirkt, wie er die Handlungsweise jener groben, unempfindlichen und sinnlichen Naturen stärker fühlt, wie er das Wohl und Wehe der Menschheit sich zu Herzen nimmt: soll er diese Regungen unterdrücken, kann er diesen Empfindungen wehren, diese Gefühle verleugnen, selbst wenn er weiß, daß sie an seinem Leben zehren, immer schärfer und schärfer? Das hieße ihm zumuthen: er soll aufhören, Mensch zu seyn. Denket euch, was ein frommer Vater empfindet, der einen ungerathenen Sohn gezeugt, eine fromme Mutter empfindet, die ihre Tochter in Laster und Schande sehen muß; was der fromme Patriot empfindet, wenn er sein Vaterland in Entwürdigung, in Knechtschaft und Tyrannei erblickt; was der fromme Gläubige empfindet, wenn er unter den Kindern Gottes Finsterniß und Frevel, Zügellosigkeit und Erschlaffung beweinen muß, was die Propheten empfunden, als sie zur Erhebung rufen von dem tiefen Fall, und niemand sich erheben wollte, was der Psalmensänger empfunden, als er sprechen mußte: „Gott schaut vom Himmel „auf seine Menschenkinder, um zu sehen, ob Einer nur der „Weisheit folge, Einer nur nach Gott frage; aber da ist „Alles abgewichen, Alles einig zum Verderben, nicht

Einer will das Gute üben, auch nicht Einer.“ (Ps. 14, 2, 3.) Fasset alles dies zusammen, was der Fromme seiner Natur gemäß mehr leidet vermöge seiner feinern, höhern Empfindung, — und jede ist ein Sturm, ein Angriff auf sein Leben, — und ihr werdet es natürlich finden, daß den Auserwählten ihre Tage verkürzt werden. Und nicht minder

2) In den Kämpfen, welche der Fromme um seiner Tugend willen zu bestehen hat.

Wer da meint, die Tugend sey etwas Leichtes, der kennt sie nicht; wer da sagt, sie sey ihm leicht geworden, der hat keine. Manche Tugenden können uns leicht werden, aber dies macht sie eben verdächtig, daß sie gar nicht Tugenden genannt zu werden verdienen. Dir wird die Sanftmuth leicht, aber du hast träges Blut; dir scheint Wohlthun nicht schwer, du hast ein schwaches Herz. Sieh nach, ob du auch da Tugend habest, wo sie keine Trägheit, keine Schwäche fordert, sondern vielmehr Eifer und Festigkeit. Wie steht es dann? Tugend aber muß ja immer Tugend seyn. Glaubet es, Fr.! Tugend fordert heißen Kampf durch das ganze Leben; nicht auf die Punkte, wo Gott dich schon sicher gestellt hat, und das Leben dich unangefochten läßt, sondern dahin ruft sie dich, wo es im Innern oder Aeußern heftig stürmt, wo die Erde gegen den Himmel, die Zeit gegen die Ewigkeit, das Menschliche gegen das Göttliche in offenbarem Kampfe begriffen ist: da gilt es den Sieg erringen, und den Frieden dir selbst erobern. Sehen wir einen Frommen, einen Auserwählten, der nicht eine Stunde, oder etwa einen Tag, nicht etwa in dieser oder jener Handlung fromm und heilig ist, sondern dessen ganzer Wandel vor Gott, mit Gott ist, so weiß jeder, der die Tugend kennt, welche Kämpfe ein solcher Mensch zu bestehen hatte, bis er so weit sich hindurch gearbeitet, welche Kämpfe es ihm wohl jetzt noch und in der Folge vielleicht kostet, um die widerspenstige sinnliche Natur zu zwingen, die Lust zu tödten,

der Versuchung zu entrinnen, und der Tugend stets getreu zu bleiben. Kämpfe des äußern Lebens härten den Körper ab, machen das Leben fest und dauerhaft; die ältesten Menschen finden wir unter solchen, welche von Jugend auf allen Ungemächlichkeiten eines rauhen Lebens ausgesetzt waren. Kämpfe des innern Lebens, die die Tugend gelten, haben einen entgegengesetzten Erfolg. Wenn es wahr ist, „daß Gott, den er liebt, am meisten züchtigt," (Spr. Salom. 3, 12.) so sind die Kämpfe hinlänglich bezeichnet, welche der Fromme durch sein ganzes Leben zu bestehen hat. Zu welchen Anstrengungen und Opfern ruft nicht die Tugend, wie fordert die Religion nicht so oft die Entsagung des Liebsten, des Besten, woran das ganze Herz, das ganze Leben hängt, Opfer, wie einst von Abraham seinen Jizchak. Meinet ihr, wenn Gott dies Opfer hätte wirklich fordern können, wie Abraham es wirklich zu bringen entschlossen war, dieser Fromme hätte es lange überlebt? Nein, je mehr das natürliche Herz, „das da böse ist von Jugend auf," zurückgedrängt wird und weichen muß dem höhern Herzen, um so mehr weicht auch das natürliche, irdische Leben vor dem Höhern zurück. Ja, was ist Tugend anders, in einzelnen Fällen oder in fortgesetzter Uebung, als der Sieg des Göttlichen über das Irdische, als die völlige Niederlage von Fleisch und Blut, das gänzliche Aufhören des fleischlichen Herzens, das Verschwinden des Menschen aus Staub von dem Erdreiche, vor dem göttlichen Lebensodem aus der Höhe? So ist es natürlich, daß den Auserwählten die Tage verkürzt werden in den Kämpfen ihrer Tugend. Setzet dazu

3) In ihrem thätigen Wirken, so wird es noch überzeugender. Daß durch stetes Arbeiten unsere Maschine — denn dies ist unser leibliches Leben — eben so wie andere leblose Dinge und Werkzeuge früher zerstört werde, kann niemand leugnen. Die ganze Einrichtung unserer Natur, welche uns nach Arbeit zur Erholung, zur Ruhe, zum Schlafe fordert, die Einrichtung der Schöpfung, welche uns die Nacht für diese Ruhe an-

weiset, das Gebot Gottes, welches in den Sabbath- und Festtagen diese Ruhe und Erholung empfiehlt, sprechen laut genug. Fortwährend arbeiten und sich weder Ruhe noch Stillstand gönnen; die Nacht zum Tage, den Feiertag zum Werkeltage umwandeln, bloß um irdisches Gut zu sammeln, oder Lebensgenuß zu suchen; das Leben zerstören, um Leben zu finden, ist daher eine der größten Thorheiten und Sünden, deren ein vernünftiges Wesen sich schuldig machen kann. Aber wenn der Dienst Gottes, wenn Tugend und Frömmigkeit eine mehr als gewöhnliche Thätigkeit fordern, ist es da auch Thorheit und Sünde? Und sie fordern es. Kann der Fromme jemals sagen: bis hieher und nicht weiter! Darf er sich Stillestand gebieten, wenn der Beruf, die Pflicht, die Menschenliebe ihn fordern, sey es Tages oder Nachts? Gehört der Fromme sich allein oder den Nächsten mit, ist seine Kraft, sein Wirken nicht überall, und von wem es gefordert wird? Wird nicht um so mehr von ihm gefordert, je mehr ihm gegeben ist, je mehr er zu den Auserwählten gerechnet werden muß? Darf er zurückbleiben, selbst wenn Gefahr ihm droht, ja, darf er das Leben achten, das irdische Leben achten, wenn die Religion gebietet, und ein hoher Gewinn aus der Ewigkeit ihm winkt? Und wenn er's wollte, wenn er es könnte, würde sein Leben nicht an Inhalt verlieren, was es an Dauer vielleicht gewönne! Nein, m. Fr.! hier heißt es: je mehr Wirken, je besser leben, je weiser leben; von dem Frommen heißt es: du hast gearbeitet und gewirkt, und bist doch nicht müde worden; „wie hoch ihn seine Schwingen brächten, er thut doch nimmer sich genug": aber es heißt auch: je mehr Wirken, je angestrengter Wirken, je größerer Kraftaufwand, desto kürzere Lebensdauer, desto früherer Tod. So werden den Auserwählten ihre Lebenstage verkürzt.

II.

Verlassen wir, m. And.! die natürliche Ansicht dieser Erscheinung, und sehen sie nun aus einem höheren Gesichts-

punkte, wie sie unstreitig unser Text-Capitel zeigt. Es ist dieselbe Ansicht, welche Jesajas (Cap. 57, 1.) sehen läßt: „Der Gerechte geht dahin, und niemand nimmt's „zu Herzen; die Edlen werden zu ihren Vätern „versammelt, und keiner achtet darauf. Ja, vor „dem Bösen, vor dem Unglück wird der Gerechte „hinweggenommen." Hier öffnet sich ein neues Licht.

4) Dem Gerechten werden die Tage verkürzt, er wird hinweggenommen vor dem Bösen. So war es bei Chanoch. Er lebte, obschon so kurz nach Adam, dennoch in einer sehr verderbten Zeit; er aber wandelte mit Gott! Könnet ihr zweifeln an dem, was er bei der Verderbtheit seiner Zeitgenossen wohl empfunden, wie sehr er wohl gekämpft und gewirkt haben mochte gegen dieses einreißende Verderben? Nach der Ueberlieferung war er ein Prophet, im Leben und Wirken, so wie in seinem Heimgange, dem Eliahu gleich, dem Gott die bald hereinbrechende Sündfluth offenbarte; wird er nicht verkündigt, gewarnt, gelehrt, gedrohet haben? Vielleicht wollte er in dem Namen, den er seinem Sohne ertheilte, seine Prophezeihungen und Drohungen verewigen: Methu „ihr werdet sterben", Schelach „durch das, was Gott senden wird." Aber weder sein Beispiel, noch seine Lehre wollten fruchten; der Untergang des Menschengeschlechts war beschlossen: siehe, da war er nicht mehr hier, Gott hatte ihn hinweggenommen, vor der Zeit, vor dem Bösen, vor dem Unglück hinweggenommen, hatte ihm, weil er ein Auserwählter war, die Lebenstage verkürzt, damit er das Verderben nicht schaue, daß es genug sey der Kämpfe, der Leiden und des fruchtlosen Wirkens. Er hatte sich ja bewährt, er hatte ja des Lebens Ziel und Bestimmung erreicht. Konnte er, da er stets mit Gott gewandelt, besser werden unter Schlechten? Er ward hinweggenommen vor dem Bösen. Die Zeiten, m. Fr. sind sich gleich. Wo Sünde einheimisch wird bei Einzelnen, bei Gesammtheiten, da ist der Tod gewiß, der Untergang unvermeidlich. Soll der Fromme, der, gleich dem Pro-

pheten, dies Verderben schon im Geiste sieht, es auch noch mit leiblichen Augen schauen? Möchtet ihr dies? Bitten kann er, wie einst Abraham für Sodom und Gomorrha: „Vielleicht, daß zehn Gerechte in der Stadt sind!“ (1 B. M. 18, 32.) Aber wenn in seinem Volke, in seinem Lande, in seiner Stadt, in seiner Gemeinde auch nicht zehn, in seinem Hause vielleicht nicht Ein Gerechter ist, verstummt auch da die Bitte nicht? Kann er abwenden, was da kommen muß; und sollte Gott ihn erhalten für die traurige Zukunft? Wie mancher Fromme, dessen früher Tod betrauert wurde, ist auf diese Weise vor dem Bösen hinweggenommen worden, und hat den Fall seines Hauses nicht erleben, die Schmach seiner Brüder nicht sehen, den Fall seines Volkes nicht beweinen dürfen; er, der niemals ging in den Rath der Frevler, nie stand auf der Sünder Weg, nie saß, wo Spötter sitzen, ist durch einen frühen Heimgang allem Jammer, allem Wehe, aller Versuchung, allem Verderben entnommen worden, daß er nicht fiel mit den Uebrigen, durch die Uebrigen. So sammelt düsteres Gewölk sich an dem Himmel, und finstere Wetter steigen auf; Blitz und Donner, Sturm und Regen erfüllen die Luft, und bringen Wehe und Entsetzen der niederen Erde. Doch der unverdrossen, bei guter Zeit, die Höhe hat gewonnen, steht geborgen im Sonnenlicht, und sieht das Verderben unter seinen Füßen. — „Herr! du bist gerecht, und wir kurzsichtige Sterbliche beten an im Staube vor deiner Führung.

5) Und auch wegen (מִפְּנֵי) des Bösen wird der Gerechte hinweggenommen, in einem andern Sinne. Was hat das Leben des Frommen für einen Zweck? Außer seiner eignen Gerechtigkeit und Vervollkommnung ist es die seiner Mitmenschen, sie zu verbreiten, wo sie noch nicht ist, auf daß sie allgemein werde. „Der Gerechte ist die Stütze der Welt;“ (Spr. Sal. 10, 25.) die Guten beschützen und erhalten die Gottlosen mit; (Spr. d. Weisen) wären die Guten nicht, ihr Sünder, euretwegen hätte die

Welt, wie oft schon, untergehen müssen. Des Sünders wegen lebt der Fromme, aber seinetwegen wird er auch früh hinweggenommen. Leben und Tod: dies sind die wichtigsten zwei Worte, welche die Sprache hat; aber für den Sünder, ach, wie selten wird das Leben wichtig, wie wenig Einfluß gewinnt es über ihn, wie entzieht er sich so geflissentlich Allem, das auf ihn zu wirken, ihn zu wecken kommt. Nun, wenn das Leben nichts vermag, so wecke ihn und wirke auf ihn der Tod. Im Angesichte des Todes werde er bewegt und ergriffen, oder niemals. Wenn der Fromme aus der Welt scheidet, so läßt er eine tiefe Spur zurück bei allen Guten; wenn er früh von dannen scheidet, eine tiefe Spur auch bei den Bösen. Wären Henochs Zeitgenossen einer Sinnesänderung fähig gewesen, sein früher Tod hätte sie bewirken müssen; so die Stützen weggenommen werden, muß ja das Gebäude fallen. Sie waren es nicht, gingen nicht in sich, wie deutlich auch Gott sie hierdurch mahnen wollte: aber wie oft hat der frühe Tod eines Frommen diesen heilsamen Zweck allerdings erreicht? Kennet ihr keinen Sohn, keine Tochter, die sündhaft und schlecht umherwandelten vor den Augen der Eltern, aber als sie an das Sterbelager des Vaters und der Mutter schon so früh treten mußten, da wurden sie andere, bessere Menschen? Was die Lehre des Vaters, die Zucht der Mutter nicht vermochte, bewirkte deren früher Tod. Sind noch keine Familien durch den frühen Tod unschuldiger Kleinen, durch den unerwarteten Verlust eines theuern Mitgliedes, zum Nachdenken, zur Besserung, zum Höheren gebracht worden? Mußte nicht mancher Lehrer aus der Mitte seiner Gemeinde erst hinweggenommen werden durch einen frühen Tod, damit das Gute, welches er bezweckte, Eingang fände, weil seiner, so lange er lebte, nicht geachtet wurde? Sollte Gott auf diese Weise nicht manchem Auserwählten seine Tage kürzen um der Bösen willen, auf die es wirken wird, wirken muß? Und soll der Fromme sich nicht freuen, wenn er in seinem Tode, nach

seinem Tode, noch nützen, ja mehr nützen kann, als durch sein Leben? Nützen war ja sein ganzes Leben, Wirken und Glauben; der Fromme lebt ja nicht anders, als in diesem Glauben. Würde nicht jeder Vater, jede Mutter freiwillig in den Tod gehen, wenn sie das Kind leiblich retten könnten? Und Gott sollte sie länger hier lassen, wenn Seelen verloren gehen, Seelen gerettet werden könnten? Der Gerechte wird hinweggenommen um des Bösen willen. Gott! du bist anbetungswürdig; deine Wege sind eitel Liebe und Heiligkeit! —

III.

Der Trost ist unendlich, der aus dieser Wahrheit fließt. Gestehet es, es ist ein großer, reicher Inhalt, den die Religion uns in der Thorah hier gibt, wo Unglaube und Unwissenheit nichts als Namen und Zahlen sieht. Die Anwendung kann nur kurz werden, ihre Beherzigung aber werde um so dringender.

1) Sollen wir klagen, daß unsere Lebenszeit so kurz ist im Verhältniß zu jenen ersten Menschen? Nur siebenzig, und wenn es hoch kommt, achtzig, wie das Psalmlied singt? — Leset das ganze Capitel durch, was findet ihr bei Allen? Er ward geboren, zeugte Söhne und Töchter, und starb. Ist dies nicht die kurze Leichenrede, die wir jetzt noch so Vielen halten müßten, auch wenn ihnen Methuschelachs Alter vergönnt wäre? Henoch lebte nur den dritten Theil, aber bei ihm heißt es: er wandelte mit Gott, und war nicht mehr hier: wer ist zu beneiden, wer ist zu beklagen? Seitdem Gott durch die Offenbarung seines Wortes uns alle zu seinen Auserwählten machen wollte, hat er die Lebensdauer verkürzt. Ist der 90ste Psalm, wie die Ueberschrift angibt, von Mosche, der uns die Lehre der Auserwählung vom Himmel brachte, so war schon zu seiner Zeit die menschliche Lebensdauer der unsrigen gleich. Und sollten wir, könnten wir in dieser kurzen Lebenszeit nicht dahin gelangen, ja noch weiter, als jene in ihren 800 oder

900 Jahren? Nicht klagen, danken lasset uns vielmehr; in der kurzen Lebenszeit, die Gott jetzt als unser Ziel bestimmt, will er uns Alle zu seinen Auserwählten machen.

2) Mancher lebt in Einem Tage länger, wie Andere nicht in Jahren und Jahrzehenden; und wem die Kürze der Lebensdauer nicht leben lehrt, dem würde die Länge es noch weniger lehren. Ist das Leben eine Schule, so beantwortet nicht die Länge der Zeit, sondern der Nutzen, den diese Zeit geschafft, die Frage, ob wir die Schule verlassen können. Nicht, wie lange hast du gelebt, sondern, wie hast du gelebt? Darauf kommt es an. Und wer wollte in den unteren Klassen zu bleiben wünschen, wenn die Kraft ihn zu den Auserwählten stellt, und ihn der höheren Verstzung werth macht?

3) Wünschest du lange gelebt zu haben, so geselle dich zu den Auserwählten, zu den Kindern des Lichtes, die da wandeln mit Gott; diese leben am längsten denn sie leben ewig. Der Weg ist gezeichnet, Gott wandelt immer vor dir her, des Tages in der Wolken-, des Nachts in der Feuersäule: folge und verliere keine Zeit, nütze jede Stunde, jede Kraft, jede Gelegenheit, du weißt nicht, wo das Ziel gesteckt ist. Ist das gethane Werk nur groß und vielumfassend, ist der Arbeiter nur nicht träge gewesen und müde geworden, dann möge der Tag kurz seyn, möge es immerhin früher Abend werden; ist die Frucht nur reif, dann mögen die Blätter fallen, und das Laub, der Leib verdorren; trifft der Tod dich nur, wo er dich auch treffe, in der Pflicht, in dem Berufe, in dem Wandel vor dem Herrn: „du kommst in gutem Alter hin zu deinen Vätern, eine volle Garbe wirst du eingethan zur rechten Zeit.“ (Job, 5, 26.)

4) Siehst du einen Menschen früh von hinnen scheiden, so klage nicht, sondern bete an den Vater, der mit dir reden und im Tode dir das Leben zeigen will. Ist es ein Sünder, der früh dahin fährt in seiner Sünden Last, so bedenke: er hat sich selbst seine Tage verkürzt, wie schnell ist er nicht mehr hier; doch droben steht er, um Rechenschaft zu geben.

Ist es ein edler Mensch, der mit Gott gewandelt, und nicht mehr hier ist, so hat ihn Gott hinweggenommen, und droben empfängt er freudig die Rechtfertigung seines frühen Heimganges. Bist du ein Sünder, so stehe still, und frage dich: warum muß jener Edle sterben so früh, und ich lebe noch? Warum nimmt Gott ihn hinweg, und läßt mich hier? Zu deiner Besserung läßt er dich, sündiger Mensch! so ist die Antwort. Nur Auserwählten werden die Tage verkürzt. Benutze die Frist, suche das Heil, rette deine Seele. — Bist du auf frommen Wegen, redet dir dein Herz ein schönes Zeugniß, so werde der frühe Tod eines edlen Menschen dir die freudigste Ermunterung, zu wirken, und nicht müde zu werden im Gutes thun, wie er, zu leben, wie er; und dein schönstes Gebet laute früh und spät: „o, stürbe meine Seele doch den Tod des Frommen, o, daß mein Ende wäre, wie das seine!“ (4. B. M. 23, 10.)

Es geh'n die Frommen stets auf lichten Wegen
Dem Tode nicht, dem Frieden nur entgegen! Amen!

K. Verlegt v. J. Ahrons. Druck v. Hartwig & Müller.

Taube und Oelblatt.

Am sechsten Sabbath nach dem Succoth 5587.

(Den 2ten December 1826.)

Von dem Staube dieser Erden
Schaut empor mein Thränenblick;
Woher soll mir Hilfe werden
Nach so langem Mißgeschick?
Meine Hilfe kommt vom Herrn,
Der da Himmel schuf und Erde.

Alles freut sich deiner Liebe,
Von dem Stäubchen bis zum Stern,
Und von Allen ich nur bliebe
Deiner Vatertreue fern?
Meine Hilfe kommt vom Herrn!
Du kannst meiner nicht vergessen!

D'rum wie du willst! Deinen Händen
Uebergeb' ich mein Geschick;
Mag's beginnen, mag es enden,
Zu den Höhen schaut mein Blick!
Hilfe kommt von dir, dem Herrn!
Ewig sey auf dich mein Hoffen! Amen!

(Nach Psalm 121.)

Es thut dem Auge, wie dem Herzen wohl, m. And.! wenn unser Blick, mitten unter den Scenen des Elends, des Jammers und Schreckens, endlich auf einem heitern, lieblichen Bilde verweilen kann. Hier ruh't die geängstete Seele, nach langer, vergeblicher Unruhe, wieder einmal aus; vom Herzen lösen sich Bangigkeit und Furcht, welche dasselbe so lange eng gefesselt hielten. O süßer Augenblick, wenn, wie vor der anbrechenden Morgenröthe, die finstern Schreckgestalten immer mehr und mehr zurückfliehen, und wir frei aufathmen, und uns nach langer Zeit das erste Mal wiederum der Freude und der Hoffnung hingeben können! Solch ein heiteres, freundliches Bild schauen läßt uns die heutige Paraschah, welche von dem 17ten Verse des 7ten bis zum 14ten Verse des 8ten Capitels im ersten Buche Moscheh fortfährt, die Geschichte der Sündfluth zu erzählen. Welch ein Schauplatz des Schreckens, des Jammers und des allgemeinen Verderbens stellt sich die Erde dar! In Aufruhr ist die ganze Schöpfung; in den Kampf treten die Elemente, unter ihnen das furchtbarste, das Wasser, gegen alle Erdgeschöpfe, lebendige, wie leblose, vernünftige, wie unvernünftige: es herrscht der schrecklichste Krieg, der „Alles vertilgt, was auf dem Erdboden ist, vom Menschen bis auf das Vieh, das Gewürm und die Vögel unter dem Himmel; dies ward alles von der Erde vertilgt. Noah allein blieb übrig, und was mit ihm in der Arche war." (Cap. 7, V. 23.) Selbst in der Erinnerung, und weit von solchen Ereignissen entfernt, bemächtigt sich unserer das Entsetzen schon in dem Gedanken allein, daß diese Verderbensfluth durch die Sünde, durch die Thorheit und Verkehrtheit der Menschen selbst herbeigeführt wurde, daß der Mensch, von Gott zum Glücke und zur Freude nur geschaffen, leider so oft selbst der Schöpfer seines Wehe und Unglückes wird. „Doch nicht „immer zürnt der Herr, nicht immer verbirgt er sein „Angesicht. Gott gedenkt des Noah, und alles dessen, was mit ihm in der Arche ist" (Cap. 8, V. 1.),

und beruhigt werden wilde Wetter, besänftigt legt sich ihre Wuth. Wir lesen nun

1. B. M. Cap. 8, V. 6 : 11.

Nach Verlauf von vierzig Tagen öffnete Noach das Fenster der Arche, welches er gemacht hatte. Er schickte den Raben aus; dieser ging immer aus, und kam zurück, bis die Wasser von der Erde trockneten. Da schickte er auch die Taube aus, um zu sehen, ob die Wasser gefallen sind auf dem Erdboden. Aber die Taube fand keine Ruhestätte für ihren Fußballen, und kehrte zu ihm in die Arche zurück; denn noch war Wasser auf der ganzen Erde. Er streckte seine Hand aus, nahm sie, und brachte sie zu sich in die Arche. Er wartete noch sieben andere Tage, und schickte abermals die Taube aus der Arche. Da kehrte die Taube zur Abendzeit zu ihm zurück, und ein Oelblatt, frisch abgepflückt, war in ihrem Munde. Da merkte Noach, daß die Wasser auf der Erde gefallen sind.

Dies, m. And.! ist das freundliche Bild, bei dem wir verweilen wollen, um uns von den an unserer Seele vorübergegangenen Schreckgestalten der Sünde und des Unterganges zu erholen. „Die Taube kehrt zu ihm zurück zur Abendzeit; und siehe, ein Oelblatt, frisch abgepflückt, ist in ihrem Munde.“ Sehet das Bild der zurückkehrenden Hoffnung nach lange anhaltender Trübsal. Wem möchte dieses Bild unwillkommen seyn? Ist denn nicht Trübsal auf der Erde, wenn auch nicht so allgemein, doch hie und da, bei Einzelnen,

bei Familien, ja in ganzen Ländern, Trübsal? „Abendzeit," die nicht vorübergehend ist, sondern die lange anhält, die sich hinein verlängert in die Nacht? Wie oft findet sich unser Leben bedroht, ebenfalls durch den Kampf, in welchen die Natur uns zwingt, gegen sie zu treten, wenn sie uns Krankheit bringt, Mißwachs, Hungersnoth, Sturm, Erdbeben, Feuer- und Wassersgefahr? Und ist es nicht die Natur, — wie oft bedroht die schrecklichste Unnatur, der Krieg, den Menschen gegen ihres Gleichen führen, unser Leben, unsere Habe mit allen Schrecknissen und Gräueln der Zerstörung? Wie oft, wenn die Noth und das Verderben auch nicht allgemein sind, wie zu jener Zeit, gehen sie nicht umher, und suchen bald Diesen, bald Jenen heim, daß er kämpfen muß mit dem Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens, und sie sich doch nicht erkämpfen kann! Wie oft werden in dem kleinen Kriege, der, obgleich mitten im äußern Frieden, Menschen gegen Menschen reizt, Angriffe auf unser Leben, unsere Sicherheit, unsere Ehre, unser Eigenthum gemacht; ja, diese Angriffe geschehen nicht selten gegen unsere Tugend, unsern Glauben: es ist eine Zeit der Trübsal, in der wir dann leben. Was bleibt uns in einer solchen unglücksschwangern Zeit oft übrig? Was vermöchte uns aufrecht zu halten, und zu tragen über die schäumenden Fluthen, daß wir muthig ringen, und nicht müde werden? Was anders, als die Hoffnung, daß es enden, daß es besser werden möchte? Wiederkehrende Hoffnung! freundliche Taube mit dem grünenden Oelblatte! sey uns nicht minder gegrüßt, nicht minder willkommen, als dem harrenden Noach zur Abendzeit! — Sehet ihr euch nach diesem Bilde im Leben um? Wäre es euch hier noch nicht erschienen? Ja wohl, m. Fr.! Lag denn noch Niemand von Euch oder den Eurigen an das Krankenlager gefesselt, und kämpfte mit Schmerzen und Leiden, vielleicht gar mit den finstern Schrecknissen des Todes? Da erschien die erste schmerzensfreie Stunde; sehet

„die Taube mit dem Oelblatte im Munde," die wiederkehrende Hoffnung, der die Genesung folgte. — Hat Niemand unter euch oder in eurer Nähe Verlust erlitten an Hab und Gut, nicht Einmal, sondern vielfach? Das Verderben folgte Schlag auf Schlag, daß der Mensch nur zu bald ausrufen mochte: nackt kam ich aus Mutterleibe, nackt werde ich wieder heimkehren. Da nah'te sich, nach langer Hoffnung, zuerst wieder freundlich und mild eine rettende, unterstützende, helfende Hand: sehet „die Taube mit dem Oelblatte," die wiederkehrende Hoffnung, die den Frieden verkündigt. — Stand noch niemand an den Todtenbahren theurer Lieben, wo die Witwe die kräftige Stütze ihres Lebens, die Waisen den freundlichen Ernährer ihrer Tage, der Bruder und Freund den süßesten Trost seines Herzens beweinten? Da öffneten sich hold und sanft die ersten Lippen, und sprachen: in's Leben rufen kann ich den Theuren nicht, denn es steht nicht in meiner Macht; aber ihn ersetzen will ich euch, so weit ich es vermag; nehmet an, was ich euch biete: sehet „die Taube mit dem Oelblatte im Munde," die wiederkehrende Hoffnung, welche dem Jammer der Verzweifelnden wehrt. — Hat noch niemand Verkennung, Mißachtung, Geringschätzung, Undank erfahren, mitten unter den Seinigen, für die er wirkte und lebte, denen er seine Kraft und seine Liebe widmete? O, dies schmerzt tiefer und herber, als so manches Andere; und Größeres steht auf dem Spiele, verloren zu gehen, als Geld und Gut. Da kommt ein Ruf aus der Fremde, fern von der Heimath, von der Gemeinde, fern vom Vaterlande, und erkennt das Verdienst an, würdigt, belohnt es, ruft es zu neuem, größerm Wirken: sehet „die fliegende Taube mit dem Oelblatte im Munde," die wiederkehrende Hoffnung, daß noch schönere Tage der Trübsal folgen werden. — Sey uns freundlich gegrüßt, du liebliches Bild, nicht minder willkommen, als „dem harrenden Noach zur Abendzeit!"

Wo suchen wir das Bild, daß es das unsere werde,

daß es uns labe und erquicke auch zur Abendzeit, daß es uns aufrecht halte, und nicht sinken lasse, wenn unseres Lebens Nachen bald thurmeshoch, bald grabestief, geschleudert wird auf des Lebens wildbewegtem Meere? — Suchet die Verwirklichung dieses Bildes bei der Unschuld und Gerechtigkeit.

Unschuld ist Hoffnung,
Unschuld bringt Hoffnung,
Unschuld sieht die Hoffnung verwirklicht.

Dazu lasset uns, m. And.! genauer dieses Bild betrachten.

I.

Unschuld ist Hoffnung, denn sie ist Geduld! Sehet es in Noach, der gerecht und unschuldig mitten unter Bösen befunden ward vor Gott. Das allgemeine Verderben hatte ihn, wenn auch nicht in den Untergang gerissen, doch stark genug berührt. Den mächtigen Fluthen Preis gegeben, denen er nicht wehren, verschlossen in der Arche, die er nicht steuern konnte, schwebte er, wohin die Arche auch trieb, über einem weit geöffneten Grabe über Jahresfrist umher. Der Tag hatte kein Licht, das Leben keinen Odem; alles war erstorben, alle Aussicht war verschlossen; nur das „Eine Fenster der Hoffnung ist geöffnet," nur die Hoffnung lebt. Durch dieses Eine Fenster sendet er sie aus, die Boten seiner Hoffnung; erst „den Raben," den schwarzen, finstern Gedanken; er kehrt eben so schwarz und finster zurück; nun den freundlichern, „die Taube," aber auch sie vergebens. Er wartet sieben Tage und wieder vergebens, er wartet wieder und wartet abermals, und wird nicht müde zu warten, zu hoffen: da kommt sie endlich, die wiederkehrende Hoffnung, und hält das Oelblatt im Munde. Denket euch das Gefühl, das Noach's Herz jetzt empfinden mußte, so werdet ihr verstehen, was die Schrift sagt: „das Warten des Gerechten ist Freude, indem die Hoffnung der Ruchlosen den

Untergang findet.“ (Spr. Sal. 10, 28.) Was kann auch der Gerechte anders in Leiden und in Nöthen, die er nicht herbeigeführt, die er nicht zu enden vermag, was kann er anders als warten und hoffen? Wie sehr aber Geduld und Beharrlichkeit die Hoffnung unterstützen und beflügeln, wie oft Ungeduld und Hast uns, schon so nahe am Hafen, wieder hinaustreiben in die früheren, oft größeren Gefahren, Geduld und ruhige Fassung hingegen schneller noch, als wir glauben, es uns merken lassen, „daß die Wasser geringer worden sind, die Gefahren abgenommen haben,“ das lehrt die tägliche Erfahrung, m. Fr! So ist die Unschuld Hoffnung, denn sie ist Geduld und Ergebung.

Unschuld ist Hoffnung! Sehet dies in der Taube. Die Taube ist das Muster der Reinheit und Keuschheit, darum ist sie in dem Reiche der Vögel die einzige, die als Opfer auf dem Altare des Herrn würdig ward befunden; (2. B. M. 1. 14.) viele sind rein, sie ist die reinste. Unschuld, meine Theuern! ist Reinheit, Taubennatur, Engelsreinheit. Weiß und glänzend, wie der Schnee, das Gewand, wie des heitersten Himmels Blau ihr Auge, wie die Lilie des Gartens ihre Hand, wie fleckenloser Spiegel ihr Angesicht, so ist ihr Aeußeres. Und in dem Innern der klare Krystall eines in sanften und leisen Schlägen dahinströmenden Baches, in dem der ganze Himmel sich abspiegelt. Das Herz, in welchem Unschuld wohnt, ist ein heiliger Tempel Gottes, dessen Licht das Licht der Wahrheit, dessen Pfeiler Tugend, Gerechtigkeit und Liebe, an dessen Eingang Gottes schützende Engel Wache halten. Wo lebte denn die Hoffnung, wenn nicht in einem solchem Herzen, in einem solchen Heiligthume? Die Legende erzählt: „die Taube habe jenes Oelblatt aus „dem Paradiese gepflückt, denn Edens Garten wäre von „der Sündflut Schrecknissen verschont geblieben.“ Keine Legende, keine Dichtung, Geliebte! Für die Unschuld ist das Paradies nicht geschlossen, zu keiner Zeit; für die

Unschuld grünen hier Hoffnungen noch dann, wann alle andere Saaten vernichtet, alle Keime des Lebens zerstört sind. Im Heiligthume der Unschuld wohnt der schönste Friede, der Frieden mit sich selbst; Unschuld ist Reinheit, durch und durch Reinheit, und ob der Reinheit Einheit, Frieden. O, wie herrlich, wie selig läßt es sich da hoffen, wenn innen nur der Friede ist gesichert, wenn in der Brust kein Zwiespalt und kein Streit sich regt, wenn hier kein Feind uns stört, beunruhigt, in uns selbst uns theilt und schwächt: dann werden wir dem Sturme von außen her, und wäre er noch so verderbendrohend, nicht anders zusehen als mit Hoffnung.

Unschuld ist Hoffnung. Sehet die Taube. Sie ist das Muster der Häuslichkeit, der ehelichen Liebe und Treue. Auch Unschuld ist zarte, treue Liebe. Unschuld baut sich am liebsten häuslich an. Das Herz ein Tempel, in dem Herzen Ordnung, Reinheit, Einfachheit, Friede; wird es weniger, wird es anders unter dem Dache des Hauses seyn? Unschuld, die nicht die kleinste ihrer Pflichten verletzt; Liebe, die mehr thut, als die Pflicht gebeut; Treue, die sich selbst vergißt und an ihren Gegenstand nur denkt und hängt: wie könnte da der heilig gesponnene Lebensfaden „Hoffnung" jemals sich verwirren oder gar zerreißen? Die menschliche Natur hat Gebrechen und Mängel, doch die Liebe bedeckt sie; das Herz hat seine Schwächen und Eigenheiten, aber die Zärtlichkeit freut sich, daß sie etwas verzeihen kann. Verhältnisse gebieten oft Trennung; aber die Treue kennt keine Trennung, die Seelen sind sich um so näher, die Treue malt in der Zeit der Trennung nur um so ämsiger an dem Bilde „der wiederkehrenden Hoffnung." Die Umstände können Opfer gebieten, Entbehrung, Selbstverleugnung fordern; und wären es blutige Opfer, und schmerzten die Wunden noch so heiß; die Liebe frohlocket, die Treue jauchzt, wenn sie Opfer bringen können; nach Opfern sehnt sich die Treue, unter der Selbstverleugnung verklärt sich die Liebe. Denket euch eine solche Häuslichkeit, solche Gatten, solche Eltern, solche Kinder und Ge-

schwister; könnet ihr sie ohne Hoffnung denken? In solchen Häusern wird so mancher Schlag ertragen, so mancher Verlust gefühlt, so manches Glück begraben, so mancher Kummer mondenlang geweint: aber die Hoffnung fehlt nie, „sie kehrt stets zurück, und trägt das frische Oelblatt in dem Munde.“

II.

Unschuld bringt Hoffnung.

Sehet das Oelblatt. Der Oelbaum, dessen Frucht Gott und Menschen ehrt, (Richt. 9. 9.) das Oel, mit welchem Könige und Priester gesalbt wurden, welche das Angesicht glänzen macht, (Ps. 104, 15.) in so vielen Ländern die Würze des Lebensgenusses ist, bedeutet die Freude. Unschuld bringt Freude, höhere, reinere, dauerndere Freude, als irgend ein Gut gewähren, als irgend eine Würde verleihen, als irgend ein Genuß sich rühmen könnte. „Drei Kronen gibt es,“ lehren unsere Weisen: „die Gelehrsamkeit hat ihre Krone, das Priesterthum hat seine Krone, die Herrschaft hat ihre Krone; doch die Krone eines unbescholtenen Namens überstrait sie allesammt.“ (Aboth, 4, 13.) Darum auch „ein guter Name ist besser, als köstliches Oel.“ (Koheleth, 7, 1.) „Unschuld hat die höchste Freude, hat Reichthum und Ehre in ihrer Linken, langes Leben in ihrer Rechten, alle ihre Wege sind Wege der Annehmlichkeit, alle ihre Pfade sind Frieden.“ (Spr. Sal. 3. 16, 17.) Wo aber Freude und Friede ist, kann da die Hoffnung fehlen? Was schafft dem Menschen die Hoffnungslosigkeit, die ewige Unruhe und Furcht im Innern? Nichts anders, als weil er dieses himmlische Kleinod, die Freude, nicht zu schätzen und zu würdigen weiß, weil er nach anderen Gütern trachtet, nach Flitter und Goldschaum jagt und rennt. Da eilen sie hin, die Thoren: hier soll der Betrug den Verschuldeten retten, hier soll der Wucher den Habsüchtigen reich machen, hier

die Verführung dem Wollüstling seine Opfer liefern, Schmeichelei und Kriecherei dem Ehrsüchtigen die Stufen bauen, Verrath und Lüge dem Ehrlosen durchhelfen. Lasset es geschehen, lasset sie erlangen, was sie suchen, lasset Alles kommen, was sie wünschen: nur die Hoffnung kommt nicht mit dem Oelblatte, nur die Freude nicht; wohl größere Hoffnungslosigkeit, härtere Armuth, tiefere Schmach. Aber Unschuld hat Freude; nicht von außen her kommt sie, sondern aus dem Innern. Alle äußeren Güter vermögen nicht die innere Unruhe zu beschwichtigen, innern Kummer zu verbergen; aber innere Freude verleiht dem dürftigsten Ansehen des Aeußern einen hohen Glanz. Unschuld hat Freude, denn sie hat Genügsamkeit; nicht dem Raben gleich, nach Fraß und Raub der Verwesung überall spähend, streift sie umher, sondern der Taube gleich, sich begnügend, nur so viel von der Erde einzunehmen, als ihr Fuß eben nöthig hat, um darauf zu ruhen. Und weil sie Freude hat, will sie Freude schaffen, und weil sie genug hat, hat sie auch Frieden mit andern. „Siehe, wie fein und lieblich ist es doch, wenn Brüder so zusammen wohnen! Dies ist wie köstliches Salböl auf dem Haupte, das reichlich überfließt.“ (Ps. 133, 1.) Solches gilt von ihr, denn sie beneidet nicht, sie spottet nicht, sie verbittert nicht, sie stößt nicht zurück, thut niemand wehe, thut Allen wohl, hilft, tröstet, ermuntert. „Nicht kümmert sich um Geld und Gut, „wer Freude hat, und Gutes thut: Es braucht der Mensch „so wenig nur und dies nicht lang hienieden.“ (Lied 111.) Wo Andere nur Unglück sehen und Schrecken der Dinge, die da kommen können, sieht die Unschuld die Hoffnung wiederkehren und die Freude bringen, daß es besser werde, niemals anders.

III.

Und es wird besser: Unschuld sieht auch Erfüllung aller ihrer Hoffnungen. Sehet auf das Oelblatt. Den Lebensgenuß abgerechnet, den das Oel so

vielen Ländern gewährt, ist es allen, auch uns, ein unschätzbares Gut: es erleuchtet uns die Abende und Nächte, daß diejenigen Licht sehen, welche sonst im Finstern wandeln und weilen müßten. Kennet ihr das Oel des Lebens? Es heißt Religion, Glaube, Gottvertrauen. „Das Gebot ist eine Leuchte, die Thorah ein Licht, die Sittenlehre der Weg zum Leben.“ (Spr. Sal. 6, 23) So oft die Leuchte sich verdüstert, so oft die Länge der Nacht sie trüber brennen macht: nur neues Oel in die Leuchte gethan, so ist neues Licht, neues Sehen, neues Leben, neues Hoffen. Unschuld hat Vertrauen und Glauben. An Menschen zuvörderst. Nur wer selbst ein böses Herz hat, wer selbst boshaft, verkehrt, tückevoll und hinterlistig ist, wird den Glauben an die Menschheit aufgeben; nur wer selbst des Vertrauens nicht werth ist, wird zu Andern kein Vertrauen haben. Unschuld ist Einfalt, ist Reinheit, und ahnet nichts von Andrer Tücke und Bosheit; weil sie selbst gut ist, hält sie die Menschen für gut, hofft, sie also zu finden, und findet sie also. Noch ist die Welt nicht arm an edlen, treuen Menschenherzen, die der verlassenen, der verkannten, der leidenden, mißhandelten Unschuld das Oelblatt im Munde, den Oelzweig in Händen entgegentragen; die sie halten, wenn sie fallen, die sie retten, wenn sie sinken will; noch findet die Unschuld auf Erden ihren Anwald, der ihre Sache führen, ihr Recht vertheidigen, ihr zu Würde und Ehre verhelfen kann. Aber wenn sie sich dennoch täuschte in ihrer Hoffnung, wenn sie suchte bei Menschen und nicht fände, wenn sie schickte und schickte, wartete und wartete und die Hoffnung kehrte leer zurück von diesem und von jenem Gange? Unschuld hat Vertrauen, hat Glauben, einen schönern noch, als auf Menschen: Vertrauen auf Gott! „Du erleuchtest meine Leuchte, du Herr, mein Gott, machst mir die Finsterniß zum Lichte.“ (Ps. 18, 29.) Wo solches Vertrauen ist, da kann es der Leuchte nie an Oel fehlen; und währte die Nacht auch noch so lang. „Ich hebe meine Augen auf zu jenen Bergen, von wannen soll

mir Hilfe werden? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel schuf und Erde.“ (Ps. 121, 1.) Wo solches Vertrauen, solcher Glaube lebt, da sind „die Spitzen jener Berge, jener Höhen immer sichtbar“; (V. 5.) und stiegen die Fluten auch noch so hoch, jene Höhen erreichen sie nicht; von daher winken ihr die Hoffnungen unverwelklich, dahin flüchtet sie zur Zeit der Noth, da ruht, wie auf einem unerschütterlichen Felsen ihre Arche. Wie auch der äußere Himmel umwölkt sey und zu zürnen scheine; den Himmel im Herzen, schwingt sie sich freudig hinauf, und pflücket die Hoffnung, — und dies sey der letzte Zug im Bilde, —

Pflücket die Hoffnung mit dem Munde: die Unschuld betet, betet mit dem Munde: „Ich rufe, Herr! zu dir, erzähle dir mein Leid.“ Sie betet mitten in einer Welt voll Schrecken und Gefahren, — und Gebet aus unschuldsvollem Herzen, in Stunden der Noth, ist Erhörung, ist Erleichterung der Noth, ist neues Oel, neue Flamme, neuer Muth, neue Kraft, neues Warten, neues Hoffen, bis der Himmel versöhnt sich hernieder neigt, „und zur Abendzeit helles Licht wird.“ (Sachar. 14, 7.) Die Unschuld erwartet und sucht ihre Hilfe auf den Höhen; von dem Fluge zu den Höhen kehrt die Hoffnung nie leer zurück. Da droben wird ihr Wort gehalten von dem wahrhaften und ewig treuen Freunde der Unschuld; dieser Anwald „führt das Recht hinaus, wie das Licht, die Unschuld, wie den hellen Mittag“ (Ps. 37, 6); von daher „wird das Licht ausgestreut“, dem Gerechten und den redlichen Herzen Freude“ in der Erfüllung ihres Glaubens und Hoffens.

Hat euch das Bild gefallen, andächtige Seelen? So braucht der Schluß nur kurz zu seyn.

1) „Bewahre Unschuld; sieh nur auf das, was rechtlich „ist: das Ende eines solchen Mannes ist der Frieden, ist das Heil.“ (Ps. 37, 37.) Hoffnung läßt nimmer:

mehr zu Schanden werden, aber sie muß mit Unschuld gepaart seyn; sie muß auf Unschuld sich gründen, von Unschuld getragen, gepflegt, ernährt, erzogen werden. Bewahre Reinheit und Einfalt in deinem Herzen, Liebe und Treue in deinem Hause, Einfachheit und Ordnung in deiner Lebensweise, Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit in deinem Berufe, Fleckenlosigkeit in deinem Namen, Zuversicht in deinem Glauben, — und hoffe! Es möge noch so finster um dich seyn; es möge noch so traurig sich gestalten, noch so lange währen, ehe Hilfe kommt: hoffe! Und wenn alle Macht zerronnen, wenn eigene Kraft nichts mehr vermag, wenn Menschen nicht helfen können oder wollen: „wälze auf den Vater droben dein Geschick; er will's wohl machen.“. Und müßtest du durch Fluthen gehen, spricht der Herr, (Jes. 43, 2.); ich bin bei dir, die gewaltigsten Ströme sollen dich nicht mit fortreißen. Noach's Wasser mögen dies mir seyn! „Berge können weichen, Hügel wanken, aber meine Gnade weicht nicht von dir, spricht dein Erbarmer, Gott der Herr. (Jes. 53; 9, 10.)

2) Von ihm kommt die Hilfe, von ihm allein: so übersieh die Hand nicht, die sie dir sendet. So oft dir eine Hoffnung in Erfüllung geht, so oft nach dem Regen die Sonne scheint, so oft nach der Trauer die Freude einkehrt, vergiß nicht, den Dank nach oben zu senden. Schreibe es nicht dem Zufall, nicht deiner Einsicht, nicht deiner Macht zu; traue nicht Menschen oder todten Götzen zu viel, und dem Herrn zu wenig. Sprich nicht in der Trauer allein, weil es dich tröstet: „Gott hat's genommen!“ sprich in der Freude auch, weil es dich ehrt: „Gott hat es gegeben!“ „Rufe mich an am Tage der Noth, ich will dich retten, auf daß du mich ehrest, spricht der Herr.“ (Ps. 50, 15.)

3) Hat dir das Bild gefallen? Und möchtest du nicht der freundliche Friedens- und Hoffnungsbote seyn, mit dem Oelblatt im Munde, da, wo Hoffnungslosigkeit, Trauer

und Jammer nach dir ausblicken, deiner harren zur Abendzeit? Werde es Allen, so weit du kannst; dies ist das Letzte. Bist du von Gott mit Kraft dazu versehen, so bei dir Morgen und Mittag, wenn bei Anderen Abend und Nacht; bist du stehen geblieben, wo so Viele gefallen; bist du gerettet, wo so Viele verloren gingen: dann eile, fliege, lasse dir von Niemanden zuvorkommen, der Erste zu seyn, der als die wiederkehrende Hoffnung eintritt; in die Hütten der Armuth, an das Lager der Kranken, in das Haus der Trauer, an die Stätten tritt hin, wo das ungetreue, wechselvolle Element des Lebens die schönsten Güter verschlungen, wo Menschen die Herzen gebrochen; dahin tritt mit dem Oelblatt im Munde, und du wirst ein Engel erscheinen aus höheren Welten, ein Bote Gottes, in seinem Namen. Frieden, Frieden, spricht der Herr, den Nahen und den Fernen, ich will sie heilen! (Jes. 57, 19) Trage das Oelblatt im Munde, und du wirst Hoffnung geben und Hoffnung nehmen, Liebe geben, Liebe nehmen, Freude bringen, Freude holen. Hoffnung, Liebe und Freude aber, dies ist Heil und Seligkeit, hier und jenseits! Amen!

Werdet ein Seegen!

Am achten Sabbath nach dem Succoth 5587.

(Den 16ten December 1826.)

Wer wird den Berg des Herrn besteigen
Am Ende seiner Lebensbahn?
Wer darf sich, Reinster, vor dir zeigen,
Wer deinem ew'gen Throne nah'n?
Nur wer der Wahrheit Weg gewandelt,
Den uns dein göttlich Wort gelehrt,
Wer stets nach Pflicht und Recht gehandelt,
Durch frommes Thun dich ächt verehrt;
Wer nie getäuscht mit seinem Munde,
Und durch Verläumdung, List und Trug
Nie seinem Bruder eine Wunde
In's Innerste des Lebens schlug:
Wer nie durch böse That befleckte
Die reine, unentweih'te Hand,
Des Nächsten Fehler sanft bedeckte,
Und stets als Bruder ihn erkannt:
Wer so auf allen seinen Wegen
Dem Guten seine Kräfte weih't,
Der Mit- und Nachwelt lebt zum Seegen,
Vergeht nicht, bleibt in Ewigkeit. —
Zu so vollendet reinem Leben
Erweck' uns, Vater! durch dein Wort.
Verheißung, die du hier gegeben,
Sie werde zur Erfüllung dort! Amen.

1 B. M. Cap. 12, V. 1, 2.

Der Herr sprach zu Abram: Ziehe hinweg aus deinem Geburtsorte, von deines Vaters Hause, in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einer großen Nation machen, will dich seegnen, und deinen Namen groß werden lassen. Du selbst sollst ein Seegen seyn!

Diese Offenbarung erfolgt unmittelbar dem Abram, (wenigstens der Erzählung nach), nachdem sein Vater Therach ihm gestorben ist. — Eine schwere Prüfung, m. And.! den väterlichen Freund und Führer von der Seite sich gerissen sehen, und verwaist zurückbleiben müssen. Zu welcher Zeit bedurfte er mehr des höhern Lichtes, des himmlischen Trostes, der göttlichen Verheißung, als eben jetzt, unmittelbar nach dem so herben Schlage? Aber, wo Gott schlägt, da ist er auch am nächsten, da offenbart er sich am deutlichsten, und will, daß der Mensch ihn erkenne. „Du sollst nicht verwaist seyn, spricht die göttliche Stimme," fromme Seele, betrübe „dich nicht; bleibe getrost, o zagend Herz! Empor den „Blick gehoben, dein Vater lebet droben; ich will dir „Freund und Führer seyn. Wirst du nur von Gott nicht „wanken, was er dir auch senden möge, wirst du's freudig „ihm einst danken. Dein Vater hat dich verlassen, verlasse „du das Vaterhaus, und folge in das Land, das ich dir „zeigen werde!" — Eine nicht minder schwere Prüfung ist es, das Bekannte, das Theure, Geliebte verlassen, und das Unbekannte, Fremde, oft so Liebeleere, suchen; eine Prüfung, die auch jetzt noch so oft mit dem Verluste des Vaters oder der Mutter verbunden zu seyn pflegt. Doch des Glaubens Stimme spricht: „Vater und Mutter haben „mich verlassen, und der Herr, er nimmt mich auf." (Ps. 27, 10.) „Und Abram ging, wie Gott zu ihm

gesprochen hatte, folgte in das Land, das der Herr ihm zeigte.“ (V. 3.) Können wir es anders von dem Gläubigen, von dem Frommen anders erwarten? Er hatte ja die Verheißung: „Ich will dich seegnen, deinen Namen groß machen, du selbst sollst ein Seegen werden!“ Welch eine Verheißung, m. Fr.! in dem Einen Worte: du sollst ein Seegen werden! Welch eine Verheißung am Anfange der Laufbahn durch das prüfungsreiche Leben der Fremde, auf der Wallfahrt zu dem Lande, das Gott uns zeigt! Wahrlich, es ist das Höchste, was Gott hier dem Abram zuerst offenbart; es ist das Höchste, was uns die Fremde vergessen, in den schwersten Prüfungen getrost, bei allem Wechsel beständig, bei so vielem Ungetreuen, das uns verläßt, getreu machen kann; „du sollst ein Seegen werden!“ Wie kann das Leben bei seinem Ausgange schöner sich erfüllen, als in dieser Verheißung, im Frieden von der Erde zu scheiden, wo man ein Seegen gewesen ist!

Dem edlen Menschen ist es schon im Leben Bedürfniß, die Achtung, die Liebe und den Dank seiner Mitmenschen zu erringen; er möchte aus jedem, wenn auch noch so kleinem Kreise, noch so geringem Verhältnisse mit dem Bewußtseyn scheiden, in ihm nicht unnütz gewesen zu seyn, in ihm so bald nicht, vielleicht lange nicht, vergessen zu werden. Und vollends ein Seegen gewesen zu seyn, in allen Lebensverhältnissen, dahin der Herr uns zeigte; mit einem solchen Rückblicke auf ein ganzes abgelaufenes Leben von dannen scheiden! — Seyd ihr nicht die Nachkommen Abrams, die Erben seines Bundes? So seyd ihr auch die Erben der göttlichen Verheißung, denn die Verheißungen Gottes sind nicht für Einen Menschen und für Eine Zeit, sondern für Alle und immer; sie wandeln nicht, sie täuschen nicht, wie, wenn der Mensch verheißt; sie werden jeglichem zu Theil, der an sie glaubt, und in diesem Glauben lebt, und in solchem Leben sich ihrer werth zu zeigen sucht.

Werdet ein Seegen!

Dies sey heute mein Wunsch, meine Bitte, meine Forderung an Euch im Namen des Herrn, der durch sein Wort zu euch redet. — So groß und reich auch diese Verheißung ist, eine eben so große und reiche Forderung enthält sie. Lasset uns jetzt unser Augenmerk darauf richten: Was haben wir zu thun, um der Anforderung, „ein Seegen zu werden,“, zu entsprechen? —

I.

Daß wir zuvörderst darnach streben, selbst geseegnet zu werden.

„Ich will dich seegnen, und deinen Namen groß machen,“ spricht der Herr in unserm Texte. — Wenn vom Seegen Gottes die Rede ist, m. And.! so denken gewöhnlich die Menschen nur an Reichthum, Ehre und die verschiedenen Gaben des Glückes. Wohl ist Alles, was wir irdische Güter nennen, auch Seegen des Herrn: aber sie können nicht die einzigen seyn. Unser Vater im Himmel hat der Seegnungen gar viele, in denen er sich liebend seinen Kindern beweiset. Wären jene die einzigen, — o, wie viele Gotteskinder, so oft die besten, edelsten, blieben dann ungeseegnet, unbegabt, unbedacht. Wäre in ihnen allein schon Seegen, warum sehen wir denn so Viele, die erfüllt sind aller Gaben, welche die wandelnde Erde und das wandelnde Glück anzubieten haben, aber geseegnet sind sie nicht; geseegnet, so werden sie selbst euch sagen, fühlen sie sich nicht; als Geseegnete des Herrn mögen, können sie sich nicht rühmen. O, wie mancher, der im Ueberflusse schwelgt, und seine Schätze nicht zählen kann, wie mancher, der auf der Ehre höchsten Staffel ruh't, dessen „Name groß geworden ist“ in der Gemeinde, in der Stadt, in dem Vaterlande, in der Welt, mag im Stillen seufzen, und wie Esau klagen: „Hast du nur den Einen Seegen, mein Vater im Himmel?“ (1 B. M. 27, 38.) Sprechen wir vom Seegen Gottes überhaupt, der der Inbegriff aller

einzelnen Seegnungen ist, und diese Güter erst zu Seegnungen macht, und fragen wir: „Wer ist der Mann, der also vom Herrn geseegnet ist?“ so haben wir die Antwort aus dem Munde des heiligen Psalmisten: „Wer „reiner Hände, lautern Herzens ist, wer seine Seele nicht „vergeblich trägt, und zum Truge niemals schwört, der „empfängt reichen Seegen von dem Herrn, der Tugend „Lohn von dem Gott seines Heils.“ (Ps. 24; 4, 5.) Hier sehen wir auch die Anforderungen, welche in Folge dieser Verheißung an uns gemacht werden. Ein reines, fehlerfreies Leben, ein Leben ohne Falsch und Trug, wird gefordert, nicht theilweise, nicht Bruchstücksfrömmigkeit, nicht gleißende, übertünchte Oberfläche, sondern ein reines Leben durch und durch, in Gefühl und Gesinnung, in Wort und That, die Hand wie das Herz, das Herz wie die Hand.

1) Die reine Hand — wie ist schon sie so unentbehrlich, um des Seegens theilhaft zu werden; so unentbehrlich, sage ich, denn an die befleckte Hand klebt sich der Fluch. Erwirb, so viel du willst; sammle ein, so viel du kannst; besitze, so viel du magst; verthue, so viel dir gefällt: ist die Hand nicht rein, die da erwirbt und sammelt, die da besitzt und ausgibt; ist sie schuldbefleckt, diese Hand, des Unrechts voll: wie viel sie auch ergreife und wieder fahren lasse, sie wird den Seegen nicht erfassen, sie wird den Seegen um keinen Preis erkaufen. — Wie unentbehrlich ist die reine Hand! Rein kommt ja der Seegen aus der Höhe von dem Reinsten und Vollkommensten. Hat nicht bei Vielen schon nach so kurzer Zeit der Seegen sich in Fluch gewandelt? Diese haben ihn mit reinen Händen nicht empfangen, oder, wenn empfangen, mit reinen Händen nicht bewahrt. Den Seegen zu bewahren, auch dies fordert reine Hand. — Und wie seelig ist es, die reine Hand emporheben können! Welch' ein Gottesdienst, die reinen Hände falten beim Gebet, mit reiner Hand das Opfer bringen, das der Herr uns abfordert, die reine Hand ausstrecken gen Himmel, um

den Seegen bittend, auf den Seegen hoffend! Wie selig ist es, die reine Hand zum Abschied reichen, wenn der Herr Trennung gebietet von Vaterhaus und Vaterstadt, von Amt und Freund, von Leben und Erde, wenn früher oder später des Herrn Ruf ergehet: „folge in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Dann die reinen Hände zeigen können: wen haben diese Hände bedrückt, wem Unrecht und Leid zugefügt, wem das Mindeste genommen? O, m. Fr! wen diese Seligkeit nicht Seegen dünkt, der kennt den Seegen Gottes nicht.

2) Und neben der reinen Hand das lautere Herz. Reine Hände möchten Viele zeigen, weil die Menschen auf das Aeußere sehen, nach dem Aeußern urtheilen; wer aber zeigt das reine Herz vor dem, der allein die Herzen prüft, der das Herz allein ansieht und nicht bloß die That? Wer des Seegens theilhaft werden will, der zeige auch das lauterste Herz. Soll das Herz sich nicht des Seegens freuen, ist es nicht das Herz, welches ihn genießt? Und ist nicht im Herzen der schönste Gottesdienst, der einzige Gottesdienst? Was helfen Singen und Beten, danken und bekennen, wenn das Herz nicht jauchzt und betet zu dem Gott des Lebens, wenn das Herz undankbar ist, und die Sünde liebt und pflegt? In einem reinen Menschenherzen ist der heiligste Tempel Gottes, der schönste Altar; nur aus einem solchen Tempel dringt das Gebet zur Höhe; nur auf diesem reinen Altare werden die Opfer würdig bereitet und geweiht. Aber wo solche Opfer auch aufsteigen, steiget Gottes Seegen nieder; wo solch' ein Tempel ist, und solche Hände sich falten, da wandelt der Priester stets im Heiligthume, und sein Leben ist ein Gottesdienst, geseegnet immerdar.

3) Der seine Seele nicht vergeblich trägt. Viel Ueberflüssiges, Unnützes, Vergebliches sehen wir die Menschen erstreben, sich anschaffen, besitzen, mit sich schleppen von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Welches ist unter dem Ueberflüssigen das Ueberflüssigste, das Unbrauchbarste, das Vergeblichste? Bei Vielen, wenn

sie uns also fragten, müßten wir antworten: eure Seele! Und wir würden diese Behauptung rechtfertigen, durch den Gebrauch, den sie von ihrer Seele machen, durch die Acht- und Sorglosigkeit, in welcher sie ihrer Seele wegen leben. Was thun sie, das da zeuge, sie legen auch auf ihre Seele Werth? Erklären sie nicht selbst durch ihr ganzes Thun und Lassen, „ihre Seele sey ihnen das Entbehrlichste,“ wenn sie für die geringsten Eitelkeiten des Augenblickes Alles zu thun im Stande sind, aber für das Heil ihrer unsterblichen Seele Nichts, wenn sie Alles dem Leibe opfern, ja, die Seele und die Seligkeit zuerst zu opfern, sehr bereitwillig sind? „Sie tragen vergeblich ihre Seele“, diese Menschen, dies zeigt ihr ganzes Leben. Hat Gott darum den göttlichen Odem aus der Höhe gesendet und die unsterbliche Seele verliehen, zu denken, zu fühlen, zu wollen, damit sie weiter nichts fühlen, denken und wollen, als wie sie den Leib auf ausgesuchtere, künstlichere, üppigere Weide führen, wie sie Gaumen und Sinn noch feiner kitzeln, wie sie nicht sinniger, sondern sinnlicher nur leben mögen, als das Thier? „Sie haben ihre Seele vergeblich getragen“, dies zeigt sich, wenn das Leben sie zu Grabe getragen hat. „Nackt kam ich aus Mutterleibe, nackt kehr' ich wieder heim!“ (Job, 1. 21.) Traurig, wahrhaft betrübend, m. Fr.! wo dieses Wort nicht vom Leibe bloß, sondern auch von der Seele gilt. Doch nein, so kann's nicht gelten; die Seele kehrt ja entweder reich, oder ärmer noch als nackt, sie kehrt mit Schuld belastet zu Gott zurück, der sie gegeben. Darf es uns wundern, wenn solche Menschen zeitlebens auch vergebens auf Seegen warten, da sie zeitlebens vergeblich ihre Seele in sich tragen, mit sich führen, den reichsten Schatz unbeachtet lassend, und, so sie ihn gebrauchen, ist's zum Schaden! —

4) Der zum Trugen nie geschworen! Erschrecket ihr vor falschem Schwur, geliebte Seelen! Ja, er ist schrecklich! Aber wer Gottes Namen nennt, wer Gottes Namen anruft, wie und wo es sey, der schwört; und wer dann Gottes Namen entweiht, sey es heimlich oder öffentlich,

der hat falsch geschworen. Wer im Bunde des Herrn, in Abrahams Bunde, wer in dem Bekenntniß seiner geoffenbarten Lehre wandelt, und diesem Bunde, diesem Bekenntnisse ein unsittliches, ungerechtes, unfrommes Leben hinzufügt; wer in den Tempel Gottes kommt, wer hier Gottes Namen anruft um der Leute willen, in eitler Absicht, irdischer Zwecke wegen, der hat falsch geschworen, der hat zum Truge geschworen, hat das Heilige dem Betrüglichen geopfert. Die Quelle des Seegens fließt rein und hell seit Jahrtausenden dahin: kann es frommen, stets am Rande des Quelles wandeln, und nie daraus schöpfen; ja, mit unreiner Hand sich andere Quellen graben, mit unlauterem Herzen nach anderen Wassern gelüsten? Dies heißt fortwährend die eigene Seele nicht nur vergeblich tragen, sondern „Gottes Namen auch vergeblich führen" und so das ganze Leben zu einem falschen Spiele, zu einem falschen Schwure machen! — Werdet ein Seegen! Um dieser Verheißung zu entsprechen, müsset ihr zuvörderst trachten, wie ihr selbst des Seegens theilhaft werdet durch einen tadellosen Wandel mit reinen Händen, lauterem Herzen, durch ein Leben, das da laut bezeuge, ihr arbeitet nicht für das Vergängliche vergeblich, sondern ihr kennet den, der seinen Namen über uns genannt hat, und welchen wir, als Israeliten, auch bekennen. Ein solches Leben war zu allen Zeiten eine schwere Aufgabe, und unsere Zeit macht die Aufgabe nicht leichter. Wir haben in Vergleich zu jener Zeit, die Abraham gesehen, die Götzen abgeschafft, doch nicht den Götzendienst; die Lockungen unserer Zeit sind nicht weniger gefährlich, das allgemeine Beispiel nicht weniger verführerisch; die Herzen aber sind empfindsamer und schwächer geworden, und geben leichter nach.

II.

Wer nun durch ein solches Leben selbst des Seegens voll ist, von dem wird er auf Andere überfließen, wie groß, wie klein der Kreis sey, in welchen Gott ihn stellt, „er

wird ein Seegen werden". Die Anforderungen an uns, die sich auch hieraus ergeben, werden wir zum Andern aus dem Seegen selbst ersehen, den wir euch nach jedem Gottesdienste im Namen des Herrn ertheilen.

1) Der Herr behüte dich! Dies ist im Seegensspruch das Erste. Wer ein Seegen werden will, so ist auch die Forderung, der sey Anderer Hut, der strebe, die Menschen zu schirmen und zu schützen, ihnen zu helfen, wo und was für Weise sie sein bedürfen. Was ist doch der Mensch, wenn er selbstsüchtig und eigennützig seine Tage verlebt, ohne um das Wohl seiner Mitmenschen, oder gar der Nächsten, denen er von der Geburt an angehört, im Mindesten sich zu kümmern? Alte Ausleger verstehen diesen ersten Satz des dreifachen Seegens von den irdischen Gütern dieses Lebens. Wohlan, bist du dieser Seegnungen theilhaft, so weißt du, wie du dich ihrer bedienen sollst. Andere behüten vor dem Mangel, welcher sie unverschuldet drückt; sie entreißen der Armuth, welche die Geburt ihnen zum Angebinde gab; sie retten aus der Verlegenheit, in welche der Wechsel des Geschickes, oder die Treulosigkeit der Menschen sie gestürzt; sie befreien von den Sorgen und Bekümmernissen, von den Seufzern und Klagen, von den Lasten und Beschwerden, an denen manches Leben so reich ist; Alles beitragen zu ihrem Schutze, zu ihrer Wohlfarth, zu ihrem Fortkommen und Gedeihen, durch dein Vermögen, durch deine Macht, durch Ehre und Würde, durch Einfluß und Ansehen: so kannst du ein Seegen werden! Den Nächsten, mit denen Gott dich auf das engste verbunden, sey ein sichtbarer Stellvertreter der seegnenden Gottheit; den Fernen, wo du dich zeigst, werde deine Erscheinung die eines Engels, eines Boten der Gottheit; die Nächsten liebe mehr als dich selbst, indem du nur für sie und in ihnen zu leben wünschest; die Fernen, sobald sie dein bedürfen, betrachte als zur Familie gehörig, daß bei deinem Wohlseyn auch ihnen wohl sey; die Freudenthräne des Armen werde dein Dankgebet vor Gott, das getröstete Herz der Wittwe, die getrock-

nete Thräne der Waise dein Lobgesang, die befreite, gerettete Unschuld deine Lobrednerinn bei Gott: und du wirst ein Seegen werden. Ob Abraham, den Gott auch im Irdischen geseegnet, also ein Seegen ward, wird die Folge lehren. Wird nicht ein jeder also thun, der reiner Hände ist? Ist die eigennützige Hand, die karge, harte, versagende, geizige Hand eine reine Hand? Wird sie unrein und befleckt, wenn du Andern nimmst, was sie haben, nicht auch, wenn du ihnen vorenthältst, was sie fordern dürfen, was du im Voraus ihnen genommen durch deinen Seegen, was dir für sie mitgegeben worden ist, weil es für dich allein zu viel wäre? Wer seine Seele nicht vergeblich trägt, sein Leben nicht vergeblich leben will, kann der bloß empfangen wollen, und wiedergeben nicht, darf der verlangen, daß Alles in der Schöpfung, selbst der Schöpfer, für ihn nur da sey und wirke, nicht auch er für Andere und für Gott zu meist? „Der Gerechte kennt „das Leben sogar seines Viehes, doch die Gottlosen sind „gegen ihre Blutsverwandten grausam?" (Spr. Sal. 12, 10) Die ihr gegen Blutsverwandte hart und lieblos seyd, über die der leibliche Bruder, die leibliche Schwester zum Himmel schreien müssen, daß er sie an euch gewiesen, die ihr, umgeben von des Seegens Fülle, zu Vater und Mutter sprechet: ich habe euch nicht gesehen: ihr habt falsch geschworen! In jeder Unterstützung, die ihr denen entziehet, deren Fleisch und Blut ihr seyd, in jedem Worte, mit welchem ihr den Namen Vater, Mutter, Bruder oder Schwester rufet, wiederholt sich dieser falsche Schwur; denn wo wäre Gottes Name heiliger zu achten, als in des Blutes Stimme, sein Bündniß heiliger, als in den ewigen Banden der Natur? Bist du von Gott mit Erdengütern geseegnet, gebrauche sie zum Schutz und Schirm derer, die des Seegens harren, so wirst du ein Seegen werden.

2) Der Herr lasse dir sein Antlitz leuchten! ist das Zweite im Seegensspruch. Sind die irdischen Gaben nicht die einzigen Seegnungen unseres himmlischen Vaters,

so sind sie auch nicht die einzigen, deren die Menschheit bedarf, nicht die einzigen Gaben, wodurch wir Anderen ein Seegen werden können. „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch" und um so viel höher des Geistes Leben ist, als das des Leibes, um so viel höher ist die Liebe auch, die geistig und geistlich seegnet. Alle gute Geistesgabe aber ist in dem Worte enthalten: der Herr lasse dir sein Antlitz leuchten. So weißt du nun, was du zu thun hast, um Anderen ein Seegen zu werden. Ihnen voran gehen, vorleuchten im Lichte Gottes, das da ist „ein Licht der Erkenntniß und der Weisheit," ein Licht „der Sitten- und Lebensreinheit," ein Licht der „Demuth und der Furcht Gottes;" ihnen vorangehen mit dem schönen, glänzenden Beispiele, ihnen reichen diese Gaben nicht im Wort allein, auch in der That sie dieser Gaben heilhaft machen: so werdet ihr ein Seegen Allen, die euch sehen und die euer Licht bestrahlet. Dies heißt predigen in des Herrn Namen, wie es von Abrahm heute heißt (V. 9.); dies heißt „dem Herrn Altäre erbauen in der Menschen Herzen, „dem Herrn Altäre bauen, der ihm erschienen ist;" dies heißt: Seelen sich gewinnen, sich bereiten, Seelen schaffen, (V. 5), die da folgen, mitziehen in das Land, das der Herr uns zeigt. Solche Bande sind noch stärker, als des Blutes Bande, welche ja ein unnatürliches Leben so oft schon zerstört, welche der Tod noch öfter zerreißt. Bande, welche Herzen und Seelen an einander knüpfen in dem Lichte Gottes, sind unauflöslich; sie zerreißt das Leben nicht, und der Tod macht sie heiliger und inniger. Licht Gottes! Dies ist geistiger Seegen, geistliche Gabe, die erst seelig macht. Was ist der Mensch, im Besitze der größten Fülle, ohne Gottes Licht? Und wie Vieles kann er mit Freude tragen, entbehren, hat er Gottes Licht im Herzen! Und kann der anders, der lauteren Herzens ist, als dieses lautere Herz in Andere übertragen, um in eben so lauteren Herzen bei Anderen sich zu spiegeln, sich zu erkennen, in Anderen doppelt, dreifach, zehn-

fach fortzuleben? Ein höheres Wohlthun, ein schönerer Seegen kann nicht gefunden werden. Der Mensch kann dem Menschen nichts Größeres geben, als Antrieb zum Guten, Stärkung in der Tugend durch Lehre, Sitte und Beispiel. Wollet ihr auf den Priester warten, daß von ihm der Seegen ausgehe für die Eurigen, denen ihr doch gern ein Seegen werden wollet? Ihr seyd alle Priester, (2 B. M. 19, 6.) alle zu Priestern berufen, zumal in eurem Hause. Die Lippen des Priesters aber bewahren die Erkenntniß, man suche die Lehre aus seinem Munde, denn er ist ein Bote des Herrn Zebaoth. (Maleachi 2, 7.) Herrlich erklären die Weisen diesen Satz also: des Priesters Lippe wird die Kenntniß nur dann bewahren und sie bleibend machen, man wird aus seinem Munde nur dann die Lehre suchen, wenn er ein Engel des Herrn ist. Das Beispiel ist der beste Prediger, der frömmste Priester, der beredsamste und einflußreichste Lehrer: werdet ein Beispiel den Eurigen, ein Beispiel der Welt, lasset Anderen das Licht leuchten, wie der Herr es euch leuchten läßt, und ihr werdet ein Seegen werden!

3) Und der Herr schenke dir Frieden! ist das Dritte in dem Seegensspruch. Frieden lieben, Frieden suchen, Frieden bringen muß, wer ein Seegen werden will. „Und Abraham sprach zu Lot: Lieber! laß doch keinen Streit „seyn zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und „deinen Hirten, denn wir sind ja Menschen, Männer, „Brüder!“ (Cap. 13, v. 8.) — O, wenn doch alle Nachkommen Abrahams, die da sind Erben seiner Verheißung, „du sollst ein Seegen werden, mit dir sollen sich alle Geschlechter der Erde seegnen,“ diese friedliebenden Gesinnungen äußerten, diese versöhnliche Sprache führten: wir sind ja Menschen, Verwandte, Brüder! O, welch ein seegensreicher Schauplatz könnte dann die Erde seyn, auf welcher nichts mehr fehlen würde, weil irdische, wie geistige Gaben, ja nur das letzte Ziel befördern sollen, den Frieden, ohne welchen die Güter alle nicht erfreuen, in dessen Mitgenusse aber die

Erde auch noch so viele ihrer Kinder glücklich neben einander wohnen ließe. Und sie sollten sie alle führen, diese Sprache: denn sie bekennen ja alle den Gott des Friedens, bekennen die Religion, die da gesandt worden ist, um Frieden zu stiften! Wer nicht den Frieden will, sondern den Krieg, wer Zank und Hader sucht, wer Zwietracht unterhalten kann unter Menschen, unter Brüdern: der hat zum Truge geschworen, falsch geschworen, der lästert Gott, schändet die Religion, und mißbraucht sie zu fremden, unheiligen Zwecken. „Wer ist der Mann, der zu leben wünscht, der seine Tage liebt und das Gute sehen will?“ (Ps. 34, 13.) Die Antwort ist auf diese Frage: „behüte deine Zunge vor Bösem, deine Lippen vor Reden des Truges; weiche vom Bösen, thue das Gute, suche den Frieden, jage ihm nach.“ (Das. 14, 15.) Es giebt noch des Krieges und des Streites allzuviel auf Erden, in den Häusern, in den Gemeinden, in den Bekenntnissen: um so mehr gilt es, die Krone zu erringen, indem wir, so viel an uns liegt, wohin wir das Angesicht wenden, sey es in oder außer unserer Mitte, den Frieden bringen, den Frieden anbieten, den schönsten Seegensspruch im Munde, das schönste Seegensgut im Herzen. —

Wer so lebt, m. And.! der wird ein Seegen nach der Verheißung, die Abraham geworden; wer so gelebt hat, mit dem seegnen sich die künftigen Geschlechter, an dessen Namen knüpfen sich Erinnerungen, die seegensreich fortwirken; und so wird, wie die Schrift sagt, „das Angedenken des Gerechten noch fortwährend zum Seegen.“ (Spr. Sal. 10, 7.) Wer so gewirkt und gelebt hat, der kann getrost folgen bei dem Rufe in das Land, das Gott ihm zeigt, denn er lebte in der Verheißung, sein harret dort Erfüllung!

Amen!

Die Gemeinde.

Es gleicht das Leben des Gerechten
Dem Baume, reich an Laub und Frucht;
Er labt den Guten, wie den Schlechten,
Der Schutz und Nahrung bei ihm sucht;
Die Gaben, die ihm Gott verlieh'n,
Genießet alle Welt durch ihn.

Es gleicht das Leben des Gerechten
Dem Wasserquell in dürrem Land;
Er geht die stille Bahn des Rechten,
Stets vorwärts ist sein Lauf gewandt,
Und herrschten Laster rings umher,
Der Tugend nur gehöret er.

Es gleicht das Leben des Gerechten
Des Adlers wunderbarem Flug:
Wie hoch ihn seine Schwingen brächten,
Er thut doch nimmer sich genug.
Hoch über diese niedere Welt,
Hat seine Wohnung er gestellt.

O, möchte des Gerechten Leben
Doch unser Aller Leben seyn;
O, möchten wir uns stets erheben
Zur Tugend höchstem Sonnenschein.
Dazu, o Herr! der alles schafft,
Gib uns dein Licht und deine Kraft.

Der Glaube, Alles in Allem!

Am Sabbath Chanuccah und Neumond.

(Den 30sten December 1826.)

Hallelujah! Preis und Anbetung dir an jedem Orte, wo dein heiliger Name genannt wird, zu jeder Zeit, in jeglichem Ereigniß, die deine Hand uns vorzeichnet und bestimmt. Herr, du bist unsere Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht; ehe die Berge wurden, ehe geschaffen waren Erde und Welt, warst du von Ewigkeit zu Ewigkeit stets Gott. Tausend Jahre sind vor dir, wie der Tag, der gestern verging, einer kurzen Nachtwache gleich; wie auch Monden und Sonnen rollen, deine Jahre sind unvergänglich, du bleibst ewig stets derselbe. Aber wir veralten und verwelken, unser Leben ist am Morgen blühend noch, am Abend welk und abgemähet; unser Alter ist siebenzig, und, wenn es hoch kommt, achtzig, und ihr größter Stolz ist Mühe und Kummer. O, so lehre du uns, Vater! die kurzen Tage zählen und schätzen und berechnen, nicht nach dem Wandelbaren, sondern nach dem Ewigen, nicht nach dem, was da schwindet, sondern nach dem, was da bleibt; zeige dein erhabenes Werk, deines Wortes Kraft an deinen Knechten und an ihren Kindern; deine Wahrheit leite uns auf ebner Bahn, deine Freundlichkeit werde uns hier beschieden. Seegne unser Thun, unsrer Hände Werk; und wenn es früh oder spät vollendet ist, dann wirst du uns an jenem Morgen mit deiner Huld erquicken. Dieser Aussicht, dieser Hoffnung wollen wir uns freuen unser Leben lang. Amen.

Andächtige! Drei Bücher liegen aufgeschlagen und entfaltet vor des Menschen Augen, jedes eine heilige Bibel, (Thorah)*) weil Gott darin sich offenbart den Kindern des

*) In Beziehung auf die drei Gesetzrollen, aus denen an diesem Sabbath gelesen wurde.

Staubes. Das erste ist das große Buch der Natur, wahrlich, eine heilige, reiche, unerschöpfliche Lehre von Gott und dessen ewigem Walten. Sie ist die erste Urkunde der Offenbarung, die erste Prophetinn und untrügliche, unwandelbare Zeuginn der allwaltenden Gottheit; jedes ihrer Reiche ist ein besonderer Abschnitt, jedes verschiedene Geschlecht ein besonderes Capitel, jedes einzelne Wesen ein besonderer Vers; auch wir, m. Fr.! jeder ein besonderer Vers! O, daß wir fleißiger in diesem Buche lesen möchten, als es wohl geschieht, o, daß darauf doch gehalten würde, als zur Frömmigkeit gehörig, daß jeder seinen eignen Vers wohl kennete, um dereinst nicht beschämt zu stehen, wenn der Herr uns fordern wird mit dem Worte: פסוק לי פסוקך „sage mir deinen Vers!“*) — Die Weltgeschichte ist das zweite Buch, in welchem Gott sich offenbart den Menschen, ihnen zeiget seine Wege, enthüllet seine Thaten, wie er von Anbeginn gewaltet und gerichtet hat. Auch sie ist eine Prophetinn, welche die dunkle Zukunft vorhersagt und deutlich sehen läßt in dem Spiegel der Vergangenheit; eine heilige Lehre, laut durch die Zeiten rufend, was der Mensch ist und was Gott, wie der Mensch denkt, und Gott lenkt, wie des Menschen Gedanken nicht Gottes Gedanken, Gottes Wege nicht des Menschen Wege sind; Menschenrath und Gottesthat, Menschenthun und Gottesgericht stehen warnend auf jedem ihrer Blätter, und zeigen hin, was wir zu thun und zu lassen, zu hoffen und zu fürchten, zu wählen und zu verwerfen haben. Die Abschnitte bilden die Jahrtausende, die Capitel die Jahrhunderte und jedes Menschenleben ist ein Vers in diesem inhaltreichen Buche. O, daß wir auch in diesem Buche fleißiger lesen und forschen möchten, als es hier und da

*) In früheren jüdischen Schulen mußte jeder Schüler seinen Vers wissen aus der Schrift, dessen Anfangs- und Endbuchstaben die seines Namens waren, wahrscheinlich, um ihn nicht zu vergessen. Aus demselben Grunde ward er in das tägliche Gebet eingeschaltet, indem, nach dem Volksglauben, im künftigen Leben davon Rechenschaft gegeben werden müsse.

geschieht; auch hier, m. And.! sollte jeder seinen Vers mindestens zu verstehen, zu deuten, zu beherzigen wissen. Die dritte Bibel kennet ihr, es ist „die Thorah, welche Moscheh uns geboten, ein Erbtheil der Gemeinde Jaakobs" (5. B. M. 33. 4) Das lebendige Wort Gottes in der heiligen Schrift, das er für den Menschen vom Himmel gesendet, in welchem er zu dem Menschen redet, wie zum Freunde der Freund, wie der Vater zum Kinde. — Es ist Eine und dieselbe Gottesstimme, dreifach ausgedrückt, damit der Mensch sie höre überall, zu jeder Zeit, in jeglicher Erscheinung; und wer nicht mit frommen Glauben die Natur und Weltgeschichte als Offenbarungen des Herrn betrachten möchte, wahrlich, der hat auch den rechten Offenbarungsglauben an die Schrift nicht. — Der heutige Sabbath, m. And.! hat diese drei Thorah's zugleich vor uns eröffnet.

Wir feiern heut den Neumondstag. „Schon wieder hat der Mond die Bahn vollbracht, die Gott, der Herr ihm angewiesen,"*) sehet das erste Licht, das uns entgegen strahlt aus dem Tempel der Natur! Mit vollem Rechte will die Religion den Neumondstag als einen besondern betrachtet wissen, als einen Festtag gleichsam, dem Menschen zur Heiligung angewiesen. Eignet sich Mondenschluß und Mondenanfang nicht eben so dazu, wie Jahresschluß und Jahresanfang? Wir sollten unser Leben nicht nach Jahren zählen, sondern nach Monden. „Schon wieder hat der Mond die Bahn vollbracht," schon wieder hat ein Menschenleben seine Bahn geendet! Dies hast du, meine Gemeinde! in diesem Einen Monate zweimal erfahren müssen. „Das Leben ist so flüchtig, ein kurzer Traum der Nacht, das Streben oft so nichtig und müheschwer vollbracht." (Lied Nr. 30.) Der vergängliche, hinfällige, kurzsichtige Mensch, der leider in dieser Kurzsichtigkeit so oft unbedachtsam weiter rennt, und unvermuthet sich am Ende sieht, das ganz anders wird, wie er erwartet, kann nicht oft genug ernste

*) Worte des v. d. Pred. gesungenen Liedes, Nr. 54.

Stillstandspunkte haben, bei denen er zurückblicke auf den abgelaufenen Weg und sich vorbereiten, sammeln könne für den nächsten Weg; der Mensch in seiner Trägheit und in seinem Leichtsinn kann nicht oft genug sich fragen, wohér? wohin? wozu? Und ein Monat ist ein großer, wichtiger Lebensabschnitt! Was kann in Einem Monat Wechselvolles sich ereignen, Erfreuliches und Schmerzliches, Ehrenvolles und Schändliches, Heiliges und Sündhaftes, so bedeutend und so einflußreich, wie oft ein ganzes Lebensalter nicht. Wir leben der festen Ueberzeugung, daß mancher Mensch, wenn er die Neumondstage nicht unbeachtet an sich vorüberziehen ließe, mit weniger Schaam und Reue, mit größerer Freude und Hoffnung, am Neujahrstage auf das abgelaufene Jahr, und einst am Lebensschluß auf das ganze abgelaufene Leben rückwärts blicken könnte. Lasset uns den Ruf der Natur heilig achten, m. Fr.!

Sehet diese Lichter; sie zeigen auf die zweite Thorah hin. Dieser Sabbath ist der sechste in den acht Tagen des Chanuccah, die wir dem Andenken an eine große, bedeutungsvolle Zeit alljährlich widmen: es ist das Fest der Tempelweihe, der Tempelreinigung, vollbracht durch der Maccabäer hohen Sinn und heiliges Wirken. Sind diese Thaten auch nicht in unsere heiligen Bücher der Offenbarung aufgenommen, sie werden ewig leben und Zeugniß geben von dem heiligen Walten Gottes in Jisraels Mitte, so lange Gott in der Geschichte sich offenbart, so lange seine Hand die Schicksale der Zeiten und der Menschen lenkt, und die Ereignisse der Jahrhunderte wie Perle an Perle sich reihen läßt an dem Faden der Ewigkeit. Es ist ein Zeichen der Versunkenheit und des Verfalles der Religion, daß in Jisrael so wenig Aufmerksamkeit diesen Gedächtnißtagen geschenkt wird, daß fremde Zungen von der Maccabäer Thaten singen und rühmen, unser Volk aber seine eigene Geschichte nicht kennt. Die Lichter werden angezündet in so vielen Häusern und Tempeln, mit jedem Tage eines mehr; in den Seelen bleibt es finster,

in den Herzen bleibt es stumm und kalt; niemand fühlt, niemand weiß, was geschehen ist in jener Zeit für Gott und Religion, was geschehen sollte zu jeder Zeit, was geschehen könnte und müßte, in unserer Zeit besonders, die ja in so mancherlei Beziehungen ihr noch ähnlich steht. Die Religion ist verfallen! sagt sich ein jeder, denn er kann's nicht leugnen. Ruft aber eine Stimme: es ist Zeit, für den Herrn zu wirken, sie haben dein Gesetz zerstört! (Ps. 119. 126.) so antwortet niemand, weil niemand sich begreift, noch weniger die Zeit. So gewiß wir der Umbildung in dem kirchlichen Leben bedürfen, so gewiß wird sie nicht eher zu Stande kommen, als bis wir die Thaten der Maccabäer gleich den offenbarten Schriften achten, das Fest der Tempelreinigung in seiner wichtigen Bedeutung aufgefaßt werden und zu hohem Ansehen gelangen wird, bis sich an diesen Lichtern „ein höheres Licht in den Seelen und „Herzen entzündet haben wird für Maccabäer-Leben, für „Maccabäer-Wirken." Auch dieser Ruf aus der Geschichte sey uns heilig, m. Fr.!

Die dritte Thorah ist die des gewöhnlichen Sabbaths, das geoffenbarte Wort Gottes, dem wir in unsern sabbathlichen Andachten folgen mit unserem Nachdenken, und, gebe Gott, auch mit unserm Wandel. „Diese Thorah allzumal ist ein Licht des Herrn", (Spr. Sal. 6, 23) uns gegeben, die finsteren Nächte zu erhellen und des Erdenlebens Dunkelheiten. Ein heller Stern glänzt da nach dem andern in allen Capiteln und Versen; und den unser Auge jetzt mit Wohlgefallen zu betrachten hat, ist ein Stern der ersten Größe, ich meine unsern Vater Abraham. Welch' ein reicher Stoff! m. And.! Größeres kann sich nicht vereinigen für Eine kurze Andachtsstunde, als Natur, Geschichte und Schrift. Doch es ist Ein Gott, es ist Eine und dieselbe Hand, welche die Natur geschaffen, die Weltgeschichte zeichnet und die Schrift gegeben; es ist Ein Licht, Gottes Licht, das in des Mondes Silberschimmer, aus der Maccabäer Flammen und

aus Abrahams reinem Leben ausgeht. Dieses Licht, es möge heute uns erleuchten und erwärmen, es möge dreifach uns seegnen und beseligen in der dreifachen Feier dieses Sabbaths! Also lasse diese Stunde auf uns wirken, Schöpfer aller Welten, Regierer aller Zeiten, Vater aller Menschenkinder:

Zu dem wir schau'n
Auf den wir trau'n,
In Wonne und in Leid
In Freuden und in Noth,
In Leben und in Tod,
In Zeit und Ewigkeit. Amen!

---

1. B. M. Cap. 15. V. 1—6.

Nach diesen Begebenheiten ward das Wort des Herrn dem Abram in einem Gesichte wie folgt: fürchte dich nicht, Abram, ich bin dir Schild; dein Lohn soll sehr groß seyn. Abram sprach: o Gott! mein Herr! was willst du mir geben? Ich gehe kinderlos umher, und der Verwalter meines Hauses ist Elieser aus Dameschek. Abram sprach ferner: siehe, mir hast du keine Nachkommenschaft gegeben, also wird mich der Diener meines Haüses beerben. Darauf ward ihm das Wort des Herrn also: dieser wird dich nicht beerben, sondern einer, der aus deinen Lenden hervorgehen wird, der soll dich beerben. Er führte ihn hinaus und sprach: blicke gen Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst, und setzte hinzu: so sollen deine Nachkommen seyn.

Abraham glaubte an Gott, und dieses rechnete er ihm zur Tugend.

In dieser Offenbarung, welche Abraham hier zu Theil wird, ist ebenfalls der dreifache Blick gegeben, den wir ausgesprochen. „Er führte ihn hinaus auf die Straße, und „sprach: schaue gen Himmel, und zähle die Sterne, ob du „sie zählen kannst." (V. 5.) Sehet den Blick in die Natur! — „Er sprach zu ihm: so sollen deine Nachkommen „seyn!" und wie es später heißt: (V. 13.) „du sollst „wissen, daß deine Nachkommen Fremdlinge seyn werden in „einem Lande, das ihnen nicht gehört; man wird sie dienstbar „machen und sie peinigen vierhundert Jahre lang; aber auch „das Volk, das sie unterdrücken wird, werde ich richten, und „nachher sollen sie frei hinausgehen.". Sehet da die ganze Weltgeschichte in wenigen Worten, sehet den Einen Faden, der durch die Zeiten erkennbar durchgeht, es ist Jisrael, an dessen Geschichte sich alles Uebrige anschließt, von dessen Geschichte alles Uebrige, wie Nebenströme aus dem Hauptstrome, abgeleitet ist. — Der Bund, den Gott an diesem Tage mit Abraham schloß, das geoffenbarte Wort des Herrn selbst, ist das Dritte.

Was lesen wir von Abram nach diesem dreifachen Blick? „Und Abram glaubte an Gott, dieses rechnete er ihm zur Tugend. Hier ist das Eine Licht, welches Alles in Allem ist, das Eine Licht, wohin die Natur, die Geschichte, die Schrift uns zeigt: es ist der Glaube an Gott, Alles in Allem! Diese Wahrheit bestätige heut uns dreifach

Der Mond, ein Bild des Glaubens,
Die Maccabäer, die Helden des Glaubens,
Abraham, der Vater des Glaubens.

I.

Betrachten wir zuerst den Glauben als Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge: so ist, wie die Schrift sagt, (Spr. Salom. 4, 18) „der Weg der Gerechten, wie Mondenlicht" in seinem allmäligen Fortschreiten.

Unsichtbar ist das Neumondslicht, wenn der Mond noch bei der Sonne und mit der Sonne zugleich am Himmel

wandelt; schwach und unbedeutend ist sein erstes Erscheinen, aber allmälig zunehmend, mit jedem Tage wachsend im Lichte, in dem ersten Viertel mehr und mehr strebend zur Fülle, in der Hälfte seiner Bahn das volle Licht, den reinsten, hellsten Glanz gewährend. Dies ist der Weg des Glaubens. Religion und Tugend in dem Innern des Menschen, wie leise und schwach erscheinen sie in ihrem ersten Anfange, aber wie herrlich in ihrem Fortgange, wie glänzend in ihrer Entwickelung. Wie in der Natur das Licht sich nur allmälig entfaltet, die Kräfte nur stufenweise und in langsamen Uebergängen sich bilden und entwickeln, also in der höhern, sittlichen Natur des Menschen, in dem Lichtreich der Religion, des Glaubens! Welche Bildungsstufen in der Erkenntniß des Heiligen und Göttlichen, die allmälig vom Leichtern zum Schwerern, von dem Mangel zur Fülle, von der Dunkelheit zum vollen Lichte übergehen. Dieselbe Erscheinung zeigt sich in der Geschichte, im Großen, bei der Menschheit. Finstre Nacht war es in jener Zeit, da Vater Abraham lebte, rings auf dem ganzen Erdkreis; in ihm allein lebte der Glaube an das ewige Wesen, das kein anderer erkennen wollte; in ihm allein lebte der Glaube voll und stark. Aber welch' ein schwaches Licht war er dennoch in Beziehung auf die Welt, ein Einzelner gegen so viele Ungläubige. Es blieb nicht schwach, es breitete sich aus, um die Erde zu erfüllen, zu durchdringen; das Wort des Herrn ward vollbracht: „ich habe „dich gegeben zum Vater vieler Völker;" (C. 17, V. 5) Abraham ward der Vater aller Gläubigen — des Glaubens selbst. — Finstre Nacht war es wiederum geworden in der Maccabäer Zeiten, blinder Götzendienst herrschte rings mit eiserner Gewalt, und hielt in seinen Sklavenketten Alles, außerhalb Jisrael, und ach, im Herzen Jisraels nicht weniger. Der Glaube war erstorben, die Religion entflohen, das Heiligthum entweiht; verstummt waren Gesänge und Gebete, erloschen die Flammen vom siebenarmigen, reinen Leuchter, die ewig brennen sollten, um ewig

an das höhere Licht zu mahnen. O, welche finstre, schreck- und grauenvolle Zeit! Doch in den Maccabäern, in Mattathias und seinen Kindern, namentlich in Judas, sehen wir den Glauben leben und in vollem Lichte leuchten. Nur eine einzelne, gottesfürchtige, wahrhaft gläubige Familie zwar gegen so viele Abtrünnige und Heiligenschänder: aber es blieb nicht bei diesen Einzelnen; an ihrem Geiste entzündeten sich andere Geister, ihre Herzen entflammten andere Herzen, Begeisterung weckte die Begeisterung, bis des Glaubens Licht zur vollen Klarheit sich wiederum erhoben. — Fraget ihr, was der Glaube sey? Wer fragen kann, der hat ihn nicht, dem predigen Natur, Geschichte und Schrift vergeblich. Er ist ein Licht, das wir vergebens auf der Erde erst anzünden möchten; es wird aus der Höhe uns verliehen, wir bringen es in uns zur Erde mit. Als wir noch unsichtbar hienieden waren, empfingen wir's von dem, der alles Licht ist, in Allem Licht gibt. Es ist kein eignes Licht, es ist Mondenlicht, das von der Sonne ausgeht, von Gott ein Abglanz ist; in diesem Lichte fragen wir nicht nach Beweisen von dem Daseyn Gottes: des Lichtes Daseyn spricht stärker als jeglicher Beweis; in diesem Lichte kennen wir bis zur Gewißheit unsern Ursprung, unsere heilige Verwandtschaft und ewige Bestimmung; in diesem Lichte ist uns der Weg gezeichnet, folgen wir, wie der Mond der Sonne, in fester, unwandelbarer Bahn; in diesem Lichte hören wir in Allem, was uns umgibt und uns begegnet, nur das Eine Wort: „fürchte dich nicht, ich bin dir „Schild, dein Lohn soll groß seyn;" und wir glauben, folgen der Verheißung nach, die Gottes Wort gegeben. „Wie die Sterne am Himmel, so sollen deine Nachkommen „seyn!" Wie fern lag diese Zukunft, wie wenig stimmte sie zur Gegenwart, wie unwahrscheinlich, wie unglaublich dem irdischen Sinn! Noch klagte er ja: „ich gehe kinderlos „umher," er so betagt, nicht minder seine Sarah. Aber „Abraham glaubte an Gott," er vertraute unbedingt der Verheißung, weil sie Gottes war, und dies ward als

Tugend ihm gerechnet mit vollem Rechte, denn Glaube ist die Wurzel alles religiösen Lebens. In unser früheſtes Leben ſchon muß dieſe Wurzel ſchlagen, und Gott ſelber kommt, um ſie zu befeſtigen, denn „in der Säuglinge und Kinder Lallen ſchon will er ſein Reich hienieden gründen;“ (Pſ. 8. 2.) in zarter Kindheit ſchon muß durch dieſe Wurzel Kraft und Leben dringen in Geiſt und Herz, dann wird es Erkenntniß erſt, was der Geiſt erfaßt, und Gefühl, was das Herz empfindet; dann wird die Erkenntniß „Weisheit“ und das Gefühl wird „Andacht.“ — Man muß ſteigen in der Heiligung, doch nicht abwärts gehen! iſt der Ausſpruch älterer Lehrer. Steigen und zunehmen im Lichte iſt der Weg des Glaubens. Der Glaube iſt kein Sonnenlicht, das am Morgen ſchon in vollem Glanz erſcheint, das den ganzen Tag, das ganze Jahr hindurch unverändert groß und lichtvoll iſt; nein, es iſt, es ſey Mondenlicht, das mit jedem Tage zunimmt: aus dem ſchwachen, unbedeutenden Anfange entwickele ſich die Fülle. In der Hälfte der Lebensbahn ſoll ſich dieſe Fülle zeigen, in dem Mannesalter ſoll der Glaube des Frommen ſein volles Licht leuchten laſſen. So war es bei Abraham, ſo war es bei den Maccabäern, ſie waren Männer des Glaubens.

II.

Der Glaube iſt nicht nur die Wurzel, ſondern auch der Stamm am Lebensbaume der Religion. — „Der Weg des Glaubens iſt Mondenlicht,“ zweitens auch in ſeinem Wirken.

„Am klaren Himmelsbogen kommt, in des Glanzes „Fülle, der Mond heraufgezogen; wie er in Majeſtät ſo ſtill beſcheiden geht.“ (Lied 28.) Betrachtet, wie der Mond ſeine Segnungen in reizender Fülle ergießet über Alles, was ihm während ſeiner Laufbahn entgegen tritt; wie er das Auge ſanft erhellt und dem Wanderer auf unbekannten Pfaden leuchtet; wie er da einem Einſamen freundlicher Begleiter

wird, dort einem Kranken die Schmerzen lindert, und die Nacht verkürzt; hier ein schwer gepreßtes Herz frei athmen macht, einer gefühlvollen Seele eine Thräne entlockt, und dort ein liebendes Gemüth begeistert und in der frommen Brust eine Sehnsucht nach dem Höhern, nach dem Himmel weckt. Aber still und geräuschlos wirkt er alles dieses, in bescheidenem Wandel vollbringt er Seegenreiches und Heilsames. Dies ist des Glaubens Weg in seiner Fortsetzung. Lebst du im Glauben, so mußt du im Glauben auch wirken. Glauben, der nicht im Leben wirkt, und nicht im Wirken lebt, ist ein todter, unfruchtbarer Glaube. Wohin anders kann auch der Glaube führen, als zu einer seegenreichen Wirksamkeit? Von der Wurzel entwickelt sich der Stamm mit seinen Aesten und Zweigen, mit seinen Blüten und Früchten. Diese Wirksamkeit, damit ich sie in Einem Worte nenne, heißt Tugend, ist der Stamm, und jedes einzelne gute Werk, jede tugendhafte That ein Zweig, eine Blüte, eine Frucht des ewigen Lebens. „Abraham glaubte an Gott, und dieses rechnete er ihm zur Tugend;" sein Glaube ward zur Tugend, die sein reines, still bescheidenes Leben vom Anfang bis zum Ende füllte. Und so die noch größeren Thaten, das reiche Wirken jener Macabäer, das ihrer Mitwelt, und, so lange Zeit der Nachwelt noch, den reichsten Seegen brachte. Wer anders schuf dies Wirken, als der Glaube, dessen sie erfüllt waren? Wer lehrte sie, dem allgemeinen Verderbniß sich widersetzen und dem furchtbar reißenden Strome des Abfalls als ein Damm sich entgegen stellen? Wer lehrte sie die Waffen führen und über eine zehnfach größere Macht den Sieg erringen? Wer stählte ihren Muth, entflammte ihren Eifer, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis das große Werk vollführt, bis Israel gereinigt war von jeder Spur des Götzendienstes, bis das Heiligthum entsündigt, der Altar eingeweiht, die Lichter neu entzündet? Wer anders, als der Glaube, das Vertrauen auf Gott und seine Verheißung? Gott war ihre Losung! „Wer

unter Mächten, Ewiger, die gleich"*), ihr Panier; „es ist Zeit, für den Herrn zu thun, denn sie haben dein Gesetz zerstört," ihr erster und letzter, ihr einziger Gedanke. Nennet ihr jene Zeit eine dunkle? Nennet sie vielmehr eine helle. Die Nacht ist helle, wo der volle Mond erscheint, wenn auch viele kleine Sterne schwinden. Wo solcher Glaube lebt, auch nur bei Einzelnen, bei Einem, da kann durch Gottes Geist, durch Gottes Kraft, mit Gottes Hilfe Alles sich entwickeln, Alles sich erhellen. Nennet unsere Zeit eine dunkle, wo so Viele des Glaubens Namen tragen, und sich Sterne erster Größe dünken, aber der Glaube fehlt, denn es fehlt das rechte segensreiche Wirken. Nicht nur, daß für das Allgemeine in Israel nichts geschieht, daß man den Abfall von Gott und dem väterlichen Bunde gleichgiltig zusieht, und es zu ändern, durch innere Kraft zu wehren, auch nicht einmal versucht: wenn nur ein jeder für sich und seine Hausgenossen des vollen Glaubens lebte, im stillen, segenreichen Wirken des Vaters Abraham. Mehr bedürfte es nicht. Abraham, die Maccabäer waren Männer des Glaubens, darum waren sie auch Männer des segenreichen Wirkens. Kein Glaube ohne Tugend, aber auch keine Tugend ohne Glauben. Werke, denen der Glaube fehlt, sind Körper ohne Seele, Worte ohne Bedeutung, sind Götzendienst, Selbstvergötterung, kein Gottesdienst. Oder meinet ihr, man könne das Gute üben, auch in der Stille, ungekannt, ungesehen; man werde die Sünde scheuen, auch im einsamen Kämmerlein, in stiller Nacht, unter vier oder zwei Augen, ohne den Glauben „an den allgegenwärtigen, allsehenden Zeugen, an das Auge, das über uns wacht?" Meinet ihr, man werde gewissenhaft denken, man werde abstehen von Mord, Ehebruch und falschem Zeugniß und sündlichem Gelüsten, das

*) מי כמכה באלים יהוה (2. B. M. 15. 11) dessen Anfangsbuchstaben מ"כ"ב, ihre Fahnen zierend, zu dem Namen Maccabäer Veranlassung gegeben haben sollen.

später erst zur That wird, ohne den Glauben „an den allwissenden Herzenskündiger, an das Eine Ohr, das selbst unsren geheimsten Gedanken lauscht?“ Meinet ihr, man werde das Gute aufsuchen, selbst wenn es außer unserm Wege liegt, man werde dem Sündlichen entgehen, das sich, so zu sagen, in unser Leben mit Gewalt hineindrängt, das von Beruf und Geschäft, von Temperament und Verhältniß, von Umständen und Umgebung fast unzertrennlich scheint, ohne den Glauben „an die ewige Vergeltung, an das Buch der Ewigkeit, in welches wir selbst unsre Thaten eintragen, ohne den Zuruf: fürchte dich nicht, wie mächtig es dir auch dräue, ich bin dir Schild, dein Lohn ist groß!“ Ein solches aber ist die ächte Tugend, das ächte und seegensreiche Wirken zu seinem und zu Andrer Heil: es ist kein Sonnenlicht, das Alle weckt und auf Markt und Straßen laut die Menschen ruft, daß sie sehen und bewundern; nein, des Glaubens Weg ist Mondenlicht, das still bescheiden wirkt und seinen Gottesdienst verrichtet, zufrieden, wenn auch Wenige nur an diesem Gottesdienste sich erbauen.

III.

Der Glaube ist auch Muth und Kraft, und wird daher die Stütze der Tugend, die Stütze an dem Lebensbaume. „Der Weg des Glaubens ist Mondenlicht“ drittens auch in seinen Schicksalen.

Nicht immer ist es dem Monde gestattet, der Erde sein Licht zu senden; wie oft lagert sich düstres Gewölk um sein heitres Antlitz, das, ohne sein Hinzuthun, sein Licht unwirksam macht, und seinen Pfad verhüllt. Auch der Glaube hat seine wolkentreibenden Stürme, seine Verhüllungen und Verfinsterungen in „den schweren Schicksalen und Prüfungen, die ihn nicht frei lassen; sie treffen den Glauben im Einzelnen, wie im Ganzen. Keineswegs frei, sondern reich an Prüfung war Abrahams Leben. Wie oft wohl mochte sein Leben unter diesen Prüfungen sich verdunkelt haben. Doch sehet, diese Verfinsterung ist nur scheinbar! Auch unter düsterem Gewölk, auch unter der Verhüllung, unter Sturm und Regenschauern, wandelt sein Licht fort; auch kämpfend mit den Elementen, auch zitternd und blaß bei den Ereignissen der Natur, steht er nicht still auf seiner Bahn; nach einem kurzen Kampfe gehört der Sieg dem Lichte, das Gewölk zerstreut sich, die Nebel schwinden, der Himmel klärt sich auf, und er ist fortgerückt, steht überraschend um ein Weites dem Ziele näher. Es zeigt sich nun erst: der Blick auf die Erde

war bloß getrübt und finster, der Blick nach oben war stets frei, die Bahn am Himmelszelte war erhaben über Wolke und wechselvolles Ereigniß. Wo Glaube ist, da bewährt er sich am meisten als Muth in dem Kampfe mit dem dunkeln Schicksal, das ihn nicht besiegt, sondern ihn weiter fördert. — Und ist es Kampf mit dem Schicksal allein, welches Gott unmittelbar dem Glauben sendet, auf daß er sich bewähre? Ein noch schwererer Kampf steht ihm bevor, den Menschen ihm bereiten. Nur von Wenigen wird das Mondenliche gefühlt, erkannt, gewürdigt, gesucht. Von wie vielen Gleichgiltigen bleibt er unbeachtet, von wie Vielen, welche die Werke der Finsterniß lieben, wird er gemieden, verwünscht, gehaßt. Auch der Glaube hat seine Feinde! So ruft die Weltgeschichte vom Anbeginn; so war es in der Maccabäer Zeiten. Nicht von Außen war der stärkste Feind, den sie zu besiegen hatten, er war in der eignen Mitte, in der großen Zahl der Gleichgiltigen, der Spötter und Verächter, der Lichtscheuen, welche Werke der Finsterniß liebten und suchten. Und nach den Maccabäern bis auf unsere Zeit, o meine Freunde! welche Kämpfe hatte der Glaube gegen Menschen zu bestehen; selbst in unserer Zeit sind es noch immer Menschen, Brüder, die zum Kampfe fordern, die unserm Leben Stürme bereiten und Verfinsterung. Aber das nächtliche Gestirn, in seiner Demuth und Bescheidenheit, wandelt fort, unbekümmert um das, was unter ihm vorgeht, trotz Geringschätzung und Nichtachtung und Undank und Verwünschung, und lächelt zu Allem, was die Lichtscheuen sagen mögen, immer freundlich, zufrieden, wenn unter der Menge von Sünden, die im Verborgenen geschehen, auch nur einige durch seinen Schein verhindert, wenn unter dem großen Haufen, der in Finsterniß und Trägheit begraben liegt, auch nur zwei oder drei Wanderer bei seinem Lichte ihren Weg zum Ziele weiter fördern. Viele Edle und Gerechte, die ihre Laufbahn herrlich begonnen, ließen sich durch diesen Kampf erschrecken, durch das Geschrei irre machen, von der Lichtbahn abzugehen, ihr Licht auszulöschen, weil der große Haufe Finsterniß forderte. Sie wandelten am Himmel nicht, sie lebten für den Himmel nicht, sie kannten keinen Aufblick zu den Sternen. Wo Glaube ist, da wird auch dieser Kampf mit sicherem Erfolg geführt, da bewährt er sich am Herrlichsten als der Tugend Stütze, daß sie nimmer falle, immer aufrecht bleibe, immer vorwärts schreite. „Getrost, ruft Gott auch hier, fürchte dich nicht, ich bin dir „Schild, dein Lohn soll sehr groß seyn; fasse Muth, sey

„heiter und in dir ungetrübt: wenn auch unter Sturm und „Wolken, unter trüber, finsterer Umgebung, selbst durch „Kampf und Ungewitter rückst du dem Ziele oft schneller „nur entgegen.“

IV.

Und wo ist dieses Ziel? Nur der Glaube zeigt es uns; er ist auch die Krone an dem Lebensbaum; „der Weg des Glaubens ist Mondenlicht“ viertens in seinen Hoffnungen.

Das Mondenlicht nimmt zu, bis sich die Scheibe füllet; aber kaum gefüllt, nimmt auch sein Licht allmälig wieder ab, vermindert sich in seiner Bahn und leuchtet immer spärlicher, immer später unsrer Erde. Ach, so abwärts geht es auch mit unsrer Lebensbahn; und nicht allmälig, rascher oft, als wir es vermuthen, dunkelt nach und nach auch unser Lichtglanz. Dunkelt unsre Hoffnung auch? Dir darf nicht bange werden, du darfst nicht zagen, gläubige Seele; hast du nur treu gewandelt in der Laufbahn, die dein Gott dir angewiesen, dem Monde gleich: dein Licht erlischt so wenig, als des Mondes Glanz. Kein Vergehen, kein Schwinden ist in dem, was des Herrn Hand bereitet. Während der Mond der Erde immer mehr und mehr die Schattenseite zukehrt, rückt er zugleich dem Morgen immer mehr entgegen; mit seinem größten Theile ist er dem Lichte wieder zugewendet; — ein kurzes Weilchen noch, und er hat sich wieder neu verjüngt, er hat zur Sonne wieder sich gefunden, die in reinem Lichtglanz vor ihm hergewandelt; und vereinigt mit ihr betritt er die neue Laufbahn in dem Dienste seines Schöpfers. Mag das, was in uns der Erde angehört, immer mit den Jahren sich trüben, in dem letzten Lebensviertel ein bloßer Schatten nur erscheinen: unsre Hoffnungen werden nicht schwächer, sondern glänzender; mit jedem Tage unseres abnehmenden Erdenlichtes wendet unsere bessere Hälfte sich zu dem Lichte jenseits, rücken wir der Sonne näher, schreiten wir dem Aufgange eines neuen Tages, dem Anbruch eines ewigen Morgens froh entgegen. „Des Glaubens Weg ist Mondenlicht“ und, setzt die Schrift hinzu, „es leuchtet fort, bis der Tag gewiß ist.“ Dies ist das Ziel, das Ruhe und Frieden beut nach dem letzten Kampfe, wo jede Wolke flieht und jede Nachtgestalt; da, wo unser Licht ganz unter den Erdenhorizont sinkt, da beginnt der Tag, da fängt die Höhe an, die über Wechsel und Ereigniß uns sicher stellt, da findet die Tugend ihren Lohn, der Glaube seinen Gott, das Leben seine Vollendung, das Licht seine Verjüngung.

ohne fernern Wechsel und Abnahme. „Bis der Tag gewiß ist;“ und er ist gewiß für Alle, so gewiß unserem gestrigen Schlafe das heutige Erwachen ein Ende machte. Für Alle gewiß, aber nicht für Alle erfreulich; erfreulich und beseligend nur für den, dessen Wandel Mondenlicht war. Der Glaube ist die Krone an dem Lebensbaume; in dem Tode sieht der Glaube die Verheißungen des Lebens froh erfüllt. Der Glaube hat keinen Weggang, keinen Untergang, er hat einen Aufgang, einen Heimgang, hat keine Abnahme des Lichts, sondern Zunahme. Was wir hier volles Licht nennen, ist ja doch nur halbes. Das volle Licht ist erst in der Verjüngung, unsichtbar der Erde. Und fürwahr, Tugend und Liebe, Religion und Glauben wären nicht das Höchste hienieden, wenn die Erde mit ihren Armseligkeiten sich gegen sie abfinden könnte. Die Erde hat nichts zu geben, was des Verlangens, des Lebens werth wäre; dies wissen die Gerechten, darum ist ihnen die Erde nur schön um des Himmels Willen; dies wissen die Leidtragenden und schwer Bekümmerten, doch wird die Erde ihnen so leicht um des Himmels Willen; dies bestätigen Alle, die in der Maccabäer Tagen und auch späterhin, um Gottes und des Glaubens Willen in den Tod gingen, mit freier Wahl, mit freudigem Muthe: des Todes Wermuth däuchte ihnen so süß um des Himmels Willen; dies bestätigen heute noch so viele Sterbebetten, wo dem Todesboten ruhig entgegen geharret, freundlich in's Auge geschauet wird, und man seinen Ruf vernimmt ohne Zagen und Besorgniß, wo, indem die Hand erkaltend niedersinken, der Odem stocken, und das Auge brechen will, der Geist mit Freuden ob der Erlösung jauchzt, und das innere Auge mit Seligkeit empfängt die ersten Stralen des gewissen, ewigen Tages. An dem Sterbelager der Gläubigen wiederholt sich jene selige Offenbarung unsres Textes. Während unsern Leib tiefer Erdenschlaf befällt, thut sich der Himmel auf mit seinen Sternen und Welten und Sonnen, wohin unser Geist empor getragen wird; kein Gesicht mehr, sondern des Gesichtes Deutung; keine Zukunft, sondern reiche Gegenwart; und das Ohr vernimmt mit höherem, heiligem Entzücken den Ruf: Fürchte dich nicht, ich bin dir Schild und Sonne, dein Lohn soll sehr groß seyn!

Amen!

Hagar in der Wüste.

Am vierten Sabbath nach Chanuccah 5587.
(Den 27sten Januar 1827.)

Dein ist das Vollführen! ewiger Vater! dein ist der Rathschluß, darum ist dir vertrauen die höchste Lust, die einzige Zuflucht. Du lenkst und ordnest die Schicksale der Welten, der Wesen; den Wurm, dem ein Blättchen seine Welt ist, wie den Cometen, dessen Bahn Jahrtausende durchirrt, trägt deine Hand, erhält dein Odem. Eine Macht schafft den Tag, schafft die Nacht; Eine Weisheit ruft paradiesische Gefilde in's Leben, und hält Sand- und Schneewüsten in ewiger Todeserstarrung; Eine Liebe läßt die Freude in Strömen fließen, und zählet tropfenweis den Wermuth zu: dein Geist ist es, der in dem Tempel der Natur, wie in dem Herzen des Menschen sich verherrlichen will. Wir wandeln in Finsterniß wie blind, aber wir zagen nicht; du verbirgst dein Antlitz nicht am Tage der Bedrängniß und verwirfst nicht das Flehen des einsam Verlassnen; wir fühlen es: du führst den Menschen oft bis zur Zerknirschung, aber rufest dann: kehret wieder Menschenkinder! So oft du rufest, sey es freundlich und seegnend, oder ernst und strafend, deine Kinder gehorchen, sie flüchten zu dir, sie folgen dir, wohin es auch gehe. Eines nur erflehen wir, daß Du uns das Ohr bildest für deinen Ruf, daß Du uns das Auge öffnest für dein Licht, damit wir fähig werden, allezeit zu erkennen deinen Wandel, zu suchen deine Quelle, woraus wir schöpfen das Leben und das Heil! Amen!

1. B. M. Cap. 21. V. 1—21.

Gott gedachte der Sarah, wie er gesprochen hatte; der Herr ließ der Sarah geschehen, wie er verheißen. Sarah ward schwanger, gebar einen Sohn dem Abraham in seinem Alter, um die

Zeit, welche Gott bestimmt hatte. Abraham nannte den Namen seines Sohnes, der ihm geboren ward, den Sarah ihm gebar, Jizchak. Abraham beschnitt seinen Sohn Jizchak, da er acht Tage alt war, wie ihm Gott geboten hatte. Abraham war hundert Jahre alt, als ihm sein Sohn Jizchak geboren ward. Und Sarah sprach: zum Lachen ist es, was mir Gott gethan; wer es hört, wird über mich lachen. Sie sprach: wer hätte doch dem Abraham gesagt, daß Sarah Kinder säugen wird? Nun habe ich ihm in seinem Alter einen Sohn geboren. — Und der Knabe wuchs heran und ward entwöhnt; Abraham machte ein großes Gastgebot an dem Tage, als Jizchak entwöhnt wurde. Sarah sah den Sohn der Aegypterinn Hagar, den diese dem Abraham geboren hatte, sein Gespötte treiben; da sprach sie zu Abraham: treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne, denn der Sohn dieser Magd soll nicht erben mit meinem Sohne, mit Jizchak. Aber das Wort mißfiel dem Abraham sehr, um willen seines Sohnes. Gott sprach zu Abraham: Laß' dir es nicht mißfallen wegen des Knaben und wegen deiner Magd; in Allem, was Sarah dir sagt, höre auf ihre Stimme, denn nur durch Jizchak soll dein Saame genannt werden. Aber auch den Sohn der Magd will ich zu einem Volke machen, denn er ist dein Saame. — Da stand Abraham des Morgens früh auf, nahm Brot und einen Schlauch mit Wasser, gab es der Hagar, legte es auf ihre

Schulter, und entließ sie sammt dem Knaben. Sie ging, und verirrte sich in der Wüste Beer-Scheba. Als nun das Wasser aus dem Schlauche zu Ende war, warf sie den Knaben unter eines der Gesträuche; sie aber ging und setzte sich gegenüber, ungefähr in der Entfernung eines Bogenschusses; denn sie sagte: ich kann nicht ansehen, wenn der Knabe stirbt. So saß sie gegenüber, erhob ihre Stimme, und weinte. Gott erhörte die Stimme des Knaben, und ein Engel Gottes rief der Hagar vom Himmel zu, und sprach zu ihr: Was ist dir, Hagar! fürchte dich nicht; Gott hat die Stimme des Knaben dort erhört, wo er jetzt ist. Stehe auf, nimm den Knaben, und halte deine Hand fest an ihm, denn ich will ihn zu einem großen Volke machen. — Gott öffnete ihre Augen, und sie sah einen Wasserbrunnen; sie ging hin, füllte ihren Wasserschlauch, und gab dem Knaben zu trinken. Gott war mit dem Knaben, er wuchs heran, und hielt sich in der Wüste auf; und er ward ein Bogenschütze. Er wohnte in der Wüste Paran; seine Mutter nahm ihm ein Weib aus dem Lande Mizrajim. —

Welch' einen Wechsel sehen wir in Abrahams Hause! Sarah, die neunzigjährige Unfruchtbare, sieht sich Mutter eines durch die Gnade Gottes verheißenen Sohnes; der glückliche Vater veranstaltet ein großes Gastgebot, an dem Tage, da Jizchak entwöhnt wurde. War es ja die Gastfreundschaft, welche ihm zuerst die Verheißung des Segens gewährte, (Cap. 18. 10) Gastfreundschaft sollte auch

des Segens Erfüllung feyern. Aber welch' ein Wechsel andrer Art tritt zu gleicher Zeit für Hagar und Ischmael ein! Die vom Stande der Magd zum Range einer Frau erhobene Hagar sieht sich plötzlich aus ihrem Himmel gestoßen; ja, sieht sich noch elender, denn zuvor. Das Haus, wo sie so lange sorglos, glücklich gelebt hat, soll sie nun verlassen, ohne zu wissen, wohin. O, daß sie noch Sklavinn wäre, daß sie allein da stände in der Welt, daß sie ein besseres Loos nie gekannt, seligere Hoffnungen nie genährt hätte! Sich selbst könnte sie vergessen. Aber sie ist Mutter, und der Knabe soll mit fort; ja, um des Knaben willen wird sie mit vertrieben, „dieweilen er nicht erben soll mit Jizchak." Nur so viel, als zur Stillung des Hungers und Durstes für die erste Zeit nöthig ist, nehmen sie mit, und gehen in — die Wüste. Welche traurige, jammervolle Lage! Aber ihre Verlassenheit und Hilflosigkeit erreicht den höchsten Grad, als sie in der Wüste sich verirrten, der kleine Vorrath bald aufgezehrt ist, der brennendste Durst sie zu quälen anfängt; als die Kräfte sie nach und nach verlassen, die Knie zu sinken drohen; als der Knabe nicht mehr gehen, die Mutter ihn nicht mehr führen kann. „Sie wirft den Knaben unter „eines der Gesträuche, geht hin, setzt sich gegenüber, unge„fähr eines Bogenschusses Weite, denn sie spricht: ich kann „es nicht mit ansehen, wenn das Kind mir stirbt. So sitzt „sie gegenüber, erhebt ihre Stimme und weint." Diese Worte bilden den Mittel- und Wendepunkt der ganzen Erzählung; es ist ein erschütternder Auftritt, der unser Gemüth mit dem höchsten Mitleid erfüllt. Welche gefühlvolle Seele kennt nicht aus eigner Erfahrung, was es heiße, Schmerz und Angst um das Geliebte leiden? Sehet hier diesen Schmerz in seiner größten Stärke! Mutterliebe ist unter allen Gefühlen das stärkste, seligste; darum kann auch kein Schmerz größer seyn, als der einer Mutter über ihr Kind! O, hätte sie es in der Wüste als todt begraben, als begraben bewoinen können. Aber es lebt und droht jeden Augenblick zu sterben; die Rettung hängt an einigen Tropfen Wassers,

und diese sind nicht zu finden; bei aller Liebe, deren das Mutterherz fähig ist, kann sie nicht helfen. Ihr Väter und Mütter! die ihr solch' ein geliebtes Wesen schon verloren, oder zu verlieren in Gefahr standet, ihr werdet das Schreckensvolle dieser Lage fassen, ihr werdet es begreifen, daß hier das Aeußerste, die Gränze der Hoffnungslosigkeit ist. Selten ist allerdings, — dies lasset uns zu unserer Beruhigung bemerken, — das Schicksal einer solchen Verlassenheit und Hilflosigkeit; aber wenn auch nicht in dieser Gestalt, wie oft erscheint das Unglück in andrer Gestalt. Wie oft ereignet es sich noch, daß die erfreuliche Wendung in dem Schicksale Anderer eine traurige Wendung unseres eignen Geschickes verursacht; nicht selten ist der Glückswechsel des Nächsten der entgegengesetzte für uns, wie wir ja Nacht bekommen, wenn der andern Erdhälfte die Sonne aufgeht. Wie drückt dann die Last eines herben Schicksals so schwer auf manche! Sie kämpfen gegen die Trübsal, sie halten sich lange aufrecht; aber wenn die Hoffnung wiederholt sie täuscht, wenn kein Retter erscheint, wenn die Kräfte im Kampfe sinken, und sie nun zu fürchten anfangen, es sey für sie keine Hilfe mehr auf Erden: dann gelangen auch sie an die Gränze, wo der Muth sie zu verlassen, die Hoffnung unterzugehn, und düstre Nacht ihr Gemüth zu umhüllen droht. In einer Wüste verlassen schmachten gewöhnlich Unglückliche dieser Art! Welch' eine trennende Ferne zwischen den Verlassenen und denen, die helfen könnten! Diese sind meist unbekümmert um solche Noth; und jene treibt die mit dem Unglücke immer steigende Zaghaftigkeit mehr und mehr in die Einsamkeit und Verirrung zurück; nur zuweilen wird ihre Noth Einzelnen bekannt, die Gott als rettende Engel sendet.

So lasset uns denn, m. Fr.! heute, da uns eine Ruhestunde gestattet ist, unter dem Einflusse des göttlichen Wortes beherzigen

Einige Erinnerungen für die, welche, wie Hagar, einen traurigen Wechsel des

Schicksalserfahren, und sich dadurch hoffnungslos glauben.

Der Geist des Herrn richte uns auf, und zeige sich wirksam an uns Allen. Amen!

I.

Es ist ungewiß, ob die Beibehaltung deiner frühern Lage dich glücklich gemacht hätte; dies bedenke. — So lautet die erste Erinnerung.

Der plötzliche Wechsel in dem Schicksale der beiden Verirrten steigert allerdings die Größe des Unglückes; aber wäre das Unglück ganz vermieden worden, wäre es Glück geblieben, wenn sie länger im Hause Abrahams verweilt hätten? Allmälig hätte dieser Wechsel kommen können, ausbleiben nicht; denn er war natürliche Folge eines natürlichen Grundes. Hagar hatte ihr besseres Schicksal nur dem Umstande zu verdanken, daß Sarah unfruchtbar war; die Aenderung dieses Umstandes mußte auch ihren und des Sohnes Standpunkt ändern. Wenn wir erwägen, wie sehr Hagar schon in ihrer Schwangerschaft von der Sarah gedemüthigt wurde, daß sie nicht anders als durch die Flucht sich retten konnte, und nur nach der Verheißung eines ihr gesandten Engels zurückkehrte, (Cap. 16) so können wir leicht den Schluß machen, wie ein längerer Aufenthalt unter den jetzigen Umständen keinesweges ein glücklicher, vielmehr eine Quelle der größten Kränkungen, der härtesten Demüthigungen und des bittersten Verdrusses werden mußte, die sie stets doppelt, für sich und ihren Sohn, hätte erfahren müssen. Bei der ungestümen, wilden Sinnesart des Jischmael, (Cap. 16. V. 12) zu welchen unseligen, gefährlichen, verderblichen Auftritten hätte es in der Folge nicht kommen können. Nein, m. Fr.! So gewiß ihr Schicksal jetzt sehr hart ist, so gewiß ist es, daß die unveränderte Lage desselben sie nicht glücklicher gemacht hätte. Sehen wir diese Gewißheit auch nicht immer so klar ein, als hier, so ist doch die Ungewißheit des Gegentheils schon eine sehr heilsame Erin-

nerung für solche Lagen. Es ist hart, schmerzlich bitter, von einer freundlichen Vergangenheit Abschied zu nehmen, in die rauhe Gegenwart zu treten, und einer vielleicht noch rauhern Zukunft entgegen zu gehen. Aber frage dich: ist es gewiß, daß die alte, bessere Lage die bessere geblieben wäre? Es ist über alle Maßen schmerzlich, seine geliebtesten Hoffnungen, seine Kinder, kaum zum Leben erwacht, wieder in's Grab sinken zu sehen; aber frage dich: ist es gewiß, daß, wenn sie am Leben geblieben wären, deine Hoffnungen sich verwirklicht hätten, daß sie selbst, oder du durch sie, nicht heftigeren Leiden, nicht größern Schmerzen entgegen gegangen wärest? O, es ist hart, schmerzlich wehe, die unschuldigsten, gerechtesten Wünsche sich vereitelt zu sehen, von dem, was man mit Liebe umfaßt, genährt, gepflegt, bis hierher groß gezogen hat, sich trennen zu müssen; aber frage dich: ist es gewiß, daß die Erfüllung dieser Wünsche dich glücklich gemacht, nicht vielleicht eine Anzahl andrer Wünsche an deren Stelle gesetzt hätte, die nicht zu befriedigen gewesen wären? Dies überdenke, m. Z.! Wissen wir doch alle nicht, was in dem Schooße der Zukunft, im Laufe der Zeiten, im Wechsel der äußeren Gestalten, — und Wechsel muß ja auf der Erde seyn, — auch für uns noch Schrecklicheres sich finden könnte, dem wir durch ein längeres Verbleiben in dem gegenwärtigen Zustande nicht würden entgehen können. Bedenke, und dieses Bedenken der Ungewißheit wird die erste Stütze deines Trostes seyn.

II.

So schwer dein Schicksal ist, so hast du doch, wenn auch vielleicht einen geringen, doch einen gewissen Antheil daran; dies erwäge! So lautet die zweite Erinnerung.

Wir lesen im Texte: Sarah sah den Sohn der Aegypterinn Hagar sein Gespötte treiben; da sprach sie zu Abraham: vertreibe diese Magd und ihren Sohn. (V. 9, 10.) Die Ausleger sind darüber nicht einig, was unter dem Ge-

spöttelnden des Ismael zu verstehen sey: so viel ist gewiß, daß Ismael, obgleich zu jung und unbesonnen, als daß es nicht verzeihlich wäre, selbst die Veranlassung zu seiner Verbannung wird. — Folgen wir ihnen weiter, so sehen wir, daß an der Größe dieses harten Schicksals, welches sie nun trifft, eine Verirrung die Schuld trägt. Obgleich ebenfalls unschuldig und aus Unkenntniß des zu nehmenden Weges entspringend, bleibt es doch immer eine Verirrung; auf gewöhnlichem Wege wäre ihr Schicksal minder hart gewesen. — Wie oft sind kleine Unbesonnenheiten, Scherz- und Spottreden, Thorheiten und Leichtsinnigkeiten, die wir in guter Zeit für unbedeutend halten, die nächste Veranlassung, der erste Grund, die frühste Ursache eines über uns und die Unsrigen hereinbrechenden schweren Geschickes! Verirrungen sind es ja in der Regel, welche uns auf dem Wege des Verderbens bis an den Rand des gefährlichen, jähen Abgrundes führen! Lasset uns zur Ehre der Menschheit den Glauben nähren, daß jeder Sünder zuerst nur ein Verirrter ist, der aus Unkenntniß des Weges sich auf den ersten Abweg verliert. Aber um aus dieser Einen Verirrung zu kommen, entsteht oft eine zweite und dritte und vierte; und der Mensch ist bald so tief verirrt, daß er auch den Rückweg nicht einmal findet. Lasset dann Hunger und Durst, Nothdurft des Leibes, Gefahr des Lebens dazu kommen: wie weit kann die Verirrung einen Vater nicht treiben, wenn seine Kinder nach Brot schreien; in welche Tiefe der Verzweiflung nicht eine Seele gerathen, wenn mehr als das Seine, wenn ein zärtlich geliebtes Wesen erlöschen will. Je mehr einer solche Verirrung die Theilnahme unverdorbener Herzen erwecken, und, sie zu entschuldigen, uns geneigt machen muß, um so gewisser ist es, daß bald ein größerer, bald ein geringerer Antheil des uns betreffenden Unglücks uns selbst gebührt. Und an den Verirrungen, welche in unseren Tagen die Menschen so oft bis an die äußerste Gränze des Unglücks führen, ist es da immer Unkenntniß des

zu nehmenden Weges, ist es Unbesonnenheit allein, welche die Schuld tragen? Geschehen solche Verirrungen nicht eben so oft mit offenen Augen, bei vollem Bewußtseyn, bei den deutlichsten Spuren, daß dieser Weg in's Verderben führe? Ja, dürfen wir bei Verirrungen des Herzens mit Unwissenheit uns entschuldigen? Haben wir nicht an Gottes Wort, an Vernunft und Gewissen, an dem Beispiele der Verstorbenen und um uns Lebenden, eben so viele leitende Engel, die uns das Auge öffnen sollten? Dies erwäge, m. Z.! prüfe, in wie weit du mehr oder weniger Antheil an der dich bedrohenden Schreckenslage hast; diese Erwägung kann eine zweite Stütze deines Trostes werden. In allen Fällen aber werde diese Erinnerung schon bei Zeiten eine heilsame Warnung, daß wir Acht haben auf unsern Wandel, daß wir uns hüten vor Spott und Scherz, vor Unbesonnenheit und Leichtsinn, vor Thorheit und Uebereilung, daß wir früh schon jede Verirrung vermeiden, auf daß in den Stunden der Leiden, in Tagen der Angst und des Schreckens, eine solche Prüfung tröstend für uns werden könne.

III.

Es gibt der Wege viel zum Glücke; darum suche; ist die dritte Erinnerung. —

Gott, so lesen wir im Texte, öffnete ihr das Auge und sie sah einen Wasserbrunnen. (V. 19.) Wie nahe lag die Hilfe, die Rettung! Sie hatte sie nicht gesehen, in der Angst, in der Verzweiflung des Mutterherzens. Angst und Schrecken machen blind und lassen das Nächste und Wichtigste übersehen, während man zu Geringfügigem und Unnützem greift. „Sie saß gegenüber, erhob ihre Stimme und weinte"; das Unnützeste, was sie hätte thun können, in der großen Wüstenei mit ihrer an Erschöpfung gränzenden Stimme Hilfe zu rufen. Hätte sie das Auge früher geöffnet, und **gesucht**, sie hätte früher gefunden, sich den höchsten Gipfel des Jammers ersparen können. Gott erhörte auch nicht ihr Weinen, sondern „die Stimme des Knaben;" (V. 17) sie

hätte handeln können, handeln sollen. Als Jisrael, kurz nach dem Auszuge aus Mizrajim, sich in die größte Gefahr versetzt sah, hinter sich die racheschnaubenden Aegypter, vor sich das offene Meer, fingen sie an, zu beten, zu rufen und zu schreien. Aber Gott sprach zu Moscheh: was schreiest du zu mir? sprich zu den Kindern Jisraels, daß sie vorwärts ziehen sollen. (2 B. M. 14. 15.) Handeln thut Noth; wo die Gefahr am größten, liegt die Hilfe am nächsten; drum suchet, so werdet ihr finden. Viele Wege auf Erden führen zum Glücke. Als Esau um den väterlichen Seegen sich bevortheilt sah, rief er: „hast du denn nur diesen Einen Seegen, mein Vater!" (1 B. M. 27, 38.) Und Jizchak, ein schwacher Sterblicher, konnte ihm nur einen sehr bedingten Seegen noch ertheilen. Unser Vater im Himmel aber hat der Seegnungen sehr viele, ja unendliche; er kann auf allen Lebenswegen seinen Seegen niederströmen, das Heil sprießen, das Glück blühen lassen! Unter diesen vielen Wegen ist der kein ungewöhnlicher: durch die Finsterniß zur Helle, durch Trübsal zur Wonne, durch die Wüste der Entbehrung zum gelobten Lande des Ueberflusses, durch die Thränensaat zur Freudenernte. Wäre es nicht sündlich, verzweifelnd die Hände ringen, nur klagen und jammern und stille sitzen, immer auf demselben Punkte verharren, und die Rettung mit geschlossenen Augen erwarten? Nicht vielmehr auf's neue versuchen, noch einmal es wagen, noch einmal das Auge öffnen und sich umsehen? Suche, m. Z.! aber merke dir's: Gott öffne dir das Auge, von ihm lasse dir die Richtung zeigen und den Weg; gewiß, unter den vielen Wegen, die er vor dir entfaltet, führt Einer dich zum Glücke.

IV.

Gott lenkt das Schicksal des Menschen; darum hoffe; dies ist die vierte Erinnerung.

Wie wenig ist mit unserer Macht gethan, wie blind ist unsere Einsicht, wie kurzsichtig auch der weiseste Blick, wie unzulänglich ist selbst unsere frömmste Gesinnung, unsere beste Denkungsart. Abraham wollte dem Ansinnen seiner Frau nicht folgen; es dünkte ihn hart, die Magd und ihren Sohn zu vertreiben. Und war nicht Jischmael sein Sohn? Hagar, wenn auch nicht seine Frau, doch seines Sohnes Mutter? Doch Gott billigt, was Sarah gesprochen; und Abraham gehorcht, wie immer, unbedingt, und ist beruhigt. Muß er nicht beruhigt seyn? Derselbe Gott, der jetzt die

Verheißungen mit Jizchak erfüllt, hatte früher ähnliche Verheißungen wegen Jischmaels gegeben; derselbe wahrhafte, treu erfüllende Gott wiederholt jetzt die Zusicherung: „auch den Sohn der Magd will ich zu einem Volke machen," weil er dein Sprößling ist. „Gott ist kein Mensch, daß er lüge; kein Sohn Adams, daß er sich bedenke;" (4 B. M. 23, 16.) Gott lenkt der Menschen Schicksal, sie stehen unter seinem Schutz: Abraham ist beruhigt. Hatte nicht Hagar dieselbe Verheißung in derselben Wüste, bei einem Wasserquell? (Cap. 16.) „Gott erfüllt, was „seine Diener uns verkündigen in seinem Namen, er voll„führt den Rath seiner Boten." (Jes. 44, 26.) Sollte es für die Erfüllung, ihn zum großen Volke zu machen, nicht eben nothwendig gewesen seyn, daß er aus Abrahams Hause fort mußte, und, da er später nicht freiwillig gegangen wäre, mit Gewalt, und früher schon vertrieben wurde? Gott lenkt das Schicksal der Menschen! Sollte diese Erinnerung nicht wie ein heilender Balsam auf dich wirken, im größten Sturm, im heftigsten Schmerz, am offnen Rande des Unterganges selbst? Und wie weiß er zu lenken! Seine Allmacht ist ja nie zu kurz an Mitteln; seinem Blicke leuchtet ja Nacht wie Tag, Finsterniß wie Licht! Wie, wenn selbst nach den hellsten Mondennächten, — und unser hellster Wandel ist ja nur Mondenlicht, — es erst recht finster werden muß, ehe der volle Tag anbricht? Wenn der Weg erst recht tief sich senken und jede Aussicht dir verschließen muß, ehe die Höhe dich empfängt und dir den vollen freien Blick gewährt? Gott lenkt das Schicksal, er weiß Brot auch in der Wüste wachsen und Fleisch vom Himmel regnen zu lassen; er wandelt in Wasser des Kiesels Gehalt, und auf unwegsamen Pfaden, Jahre lang hindurch, ließ er die Kleidung nicht verschleißen und den Fuß nicht schwellen (5. B. M. 8; 4); von dem Kleinsten bis zum Größten ist Alles seiner Liebe Augenmerk, und er könnte dein vergessen? Darum hoffe!

V.

Er lenkt Alles zum Besten: darum folge; dies ist die letzte Erinnerung.

Der Ausgang der Erzählung zeigt schon, was wir so oft im Leben ebenfalls schnell genug erfahren, daß Gott Alles zum Besten lenkt. „Wie bald ist der Ausgang gefunden, wie bald liegt die Wüste hinter ihnen, ihre Heimath, Mizrajim vor ihnen; Jischmael wählt sich seinen Beruf, er wird ein Bogenschütze; seine Mutter nimmt

ihm ein Weib, er wird glücklich und zufrieden, groß und mächtig; auch von ihm entstammen Nationen und gehen Könige hervor." So lenkt Gott alles zum Besten. Hat sich diese beseligende Erfahrung nicht seit jener Zeit, viele tausend Male bestätigt? In unserer eignen Geschichte, Israeliten! so unzählig oft, und gewiß auch in unserm eignen Leben so manche Mal. Da standen wir und wollten rettungslos verzweifeln, doch allzubald mußten wir bekennen: „Gott hatte es zum Besten gelenkt! Wie gut war es, „daß wir ihm folgten; seine Gedanken waren nicht die unsrigen, unsere Wege nicht die seinigen. Wären wir unseren „Gedanken, unseren Wegen gefolgt, ja, dann wären wir unvermeidlich untergegangen!" Aber so Viele gingen doch wirklich unter, Vielen ward ja keine Hilfe, keine Rettung! so dürftet ihr einwenden. Meine Theuren! Gott ist gerecht! der Glaube stehe fest und unerschütterlich! Gott ist die Liebe und will Alles zum Besten lenken: aber die Vielen, die verlassen blieben, mochten nicht gefolgt seyn, nicht haben folgen wollen, während er's zum Besten zu lenken gedachte: selbst Gottes Liebe kann's nicht wenden, wenn der Mensch nicht folgen will. Drum folge getrost und unverzagt; folge nicht bloß, wenn du den Weg erkennst, folge auch, wenn jede Aussicht rings umher verschlossen ist, wenn es durch Nacht und Untiefen, zwischen Klippen und Schrecken gehen soll. Muthig walle fort; Gott ist aller Ort! seine Liebe lenkt Alles zum Besten! Ja, Alles! auch wenn der Ausgang nicht so schnell gefunden, das Ziel nicht so bald errungen ist. Und wäre das ganze Leben nichts, als eine lange Wüste, folge; sie hat dennoch einen Ausgang, die Heimath ist dir gewiß. Für Israeliten, die nach Jizchak sich nennen, heißt sie nicht Mizrajim mit seinen sinnlichen Genüssen, sondern geistiges Element, Himmelswonne, göttliches Leben. Darin ist unsere Heimath, unser Beruf, unsere Kraft; darin das Erbe Abrahams, unsere Herrlichkeit! Amen!

Gewissenhaftigkeit und Treue in Abwartung des Berufes.

Am sechsten Sabbath nach Chanuccah 5587.
(Den 10ten Februar 1827.)

Herr! thue uns deine Wege kund, und lehre uns deine Steige; leite uns in deiner Wahrheit, und laß' unsern Unterricht in deinem Worte reich gesegnet seyn, denn du bist der Gott unseres Heils, auf dich hoffen wir alle Zeit! Amen!

Andächtige Freunde! Die heutige Paraschah, welche das vier und zwanzigste Capitel im ersten Buche Mosis bildet, erzählt, wie Abraham für seinen Sohn Jizchak um eine Frau werben läßt. Obgleich dies Ereigniß zu denen gehört, die in jedem Jahre zu Tausenden sich begeben, ein Ereigniß, das sich nicht über die engen Grenzen des Familienlebens erstreckt, das weder auf die Welt, noch auf die Weltgeschichte von besonderem Einflusse ist, so wird es doch in den besonderen Umständen, die es vom Anfange bis zum Ende begleiten, eben so anziehend als lehrreich.

Die Hauptperson, welche dabei thätig auftritt, ist nicht Abraham, sondern ein Knecht, ein Mann aus dem niedrigsten Stande, dessen Name nicht einmal erwähnt wird. Als sollten wir in unserem Urtheil nicht von der Person uns bestechen lassen, sondern einzig auf die Sache sehen, verschweigt die Schrift den Namen; die That soll reden durch sich selbst. Wer dieser Knecht nun auch gewesen sey,

ob, wie allgemein mit Grund angenommen wird, Elieser, oder ein anderer aus Abrahams zahlreicher Dienerschaft; so viel ist gewiß, wie aus der umständlich ausgeführten Erzählung deutlich hervorgeht, dieser Knecht ist ein Diener, wie sie selten gefunden werden, ein Diener, wie er seyn soll, voll Gewissenhaftigkeit und Treue in der Abwartung seines Berufes. Könnte ich unter meinen Zuhörern auch Personen aus der dienenden Classe erwarten, wie man bei dem fast neunjährigen Bestehen eines deutschen Gottesdienstes und einer deutschen Predigt in einer Israeliten-Gemeinde zu erwarten berechtigt seyn sollte, ich würde meinen Vortrag in besonderer Beziehung auf diesen so ehrbaren, als nützlichen Stand einrichten, ich würde von der Wichtigkeit und dem Nutzen des mit Unrecht so verkannten und herabgewürdigten dienenden Standes reden, so wie von dem Verhalten, welches gegenseitig, die Herrschaften, wie die Dienstboten, einander zeigen müssen. Es herrschen wohl in Israel über keinen Gegenstand solche irrige, verkehrte, und in ihren Folgen so schädliche Begriffe, als gerade über diesen Punkt. Aber sollten die Herrschaften ihre Dienstboten gerade in religiöser Hinsicht besser halten, als sich selbst, um sie hierher zu schicken, und, wenn auch nicht an einem besondern Nachmittags-Gottesdienst, doch mindestens zuweilen am Gottesdienste Theil nehmen, ihre so oft unbesetzten Plätze einnehmen zu lassen? Wenn es mit den hohen Zedern im Garten Gottes also steht, so dünn und spärlich gesäet und gepflanzt in Gottes Haus, wie wird es mit dem niedern Gesträuche sich verhalten? — Bei solcher Erwägung kann sich unsere heutige Betrachtung nicht anders als im Allgemeinen über Berufstreue erstrecken. Im Grunde, m. Fr.! dienen wir ja alle, von dem ersten bis zum letzten, von dem Könige, der auf dem Throne sitzt, über das Wohl und Wehe von Millionen entscheidend, bis zu dem Tagelöhner, der mit seiner Hände Arbeit sich und den Seinigen Tag für Tag das Leben fristet. Nur die Stufen sind verschieden, auf denen wir als Dienende stehen, aber wir dienen alle gleich. Und

wenig Dem Berufe. Sein Beruf ist jedes Menschen Dienst. Gewiß gibt es nur wenige Menschen, die berufs- und geschäftslos in der Welt leben; und von diesen wenigen dürfte keiner hier seyn, denn was sollte sie hierher führen, wenn sie einen Beruf weder haben, noch kennen? Aber von den Vielen, die einen Beruf haben und kennen, sind nicht alle „treu und gewissenhaft in ihrem Berufe.“ Wie viel anders, wie viel besser würde es um die Wohlfarth der Einzelnen, der Familien, der so verschiedenen Stände und Classen in Gemeinde und Staat stehen, wenn jeglicher in der menschlichen Gesellschaft, vom Höchsten bis zum Geringsten, seinem Berufe mit Treue folgte, und dasjenige wäre, was er seinem Platze nach, auf dem er steht, seyn sollte. Der Gegenstand ist wichtig, m. And.! wo nicht das Wichtigste, was uns auf Erden obliegt. Ist es ja der Beruf, der unser ganzes Leben ausmacht; und wie wir unsern Beruf erfüllen, ist nichts anders, als wie wir leben, ob erfreulich, ob vergeblich. Indem die Erzählung selbst theils als bekannt vorausgesetzt werden darf, theils aber in einzelnen Momenten darauf hingewiesen werden wird, wollen wir die Betrachtung „über die Treue und Gewissenhaftigkeit in dem Berufe“ an die Worte knüpfen, welche der fromme Knecht ausruft:

1. B. M. Cap. 24. V. 27.

Ich bin auf dem rechten Wege, mich führt der Herr!

אָנֹכִי בְּדֶרֶךְ נָחַנִי יְהוָה׃

„Ich bin auf dem rechten Wege zu Reichthum und Glück!“ Diese Worte ruft auch die Habsucht, wenn sie mit blinder Begier Alles an sich zu reißen, die größten Schätze zu verschlingen trachtet, dabei aber auch den kleinsten, auch den verächtlichsten Gewinn nicht übersehend und verachtend. „Ich bin auf dem rechten Wege zu Ruhm und Würde, zu Auszeichnung und Größe!“

Diese Worte ruft auch der Ehrgeiz, wenn er von Stufe zu Stufe sich empor zu arbeiten strebt, unbekümmert um das, was unter ihm, neben ihm vorgeht, auf das nur blickend, was über ihm erscheint. „Ich bin auf dem rechten Wege zum Ziele!“ so rufen auch Eitelkeit, falsche Weisheit, sinnliche Liebe, weltliche Lust, und wie die Leidenschaften alle heißen, welche die Menschen zu lebendigem Eifer, zu anhaltender Thätigkeit, zu unglaublichen Anstrengungen, ja zu kühnen Thaten und Wagestücken auf dem einmal erwählten Wege anspornen. — Aber da ist, wie die Schrift sagt, so mancher Weg recht vor dem Menschen, sein Ende aber ist der Weg des Todes. (Spr. Sal. 14. 12) Dies ist nur zu oft bei den eben genannten Wegen der Fall. Kann dies bei dem Berufswege also seyn? „Ich bin auf dem rechten Wege!“ spricht auch der Beruf; aber „mich führt der Herr,“ setzt er hinzu; dies können jene von sich nicht sagen, sie führt nicht der Herr. — Darauf kommt Alles an, m. L.! daß wir unsern Beruf, als von Gott verliehen, als von Gott gegeben, betrachten, daß wir ihn als einen Weg, von Gott gezeichnet, von Gott geführt, erkennen und wandeln lernen. — Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand! Dieser oft gehörte Spruch ist wahr und falsch. Falsch, wie der gewöhnliche Sinn es nimmt, als wenn das Amt den Verstand schon mit sich brächte, als wenn man bloß des Amtes sich versichern dürfte, um des Verstandes auch gewiß zu seyn. Wahr ist dieser Spruch, und wird es ewig bleiben, wenn wir ihn also setzen: wem Gott das Amt gibt, wen Er irgend wo hin beruft, wer seinen Beruf als von Gott ausgehend betrachtet, von Gott ausgehend ihn empfängt, der wird des dazu nöthigen Verstandes nie ermangeln, der ist auf rechtem Wege, denn ihn leitet Gott. Diese Ansicht vom Berufe überhaupt ist es nun auch, welche die Gewissenhaftigkeit und Treue in der Abwartung desselben bedingt; wo diese Ansicht herrschend ist, da zeigt sich Gewissenhaftigkeit und Treue

1) Schon bei der Uebernahme des Berufes;
2) In der Ausübung desselben;
3) Bis zur Vollendung.

I.

Bei der Uebernahme. Abraham ward alt und hochbetagt, und der Herr hatte ihn gesegnet überall; da sprach Abraham zu seinem Knechte, dem Aeltesten seines Hauses, der über all das Seinige schaltete: lege deine Hand unter meine Hüfte; ich will dich beschwören bei dem Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne keine Frau nehmen sollest von den Töchtern Kenaans, sondern in mein Vaterland und zu meiner Verwandtschaft sollst du gehen, und meinem Sohne Jizchak eine Frau holen. (V. 1—4.) Vermittelst eines Eidschwures, unter Anrufung des göttlichen Namens, und gleichsam aus Gottes Händen selbst, soll der Knecht den zwar für ihn so ehrenvollen, aber auch so schwierigen Auftrag übernehmen. Folgt er unbedingt? Nein. Der Knecht spricht: wenn nun die Frau mir nicht wird nachfolgen wollen in dies Land, soll ich deinen Sohn in das Land zurückführen, aus welchem du gegangen bist? (V. 5.) Er kennt die Schwierigkeit seiner Sendung, und verhehlt sie weder sich, noch dem, der ihn sendet, ehe er Ja sagt und durch dies Ja an die Pflicht sich bindet. Nur als Abraham diese Schwierigkeit zum Theil beseitigt und spricht: hüte dich, meinen Sohn dahin zurückzuführen; Gott, der mich geführt hat, wird seinen Engel vor dir hersenden; sollte aber die Frau dir nicht folgen wollen, so bist du frei von diesem meinen Schwur; — (V. 6—8.) dann reicht er freudig seine Hand zur Uebernahme des Geschäftes. Wer denkt hier nicht unwillkührlich an Moscheh, der, von dem Herrn zu seiner großen Sendung berufen, dieselbe ab, zulehnen sucht, indem er alle Hindernisse und Schwierigkeiten

aufzählt, die sich ihm entgegen stellen, und selbst dann, als die Gottheit ihm jeden Zweifel benommen, zum Schlusse ausruft: „o, sende doch, durch wen du senden willst!“ (2. B. M. 3, 11—15; 4, 1—13.) Sehet in dieser Vorsicht und Ueberlegung das erste Merkmal der Gewissenhaftigkeit und Treue. Der Beruf kommt von Gott, überlege, was du wählst, was du übernimmst! Wie Viele, oder wie Wenige, gehen also zu Werke bei Uebernahme des Geschäftes oder Amtes, das ihren Beruf ausmachen soll? Wie Wenige kennen die Wichtigkeit, den Umfang, die Schwierigkeiten des Weges, welchen sie antreten sollen? Und dennoch hat jeder Beruf, von welchem Namen und von welcher Bedeutung er auch sey, seine Schwierigkeiten, denn er hat Pflichten; ja, aus ihm allein geht die Pflicht hervor, und die Pflicht, wahrlich, ist nichts Leichtes. Zeit genug zur Vorbereitung haben wir; wenn auch nicht, wie hier, der Aelteste des Hauses, sind wir doch alt genug: dennoch, wie unvorbereitet treten so Viele ein! Nicht einmal Neigung, viel weniger Kenntniß, Ueberlegung, Vorsicht, reifliches Erwägen und Beseitigen aller Hindernisse, die sich darbieten können, darbieten werden. Darf es uns wundern, wenn wir Gatten in ihrem ehelichen, Väter und Mütter in ihrem elterlichen Berufe, so oft gewissenlos, und wo nicht gewissenlos, doch nicht gewissenhaft und treu genug, handeln sehen? Achtet auf die Unüberlegtheit, auf den Leichtsinn und die Sorglosigkeit, womit Ehebündnisse geschlossen und Häuser gebaut werden, schon in irdischer Hinsicht, noch viel mehr in geistiger und göttlicher Beziehung. Darf es uns wundern, wenn in unseren Gemeinden der heilige Beruf des Jugend- und Volkslehrers so vernachläßigt, mit so wenigem Ernste, mit so geringer Treue und Gewissenhaftigkeit geübt wird? Daß man unter denen, welche, in einem größern Wirkungskreise das allgemeine Wohl zu befördern, berufen sind, so manches Lückenhafte, so viele grobe Vernachläßigungen, so wenig Eifer und Pünktlichkeit anzutreffen pflegt, und das arme Schifflein des Gemeinwohls, wie ohne Ruder und Steuer, dem Zufall

überlassen, umhertreibt? Die den Beruf übernehmen, kommen unvorbereitet, kennen weder sich, noch den Beruf genug; sie sagen Ja und treten ein, ohne mit den Schwierigkeiten vertraut zu seyn, nicht wie auf einen Weg, den Gott gezeichnet hat, den Gott führen soll. Treten die Schwierigkeiten dann hinzu, so stirbt der Muth, erlischt die Neigung, schwindet der Eifer; man wird lau, kalt, treibt, was man soll, entweder gar nicht, oder, was noch schlimmer ist, treibt es schlecht; und siehe, es wird nicht der rechte Weg, auf welchem Gott uns führt.

II.

Nicht minder erscheint die Treue im Berufe in der Art, wie sie ihn ausführt. Hier zeigt sie sich

2) Stets mit der Religiosität vereinigt; ihr Weg ist kein anderer, als den Gott sie führt. Wir haben einen doppelten Beruf, m. And.! einen irdischen und himmlischen; der irdische ist für jeden Erdensohn ein anderer, der himmlische ist für uns alle nur Einer und derselbe. Diese beiden Wege müssen durch das ganze Leben neben einander laufen, dürfen nie von einander sich entfernen, noch gegen einander gerichtet seyn; oder besser, der himmlische Berufsweg, welcher ja der längere ist, muß durch den irdischen Beruf bloß seinen Durchgang nehmen und überall dessen Mittelpunkt bilden. Wehe, wo irdischer und himmlischer Beruf zwei verschiedene, oft einander so entgegensetzte Richtungen nehmen; wehe, wo es dem irdischen Berufe vortheilt und dem himmlischen zu gleicher Zeit schadet; wehe, wo Gott und Religion, Gewissen und Ewigkeit keine Stimme in unseren Berufsangelegenheiten haben. Da ist bei allem Fleiße kein Beruf, bei aller Emsigkeit keine Treue, bei aller Pünktlichkeit keine Gewissenhaftigkeit. Der Auftrag, das Amt, das Geschäft kommt freilich nicht unmittelbar von Gott, wird von Menschen ertheilt; aber die Pflicht ist Gottes, sie kommt von Gott, der Weg ist Gottes, ihn zeichnet Gott. Wäre der Beruf bloß Mittel zu unserer Ernährung

oder unserem Vergnügen, so könnten wir nach eigner Willkühr und Laune handeln; aber wir sollen durch unsern Beruf Anderen, der Welt nützlich werden, so will es Gott, dies ist der rechte Weg, den er führt: und darum kein Haar breit von der Religion gewichen, sondern in stetem Hinblicke auf Gott! Also zeigt es sich hier. Der Knecht reiset ab, mit zehn beladenen Kameelen, die alle Schätze seines Herrn mit sich führen, und kommt ungehindert nach der Stadt Nachors. (V. 10.) Nun wird die Schwierigkeit erst groß. Soll er mit seinen reichbeladenen Kameelen in die Stadt ziehen und sich als Brautwerber für den Sohn des geseegneten Abraham zeigen? Die Mädchen werden alle folgen wollen, und wo nicht aus eigenem Wunsche, doch auf der Eltern Verlangen folgen sollen. Soll er allein hineingehen, unerkannt, so wird keine folgen mögen, keine folgen dürfen. Wie oft treten solche schwierige Fälle in unserem Berufe ein, daß wir nicht wissen, ob zur Rechten, ob zur Linken? Wer auf rechtem Wege ist, wer von Gott sich leiten läßt im Beruf, der hält sich an Gott. Der Knecht hält an, läßt die Kameele sich lagern bei dem Brunnen, zur Abendzeit, da die Dirnen heraus zu kommen pflegen, um Wasser zu schöpfen. Er betet: o, Ewiger! du Gott meines Herrn Abraham, laß mir es heute doch gelingen, und erzeig Gnade meinem Herrn Abraham. (V. 11, 12.) Welch ein schönes Zeugniß spricht dies kurze Gebet der Frömmigkeit des Dieners, der Gottes gnadenvolles Walten zum Besten seines Herrn herunterfleht. Wie ganz anders hätte er gehandelt, wenn er seinem Gutdünken, seinen Launen hätte folgen, dem Spiel des Ungefährs sich überlassen wollen! Nicht wie ich will, sondern wie Gott will, spricht die Treue und Gewissenhaftigkeit; und daher ihre Zuversicht, die Hoffnung, die uns oft so sehr Noth thut, daß der Ausgang des Weges, den sie geht, ein glücklicher seyn werde. Ist Gott mit ihm, so denkt der

Knecht, ist Gott mit seinem Herrn Abraham, wer will wider ihn seyn; leitet ihn der Herr, was will ihn aufhalten?

3) Sie handelt im Geiste dessen, der sie sendet, der den Auftrag ihr gegeben. „Ich stehe hier am Wasserquell, und die Töchter der Stadtleute kommen heraus, um Wasser zu schöpfen. Wenn nun ein Mädchen kommt, zu dem ich spreche: halte deinen Eimer her, daß ich trinke; und sie spricht: trinke du, und auch deine Kameele will ich tränken, diese hast du deinem Knechte Jizchak bestimmt und daran werde ich erkennen, daß du meinem Herrn Gnade erzeigt hast." (V. 13. 14.). Das Wahrzeichen, das der Knecht sich macht, ist freilich Nebensache, Gottes Führung ist Hauptsache; und dennoch ist es eben so wenig das Ohngefähr, als es blinder Glaube ist, was ihn hierbei leitet, sondern wiederum ist es Gewissenhaftigkeit und Treue. Er handelt im Geiste dessen, der ihn sendet. Seine Sendung lautet freilich nur, eine Landesmännin, eine Verwandte mitzubringen; aber diese Landesmännin, diese Verwandte soll Frau werden, seines jungen Herrn Gattinn, seines alten Herrn Schwiegertochter. Kann es gleichgiltig seyn, was für eine, wenn es nur eine Frau ist? Nein, sie sei im Geiste seines Herrn! Wie standen Gastfreundschaft und Menschenfreundlichkeit, liebreiche Begegnung selbst gegen völlig Unbekannte in Abrahams Wohnung so sehr oben an; wie war dieser Versuch gerade so gut geeignet, in dem liebevollen, reichgeschaffenen Herzen, das selbst „die Seele des Viehes kennt," (Spr. Sal. 12. 10.) und mit Umsicht und unverdrossenem Sinne für dasselbe sorgt, den frommen Sinn der Jungfrau zu prüfen, so wie den künftigen Beruf der Frau, die Sarah's Platz ausfüllen sollte. Wäre Jizchak oder Abraham selbst hier gewesen, sie hätten keine bessere Probe wünschen und anstellen können. Das aber ist es gerade, was den Meisten in ihrem Berufe fehlt: das Handeln im Geiste dessen, der sie sendet. Wie könnte es sonst geschehen, daß unter

Menschen, die eines gleichen Berufes leben, die an Einem Werke arbeiten, so viel Zwiespalt, Zwietracht, Anstoß, Gehässigkeit und böswilliges Verfahren herrscht, daß Eines das Andere nicht zu fördern, nein, vielmehr zu hindern sucht? Das ist es gewöhnlich: die eigne Persönlichkeit macht sich geltend, der Dienst Gottes tritt in den Hintergrund bei dem geringsten Anlasse; der eigne Weg wird eingeschlagen: „mich führt der Herr" wird außer Acht gelassen; die menschliche Form gilt Alles, das göttliche Wesen nichts; der Buchstabe gilt, der da trennt, nicht der Geist, der uns alle sendet, alle leitet, alle einigen will. Wie selten hört man das Gebet: „Nicht uns, o Herr! „nicht uns, o Herr! sondern deinem Namen gib die Ehre! „Nicht unsere Zwecke, deine Zwecke laß gelingen; um deiner „Liebe und Wahrheit willen! (Ps. 115, 1.) Ja, Liebe und Wahrheit! חסד ואמת Diese Worte, welche der Knecht so oft im Munde führt, (V. 27. 49.) dies war der Geist Abrahams, des Herrn, der ihn sandte. Liebe und Wahrheit: ist dies nicht der Geist Gottes, der uns alle sendet, der Geist unserer Religion, der uns leiten soll in alle Ewigkeit? — So uns nicht der Geist der Wahrheit und Liebe leitet in Allem, was wir thun, kann es auch der rechte Weg der Berufstreue nicht seyn, den wir gehen; denn nur in Liebe und Wahrheit, nur auf diesem Wege, will der Herr uns führen, der den Beruf gegeben.

4) Aufopferung ist das nächste Merkmal der Treue im Berufe.

Der Knecht hat die gefunden, die seine Seele wünscht, die er von Gott erfleht hat. Kaum hat das Mägdlein im elterlichen Hause angezeigt, was vorgegangen, so holt ihn ihr Bruder Laban hinein in die Stadt, er kommt in's Haus, er wird mit Freuden empfangen, bewirthet, er sieht sich nahe am Ziele. Man setzt ihm zu essen vor. Er aber spricht: ich werde nicht essen, bis ich meinen Auftrag vollendet. (V. 33.) Ja, frommer Knecht

eines frommen Herrn, du bist auf rechtem Wege, dich leitet der Herr! Erst vollenden, dann genießen; erst zu Stande seyn, dann ruhen: dies ist Gewissenhaftigkeit und Treue. Wie oft fordert es der Beruf, m. And.! daß wir auf Genüsse und Vergnügungen Verzicht leisten. Wir dürfen nicht eher an Erholung denken, als bis die Arbeit, das Geschäft, das Werk des Tages ganz im Reinen ist. Was andere in dieser Hinsicht thun, darf uns nicht irre machen; wir müssen auf das sehen, was uns obliegt, wenn wir gewissenhaft seyn wollen. Der Beruf fordert nicht selten Aufopferungen von Ruhe und Bequemlichkeit, die uns so nöthig sind. Darf die Hausmutter, der Familienvater, der Arzt, der Krieger, und welcher Stand es sonst sei, diese Aufopferungen verweigern, müssen sie nicht bereit seyn Tags und Nachts, so oft der Beruf sie fordert, wenn sie treu seyn wollen? Selbst Eigenthum, Ruf, Gunst und Liebe, ja das Amt selbst, müssen wir in vielen Fällen zum Opfer bringen der Treue des Berufes. Darf die Furcht vor Mächtigen, Beifall oder Mißfallen der Reichen, die Stimmung und der Partheigeist des großen Haufens, den Lehrer, den Richter, den Beamten abhalten, die Wahrheit zu reden, der Wahrheit, der Pflicht gemäß zu thun, seyen auch die Folgen, welche sie wollen? Wie viele Berufsarten sind nicht der Art, daß es unmöglich wird, sich lange einer festen und dauernden Gesundheit zu erfreuen. Wer einen solchen Beruf gewählt hat, der darf nicht müde werden zu wirken, selbst wenn seine Gesundheit sichtlich litte. Ja, selbst das Leben sollen wir, wenn der Beruf es heischt, nicht achten, sondern es freudig hingeben, so will es die Treue. Wenige bekennen sich zu dem Wahlspruch: ich will nicht genießen, bis ich meine Obliegenheit vollendet. Essen und Trinken, Ruhe und Genuß, Bequemlichkeit und Vortheil kommen zuerst; was diese übrig lassen, wird dem Beruf geschenkt: solche sind wohl auf dem Wege, aber sie führt nicht der Herr.

III.

Und so zeigt sich die Gewissenhaftigkeit stets aufs Neue thätig bis zur letzten Vollendung.

b) Treu bis zum Tode.

Als die Verwandten die Erzählung des Knechtes vernommen, willigen sie freudig ein. Können sie, obgleich nicht so gläubig, wie Abraham und sein Knecht, anders urtheilen, als daß Gott den Knecht auf dem rechten Wege geführt, anders sprechen, als wie die Erzählung uns berichtet: „Die Sache ist von Gott ausgegangen, wir können dir nichts mehr sagen, weder Gutes noch Böses. Hier ist Rikkah, nimm sie und reise, daß sie die Frau des Sohnes deines Herrn werde." (V. 50. 51.)

Und er will reisen des andern Morgens schon in aller Frühe. „Schicket mich fort zu meinem Herrn," ist sein erstes Wort. — (V. 54.) „Laß das Mädchen noch ein Jahr, oder zehn Monate mindestens, bei uns bleiben, hernach reise sie." (V. 55.) Er aber spricht: „haltet mich nicht auf, da Gott meinen Weg hat gelingen lassen; schicket mich fort, daß ich zu meinem Herrn komme." (V. 56.) Die Jungfrau soll entscheiden, und sie ist entschlossen. Tadelt sie nicht, daß sie unbesonnen in ihren neuen Beruf trete. Sie hat den Knecht zu gut erkannt, um auf den Herrn schließen zu können; sie hatte eine Probe ja bestanden, die zur größten Ehre ihr gereichte; sie wußte, daß sie auf dem rechten Wege wäre, daß der Herr sie führete. Auch dies ist nicht zu übersehen. Dieser Knecht ist der Aelteste in Abrahams Hause. (V. 2.) In welch' einer Reihe von Diensten mag er nicht schon seiner Pflicht Genüge gethan haben. Vielleicht war es der letzte Weg im Dienste seines Herrn, denn wir hören nichts weiter von ihm. Dennoch, welches Feuer, welche Jünglingsungeduld gleichsam, treibt ihn zur Eile, zum Rückwege, zur Heimat. Ganz so ist Berufstreue im spätesten Alter noch, bis an den Tod; wie unsre Weisen lehren: „sey stark wie Löwe, muthig

wie Panther, leicht wie Adler, schnell wie Reh, überall, wo es gilt, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen.“ (Tract. Aboth. 5. 20.) Diese Treue bis in den Tod ist das letzte Merkmal. „Ich habe meiner Pflicht genug gethan, es ist nun Zeit, daß ich ruhe, daß ich Anderen das Feld überlasse;“ also sprechen viele auf der Hälfte des Weges schon, oft früher. Sie machen sich selbst alt, wo es das Thun gilt, damit sie noch jung seyn mögen zum Genuß. Der Beruf aber findet seine Gränzen nicht in der Zeit, sondern in der Kraft. Ich bin zu alt für den Beruf, heißt: ich bin zu alt, um zu leben, zu alt für die Erde, zu alt für die Menschen: dann aber bist du auch gewiß zu alt für den Genuß. „Schicket mich fort, daß ich gehe zu meinem Herrn!“ Mit diesem Worte überwindet die Berufstreue jeden Aufenthalt, jedes neue Hinderniß, das sich ihr noch in den Weg stellen könnte, ehe sie das Ziel erreicht. „Ich muß zu meinem Herrn!“ dieses Wort treibt sie zur Eile und läßt sie nicht rasten, bis zur gänzlichen Vollendung, bis in der Heimath Rechenschaft abgelegt wird von der Sendung, bei dem, der uns gesendet. O, m. Fr.! wer fühlt nicht das Befriedigende, Belohnende einer solchen Rechenschaft, wenn, wie es am Schlusse unseres Capitels heißt, der treue Diener dem treuen Herrn alle Dinge erzählt, die er ausgerichtet. (V. 66.) Wer fühlt nicht in dem Beifall und der Zufriedenheit des Herrn den vollen Lohn für alle Mühseligkeiten, Gefahren und Sorgen, die der Dienst, der Beruf gekostet hat? Ist unser Leben auf Erden eine Sendung Gottes, so lasset uns diesem Knechte gleichen, den nicht Knechtessinn, sondern treue Anhänglichkeit an seinen Herrn bindet. Mögen dann unsere Namen nicht in der Geschichte prangen: in dem Kreise, wo wir wirkten, wird er unvergessen bleiben, und droben wird uns das schöne Zeugniß krönen: du hast gearbeitet und bist nicht müde worden auf dem Wege, den dich Gott geleitet. Derselbe Gott, der dich hier geleitet auf dem rechten Wege, er reicht dir dort den vollen Lohn, ohne Unterbrechung, ohne Ende! Amen!

Die Gemeinde:

Ich darf nicht sorgen, wenn ich nur thu'
Des Vaters heil'ge Werke;
Ruft er mir seinen Willen zu,
So gibt er auch die Stärke.
D'rum wirk' ich unermüdet fort,
Wie mich es lehrt sein göttlich Wort;
Sieg folgt dem Kampfe — wenn ich nur thu
Des Vaters heil'ge Werke.

Ist's Werk vollführt, — der verdiente Lohn
Muß ja der Arbeit werden;
Ob später, oder früher schon,
Ob gar nicht hier auf Erden: —
Dies überlass' ich seinem Rath,
Der Alles wohl erwogen hat.
Er ist gerecht; — den verdienten Lohn
Läßt er der Arbeit werden.

Des Frommen Wünsche.

Am Sabbath vor Purim 5587.

(Den 10ten März 1827.)

Andächtige! Es spricht der weise König: (Spr. Sal. 27. 21.) „durch den Schmelztiegel wird das Silber, durch „den Ofen wird das Gold beurtheilt, der Mann „hingegen nach dem, was er rühmt.“ — Anders ausgedrückt, heißt dieser Satz also: „sage du mir, was du rühmst und wünschest, und ich will dir sagen, was an dir ist.“ In der That, m. Fr! ist die Art zu wünschen bei dem Menschen, auch seine Art zu seyn. Selten sind die Menschen, was sie scheinen; und wer sie nach den Thaten beurtheilen wollte, würde, ach, wie oft sich irren und betrügen; aber, was sie wünschen, dies sind sie gewiß, ohne Ausnahme. Und was sie beten, könnten wir noch hinzusetzen, wenn das Beten leider bei uns nicht so außer Mode gekommen wäre; denn was ist Beten anders, als das innerste und innigste Sehnen des Herzens in Augenblicken, wo es besonders lebhaft empfunden wird, vor den Allwissenden, Allerhörenden, Allvermögenden gebracht? Wie sich nun der Fromme und Gläubige überhaupt, seinem ganzen Wesen nach, von den Kindern dieser Welt unterscheidet, so wird dieses vorzüglich in seinen Wünschen und Gebeten der Fall seyn. Nur Schade, daß wir so selten Gelegenheit haben, diese kennen zu lernen: denn der Böse hat Ursache, seine Wünsche geheim zu halten; der Fromme spricht nicht laut davon, weil er damit nicht prunken mag. Um so willkommner und erfreu-

licher muß es uns seyn, wenn die Schrift uns Gelegenheit verschafft, einen einsamen Wanderer zu belauschen, wie er, von keines Menschen Auge gesehen, von keines Zeugen Ohr behorcht, sich selbst und der Gottheit seine Wünsche gesteht. Dieser einsame Wanderer ist niemand anders, als unser dritter Erzvater Jaakob, den uns der Eingang der heutigen Paraschah, (1. B. M. 28. 10) auf der Flucht aus dem Vaterhause zeigt. Auf dem Wege nach Charan, wo ihm Verwandte leben, überrascht ihn auf freiem Felde die Nacht; er nimmt von den Steinen des Ortes, legt sie sich zu Kopfen, und schläft an diesem Orte. (V. 11.) Was David später so herrlich gesungen, erfährt auch er: „von Vater und Mutter verlassen, nimmt der Herr mich auf." (Ps. 27. 10.) In einem Traumgesichte, wie derzeit alle Offenbarung war, zeigt sich Gott dem Schläfer als Schöpfer, Regierer und Erhalter des großen Weltalls, als die Vorsehung im Größten, wie im Kleinsten, von der untersten Stufe der endlosen Leiter bis zur höchsten. (V. 12.) Noch erhabener aber und für ihn beruhigender als das Gesicht, ist das Wort, das der Herr zu ihm spricht: „ich bin der Herr, der Gott „deines Vaters Abraham, der Gott Jizchacks; „ich werde mit dir seyn, dich behüten überall, „wohin du gehst, ich werde dich auf diesen Boden „wieder zurückführen, und dich nicht verlassen, „bis ich denn erfüllt, was ich dir verheißen." (V. 13—15.) Voll der heiligsten Gefühle erwacht der Wandrer, und sein Erstaunen bricht in die Worte aus: „Wahrlich, „der Herr ist an diesem Orte, ich aber wußte es nicht. Wie „Ehrfurcht erregend ist diese Stätte! Nicht anders, hier ist Gotteshaus, hier die Pforte zu dem Himmel." (V. 16, 17.) Ueberwältigt von diesen erhabenen Empfindungen der Andacht, umgeben von feierlicher Stille der mit ihm anbetenden Natur, verrichtet er gewiß den innigsten und andächtigsten Früh-Gottesdienst, durch welchen je ein Sterblicher den Unerschaffnen geehrt, indem er den Stein, auf welchem er diese Nacht gelegen hatte, einweiht. (V. 18. 19.)

Bei diesem Gottesdienste, allein mit sich und seinem Schöpfer, spricht er nun die Worte, welche wir der heutigen Betrachtung zum Grunde legen wollen, und die wir lesen:

1. B. M. Cap. 28. V. 20—22.

Jakob that ein Gelübde, und sprach: wenn Gott mit mir seyn, und mich behüten wird auf diesem Wege, welchen ich reise, wenn er mir Brot zum Essen und Kleid zum Anziehen geben wird; wenn ich in Frieden zu meinem Vaterhause wiederkehre, und der Herr mir Schutzgott bleibt: so soll dieser Stein, welchen ich zum Denkmal hier errichte, ein Gottes-Haus werden, und Alles, was du mir geben wirst, will ich dir verzehnten.

Halb Wunsch, halb Gebet sind diese Worte, denn also ist die Natur des Gelübdes. Das Gelübde selbst bleibe der Betrachtung fremd; wir wollen uns lediglich an die Eingangsworte halten, um aus ihnen

„die Wünsche des Frommen."

zu unserer Belehrung und Erbauung kennen zu lernen; der Herr lasse uns reichlich finden, was wir suchen. Amen!

I.

Wenn Gott mit mir seyn wird! Dies ist der erste Wunsch des Frommen, in Beziehung auf das Wort des Herrn: sieh, ich werde mit dir seyn!

Wir Alle, m. Z.! sind Pilgrimme auf Erden, und denken wir an die Flüchtigkeit unseres irdischen Daseyns, das wie ein Rauch dahin schwindet, wie ein Geschwätz zu Ende geht, so befinden wir uns auf einer fortwährenden Flucht in dieser Fremde. Des Gesichtes Inhalt in unserem Capitel ist auch eine Offenbarung für uns. — Woher kommst du, Pilgrimm! Wir sind, wenn wir in das Leben

eintreten, niedersteigende Engel aus der Höhe; und so uns Gott zur Erde sendet, begleitet uns sein Wort: siehe, ich werde mit dir seyn! Dunkel zwar und schwach, vom Irdischen verhüllt, wie Alles, was wir aus der höhern Welt mitbringen, klingt in uns dieser Ruf; aber er ist da, dessen seyd gewiß. „Der schwache Säugling in der Wiege blickt „mit Wonn' empor zum schönen Stral des Lichts: sein „sanftes Lächeln sagt: ich bin beglückt, mir fehlt zu meiner „Wonne weiter nichts." (Lied 1. B. 6.) Was ist dieses Lächeln anders, als die entzückendste Bestätigung des göttlichen Rufes: siehe, ich bin bei dir! — Wenn wir zum ersten Male in dieser unbekannten Welt uns selbst erkennen, uns wiederfinden an Vater- und Mutterherzen, die mächtig für uns schlagen, uns liebend an sich drücken; in Vater- und Mutter-Händen, die uns tragen, nähren, pflegen; unter Vater- und Mutter-Augen, die mit Sorgfalt und Treue für uns wachen und aussehen; wenn der erste Gedanke, den wir zu denken vermögen, die erste Empfindung, der wir einen Laut geben können, in den süßen Vater- und Mutter-Namen wie ein Licht aus höheren Welten uns durchdringt: was ist dieser erstgeborene Gedanke, diese selige Empfindung anders, als der Ruf Gottes: siehe, ich bin mit dir. Denn wer, als Gott, hat die Herzen der Eltern, Geschwister und Verwandte, hat die Anstalten alle liebend vorbereitet, die wir bei unserer Ankunft hienieden treffen? Wer hat so väterlich gesorgt, daß es an nichts uns fehle? Das Paradies der Unschuld, in welchem unsre Kindheit und frühste Jugend sich bewegt, der selige Friede, der unser Herz erfüllt, die Heiterkeit und Sorgenlosigkeit, die durch nichts unterbrochen und gestört wird, unser Aufenthalt möge ein Pallast oder eine Hütte seyn, ist es nicht der Ruf Gottes: „siehe, ich bin mit dir!" — Ja, könnten wir auch nur zur Ahnung unseres unsichtbaren Vaters, der uns gesendet, und des unsichtbaren Vaterlandes, dem wir entstammen, in der Folge je gelangen, wenn nicht der Ruf Gottes: „siehe, ich bin mit dir!" so lange in des

Kindes Leben nachtönte, bis wir zum deutlichen Bewußtseyn desselben gelangen durch Lehre und Unterricht! Wie erklärlich ist daher der Wunsch jenes frommen Dulders: (Job 29, 2—5.) „O, wer versetzt mich in der Vorzeit Monde, in jene Tage, „da mein Gott mich bewachte, als seine Leuchte über meinem „Haupte schien, und ich bei ihrem Licht durch's Dunkel „ging; als ich im ersten Frühling meines Lebens war, und „Gottes Geheimniß mein Zelt bewahrte; als noch der Höchste „bei mir wohnte, und rings um mich her meine Jugend; „als meine Schritte noch in Milch sich badeten, und Oel in „Bächen aus dem Felsen strömte." Wie erklärlich ist der Wunsch des frommen Wallers: „wenn Gott nur mit mir seyn wird." Armer verlassener Pilger! Wo bist du, und wohin willst du, wenn Gott nicht mit dir ist? Willst du auf Eltern und Verwandte dich verlassen, auf Menschen, auf Große? Hast du Eltern, Geschwister, Verwandte, liebende Freunde, hast du Gatten und Kinder, auch wenn sie leben, wenn sie so sich nennen, kannst du sie dein nennen, wenn Gott nicht mit dir ist? Hast du Freude und Seegen, Glück und Genuß, kann es dir wohl ergehen, so Gott nicht mit dir ist; und wenn es schlimm ergeht, hast du Muth und Kraft, Trost und Hoffnung, wenn Gott nicht bei dir ist? Nichts ohne Gott, Alles mit Gott! — Je natürlicher dieser Wunsch ist, um so unerklärbarer wird es, wenn ein Menschenherz so Vieles und Verschiedenes in Einer Stunde, in Einem Tage, in Einem Jahre, durch das ganze Leben wünscht und betet, und vielleicht nicht einmal dieses Wort: wenn Gott nur mit mir ist! Aber es ist des Frommen Wunsch, und bleibt es von seiner Kindheit an, sobald er von seinem leiblichen Vater auf den ewigen Vater im Himmel, und von dem irdischen Vaterhause auf die höhere Heimath geleitet worden ist. Wenn nur der Herr mich aufnimmt, „wenn Gott nur mit mir ist!" Dies ist der erste Wunsch, gleichsam für das erste Lebensalter, und daher erkläret sich auch die Richtung des ganzen Weges, welchen der Fromme in seinem Leben nimmt. „Wenn

Gott nur mit mir seyn wird!" von diesem Wunsche ist ein zweiter Wunsch unzertrennlich: „wenn ich bei Gott nur immer bleibe!" Wie dem Kinde im Gefühl, ist es dem Erwachsenen auch in der Ueberzeugung klar: Gott ist stets mit uns und bei uns, so wir nur bei ihm seyn, zu ihm uns finden wollen. „Wenn Gott nur mit mir seyn wird!" Hat dieser Wunsch Bedeutung, dann heißt er eigentlich: „wenn ich mit Gott nur seyn werde!" Denket ihn aus, diesen Gedanken, m. Zuh.! und ihr findet des Frommen ganzes Leben hier schon ausgesprochen, von der Kindheit an bestimmt geregelt. „Ich habe Gott vor „Auge stets, er steht zu meiner Rechten, ich kann nicht „wanken!" (Ps. 17. 8.) Ist Gott mit uns, so thun wir nichts Schlechtes; ist Gott mit uns, so thun wir nichts in schlechter, sondern vielmehr Alles in der reinsten Absicht; ist Gott mit uns, so thun wir nichts aus uns selbst; ist Gott mit uns, so thun wir nichts allein, sind nie allein; ist Gott mit uns, wer will wider uns seyn? Ja, Herr! du bist unser Vater! Abraham weiß nichts von uns, Jakob erkennt uns nicht mehr; du, Herr, bist unser Vater! unser Erlöser ist von Ewigkeit dein Name! (Jes. 63. 16.) „Nur im Himmel ist mein Hoffen, und auf Erden ist es nicht."*)

II.

Wenn Gott mich behüten wird auf diesem Wege, den ich jetzt gehe; dies ist der zweite Wunsch des Frommen, in Beziehung auf die Verheißung Gottes: ich werde dich behüten überall, wohin du gehst.

Dieser Weg, m. And.! den auch wir gehen durch das Leben, ist ein gefahrvoller Weg. Wo ist ein Menschenleben, das ohne Gefahr, ohne Hinderniß und widerwärtiges Geschick sich hinzieht? Und wäre deines oder deines bis heute davon frei gewesen, kannst du dich des morgenden Tages rühmen?

*) Worte des v. d. Predigt gesungenen Liedes, No. 128.

Das Leben ist ein stürmisches Meer, auf welchem wir umher treiben, in jedem Augenblick Gefahr, auf jedem Schritte der Untergang, das Grab. Heiter lacht der Himmel, und froh ist unser Muth, wenn wir eingeschifft werden in dem ruhigen Hafen des elterlichen Hauses; doch anders wird es nur allzubald, wenn wir aus dem Angesichte dieses Hafens uns befinden. Lasset mich von den Gefahren und dem Ungemache schweigen, mit denen wir leiblich zu kämpfen haben; auch ihrer sind nicht wenige, die bald Leben und Gesundheit, bald Habe und Eigenthum, bald den ungestörten Genuß unserer Freuden und Annehmlichkeiten, bald die Sicherheit unsrer Aussichten und Hoffnungen gefährden, zum Theil, oder gänzlich vernichten. Auch von solchen Gefahren ist kein Entkommen, es sey denn durch Gottes heiligen Schutz. „Dem „Könige ist nicht geholfen durch die Stärke des Heeres, „der Held wird nicht errettet durch große Kraft; trüglich ist „das Roß zum Siege, und durch gewaltige Stärke ist kein „Erretten. Doch des Herrn Auge weilt auf seinen Fürchtigen, „auf denen, die seiner Gnade harren, daß er ihr Leben vom „Tode rette, sie in Hungersnoth erhalte.“ (Ps. 33. 16—19.) Ich will von den größeren, wichtigeren, häufigeren Gefahren reden, die unsrem eigentlichen Ich, unserm unsterblichen Geiste, auf jedem Schritte drohen, und der Fahrt nach dem Lande der Bestimmung, nach dem Ziele seiner Wünsche, gekannt und unerkannt, offen und heimlich, in den Weg sich stellen. Ihr wisset unstreitig, was ich meine: die Begierden, Leidenschaften, die sündlichen, lasterhaften Wallungen, die, vom Sturme der Sinnlichkeit aufgeregt, das Schifflein, welches den Wandrer trägt, bald himmelhoch werfen, bald in Untiefen versenken, stets aber zwischen Klippen es hin und her schleudern. Und wie auf dem Weltmeere die Stürme am häufigsten und gefährlichsten sind, wenn der Winter scheidet, und der Frühling heranzieht, also auf dem Lebensmeere. Jüngling und Jungfrau, der Weg, den du wandelst, hat am meisten von diesen Stürmen zu fürchten: er geht nicht anders, als zwischen steten Klippen und verborgnen Sandbänken.

Laß' dich vom heitern Morgenroth, von der lieblichen Bläue des Himmels nicht locken: du weißt nicht, woher der Sturm dir naht; laß' dich von den Rosen nicht reizen, mit welchen der Weg bestreut ist: die Dornen stechen, die Schlangen verwunden darunter. O, wer erst über diesen Weg, über diese Jahreszeit hinweg ist! — Es ist wahr, uns ist Vernunft gegeben, sie ist das Steuer an dem Nachen; wir haben ein Gewissen zum Begleiter, es ist der Compaß, der göttliche Magnet, der vor der geringsten Ungöttlichkeit zurückzittert, und so die kleinste Abweichung von der rechten Richtung anzeigt; die Schrift liegt vor uns aufgeschlagen, es sind die Karten und Bücher, welche die nächsten, die richtigsten Wege zeigen. Aber was helfen Steuer und Compaß, Bücher und Karten, wenn der Sturm in voller Wuth tobt, das Meer mit aller Macht sich empört? Nichts, wie die Erfahrung lehrt. „Wenn Gott das „Haus nicht baut, umsonst ist dann der Bauleute „Arbeit; wenn Gott die Stadt nicht bewacht, „vergebens ist der Wächter Rufen;" wenn Gott das Schifflein nicht trägt, hoch über Wellen, frei durch den Sturm, vergeblich ist Kämpfen und Ringen, Anstrengung und Wagniß. Traue nicht deinem Muthe, Jüngling und Jungfrau, traue nicht deiner Weisheit und Einsicht, traue nicht deinem starken Willen, deinen sittlichen und religiösen Grundsätzen; es gibt noch keine Grundsätze in diesem Alter; das Herz des Jünglings und der Jungfrau ist ein bodenloser Abgrund, in welchen, ach, so Viele schon bei der besten Erziehung, mit den reichsten Kenntnissen, bei dem frömmsten Willen, nach dem heftigsten Kampfe gesunken sind, — gesunken und untergegangen; verlasse dich nicht auf dich selbst, sondern wünsche, bete unaufhörlich, „daß Gott dich behüte auf dem Wege, den du wandelst!" „So spricht der Herr, dein Schöpfer, „Jaakob, dein Bildner, Jisrael! Fürchte dich nicht, denn „ich erlöse dich, ich rufe dich bei Namen, mir gehörst du „an. Mußt du durch Wasserfluthen gehen, ich bin mit dir;

„durch Strömung, noch so reißend, sie reißet dich nicht fort; „mußt du durch Feuersgluthen wallen, sie brennen nicht, „die Flamme senget dir kein Haar; denn ich, der Herr, dein „Gott, der Heilige Israels, bin dein Erretter!“ (Jes. 43, 1. 2.) „O, daß der Herr mich behütete auf dem Wege, den ich gehe!“ Dieser Wunsch bewährt den Frommen jeden Alters, insbesondere den frommen Jüngling, die fromme Jungfrau; bewährt sie, daß sie fromm sind, daß sie fromm bleiben werden. Behütet Gott uns, was kann uns schaden? Ist Gott uns Schirm und Obhut, Wacht und Felsenschutz, was will uns verderben? Ist Gott unser, wen sollten wir fürchten, was kann der Mensch uns thun? Erlöset Gott uns aus Gefahr und Noth, wie sollten wir's nicht wagen? Siebenmal fällt der Gerechte, und erhebt sich wieder. (Spr. Sal. 24. 16.) Wenn er auch fällt, so sinkt er nicht, denn der Herr unterstützt seine Hand. (Ps. 37, 24.) Ist Gott der Ankergrund, an den wir fest uns halten, wir sinken nicht, wir trotzen den Gewalten.

III.

Wenn Gott mir Brot zum Essen, und Kleid zum Anziehen geben wird; dies ist der dritte Wunsch des Frommen in Beziehung auf das Wort des Herrn: ich will dich nicht verlassen.

Dieser Wunsch eignet sich zumal für das dritte Lebensalter, das Mannesalter. O, wie viele glücklichere Ehen, wie viele glücklichere Eltern und Kinder, welch' eine bessere, weisere Erziehung, wie viele wohlhabendere Familien, frömmere Gemeinden, gerechtere Staaten würden wir auf Erden zählen, wenn die Wünsche alle, oder größtentheils doch also lauteten: „so Gott mir Brot zum Essen, und Kleid zum Anziehen geben wird.“ Das Jünglingsleben ist nicht die Zeit des Genusses, das werdet ihr Aeltere den Jüngeren bekennen; solches wäre ja auch wider die Natur: genießen vor der Arbeit. Ist das Mannesalter zum Genuß bestimmt? Eben so wenig; dies ist eben die Zeit des

Wirkens und Schaffens. Darum ist dieses Alter frei von den heftigsten und gefährlichsten Stürmen, darum gelangt das himmlische Licht und Feuer zu seiner größten Höhe und Läuterung, darum bildet das Leben hier sich erst aus in festen Grundsätzen, damit es reife, und sich zeitige zur Frucht. Wird hier nichts geschafft und gewirkt im Auftrage Gottes, im Dienste Gottes, wann denn? Wozu die göttlichen Keime des Kindes, wohin die Blüten, Hoffnungen und Bestrebungen des Frühlings, wenn der Sommer keine Früchte reift? — „Der Sommer ist vorüber, die Ernte ist dahin, ach, und uns ist noch nicht geholfen!" (Jer. 8. 20.) So mögen wohl Viele geseufzt haben, und noch seufzen. Warum? Weil ihre Wünsche anders lauteten, als nach Brot und Kleid. Begebet euch auf Markt und Straße, in Werkstätten und Arbeitsstuben: welches Drängen und Stoßen, welche Emsigkeit und Geschäftigkeit, kurzer Odem und schweres Joch! Ich muß wirken und schaffen, muß ergreifen und besitzen, ruft es hier und da lauter durch die That, als durch's Wort, zu dem sie sich die Zeit nicht gönnen. Seyd ihr Gottgesandte Boten, seyd ihr aufsteigende Engel, seyd ihr wandernde Fremdlinge? Ist euch solcher Auftrag geworden von eurem Herrn, sind das die Werke, die ihr wirken, die ihr schaffen sollet, „Vorrathshäuser bauen für Pharao?" Oder für wen sonst? Für Euch und die Eurigen? Was bleibt euch denn als Frucht nach aller dieser Mühe und Arbeit? Ist es mehr, als Brot zum Essen und Gewand zum Anziehen? Mehr als sich satt essen, und die Blöße bedecken? Diesen Wunsch beachten so Wenige nur, Nahrung und Kleidung dünkt ihnen nichts, sie fühlen sich vielleicht unglücklich, obgleich sie diese Bedürfnisse stets befriedigen konnten. Wie viel aber in diesem Wunsche liege, dies könnet ihr von denen lernen, die auch Brot und Kleid nicht haben; verhüte Gott, daß ihr es lernen müßtet, wenn es euch zu fehlen anfinge. Wie glücklich könnten die Menschen bei diesem Wunsche seyn, wie unglücklich machen sie sich selbst durch ihre anderweitigen vielen

Wünsche, sie mögen erfüllt werden, oder unerfüllt bleiben. Können wir, sollen wir von Gott mehr bitten und wünschen, als „Brot zum Essen und Kleid zum Anziehen und ein kleines, stilles Plätzchen zum frohen Wirken, eine heilige Stätte, unsern Gottesdienst verrichten zu können?“ Ja, wo auch Brot und Kleidung fehlen, und die niedern Sorgen des Lebens das höhere Wirken hemmen und hindern, da ist Seufzen und Klagen gerecht; wo aber Brot und Kleidung ist, was kann uns fehlen in der Fremde, in der Herberge, wo wir nicht das Unsre, sondern das, was Gottes ist, fördern und schaffen sollen? Nein, m. Fr.! „Der Tag ist noch groß! es ist noch nicht Zeit, das Vieh einzusammeln;“ (Cap. 29. V. 7.) es ist noch nicht Zeit, sich zur Ruhe zu begeben, dem Genusse zu fröhnen! ruft der Fromme für den Sommertag seines Wirkens. Der Tag ist noch groß, darum muß ich wirken; nicht ist jetzt die Zeit, für das Vieh, für das Thierische, Irdische, Erwerb allerlei Art (מקנה) zu sammeln. Wann denn ist Zeit? Gar nicht hier auf Erden, weil hier kein Leben des Genusses, sondern bloß des Wirkens, weil hier allein die Arbeit und dort die Ernte, der Genuß ist. Darum, wenn Gott nur Brot zum Essen und Kleid zum Anziehen, und Kraft zum Wirken schenkt, so lang es Tag ist. Ungleich sammelten die Israeliten einst das Manna in der Wüste: der eine viel, der andere wenig; aber als sie heimkehreten vom Felde, woselbst sie so eifrig gesammelt und zusammen gescharrt, als sie es gemessen hatten, so blieb dem, welcher viel gesammelt, nichts übrig, und der nur wenig gesammelt, hatte genug, und reichte aus. Gehe hinweg von allen deinen Schätzen und Herrlichkeiten, die dir geliehen sind: du hast nichts, als dich satt gegessen, und dich gekleidet; das hat der Arme auch. Aber was soll aus den Meinigen werden, wenn ich arm von ihnen scheide? „Ich bin jung gewesen, und bin auch alt geworden, habe aber nie gesehen, daß der Gerechte verlassen war, und seine Kinder das Brot

suchen mußten.“ (Ps. 37. 25.) Thue du das Gute nur, und lehre die Deinigen also thun, lehre auch sie wünschen: wenn Gott mir Brot zum Essen, und Gewand zum Anziehen geben wird, und sey unbesorgt: Gott wird die Deinen so wenig verlassen, als er dich bis jetzt verlassen hat.

IV.

Und wenn ich in Frieden in mein Vaterhaus zurückkehre! Dies ist der vierte Wunsch des Frommen in Beziehung auf das Wort in der Verheißung: ich will dich wieder auf diesen Boden zurückbringen, von dem du ausgegangen bist, den ich deinen Vätern als Erbe eingegeben.

Dieser Wunsch eignet sich vorzüglich für das letzte Lebensalter, das Greisenalter. Hat ja der Greis fast nichts mehr auf Erden zu wünschen, als einen friedlichen Abschied, ein sanftes Hinüberschlummern und freudiges Erwachen. Wer von uns weiß aber, ob er in's Greisenalter treten werde, wen hat es Gott vorher wissen lassen, wo und wann er ihn abrufen werde? Nur daß er uns rufen und in's Vaterhaus zurückbringen will, dies wissen wir gewiß. So ist dieser Wunsch dem Frommen für jedes Lebensalter schon wichtig: „daß ich in Frieden zum Vaterhause kehre!“ Dieser Wunsch schließet theils die übrigen alle in sich, theils krönet er alle die vorhergegangenen. Zwiefaches liegt darin, eines so bedeutend als das andere. Das erste ist der Abschied von der Erde. Wer weiß es nicht, daß, obschon wir in der Fremde reisen, uns doch nach einigem Aufenthalte der Abschied so schwer wird? Wie viel Gutes haben wir gesehen, wie viel Nützliches gelernt, wie viel Angenehmes erfahren, wie viele edle, liebe, theure Menschen kennen gelernt in der Fremde, auf die wir nicht gezählt und gehofft, weil es ja die Fremde ist; wir wären undankbar, wenn die Trennung uns gleichgiltig ließe, wenn uns der Abschied keinen Kampf kostete. Nur der Gedanke, daß der Ruf uns in die Heimath, zur Bestimmung winkt, ist der einzige Balsam für das

Bittre des Abschiedes. O, daß ich in Frieden heimkehrete, in Frieden diesen Abschied feierte, in Frieden mit mir selbst, in Frieden mit allen Menschen, die mir begegnet sind auf dem Lebenswege; o daß ich keinen Feind zurück ließe, lauter Freunde, deren Seegnungen mich begleiten, in deren Andenken ich fortleben werde. O, es ist eines guten und gerechten Lebens werth, werth aller Opfer und Kämpfe, um einen solchen Abschied feiern zu können; eine ruhige, friedliche Todesstunde entschädige reich für so manche Unruhen und Kränkungen des Lebens. — Das zweite ist die Ankunft in der Heimath. So gewiß dich Gott gesendet hat hierher, so gewiß er dich rufen wird dorthin, so gewiß ist dort die Rechenschaft, wie du deines Auftrages dich entledigt, wie du den zur Vorbereitung die gestatteten Aufenthalt in der Fremde angewandt hast. O, daß ich im Frieden in meines Vaters Haus zurückkehrete! In dem Augenblick, da die Rückkehr angetreten werden soll, käme der Wunsch zu spät; nicht wenn das Leben hinter uns liegt, noch wenn es vor uns liegt, ist es dem Frommen heiliger Ernst mit diesem Wunsche; und ein halbes Leben sind wir ja schon immer auf dem Rückwege begriffen. Daß ich in Frieden heimkehrte in des Vaters Haus! Wer kehrt heim von dir? Dein unsterblicher Geist, es ist der aufsteigende Engel, wie er ehemals der niedersteigende war. Laß' dich ergreifen von der ganzen Gewalt des furchtbaren Ernstes, der in diesen Worten liegt. Dein unsterblicher Geist ist rein von dem Vater zur Erde gekommen: bringst du ihn unrein und sündenbefleckt zurück, so kehrst du nicht in Frieden heim; „kein Frieden, spricht Gott, den Unreinen!“ — Dein unsterblicher Geist ist reich begabt mit allen Mitteln, ausgerüstet mit allen Anlagen und Fähigkeiten zum Wahren, Schönen und Guten niedergesandt worden: bringst du ihn arm und bloß zurück, so kehrst du nicht in Frieden heim; keinen Seegen hat der Vater für den, der sich des Seegens selbst beraubte um ein Gericht von Linsen. — Empfänglich für die höheren Freuden, für des Himmels Wonnen war dein Geist, als Gott

dir ihn gegeben: bringst du ihn, unempfänglich höherer Freuden, Gott zurück, so kehrst du nicht in Frieden heim.

O, daß ich in Frieden heimkehrete in meines Vaters Haus! Kinder Israels! Lasset diesen frommen Wunsch unseres Erzvaters uns theilen, und von diesem Wunsche uns den Weg, den wir zu nehmen haben, zeigen lassen. Er leuchte in unseren Gedanken, er glühe in unseren Herzen, er sey die Seele unsres Lernens und Strebens, unsres Wirkens und Schaffens, unserer Freuden und Leiden, unserer Genüsse und Entbehrungen. Gott verherrlichen und seinen Willen thun, uns vorbereiten durch ein reines, frommes Leben, um würdig vorbereitet einzugehen, in Frieden und Freuden einzugehen durch die Himmelspforte in das Vaterhaus; wo ein solches Leben ist, da wird der Stein, den wir zum Denkmal machen, unser Leichenstein (מַצֵּבָה) ein Gotteshaus auf dem Gottesacker; denn wo eines Gerechten Asche ruht, da predigt der Tod noch eindringlicher, als das Leben, von Gott und unserer Bestimmung. — „Daß ich in Frieden heimkehrete in das Vaterhaus!“ Dieser Wunsch werde der Mittelpunkt unserer Andachtsstunden hier, denn nur in der Vorbereitung für einen höhern Gottesdienst, zu dem wir im Vaterhause berufen sind, wird auch dieser Tempel, den wir zum Denkmal uns gesetzt, ein Gotteshaus seyn und bleiben, uns und unseren Kindern. Das gebe Gott!

Amen.

Predigten

in

dem neuen Israelitischen Tempel

gehalten

von

Dr. G. Salomon.

Drittes Heft.

Jahrgang 5587. Erste Hälfte.

Hamburg 1827.

Verlegt von J. Ahrons.

Gedruckt bei Hartwig & Müller.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Erste Predigt.

Die heilige Feyer am Achtzehnten des Octobermonats. (Am 18ten October 1826) 1

Zweite Predigt.

Wie soll Gottes Wort gehört werden? (Am Schlußfeste 5587 — 23sten October 1826) 17

Dritte Predigt.

Es werde Licht! (Am Sabbat nach dem Hüttenfeste 5587 — 28sten October 1826) 33

Vierte Predigt.

Die erste Opfergabe. (Am 3ten Sabbat nach dem Hüttenfeste 5587 — 11ten November 1826) .. 49

Fünfte Predigt.

Die Kunst, sich gegen den nachtheiligen Einfluß einer verderbten Zeit sicher zu stellen. (Am 5ten Sabbat nach dem Hüttenfeste 5587 — 25sten November 1826) 65

Sechste Predigt.

Das Lehr- und Trostreiche in dem ununterbrochenen Laufe der Natur. Am 7ten Sabbat nach dem Hüttenfeste 5587 — 9ten December 1826) ... 81

Siebente Predigt.

Treue Anhänglichkeit an Verwandte und Blutsfreunde. (Am Sabbat vor Chanucca 5587 — 23sten December 1826) 95

Seite

Achte Predigt.

Fromme und tugendhafte Greise sind zu Lehrern der Menschheit berufen. (Am Sabbat nach Chanucca 5587 — 6ten Januar 1827) 109

Neunte Predigt.

Der Glaube an Engel und deren Wirksamkeit. (Am 3ten Sabbat nach Chanucca 5587 — 20sten Januar 1827) 123

Zehnte Predigt.

Die Aufopferung Isaaks. (Am 5ten Sabbat nach Chanucca 5587 — 3ten Februar 1827) 139

Eilfte Predigt.

Beherzigungswerthe Winke, wie das geheiligte Band der Ehe zu knüpfen sey. (Am 7ten Sabbat nach Chanucca 5587 — 17ten Februar 1827) . . . 155

Zwölfte Predigt.

Der väterliche Segen. (Am 9ten Sabbat nach Chanucca 5587 — 3ten März 1827) 167

Dreizehnte Predigt.

Dankbarkeit gegen Gott. (Am Sabbat nach Purim 5587 — 17ten März 1827) 182

Die heilige Feyer am Achtzehnten des Octobermonats,

dem deutschen Vaterlande und der väterlichen Religion geweiht. *)

Hallelujah dir, Hocherhabener! der den Kriegen steuert in aller Welt, Bogen zertrümmert und Spieße zerschlägt; dessen Rechte Wunder thut; dessen Arm Siege erringt; dessen Auge über die Menschheit wacht; dessen Urtheil im Himmel ausgesprochen, auf Erden geschieht. Hallelujah dir, o Heiliger droben, der du deine Macht bewiesen unter den Völkern, und dein Volk erlöset hast gewaltiglich und gesegnet mit Frieden. Hallelujah dir, der du die Hochmüthigen erniedrigst, und die Gewaltigen vom Throne stößest, die Demuthsvollen aber erhöhest und ihr Vertrauen krönest. Nie soll unser Lob verstummen; nie unser Lied verklingen; nie unsre Lippe ermüden, deinen Ruhm zu verkünden; nie unser Geist erschlaffen, jener heilig großen Tage zu denken, wo es kund ward unter den Nationen der Erde, daß du nicht Lust habest an Rossesstärke, nicht Wohlgefallen an Manneskraft, sondern nur an denen, die dich fürchten und auf deine Gnade hoffen. — Hallelujah, Vater! für dieses Haus, wo an dem heutigen Tage zuerst dein heiliger Ruhm ertönte; wo die längst verstummte Zionsharfe zuerst ihre Wunderlaute wieder vernehmen ließ. Hallelujah, dir! der du bis zu dieser Stunde väterlich geschützet dein Haus, deinen Altar, deine Bundestafeln, unsre köstlichsten Kleinode, auf die du mit Wohlgefallen niederblicktest, eingedenk der Liebe und Treue, dem Häuflein Israel zugeschworen. . . .

*) 1826.

Drum jauchze deinem Gotte, frohlocke, singe, spiele dem, von dessen Ruhm und Herrlichkeit die Welten wiederhallen; dem, der das Begonnene ausgeführt mit Majestät. Heilig, heilig, heilig, Gott, Vater, Retter, Ewiger Zebaoth, Halleluja! Halleluja!

Psalm 118; 21—24.

Ich danke dir, daß du mich gedemüthigt hast, und wieder zur Hülfe mir geworden bist. Der Stein, den die Bauherren verschmäheten, er ist zum Schlußstein worden. Dies ist vom Herrn geschehen, wunderbar in unsern Augen. Diesen Tag hat der Herr gemacht: Lasset uns frohlocken und uns freuen in ihm.

Wer den Psalm auch gesungen haben mag, aus welchem ich euch diese Worte vorgelesen — eine fromme, königliche Seele war's, die den Werth der köstlichen Gaben tief empfindet, die sie vom Allgütigen empfahen, und wofür sie freien Laufes ihren Dank ausströmen läßt. Dank für einen über mächtige Gegner errungenen Sieg ist die Seele des Liedes: Völker haben mich umgeben, hier und da umgeben — im Namen des Ewigen hieb ich sie nieder — Mein Sieg und mein Saitenspiel ist der Herr — Er meine Hülfe. (Ps. 118, 14) Daß sich aber des Dankes Hochgefühle in dem Heiligthume des Allerheiligsten in Worte kleiden können: „daß Freudenruf und Siegesschall in dem Zelte der Frommen ertönen dürfen — (V. 15.) etwa in dem neugewonnenen Zion, oder Jerusalem, oder Silo, wo die göttliche Lade gestanden — dies frohe Ereigniß stimmt den Sänger noch höher. Darum ruft er begeistert aus: Oeffnet mir die Pforte der Tugend — hier trete ich ein — hier preise ich Gott — Hier ist die Pforte zum Ewigen — Fromme treten ein (V. 19.) und nun beginnt der eigentliche Dank: Ich danke, daß du mich gezüch-

tigt hast, aber meine Hülfe geworden bist. Der Stein, den die Bauherren verschmäheten, er ist zum Schlußstein worden. Es kam vom Ewigen; in unsern Augen bleibt es wunderbar. Diesen Tag hat der Ewige gemacht — lasset uns frolocken und uns freuen in ihm!

Wie so ganz sind doch unsere Gefühle in diesen Worten ausgesprochen, geliebte Versammlung! Auch wir haben dem Geber aller guten Gaben für ein zwiefaches Kleinod am heutigen Tage zu danken. Das eine genießen wir mit dem deutschen Vaterlande überhaupt, mit Hamburgs geliebten Einwohnern insbesondere; es heißt: Wiedergewonnene Freiheit sammt allen mit derselben verbundenen Gütern des Sieges und des Friedens. — Das zweite genießest du vorzüglich, meine Gemeinde hier: in der Wiederkehr einer ungeheuchelten Frömmigkeit und ächten Gottesverehrung, die dir durch die Errichtung dieses Gotteshauses zu Theil geworden. — Zum dreizehnten Male leuchtet heute jener große Tag des Herrn Zebaoth, den wir in unserm Hallelujah besungen. Zum neunten Male feyern wir den Tag der heiligen Weihe, die dieser Tempel an dem heutigen denkwürdigen Tage erhalten, und mit ihm — unsere religiöse Wiedergeburt. — Wir haben, wir wollen den reichen Inhalt beider Tage nicht vergessen! Das Andenken an beide soll und darf nicht aus unserm Herzen weichen, so lange das Herz für Vaterland und Religion fühlt und schlägt. Und wie der fromme Dichter wollen wir vor Gottes Angesicht unserm Innern Worte geben! Wir, Beglückte! in diesem Heiligthum; unsere übrigen Brüder in ihren Kirchen und Synagogen. Ja, es ist von großer Wichtigkeit, daß das Andenken an jene heilsamen Ereignisse an heiliger Stätte feyerlich erneuert werde; denn wir vergessen nur zu leicht:

Die Quelle unserer Leiden;
Das Maas unserer Kräfte;
Den Urheber unserer Hülfe;
Die Größe unserer Wohlfahrt.

Auf diese vier Punkte möchte ich heute vorzüglich euer Nachdenken richten und für dieselben eure Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Ist das Fest ein Zwiefaches, so wird auch die Predigt eine zwiefache Richtung nehmen müssen; daher werde ich bald als ein Sohn Deutschlands zu und von Deutschen; bald als ein Sohn Israels zu und von Israeliten reden; und was Gott mir in den Mund legt, das werde ich getreulich reden. Er komme zu uns und segne Hörer und Lehrer, Amen.

I.

Fragen wir hier und dort, die Höhern und die Niedern, die Obern und die Untergebenen: Was war denn die Quelle aller der Schmerzen, die wir fühlten; der Kränkungen, die wir duldeten; der Thränen, die wir weinten; der Opfer, die wir brachten, ehe, ehe der Lebensbaum des Sieges und des Friedens, ach, mit so edlem Blute! auf Leipzigs Boden angepflanzt wurde? Die Antwort wird lauten: „Bist du so fremd in der Geschichte des deutschen Vaterlandes, daß du fragen kannst? Tyrauney, fremde Tyranney heißt unsere Leidensquelle.“ Gemach, gemach m. Br.! Ich frage weiter: Wer hat denn dieser fremden Tyranney Nahrung, immer neue Nahrung gegeben, so reich und übersatt, daß aus dem Bränntlein ein reißender und breiter Strom wurde? Die fremde Tyranney — so lautet die rechte Antwort — erhielt ihre Nahrung durch die heimischen Tyrannen!! — Unsere alten Gleichniß-Dichter erzählen: Es habe einstens der Herr den Todesboten zur Erde gesandt, um die Seele eines weisen und frommen Greises abfordern zu lassen. So oft aber der Todesbote diesen Auftrag vollziehen wollte, so oft fand er den würdigen

Alten mit heilig-göttlichen Dingen beschäftigt: er konnte nicht an ihn kommen und mußte unverrichteter Sache zurückkehren. — Verstehet ihr des Gleichnisses Sinn und Deutung? — Kein Würgengel hätte dem alten Deutschland zu nahe kommen können, wenn er dasselbe immer heilig-göttlich beschäftigt gefunden hätte. — Aber statt dessen fand er es — Sünden übend und pflegend; darum war es ihm leicht, ihm den Untergang zu bereiten. Haben die heimischen Sünden Namen? Ja wohl, meine Zuhörer! Selbstsucht heißt die eine, die vor allem Dünkel gar nicht zum Denken kommen kann; die kein eifrigstes Geschäft hat, als abgemessene Gränzen zu ziehen zwischen Stand und Stand; zwischen Rang und Rang; zwischen Titel und Titel; die das Adels-Diplom höher schätzt als den Adel, und den Bürger tief unter sich wähnt; mag er seinen Werth durch noch so viel Verdienste verbürgen. Glaubensdünkel heißt die zweite Sünde, der Scheidewände aufrichtet und befestigt zwischen Mensch und Mensch; zwischen Bruder und Bruder und gar nicht fertig wird mit seinen engherzigen Fragen: Wo kommst du her? Von welchem Lande bist du? Von welchem Volke stammest du? Und welchem Gotte hast du und dein Vater und deines Vaters Vater gedient? — Unfrömmigkeit heißt die dritte Sünde, welche die heiligsten Kleinode der Menschheit abläugnet und den Sinn dafür mit Gewalt zu ersticken suchet. — Frivolität (ich weiß es, unter fremden Namen kennt ihr die Sünden besser!) heißt die vierte: ist übrigens die erstgeborne Tochter der Unfrömmigkeit! Frivolität, welche ein Geschlecht erzeugt, das nur Genuß suchet und über alle Lüsteleien die wahre Lust — Vater und Vaterland — vergißt. Aus dem Schooße dieser Tochter entstieg fünftens die Mißgeburt: Sclavensinn: der da zitternd verstummt bey dem Sanheribs-Ruf: Sind nicht Könige meine Vasallen? Greife ich nicht wie ein Nest der Völker Häabe an, und raffe wie verlassene Eier zusammen alle Länder? Man vernimmt kaum einen

Flügelschlag, es öffnet sich kein Mund.*) Ist das Sündenregister nun zu Ende? Eine noch muß ich nennen: Selbsterniedrigung ist ihr Name: Deutschlands Söhne hatten das Eigenthümliche: Deutschlands Söhne anzugreifen und zu beschimpfen. Statt daß andere Nationen den Mantel der Liebe über ihren alten entblößten Vater ausbreiten, geschah bey uns das Gegentheil. Wer da konnte, entzog ihm den Mantel immer mehr und mehr, auf daß die schadenfrohen Spötter die Mängel recht deutlich sehen und benutzen konnten. . . . . Gottlob, Gottlob, daß ich nun fertig bin und in der Vergangenheit sprechen kann! Gottlob, daß wir nunmehr rufen können: Ich danke dir Ewiger, daß du mich gedemüthigt hast, itzt aber zur Hülfe mir geworden bist! — Doch gar zu leicht werden die Leidensquellen wiederum vergessen; gar zu leicht könnte es uns aus der Acht kommen, daß kein Volk jemals durch andere zum Falle gebracht wurde, wenn es nicht früher durch und in sich selbst schon zerfallen war; gar zu leicht wird das alte Fürstenwort überhört, daß nur die Sünde die Völker in's Unglück stürzt. (Sprüche 14; 34.) So soll denn dieser Denk- und Danktag unserm schwachen Gedächtniß zur Hülfe kommen und vor des Herrn Angesichte sollen die Obern und die Untergebenen, die Großen und die Kleinen, die Alten und die Jungen gemahnt werden, daß sie die Leidensquelle, wenn sie etwa hie und da schon wieder auf's neue fließen, oder zu fließen drohen sollte, sorgfältig verstopfen; bald, heute, gleich itzt, und aus dem Vaterland wegbannen, was jenen Sünden auch nur ähnlich sieht. Es ist der heutige Tag ein gewaltiger Prediger, der wie Posaunenschall die Stimme erhebt und ruft: An der Stelle der Selbstsucht schaffet euch Hochherzigkeit! statt Glaubensdünkel — Menschenliebe! für Unfrömmigkeit — Religiosität! für frivoles Wesen — Nüchternheit! für Sclavensinn — Freimuth! für

*) Jesaias 10; 13, 14.

Selbsterniedrigung — edlen Stolz! für Zwietracht — Einigkeit!! Dann habt ihr sieben feste Mauern — sieben unabtragbare Wälle gegen fremde und gegen heimische Tyrannei.

Jetzt als Sohn Israels zu Israeliten! Wenn wir zurückblicken, etwa in die Geschichte der letzten funfzig Jahre, so finden wir Verwilderung, Zerfallenheit im Hause Israel. (Hosea 6; 9.) Fragt man hier und da, Gelehrte und Ungelehrte, nach der Quelle, so erhält man zur Antwort: Welche Frage! Irreligiosität heißt die Quelle, aus welcher die Zerfallenheit und die Verwilderung geflossen sind. — Gemach, gemach, meine Brüder! Sagt mir doch, woraus entstand denn die Irreligiosität? Ist ja keine Wirkung ohne Ursache! Hört mich: Was zur Befestigung eines frommen Wandels unentbehrlich ist, ganz dazu geeignet ist, der Frömmigkeit immer neue Nahrung zuzuführen: Gebet und öffentliche Gottesverehrung fehlte, war nicht aufzufinden. Man konnte mit dem Sänger der Klagelieder die Worte anstimmen: unser Herz jammert, und das Licht unserer Augen verlischt, weil Zions Berg so verödet liegt. (Klagelieder 5; 17, 18.) Und was war wiederum daran Schuld? Warum standen unsre Gotteshäuser verwaist und verödet? Weil der rechte Geist in der öffentlichen Gottesverehrung fehlte! Und der rechte Lehrer fehlte auch! „da war kein Prophet und kein Priester!" Wie? soll die Lampe brennen, der es an Docht und Oel fehlt? Gottlob, Gottlob, daß wir auch in dieser Beziehung heutigen Tages rufen können: Wir danken dir, daß die Demüthigung vorüber, und Hülfe uns geworden ist! Der Herr hat uns geholfen. Du, meine Gemeinde! hast seinem Namen ein Haus errichtet! Hier beten wir ihn an; hier erfahren wir seine Wege; von hier aus geht die Lehre in unser Herz, in unser Haus, in unser Leben; hier ist Leben, und Leben erzeugt Leben, und Geist wirkt auf Geist. Was todt ist, kann weder in weltlichen, noch in göttlichen Dingen zur Wirksamkeit gelangen, und

Mumien könnt ihr keinen Odem einhauchen. Damit dies aber nicht vergessen werde, öffnen sich diese Pforten, so oft der heutige Tag wiederkehret: da sollen denn alle, die in dem heiligen Dienste dieses Hauses stehen, erinnert und gemahnt werden, immer darüber zu wachen und dahin zu arbeiten, daß der göttliche Geist nicht fliehe aus unserer Anstalt; daß er ja recht kräftig wirke in den Vorstehern und ihren Verwaltungen; in den Lehrern und ihren Predigten; in den Gebeten und Gesängen; ja in jedem, der hierher kommt anzubeten und dem Ewigen, unserm Gotte, zu dienen. Und alle diejenigen, welche die eben ausgesprochene Wahrheit noch nicht gefaßt und bethätigt haben, werden ermuntert, aufgefordert, beschworen bei dem Heile Israels und dem Amte, dem sie vorstehen, dem bessern Beispiele zu folgen, und dem Volke, wo nur eine Synagoge sich öffnet — einen zeit- und vernunftgemäßen Gottesdienst einzurichten, als den sichersten, als den einzigen Damm gegen Unsittlichkeit und Irreligiosität. Dann wird uns nach der Demüthigung, aus der Demüthigung göttliche Hülfe werden.

II.

Das Maaß seiner Kräfte kann ein Volk gar zu leicht vergessen, indem es von seinen Kräften und Vorzügen zu wenig hält, und das erzeugt Elend. Zu wenig hält? Scheint euch sonderbar! Ihr habt vermuthlich das Gegentheil erwartet! Hört mich nur. Ich will euch nicht hochmüthig machen, aber demüthig eben so wenig. Es ist die Demuth in mancherlei Fällen eine recht — zweideutige Tugend, die bei dem einen aus Trägheit; bei dem zweiten aus Bequemlichkeit; bei dem dritten aus Feigheit und Verzagtheit entspringt. Nein! weder demüthig, noch hochmüthig, sondern, und das werdet ihr auch meinen Predigten schon oft angemerkt haben, zu einem edlen Stolze möchte ich euch, und wo möglich, alle Menschen bewegen. Recht stolz möchte ich den Armen wissen, damit er lieber Tag und Nacht

arbeite, ehe er von dem Reichen ein Almosen fordere; recht stolz möchte ich den Reichen wissen, damit keine einzige schmutzige Handlung seine glänzende Außenseite verunziere; recht stolz möchte ich den Israeliten machen, damit er lieber alles erdulde, Mangel, Zurücksetzung, Verfolgung, Spott, Verachtung, Tod, als seinen Glauben beflecken, verläugnen, vertauschen, verhandeln. Recht stolz möchte ich den Christen sehen, damit er nie seiner Religion widerspräche, die Liebe auf den Lippen trage, und im Leben nicht zeige; recht stolz möchte ich Fürst und Obrigkeit sehen, damit man — so lange man auch suche und forsche — kein Unrecht an ihrer Handlungsweise entdecken könnte; recht stolz möchte ich den Unterthan wissen, damit er sich nie nachsagen lasse, er habe, wenn ihm auch der höchste Preis geboten würde, seinem Vaterlande das Geringste verunreuet.

Wenn wir uns heute nun die Frage vorlegen: warum gelang es einer fremden Macht, einem fremden Uebermuthe so viele Jahre hindurch, ein wackeres Volk in Fesseln zu schmieden? So ist die Antwort: diesem Volke fehlte eine Zeitlang jener edle Stolz. Es verkannte das Maaß seiner Kraft; hielt sich für schwach, darum war es schwach; hielt sich selber dafür, darum wurde es auch von Andern dafür gehalten. Als aber mit eins der Geist des Herrn über Deutschlands Söhne gekommen, der Geist des Muths: wir wollen uns aufmachen und streiten für König und Vaterland, für Weib und Kind, für Gut und Blut — der Geist der Selbstständigkeit: fortan müssen wir allein stehen, und nicht von Andern gehalten, getragen, gestützt werden; fort die Krücken, und wären es Königs- und Kaiserkrücken! der Geist der Freiheit: lieber sterben, als in Knechtschaft verharren, weil Knechtschaft ein siebenfacher Tod ist! — der Geist der Beharrlichkeit: wir ruhen nicht eher, und das Schwert kehre nicht eher in die Scheide zurück, bis die Ehre und der Friede erkämpft ist: Sonne, stehe still über Gibeon = Leipzig! bis die gerechte Sache triumphirt! Der Geist der Einigkeit: auch Frauen, auch Mädchen, auch

Kinder, auch Greise wollen ihr Herz, ihren Schmuck, ihre Thränen, ihre Gebete auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen, — der Geist der Gottesfurcht: mit Gott üben wir Thaten, er wird uns zur Seite stehen — da, da gelang es: In Schmach kleideten sich die Feinde; auf der Sieger Haupt blühete das Diadem; da gab der Herr seinem Volke den Sieg, und segnete es mit Frieden; wir sahen es und riefen, und Millionen mit uns: Der Stein, den die Bauherren verschmäheten, er ist zum Schlußstein worden!!

Gottlob! so ist's, und so möge es bleiben. Damit es aber also bleibe; damit das deutsche Volk, wenn die Gestalt der Dinge — was Gott verhüten wolle — sich zu verändern einmal drohete, das Maaß seiner Kräfte nicht wiederum vergesse, soll dieser Tag unserm Gedächtnisse zur Hülfe kommen, und, vor Gottes Angesicht, die Fürsten und die Völker, die Männer und die Frauen, die Greise und die Jünglinge auf das Maaß ihrer Kräfte aufmerksam machen, auf daß sie, im Bewußtseyn der Kraft — mit Kraft ausgerüstet dastehen zu jeglicher Zeit.

Und was sage ich zu euch, Kinder meines Volkes? Auch euch will dieser Tag dahin weisen, das Maaß eurer Kraft nie zu verkennen, und eingedenk zu seyn, daß der Stein, den die Bauherren verschmäheten, zum Schlußstein werden könne. Dieser Satz hat sich ja in unserer Geschichte ganz vorzüglich bewährt! Ist nicht aus dem kleinsten Volke das größte Heil gekommen: die Lehre von Mose und den Propheten, deren Leuchte nie erlischt? — An euch, an dir, geliebte Schaar! hat sich diese Wahrheit von neuem bestätigt! Sagt selbst, wenn man, bevor sich dieses Haus hier erhoben, von einer religiösen Umbildung gesprochen und behauptet hätte: In eurer Mitte wird sie beginnen und fortgeleitet werden: In einer Stadt, wo man wohl Schiffe baut, wird man Gott einen Tempel bauen; in einer Stadt, wo man wohl irdische Güter anhäuft, wird man Himmelsgüter pflegen; in einer Stadt, wo nur von Gold

und Silber die Rede ist — wird man beherzigen des Weisen Wort: Der Gottesfurcht Erwerb ist besser als Silbererwerb, und trefflicher, als gediegen Gold ist ihr Gewinn, (Sprüche 8, 19.) Hättet ihr es geglaubt? Hättet ihr euch bei allem Biedersinne diese moralische Kraft zugetraut? — Triumph! Triumph! zum neunten Mal feiern wir heute den Tag unsrer religiösen Umbildung, unsrer religiösen Auferstehung! Acht Jahr haben wir uns hier schon versammelt! In acht Jahren — wie viel Sabbate und Feste! Wie viel Kirchentage! Und ist nicht jeder Kirchentag ein heiliger Familientag, eine Liebeskette mehr, um jeglichen von uns immer fester zu verknüpfen mit unserm Vater im Himmel und seinen Kindern auf Erden? In acht Jahren — wie viele Herzen wurden hier gelabt und erwärmt; wie viele Geister gestärkt und erleuchtet; wie viele Irrthümer beseitigt; wie viele Vorurtheile vertilgt; wie viele Jungfrauen und Jünglinge für Gott und Tugend geweiht; wie viele gute Saaten auf diesem Felde ausgestreuet, welche glückselige Ernten bringen werden, bringen müssen! Sehet, welche Kraft ihr im Busen verschließet! Sehet, wie viel man vermag, wenn man ernstlich will! Sehet, wie Gott die nicht verläßt, die sich selbst nicht verlassen! Damit dies aber nicht vergessen werde, [illegible] wir immer mehr und mehr an unserer Umbildung [illegible]beiten, immer höher steigen, immer vollkommner werden, öffnen sich heute diese Pforten hier, und eine Gottesstimme ruft und ermuntert Lehrer und Vorsteher, die Mitglieder der Gemeinde, und wer es sonst noch gut mit der guten Sache meint: wohl zu beherzigen, was der ernste Wille vermag, und nicht zu verzagen, wenn noch größere Kraft, noch größere Anstrengung, noch größere Opfer für unsre heilige Angelegenheit gefordert werden sollten. — Welten, Welten trägt der Mensch im Busen! Wollet es, und wollet es ernst, und wollet es durchaus, und wollet es Alle — und der Stein, den die Bauherren verschmähen, wird zum Schlußstein werden.

III.

Völker und Menschen haben für empfangene Wohlthaten ein sehr kurzes Gedächtniß; für den Wohlthäter aber ein noch kürzeres. Etwas sehr gewöhnliches ist es, über das Meisterwerk den Meister; über das Kunstgebilde den Künstler zu vergessen. Denken wohl viele bei dem Anblick der Sonne an den, der sie leuchten läßt? bei dem Anblick des gestirnten Himmels an den, der die Sterne mit der Zahl herausführt, uns sie alle beim Namen nennt? Denken wohl viele bei ihren reichsten Ernten an den, der Früh- und Spätregen giebt? Denken wohl viele bei der Wiederkehr des achtzehnten Octobermonats dessen, der den merkwürdigen inhaltgroßen Tag geschaffen? Denken wohl viele an das wunderbare Zusammentreffen von Umständen und Ereignissen, vermittelst deren der Sieg bewirkt wurde, und welche nur der Eine zusammenfügen konnte, der die endlose Kette sammt ihren Ringen und Gliedern in der Hand hält? Wie? Giebt es nicht viele, die da rühmen mit dem übermüthigen Sanherib: „Mit eigner Kraft vollbrachte ich die Thaten; mit eigener Weisheit und Einsicht durchbrach ich der Staaten Gränzen, und gewann ihre langgespar[illegible] Schätze!“ (Jesaias 10; 13.) O, rede doch keiner von seiner Größe, von seiner Stärke, von seiner Klugheit! Gott allein gebet die Ehre! Die Rechte des Herrn hat den Sieg erkämpft! die Rechte des Herrn ist erhaben! Ihr werdet dem merkwürdigsten Mann der Geschichte weder die Klugheit, noch die Größe, noch die Tapferkeit, noch die Umsicht absprechen können — dennoch unterlag er! Denn von Gott war es beschlossen! Er, der zur Sonne sprichte leuchte nicht mehr! zum Meere: höre auf zu toben! zum Sturme: Unterlaß' dein Brüllen! Der sprach zu Ihm: „tritt ab vom Schauplatze der Welt: ich will meinem Volke den Sieg geben; besteige du jene Felsenhöhe — und stirb. — Ja, vom Herrn ist's geschehen, es bleibt wunderbar in

unſern Augen! ſagt unſer Text, und fügt mit Bedeutung hinzu: dieſen Tag hat der Herr gemacht! Ueberſehe das Niemand! Gott hat den Tag gemacht; Gott iſt der Urheber dieſer Tages-Begebenheit. Indem man aber den Urheber nicht vergeſſen ſoll, ſoll auch die rechte Anwendung nicht vergeſſen werden; ſonſt helfen alle Loblieder nichts, und wenn ſie auch von Pauken und Zimbeln begleitet werden: Gott verſtehen, und durch die rechte Anwendung für die an jenem Tage erlangten Schätze ihm danken — das iſt's! Demnach, Alle, die an jenem Tage ihre Menſchenwürde wieder erlangt, und [illegible] wieder erniedrigen, oder Andre erniedrigen [illegible] abwürdigen, herabſetzen — ſind Undankbare: ſie haben den Urheber ihrer Hülfe vergeſſen. Durch die uns an jenem Tage gewordene Hülfe iſt der Geiſt und das Urtheil freier worden, und das Licht konnte größere Kreiſe gewinnen — Alle, die nun den Geiſt in Feſſeln ſchmieden, der Finſterniß das Wort reden, die Sterne gern auslöſchen, und die Sonnenuhr um zehn Grad zurückſtellen möchten, ſind Undankbare, haben Gottes und ſeiner Hülfe vergeſſen. — Durch die uns an jenem Tage gewordene Hülfe ſind Sclaven zum Beſitz ihrer Freiheit gelangt — Alle, die ſich nun ſo weit vergeſſen, das Gut aller Güter, deſſen Verluſt ſie ſchmerzlich gefühlt, dem ſchwächern Theile zu entziehen unter irgend einem nichtigen Vorwande — ſind Undankbare, vergeſſen Gottes und ſeiner Hülfe. — Durch die an jenem Tage uns gewordene Hülfe iſt das Vermögen und das Eigenthum geſicherter worden — Alle, die nun mit demſelben geizen und darben laſſen die Unglücklichen, nicht bedenkend, daß ſie früher hundertmal mehr, denn die größte Armen-Unterſtützung, als Kriegesſteuer opfern mußten, ſind Undankbare, vergeſſen Gottes und ſeiner Hülfe. — Aber weil der Urheber der Hülfe ſehr leicht vergeſſen werden könnte, — darum ſoll uns dieſer Tag an den Denk- und Dankaltar des Vaterlandes zurückführen. Menſchen, ſo ſoll er rufen, könnt ihr denn gar nicht anders, als durch die Eiſenkur des Krieges gebeſſert werden? Müſſen denn nur auf den

Schlachtfeldern eure Gottesaltäre aufgebaut werden? Kann der sanfte Engel des Friedens nicht auf euch wirken? Muß der Würgengel des Krieges euch andonnern, wenn ihr hören und merken sollt, wenn ihr menschlich werden sollt?

Auch euch, liebe Brüder! rufe ich zu: vom Herrn ist es geschehen, wunderbar in unsern Augen; diesen Tag hat der Herr gemacht. Ja, Gottes Geist allein hat dieses Haus aufgeführt. Und so wie er einstens den Geist des Perserkönigs Cyrus, seines Gesalbten, erweckte, den Israeliten zu gestatten, den Tempel Gottes zu bauen unter dessen Schütze: [illegible] hat er den Geist unserer ehrwürdigen und erleuchteten [illegible] der Stadt erweckt, unter ihre Flügel dieses Haus [illegible]hmen, o wodurch die Liebe zu diesen frommen Häuptern [illegible]erer Brust zur unauslöschbaren Flamme geworden ist. Gott hat die Männer erweckt, die sich mit edlem Eifer seines Heiligthums annehmen; Gott hat seine Knechte berufen, daß sie ihr Leben und noch mehr als das Leben, ihre Liebe diesem Tempel weihen; Gott ist's, der sie ausgerüstet mit Kraft, sein Wort ohne Scheu zu verkünden und sich nicht zu fürchten, wenn von der einen Seite unwissende Finsterlinge sie verläumden, und von der andern leichsinnige Spötter ihr Thun und Lassen höhnen, frech behauptend: der Lebensweg in die Höhe — führe zurück; keinen Theil haben an Gott und seinem Worte, das wäre Erleuchtung und hieße — mit Riesenschritten vorwärts gehen. Gott ist's, der die Theilnehmer ermuntert, nicht zu erkalten für das heilige Werk. Gott hat unsern Frauen und Mädchen den Sinn geläutert für ächte Frömmigkeit, daß sie kommen und schöpfen aus dem Urquell des Heils und immer mehr dürsten nach Gottes Lebenswort, und ihren Kindern und Geschwistern mittheilen von der Himmelskost. Nicht uns, nicht uns gebührt die Ehre: diesen Tag hat der Herr gemacht! Dies Gefühl recht lebhaft bey euch allen zu erhalten, öffnen sich alljährlich an diesem Tage diese Pforten: Dies ist unser Gott, so ruft's in diesen heiligen Mauern; Er hat uns geholfen; Er ein neues Leben in uns angezündet; Er hat Großes an uns gethan!

IV.

Doch dies der letzte Punkt, bei welchem ich eure Aufmerksamkeit noch einige Minuten fesseln möchte. Wir sind in Gefahr, meine Freunde! die Größe unseres Glückes zu vergessen, weil wir desselben gewohnt sind und immer mehr gewohnt werden. Wäre dies nicht, oder weniger der Fall: so müßte man ja sehr wenig betrübte

Menschen antreffen. Müßte sich nicht jeder Gesunde dieses Glückes unaufhörlich freuen? Müßten nicht die von Gott mit ihrem Auskommen gesegnete Menschen eines heitern Sinnes seyn? Müßte nicht jedem glücklichen Familienhaupte die Freude aus den Augen leuchten? Aber die Gewohnheit macht uns gegen die größten Güter gleichgültig. So sind auch schon Unzählige gegen die Güter, welche der heutige Tag reicht, sehr gleichgültig geworden. Da, wo dieser Tag noch gefeiert wird, hört man die kalte Frage: Wozu? Was haben wir gewonnen? Da, wo er nicht mehr gefeiert wird, braucht nicht gefragt zu werden; das verstummte und verstimmte Instrum[illegible] Beweis genug, daß man die Größe der Wohlfahrt [illegible] und vergessen hat. — Mag seyn, daß nicht alle Za[illegible]lder der Phantasie verwirklicht, nicht alle Wünsch[illegible]s Herzens erfüllet worden; mag seyn, daß der den [illegible]chen entronnenen deutschen Arche manche böse Geister mit entstiegen sind; mag seyn, daß dieser und jener einzelne Theil der Menschheit, wie z. B. unsere Israelitischen Glaubensgenossen, an diesem und jenem Orte, neben dem Gewinne auch verloren haben; mag seyn, daß verjährte Vorurtheile hier und da wieder gepflegt werden, als wären es die edelsten Anpflanzungen — wer will so klein und engherzig seyn, über das Einzelne das Ganze zu vergessen? Ist nicht seit einer langen Reihe von Jahren der Krieg gänzlich verschwunden aus unserm Lande? Sind nicht alle mit diesem Ungeheuer verbundene Lasten von unserer Schulter genommen? Werden euch, o Eltern! eure aufblühenden Söhne immer noch von dem Herzen gerissen? Muß die Braut den Geliebten immer noch dem Tod entgegen senden? Wird die Zahl der Wittwen immer noch mit jedem Tage größer? Wandeln noch immer so viel Verstümmelte vor deinen Augen umher? Wohnst du nicht ruhig in der Mitte deiner Familie? Sehen wir, wir besonders! sehen wir nicht mit jedem Jahre mehr in Erfüllung gehen das schöne Prophetenwort: Kriegeswaffen sollen sich in Pflugscharen wandeln? — Wandeln sich unsere Kriegeswälle nicht in Paradiese um? — Und unsere deutsche Muttersprache, unsere deutschen Sitten, verfeinern sie sich nicht tagtäglich, da der sanfte Odem des Friedens wehet? Unsere Schulen und Bildungsanstalten — wären sie so weit gediehen, wenn wir nicht ruhig wohnten, jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaume? Unser Gotteshaus hier — könnten wir es so ungestört pflegen und besuchen, wenn der Schutzgeist des Friedens nicht über unserm Lande und unserer Stadt freundlich weilete? Sind das keine Wohlthaten? Und sind

diese Wohlthaten nicht groß? Doch, doch werden sie vergessen! Können sie vergessen werden! — So komme denn dieser Tag und erinnere uns immer von neuem vor Gottes Angesicht an das, was wir früher entbehrten und jetzt besitzen; er komme und erinnere uns an die wiedergewonnenen Güter und ermuntere uns: Froh und freudig zu seyn. Ja, lasset uns frohlocken und fröhlich seyn! Wenn das Wort: Vaterland Bedeutung hat — wenn Friede zu den theuersten Kleinoden gehört — wenn ohne Familien-Vereine kein Glück denkbar ist — wenn seinen Beruf ungestört treiben können, Werth hat — wenn ohne Unterbrechung seinem Gotte dienen können, ein hohes Gut ist: so freue sich, wem ein deutsches [illegible]liches Herz im Busen schlägt: Obere, Untergebene; ihr Aeltern, ihr Kinder; die ihr Geschäfte und Gewerbe treibt; die ihr Künste und Wissenschaften pfleget.

So freue sich auch, der zu diesem Hause sich zählt, wer es kennt, wer es liebt, wer es besucht! Freuet euch, ihr Väter und Mütter! hier werden eurer Kinder Herzen für Gott und Vaterland entflammt; hier lernen eure Söhne und Töchter euch achten, euch lieben, euch pflegen, im Alter eure Stütze seyn. Freuet euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen! hier werdet ihr für Tugend und Unschuld gebildet, und euer Morgen geheiligt für alles, was schön und erhaben und wahr und groß und heilig und göttlich ist. Freuet auch ihr euch, lallende Kinder! eure Freudenlaute sind dem Herrn liebliche Psalmenlieder. Freuet euch Alle; aber nicht anders, als in ihm, in Gott! Würdig, göttlich sey eure Freude: dann werdet ihr der Unglücklichen, der Wittwen und Waisen derer nicht vergessen, die sich für eure Befreiung, für eure Wohlfahrt so gern und so willig hingeopfert. Freuet euch in Gott; dann werdet ihr eurer Freude an diesem Tage heilige Denkmäler setzen. Bedenket dieses Haus, ihr Reichen und Bemittelten! Gründet es von neuem — begründet es! dergestalt, daß es immer und ewig stehe für die spätesten Geschlechter. Erweitert es, auf daß wir unsern armen Brüdern und Schwestern unentgeldlich und umsonst Plätze anweisen können in unserm Paradiese. Freuet euch, Israeliten! Freuet euch, die ihr nicht unseres Glaubens, aber unsere Brüder seid, und brüderlich Theil nehmet an dem Schicksale derer, die euch brüderlich lieben. Freuet euch, Menschen, mit dem menschlichen Antlitz und dem menschlich fühlenden Herzen! Freuet euch in ihm, in Gott, heut und in aller Ewigkeit.

Hallelujah! Amen.

Wie soll Gottes Wort gehört werden?

(Am Schlußfeste 5587.)

(23sten October 1826.)

Am achten Tage sollt ihr das Schlußfest feiern! (4. B. M. 29; 35.) Also im heutigen Festabschnitte die Forderung der Religion an unsre Väter und uns. Schlußfest! Wollte ich des Wortes Inhalt in bildlichem Sinne nehmen: so würde ich Veranlassung finden, auf den Schluß und das Ende der Feste und Tage überhaupt, auf den — Lebensschluß, auf das Lebensende eure Aufmerksamkeit zu richten, und ob ich gleich über diesen Gegenstand eine ziemlich gute Predigt halten könnte, so unterlasse ich es dennoch aus mehrern Gründen. — Sowohl von den Festen selbst, als auch von der jetzt im Scheiden begriffenen Natur aufgefordert, fand ich es für angemessen, in einer und der andern meiner Predigten, welche in einem kurzen Zeitraum gehalten worden sind, euch auf das Ende der irdischen Bahn hinzuweisen, wo dunkel werden Sonne, Licht und Mond und Sterne, und der Erdensohn zur Heimath geht. (Prediger 12; 2): so wollte ich nun heute nicht schon wieder diesen Gegenstand zur Sprache bringen, wollte euch und mich zum Schlusse der Festtage in keine wehmüthige Stimmung versetzen. Ihr dürftet auch wohl glauben, wenn von dem Tode gar zu häufig gesprochen wird, man wolle absichtlich euer Gefühl erschüttern, und fände Gefallen daran — euch zu rühren. Und ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß nach dem Leben — das Sterben die größte Rolle auf

Erden spielt, so schweige ich heute dennoch davon; zudem da ich einen zweiten Grund habe, ein anderes Thema zu wählen. — Ihr habt so eben in unserm Festliede gesungen: „Unsrer Andacht Streben war groß.“ Allerdings war es also! Wir waren oft vor Gottes Angesicht versammelt, meine Theuern! haben in geweiheten Tönen unser Inneres oft vor Gott zu ergießen gesucht, und die Predigt des göttlichen Wortes oft vernommen. War unsrer Andacht Streben groß — in meinem Gesangbuche heißt es, wird auch groß bleiben! Es werden in der Zukunft diese Pforten nicht verschlossen werden; mit jedem Sabbat wenigstens wird das Manna vom Himmel fallen, und ihr werdet kommen und sammeln und finden und genießen. Es kommen und sammeln sogar seit einiger Zeit fromm verschwisterte Seelen mit euch, die früher auf andern Feldern gesucht haben. Als ich euch nun an den Festtagen des Herrn in feierlicher Menge hier sah, und, da fast kein Raum mehr da war, dieses Anblicks mich erfreute: da kam mir der Gedanken ein; wie wäre es, wenn du [illegible] deinen Lieben, den alten und den neuen, zum Schlußfeste eine Anweisung gäbest, wie sie das Manna hier auf die rechte Weise einsammeln und genießen sollen! Es sind gewiß viele darunter, die die Regeln dieser Kunst noch nicht ganz inne haben! — Ist es hier schon einmal zur Sprache gekommen: wie Gottes Wort gelehrt werden müsse, so wird es ja eben so zweckmäßig seyn, die Frage zu beantworten: „wie Gottes Wort gehört werden müsse?“ oder anders ausgedrückt:

Was ist von eurer Seite erforderlich, wenn das göttliche Wort seine rechte Wirkung bei euch hervorbringen soll?

Ich denke, die Beantwortung ist unsrer Schlußfeier gar nicht unangemessen, und jedem willkommen, dem es Ernst ist, „daß ein höherer Geist entstehe in seiner Brust.“ Wohlan denn, der, den wir heute für unsre Mutter Erde um neue Kraft zur Winterszeit angerufen haben, er wird auch sein

Wort an uns allen zum reichen Segen werden lassen, und in Erfüllung bringen, was er verheißen. (Jes. 55; 10. 11) So wie Regen und Schnee nicht leer zurückkehren, sondern die Erde befruchten, und zur Blüthe bringen: also Gottes Wort; nicht kehret es fruchtlos zurück; es fördert und schaffet Heil und Seligkeit, Amen.

---

5. B. Mos. 31, V. 10—13.

Mose schrieb die ganze Lehre auf, übergab sie den Priestern, den Söhnen Lewi, die des Ewigen Bundeslade trugen, und allen Aeltesten von Israel. Und gab ihnen dabei folgenden Befehl: Am Ende von sieben Jahren, zur Zeit des Freijahrs, am Hüttenfest, wenn ganz Israel kommt, zu erscheinen vor dem Ewigen, deinem Gott, an dem Orte, den er erwählen wird, sollst du diese Lehre im Beisein von ganz Israel vorlesen vor ihren Ohren. Das ganze Volk mußt du daselbst versammeln, Männer, Weiber und Kinder, nebst dem Fremdling, der sich in deinen Thoren aufhält, damit sie hören und lernen, und Ehrfurcht erlangen vor dem Ewigen, eurem Gotte, und alle Worte dieser Lehre aufs genaueste beobachten. Und auch die Kinder, die noch unwissend sind, sollen hören und lernen, vor dem Ewigen, eurem Gotte, Ehrfurcht haben, so lange ihr lebet.

Da hört das Succothfest selbst giebt den Text zu unserm heutigen Gegenstande. Herrliche Worte: Kein einziges zu viel! Nur zu erläutern brauche ich dieselben,

und wir haben auf unsre Frage: wie Gottes Wort von euch gehört werden müsse?, die vollständigste Antwort. Nur gestattet mir, vorher einige Bemerkungen, die mir hierher zu gehören scheinen. Unter Gottes Wort verstehen wir auch — Gottes Wort im Original! ich meine die Schrift, die Lehre, die uns Mose geboten, als ein Erbtheil der Gemeinde Jacobs (5. B. M. 33; 4.) ohne welche unsre Vorträge im Tempel keinen ächt-religiösen Werth hätten, gehaltlose Predigten wären, wenn auch noch so wohlklingende, schulgerechte Reden. Aus Nachgiebigkeit gegen die Zeit, die unter dem Volke der Ebräer die Ebräische Sprachkunde jetzt am wenigsten gedeihen läßt, werden die fünf Bücher des Mosche, von andern Synagogen abweichend, nicht in Einem, sondern in einem Zeitraum von drei Jahren vorgelesen. Demnach sind die Abschnitte klein, und meine Forderung nicht groß, daß ihr den wenigen Schriftworten eure Ehrfurcht bezeigen möchtet: die Frauen durch heilige Stille; die Männer dadurch, daß sie die Bibel zur Hand nehmen, und aufmerksame Hörer werden. Ich weiß es, daß viele unter euren Vätern euch eine noch nicht so aufgeklärte Erziehung gegeben, wie ihr euren Kindern gebt; daß sich folglich Mehrere unter euch befinden, welche während ihrer Jugend in dem Buche der Bücher Unterricht genossen haben. So werdet ihr, wenn ihr der Vorlesung bedächtig folgt, manches herrliche Bibelwort in euer Gedächtniß zurückrufen, und von neuem beherzigen können. Daß ihr nichts dabei verlieret — dafür stehe ich euch! — — Unter Gottes Wort verstehe ich aber auch das Gebet, ihr Lieben! Und wenn unsre Gebete auch nicht vermittelst einer göttlichen Offenbarung auf uns gekommen sind, so sind sie doch Gottes, denn sie sind dazu da, Herz und Geist zu Gott emporzutragen. Ich will euch heute zwar über den heilsamen Nutzen des Gebetes keine Predigt halten; aber mahnen möchte ich euch, dafür zu sorgen, nicht etwa wie — sondern daß das Gebet gehört werde; nicht etwa von denen, die es einmal nicht hören wollen, sondern

von denen, die es allerdings hören wollen, aber nicht — können, weil sie durch eine von den Nichtbetern ausgehende, die Würde des Gebetes viel zu sehr verletzende Störung verhindert werden. Meine Rüge trifft sogar nur die wiederholte, so oft widerkehrende Störung, da eine Abtheilung bei diesem, eine zweite und dritte und vierte bei jenem Gebete das Haus verläßt, statt daß das Uebel, wenn ihm einmal nicht zu steuern ist — auf einmal kommen sollte. Ein alter Rabbi hatte an den Besuchern seiner Kirche — und zwar an einem Festtage — eine ähnliche Bemerkung gemacht. Als die erste Abtheilung das Gotteshaus verließ, rief er: „Die müssen wohl mit sehr bedeutenden Weinvorräthen versehen seyn — sie gehn gar so früh!“ Als die zweite sich entfernte: „Nun wahrlich, an vollen Weinfässern scheinen die keinen Mangel zu leiden!“ Da sich die dritte entfernte: „Die haben wohl gutgefüllte Weinkrüge!“ Auch eine vierte Abtheilung schlich sich fort: „Nun, nun, auf die warten wenigstens gefüllte Weinbecher!“ [1]) Dieser Rabbi hatte an der stufenweisen Entfernung aus dem Heiligthum einen Maasstab für die Genußsucht seiner Kirchkinder; wir — einen — Lichtmesser, einen Aufklärungs-Thermometer. Er zeigt dem Beobachter die in der sogenannten Aufklärung erlangten Grade. Fragt, wen ihr wollt, von ächter Gottesfurcht und Liebe zu unserm Hause zeugt ein solches Verfahren mit nichten! — Und nun zu unserm Gegenstande! Jetzt nenne ich Gottes Wort mit euch die Predigt des göttlichen Wortes, und eile zur Beantwortung unsrer Frage: „Wie das göttliche Wort gehört werden müsse, wenn es sich an den Zuhörern recht segensreich beweisen soll?

I.

Unser Text sagt: Am Ende von sieben Jahren zur Zeit des Freijahrs, am Hüttenfest, sollst du

---

[1]) Beza Abschn. 2.

diese Lehre im Beisein von ganz Israel vorlesen, vor ihren Ohren. Das erwähnte Fest, vornämlich zur Zeit des Frühjahrs, war zum Vorlesen und Anhören des göttlichen Wortes ganz besonders geeignet. Die anstrengenden Feldarbeiten ruheten — die abwesenden Männer hatten nicht sorgen: und sehnsuchtsvoll an die zurückgelassenen Familien zu denken, da die Geliebten alle in Jerusalem waren. Da befand sich denn jedes israelitische Gemüth in der rechten Stimmung, Gottes Wort zu vernehmen. — Und da hätten wir denn die erste Antwort auf unsre Frage, wie man die Predigt des göttlichen Wortes hören soll: Tretet mit stiller Sammlung des Gemüthes, und nicht unvorbereitet hierher, so werdet ihr bei dem Vernehmen des göttlichen Wortes ganz Ohr werden. Die Lehre wird, wie unser Text mit Bedeutung anmerkt, „in eure Ohren" dringen.[1]) — Nicht wahr, m. L.! ein wackrer Geschäftsmann sammlet sich, bereitet sich zu dem Geschäfte, das er unternehmen will, gehörig vor, es wird ihm klar, was und warum er dasselbe unternehmen will, und bevor er in die Geschäftswelt tritt, ist das Geschäft, so weit er's berechnen kann — im Kopfe — schon fertig. Nun erst kann er besonnen verfahren, und das Geschäft gelingt. Ich weiß es, eine wackre Hausfrau, ehe sie in ihrem Kreise irgend ein Werk von Bedeutung vornimmt, hat wohl überlegt, was sie beginnen und ausführen will: in ihrem Innern ist das Werk schon fertig; darum öffnet sie ihren Mund mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Anordnung. Und das heiligste Geschäft, das heiligste Werk sollte, ohne stille Gemüthssammlung, ohne fromme Vorbereitung mit segensreichem Erfolg unternommen werden können? — Nein, m. Th.! ehe ihr hierher tretet, muß die Predigt in eurer Gemüthswelt — schon angefangen haben. Ihr müsset die gewöhnlichen Arbeiten schon früher,

---

[1]) בְּאָזְנֵיהֶם

ehe ihr den Fuß nach dem Gotteshause setzet, bei Seite gelegt, und euch in aller Stille zum Eintritt ins Heiligthum angeschickt haben. Ganz so, wie die ehemaligen Frommen mit dem Gebete verfahren sind, die demselben eine kurze Betrachtung und Gemüthssammlung vorangehen ließen: [1]) so müßt ihr mit dem Anhören des göttlichen Wortes verfahren! Ihr könnt demselben unmöglich die nöthige Aufmerksamkeit schenken, wenn ihr euch nicht gehörig dazu vorbereitet. So wenig in der physischen Natur Sprünge zu bemerken sind, so wenig sind derer in der sittlichen Welt anzutreffen. Ein Sprung ist es aber allerdings, wenn ihr unmittelbar nach einem weltlichen, oder gar nichtigen Geschäfte sogleich zu dem geistlichen übergeht. Und was ist die Folge? Nicht nur, daß nichts in den Geist dringt — davon später! — auch ins Ohr dringt nichts ein; es geht an dem Ohr vorbei, „die Ohren hören schwer!" wie der Prophet sagt. Da kann die Predigt nicht wirken, und wenn sie noch so vortrefflich wäre! so wenig der größte Künstler dem ungestimmten und verstimmten Instrumente süße, wohlklingende Melodien zu entlocken vermag. — Versucht es, m. Th.! und bereitet euch zum Vernehmen des göttlichen Wortes vor; sage jeder zu sich selbst — etwa zehn Minuten, ehe er zum Gotteshause geht — „Nun nehme ich von weltlichen Angelegenheiten auf eine Zeitlang Abschied; sie sollen mich weder begleiten, noch beschäftigen, noch beunruhigen; es ruft die Stunde zum Umgang mit meinem Vater im Himmel: so will ich denn der Einladung folgen, und achten auf das Wort, das mich fester mit ihm verbindet." Hundert solche vorbereitete Zuhörer — doch was sage ich, hundert! funfzig; vierzig; dreißig; zwanzig; zehn füllen die größte Kirche in der Welt, und segensreich wird das Wort Gottes bei einer so kleinen und doch so großen Gemeinde wirken. Und nicht etwa ein ganz besonders brillanter Gedanke, ein ganz besonders treffendes Bild — eine ganz besonders glück-

[1]) Berachoth. Abschnitt 5.

liche Wendung — nein, nein, die ganze Predigt wird durch's Ohr dringen — durch's Ohr in den Geist.

II.

Doch das ist die zweite Antwort auf unsere Frage, wie man das göttliche Wort hören müsse. Nicht nur ganz Ohr — sondern auch ganz Geist müßt ihr bei dem Vernehmen der Predigt seyn. Unser Text sagt: Sie sollen hören und lernen. Das Gebiet der Wahrheit soll durch die Predigt erweitert; der Kreis eurer Einsichten vergrößert werden. Ihr sollt dergestalt zuhören, daß ihr an Weisheit und Verstand bedeutend gewinnet. — Nun aber macht der Geist den Menschen; der Odem des Allmächtigen macht verständig (Job. 32; 8). Soll die Predigt demnach ihren Zweck erreichen, so müsset ihr auch ganz Geist, ganz Seele seyn. Denn sagt, was will denn die Predigt? Euch blos unterhalten? ergötzen? Bewahre, das verlangt ihr selbst nicht! Für diesen Zweck sind andere Häuser vorhanden. Euch rühren? erschüttern? Bewahre, thut zuweilen allerdings Noth; geschieht auch wohl. Aber immer? Immer? das hieltet ihr, das hielten wir nicht aus. Nein, Theure! Was die Religion überhaupt will, das will die Predigt insbesondere; denn jede Predigt ist ein Kapitel aus dem großen Religionsbuche der Welt. Was will aber die Religion? Euch zu edlen und glücklichen Menschen bilden. Das will auch die Predigt! Wie fängt sie dies an? Durch einen Zauberschlag kann dies nicht geschehen! Sie sucht euch über die wichtigsten Angelegenheiten eures Lebens zu belehren und zu überzeugen. Erst wirds hell, und dann erst warm — so wirkt die Sonne: so muß die Predigt wirken; denn sie ist ein Sonnenstrahl. Hell muß es erst in euch werden: ihr müsset über die Wahrheiten der Gotteslehre; über die Größe und die Wichtigkeit eurer Pflichten unterwiesen, erleuchtet, aufgeklärt werden. Was ihr vorher nur dunkel ahnet und meinet;

woran ihr früher aus Mangel an Kenntnissen zweifelt, muß bei euch zur Gewißheit, zur Ueberzeugung kommen. Nach einer jeden Predigt müsset ihr euch sagen können: Heute bin ich auf dem Wege der Wahrheit wiederum um einige Schritte vorwärts gekommen; eine schon vergessene Wahrheit ist mir wieder zurückgerufen worden — eine andere war mir neu, in diesem Zusammenhange hatte ich sie früher nicht erkannt — meine Begriffe von dieser und jener Angelegenheit, bald das häusliche, bald das geschäftige, bald das gesellige, bald das sittliche, bald das religiöse Leben angehend, sind berichtigt, erweitert, verdeutlicht worden — was ich frühershin für klein und unbedeutend hielt, erscheint mir jetzt in einem ganz andern Lichte, ich erkenne es als groß und wichtig. Und was ich im Heiligthume vernommen, ist nicht etwa eine Vermuthung, eine blos gewagte Speculation des Predigers, seine Ansicht, seine Gelehrsamkeit; nein, ich fühle es, daß er Gottes Wort verkünde; ich fühle es, daß die Lehre der Wahrheit in seinem Munde sei; ich fühle es, daß wer den von ihm vorgezeichneten Weg betritt — glücklich; wer einen andern einschlägt, elend werden muß: nicht der Mund; mein Geist sagt Amen!

So soll die Predigt wirken! Und wenn sie nicht so wirkt — meint ihr, dann lege es an uns? Bewahre! an euch — dann wart ihr nicht ganz Geist! Denn natürlich, mit dem Ohr denkt man nicht; mit dem Gedächtniß auch nicht; mit der Phantasie auch nicht; nur mit dem Geist! Nun, so müsset ihr ja auch die Wahrheiten und Lehren mit dem Geiste erfassen; müsset darüber nachdenken; sie immer mehr und mehr entwickeln; immer weiter und weiter folgern, mit einem Worte: Lernen, was von den vernommenen Wahrheiten auf eure Lage, auf euer Gemüth, auf eure Schicksale, auf eure Verhältnisse, auf eure Verfassung passet und anwendbar ist. O, o welch ein Seegen, wenn ihr ganz Geist werdet; wenn ihr nicht blos hört, sondern merkt, versteht, lernt! Wie werden da die Nebel vor euren Augen schwinden! Eine völlige Verwandlung — ich verbürge es

euch! — wird mit euch vorgehen. Das Sittlich-Schöne wird euch für schön gelten, und das Moralisch-Häßliche wird euch nichts weniger, als reizend vorkommen — euer Gedankensyſtem wird ſich ordnen und nicht mehr einem Chaos gleichen, dem der Himmelsruf: Es werde Licht! noch immer fehlet. Seid ihr ganz Geiſt, ſo wird die Wahrheit euer Eigenthum, und ihr laſſet euch daſſelbe nicht ſo leicht wieder nehmen, weder von Spöttern noch von Betrügern; weder von falſchen Propheten noch von berufenen und unberufenen Lehrern und Bekehrern. Seyd ihr ganz Geiſt: ſo wird ſich euer Geiſt an Regelmäßigkeit gewöhnen, und alles, dem die Kraft richtiger Beweiſe, das Ineinandergreifen und Uebereinſtimmen fehlet, wird und kann ihm nicht gefallen; alles Unzuſammenhängende, Widerſprechende wird und muß ihn beleidigen. So giebt er ſchädlichen Vorurtheilen, verderblichem Aberglauben den Abſchied, und wird nicht müde, immer weiter zu dringen, immer höher zu ſteigen, immer tiefer zu forſchen. Dabei aber — wie die wahren Reichen am wenigſten prahlen — werdet ihr immer beſcheidener und geſtehet ein: Das, was wir noch nicht wiſſen, iſt bei weitem mehr, als das, was wir wiſſen — unermeßlich und unerſchöpflich iſt der Brunnen der Wahrheit — Himmelshöhe und Erdentiefe — nur ihr Umfang kann nicht erforſcht werden. Darum kommt ihr auch wieder und hört und lernt, und was das Ohr hört, wird vom Geiſte zu eurem wahren Wohl verarbeitet, bis ihr zu weiſen und gottesfürchtigen Menſchen zugleich herangebildet daſteht.

III.

Ja, zu gottesfürchtigen Menſchen ſoll die Predigt euch bilden. Unſer Text ſagt: Ihr ſollt hören und lernen und Erfurcht haben vor dem Ewigen eurem Gotte. Das göttliche Wort der Predigt will nicht nur Wahrheit und Wahrheiten lehren, ſondern gleich dem göttlichen Geſetze, ächte Frömmigkeit unter den Menſchen verbreiten, auf

muß ihr immer fester an Gott hängen; immer zuverlässiger ihm vertrauen; immer unbedingter ihm folgen mögen. Zu diesem Ende aber muß die Predigt gehört werden: erstens in der reinsten Absicht; zweitens mit der strengsten Unparteilichkeit. Wer die Predigt hört, blos um zu hören; um ihr entweder Beifall zu zollen, oder zu weigern, hat nicht in der reinsten Absicht gehört — auf den wird sie nicht wirken! Wer die Predigt hört, um sich zu unterhalten, und an dem Vortrage und der Manier des Redners sich zu ergötzen, hat nicht in der reinsten Absicht gehört — auf den wirkt sie nicht! Wer die Predigt hört, weil er nicht weiß, was er gerade jetzt mit der Stunde anfangen soll: das Geschäft ruht ohnehin; die Freunde, die Gesellen befinden sich wohl auch in dem Hause der Andacht; von dort aus könne man, um so leichter vereinigt, irgend einen Zweck verfolgen; der hat nicht in der reinsten Absicht gehört — auf den wirkt sie nicht! Wer die Predigt hört, um zu sehen, oder gesehen zu werden; oder dort einigen Stoff zur geselligen Unterhaltung einzusammeln und ihn auf eine recht piquante Weise zu verarbeiten, hat nicht in der reinsten Absicht gehört — auf den wirkt sie nicht! Wer endlich die Predigt hört, um die Denkungsart der Religionslehrer zu erfahren: Ob sie auch wirklich — seiner Beurtheilung nach — aus Ueberzeugung, oder nur, weil es das Amt erfordert, so und nicht anders lehren — hat nicht in der reinsten Absicht gehört — auf den wirkt sie nicht. Unter allen diesen und ähnlichen Zuhörern erzeugt und verbreitet sie nichts weniger als Gottesfurcht.

Und so wie das göttliche Wort in der reinsten Absicht, so muß es auch mit der strengsten Unparteilichkeit gehört werden. Dieser Punkt ist sehr wichtig, meine Geliebten! Was Gott den ehemaligen Propheten zur Pflicht gemacht: die Fehler und Irrthümer ihrer Zeitgenossen ohne Scheu zu rügen — das muß auch noch jetzt jedem Volkslehrer obliegen, am Herzen liegen; und wenn er sich selber achtet und sein Amt kennt und seine Gemeinde liebt,

wird er die Wahrheit nicht unterdrücken, sondern offen und mit Freymuth verkündigen; die Vorurtheile angreifen, die bösen Sitten bekämpfen, die Irrthümer und Laster bestrafen, und aufmerksam machen auf alle Gebrechen, die in den menschlichen Verhältnissen noch anzutreffen sind. Weil aber der Lehrer des göttlichen Wortes nicht zu dem und jenem hintritt und ihn beim Namen nennt: so muß jeder Hörer, (und jede Hörerin!) vor den Spiegel des göttlichen Wortes sich stellen, und muß unparteilich prüfen, ob sich der im Allgemeinen gerügte Fehler — an dem eigenen Bilde befindet, und was ihm Predigt und Prediger nicht sagen, muß er sich selber zurufen: Du bist der Mann!! (2 Sam. 12; 7) Geschieht dies, so ist viel gewonnen, sehr viel; denn es läßt sich erwarten, daß nunmehr gute und fromme Vorsätze vor Gottes Angesicht gefaßt werden, und man sich ernstlich vornehmen wird, den häßlichen Flecken fortzuschaffen, und fortan in einer liebenswürdigen Gestalt zu erscheinen. Geschieht dies aber nicht, meine Freunde! Fehlt es euch an dieser Unparteilichkeit; sehet ihr immer nur den Splitter in des Nächsten Auge, nicht aber den Balken in dem eigenen; sucht ihr zu dem Bilde, das die Predigt entwirft, und das dem entrigen so sehr gleichet, das Original immer bei einem andern, euch selbst aus der Acht lassend; steht immer nur der ungerechte Bruder vor deiner Seele, wenn wir die Unredlichkeit rügen — dich aber vergissest du; siehst du immer nur nach den Aufwand und Verschwendung liebenden Geschwistern, wenn wir gegen die Unpünktlichkeit und die Frivolität der Zeiten eifern — an dich selber denkst du nicht; es fällt dir nicht ein, wie sehr auch du den Wollüsten des Lebens zum Raube wirst; denkst du nur, wenn die Predigt mit eurem Familienleben nicht zufrieden ist, an die Unordnungen und Unregelmäßigkeiten, die in dem Hause deiner Nächsten herrschen, und gegen die Zerrüttungen des eigenen Hauses bist du blind — kurz, weichst du dem Pfeil, der dich treffen sollte, aus, und schleuderst ihn nach des Bruders und der Schwester Herz: so hast du nicht mit der gehörigen Unparteilichkeit gehört, und das göttliche Wort kann nicht so segensreich wirken, als es seiner Bestimmung nach wirken sollte. O wie anders, wie ganz anders, wenn ihr die Predigt hört — um Ehrfurcht zu erlangen vor eurem Gotte: dann fragt ihr euer Gewissen, ob in der Gallerie von so mannigfachen moralischen Gemählden, nicht auch euer Bild anzutreffen sey — ihr sucht es und verschließt das Auge nicht, falls ihr einen oder mehrere Flecken finden solltet — von der Kraft der Wahrheit ergriffen, sprechet ihr das

fromme Gelübde auf: die heilige Stunde in ein heiliges Leben umzuschaffen. . . . . .

IV.

Doch das ist das letzte, worauf ich euch hinweise. Bei dem ächten Hörer des göttlichen Wortes hört die Predigt gar nicht auf; wenn sie zu Ende ist, dann fängt sie erst recht an, fängt zu wirken an, zu leben an: er nimmt sie mit in das gefahr- und thatenreiche Leben. Unser Text sagt: Sie sollen hören — lernen — Ehrfurcht haben und — alle Worte dieser Lehre auf das genaueste beobachten. Das ist der wichtigste Punkt, meine Lieben! Alles andere nützet nicht, hört ihr die Predigt nicht, um ganz darnach zu leben. Ihr, Geschäftsmänner, müsset sie mitnehmen auf den Markt, an die Börse — da muß sie erst recht zu wirken anfangen, muß Führerin werden zur strengsten Redlichkeit, zur pünktlichsten Wahrheit in Wort und That; da muß sie euch warnen vor Neid und Habsucht; muß euch lehren, daß wenn auch „Handelsschaft keine Freundschaft" sey — zur Feindschaft sie eben so wenig und noch weniger führen darf. Ihr Frauen, müsset sie mitnehmen in eure häusliche Kreise; da muß sie euch zur Ordnung und Pünktlichkeit, zur frommen Weiblichkeit und weiblicher Frömmigkeit, zur Anmuth und Treue beseelen, mit Liebe zu tragen die Beschwerden eures Berufs; die Knaben und Mädchen zu erziehen; wohlthätig auf den Gatten zu wirken; zu einem harmonischen Ganzen das Haus zu ordnen und im Kleinen euch groß zu zeigen. Ihr Jünglinge und Jungfrauen! euch muß sie würdig bilden und vorbereiten helfen euren künftigen Beruf; sogar in eure geselligen Zirkel muß die Predigt euch begleiten — nicht etwa, daß ihr sie zum Gegenstande der dortigen Unterhaltung machen wollet; o bewahre! auf diese Ehre leisten Prediger und Predigt Verzicht — aber euren Worten und Schritten und Vergnügungen auch dort das rechte Maaß geben, und euch die Kunst lehren, euch so zu freuen, daß weder euer guter Name, noch die fromme Sitte, der geheiligte Anstand verletzt werde — das will die Predigt, das muß sie wollen. Und so gehöre keiner unter euch zu denen, von welchen der Herr wie zu dem Propheten sagte (Ezechiel): Sie werden zu dir in die Versammlung kommen und vor dir sitzen als mein Volk, und werden deine Worte hören, aber nicht

darnach thun, sondern nach den Lüsten ihres Herzens fortleben. Gott behüte euch und mich, daß das alte Prophetenwort an euch erneuert werden sollte! Gott behüte euch und mich, daß ihr, nachdem ihr diesem Hause von Holz und Stein den Rücken zugekehrt, auch das Angesicht von dem Heiligthume wegwendet!! Nein, nein, meine Theuren! nach jeder Predigt muß die Tugend einen Triumph mehr feiern können; das Laster eine Niederlage mehr erlitten haben. Das muß die Predigt bewirken! Ein sehr sinnreiches Wort theile ich euch von unsern Alten mit: „Als die größte und inhaltreichste „Predigt gehalten wurde, von dem weisesten Lehrer — von „Gott selbst — auf der erhabensten Kanzel — dem Berge „Sinai — über die inhaltreichsten Texte — die zehn „Gebote — vor der größten Versammlung — vor dem „ganzen Israel — und die Zuhörer das eine „Wort: נַעֲשֶׂה „Wir wollen darnach thun!" früher „aussprachen als das zweite: וְנִשְׁמַע „Wir wollen „hören!" da vernehme man eine Himmelsstimme: Wer hat „Menschen diese Engelssprache gelehrt? Und Engel kamen „und setzten den Angelobenden Kronen auf das Haupt." [1])

Und wann wird auch uns diese Krone werden? Sehet wiederum in unsern Text! Da lesen wir: „Laß das ganze Volk zusammen kommen: Männer, Weiber und Kinder! Sie Alle müssen das göttliche Wort vernehmen! Keine Trennung! Keine Spaltung! Keine Getheiltheit! Soll das göttliche Wort recht wirken, Segen wirken, Leben wirken: so müsset ihr Männer sammt den Frauen — ihr Väter sammt den Müttern — ihr Eltern sammt den Kindern es hören! Nicht der eine hier, der andere dort! Der Vater hier, die Mutter dort; das Kind weder hier, noch dort! Das bleibt Stückwerk, und bringt Stückwerk hervor, oft gefährlich Stückwerk! Sonne und Mond und Sterne neigen sich vor dem König aller Könige! — Herrliches kann durch die Predigt nur dann zum Gedeihen kommen, wenn das göttlicht Wort von den Eltern und Kindern vereinigt gehört, vereinigt erfaßt, vereinigt geübt wird. O wie viel Großes kann eine solche Harmonie an den Tag fördern! Wenn Männer und Frauen hören und lernen und

---

[1]) Midrasch rabba.

Gott fürchten, und in dieser Gottesfurcht wirken: Der Mann mit seiner Kraft; das Weib mit seinem Sanftmuth; der Mann mit seinem Streben nach Außen; das Weib mit seinem Schaffen im Innern; der Mann mit seinem denkenden Geiste, das Weib mit seinem fühlenden Gemüthe; der Mann mit seinem Suchen und Forschen, das Weib mit seinem Harren und Glauben — und in diesem allen wehet der Odem aus einer bessern Welt, den das göttliche Wort herniederruft. — Und zu den Männern und Frauen die Kinder!! Ich lasse euch jetzt den letzten Blick in unsern Text thun: Und die Kinder, die noch unwissend sind, sollen hören und lernen, vor dem Ewigen, eurem Gott, Ehrfurcht haben, so lange ihr lebet. — Ueber meinen heutigen Text predigte vor beinahe zwei tausend Jahren — (und da hält man noch immer Israelitische Predigten für etwas Neues!!) der große Rabbi Ben-Asaria. Ein anderer Rabbi fragte seine Jünger nach einem neuen in dieser Predigt vernommenen Gedanken. Was könnte die Predigt für Dich wohl Neues enthalten? sagten die Jünger. Doch der Meister bat darum, und sie stätteten ihm über die Text-Erklärung folgenden Bericht ab: „Es kommen die Männer, um zu lernen; die Frauen, um zu merken: aber wozu die Kinder? Um diejenigen zu belohnen, die sie nach dem Gotteshause bringen. Ei, ei, sagte der Rabbi, ihr hattet da eine köstliche Perle und wolltet sie mir vorenthalten!“ [1]) Die Neuheit jenes Gedankens, dem der Meister den Werth einer köstlichen Perle einräumte, bestand nun wohl unstreitig darin, daß sich die Schrift an jener Stelle gegen so viele Pädagogen — für den frühen Religionsunterricht der Kinder erklärt. Bei der Unterweisung über Gott und göttliche Dinge sollen die Kindlein keineswegs vergessen werden! sie sollen kommen und hören, „damit sie lernen Ehrfurcht haben vor Gott.“ Ja, meine Theuren! Ehrfurcht — Religion erlangen, muß man lernen. Wie? wie man die Sprache lernt, indem man spricht. Religion üben, üben sehen, das erzeugt Religion. Was mich betrift, so möchte ich es nicht risquiren, meine Kinder in ihren frühern Jahren, ohne die Eltern zu sehen, zu hören und mit ihnen umzugehen, erziehen zu lassen. Werden sie in späteren Jahren ächt-kindliche Anhängigkeit an den

---

[1]) Chagiga, Abschnitt 1.

Eltern beweisen? Schreibe ihnen nur dann eine Anweisung — zu lieben!! Wer ein solches Buch schreiben kann, ist ein Narr! Aus dem Buche hat noch kein Mensch lieben gelernt! — Erziehet eure Kinder in den Jahren der Kindheit ohne Gott — es wird später um ihre Gottesliebe sehr mislich stehen! Nein, auch die Kinder, die noch nichts wissen, sollen kommen und lernen Ehrfurcht haben vor eurem Gott — sagt unser Text. O, es ist gewiß etwas sehr Köstliches um diesen Früh-Gottesdienst unserer Kinder: Ein Frühling ist's, voller Blüthen und Knospen. Und wenn es nun gar dem göttlichen Worte gelingt, daß es in diesen Blüthen und Knospen — thaue, ach, solche Tropfen sind köstlicher, denn Perlen! Darum, m. L., mögen eure Kinder sich hineinleben in die Gottesfurcht, und schon früh für das Göttliche erzogen werden, damit sie frommen Sinnes durch das ganze Leben wandeln. Das ist der Lohn, von dem der Rabbi sprach! „sie belohnen die, welche sie nach dem Gotteshause bringen." Das seyd ihr, Väter und Mütter! sie erleichtern euch die Last der Erziehung! — Sind sie für und durch das Göttliche gebildet; so wandeln sie reiner durch die Jahre der Kindheit, reiner und keuscher als Jünglinge und Jungfrauen, und ihre Unschuld begleitet sie auch durch spätesten Alter. — Hier will ich schließen, und wie einstens Salomo, so entlasse auch ich euch am achten Tage frohen und heitern Gemüthes (1. Kön. 8; 66). Ziehet hin in Frieden, meine Brüder und Schwestern! Lasset in euren Häusern die Predigt recht lebendig wirken. Und wer arm hierher gekommen, gehe reich von dannen; wer Zweifel mit hierher gebracht, der gehe mit Zuversicht von dannen; wer Kummer belastet hierher kam, gehe frohen Muthes von dannen, und an Männern, Frauen und Kindern, an euch allen müsse der Segen des göttlichen Wortes sich offenbaren, daß ihr eurem Gotte und seinem Heiligthum getreu, unversehrt durch's Leben wallet, und spät, sehr spät, erst das Schlußfest feyern möget. Hierauf sprechet mit mir ein herzinniges Amen, Amen.

Es werde Licht!

(Am ersten Sabbat nach dem Hüttenfeste.)

(28sten October 1826.)

Von neuem liegt das Buch der Bücher vor unsern Augen aufgeschlagen, und der göttliche Geist in demselben ladet uns von neuem ein, in seine Tiefen zu dringen, und, was wir erschauen, euch, Geliebte! mitzutheilen. Gern folgen wir der heiligen Einladung und sprechen in Ehrfurcht: Rede Herr! deine Knechte hören! (1. Sam. 3, 10.) Zeige uns die Wunder deiner Lehre, deine Knechte sehen. (Ps. 119, 18.) Doch wohin zuerst, wohin nachher das Ohr neigen, das Auge richten? wie unaussprechlich reich ist die erste Seite, das erste Kapitel in der Heiligsten der Schriften? Wo sollen wir mit unserm Nachdenken verweilen? Wo beginnen? Wo endigen? Sollen wir bei dem Gedanken staunend weilen, daß Gott aus Nichts das All hervorgerufen, sprach, und es war; gebot, und es stand da; (1. B. M. 1; 1. Ps. 33; 9.) Kann der menschliche Verstand dieses Wunder begreifen? Ist es schon begriffen worden? Wird es jemals begriffen werden? Muß hier nicht der weiseste Sterbliche die Hand auf den Mund legen, und statt zu forschen — niederknien an dem großen Altar der Natur, und anbeten: Ich höre nicht

nur durch's Ohr von dir — ich sehe dich mit meinem Auge?! (Job 42, 5.)

Wollt ihr in den finstern Abgrund schauen, und hier Gottes Schöpferkraft wirken sehen? — Sagt, wird, kann euer Blick diese Mitternacht durchdringen, wenn ihn auch ein Licht umleuchtet? Soll der Ocean eure Aufmerksamkeit fesseln? Wollt ihr seine umflutheten Welten kennen lernen, seine Hügel und Thäler, seine Höhlen und Klippen, seine Felsen und Wälder? Oder wollt ihr dem Stäubchen Erde näher rücken? Wollt ihr seine Blumen oder Pflanzen oder Stauden oder Bäume zu Gegenständen eurer Betrachtung machen? Oder wollt ihr, vom Staube weggewendet, zu dem blauen Gewölbe über euren Häuptern emporblicken, und lauschen, wie die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste seine Herrlichkeit? Willst du das Wunder schauen, wie seine Hand Sonnen und Monde und Sterne und Kometen ausstet und hält, daß sie nicht irre gehn in ihren Bahnen, und nicht zerstörend nahe kommen unserm Wohnsitze? Sag'! deine Phantasie, und wäre sie noch so vermegen, bebt sie nicht furchtsam zurück — verzweifelt sie nicht, sich auch nur ein schwaches Bild zu entwerfen von diesen ungemessenen Räumen mit ihren zahllosen Welten und Weltsystemen? Doch ihr wollt zur Erde herabsteigen — dort regt — bewegt sich alles — lebende Wesen überall. — Willst du im Wurm den Vater der Sonnen schauen, oder willst du mit dem Adler dich emporschwingen, und deinen und seinen Vater erkennen? Oder willst du das Gethier des Landes an dir vorbeiziehen lassen, und bei jedem einzelnen Wesen verweilen und bewundern? Oder im Ocean die Riesengeschlechter anstaunen, die in dem Abgrunde Welten bauen und bewohnen? Oder willst du dem entzückenden Schauspiel zusehen, wie der Schöpfer seinem Meisterbilde freudig den Segen ertheilt, und ihm alles anvertrauet? [1])

1) Ich bin bei der Aufzählung der göttlichen Schöpfungswerke ganz der Ordnung der Schrift gefolgt. Vergl. 1. B. M. C. 1; 1—31.

O, wahrlich, unsre Alten hatten recht, daß sie das Predigen über die Schöpfungsgeschichte widerriethen;[1]) neben andern Gründen wollten sie dem Redner die Verlegenheit, die Beschämung ersparen! Niederfallen und anbeten vor dem Herrn, unserm Schöpfer — das ist unsre größte Beredsamkeit: staunen und in Entzücken ausrufen: Meine Seele, benedeie dem Herrn! Wie groß sind deine Werke, Ewiger! die du alle mit Weisheit geschaffen! Schöne und Majestät ist dein Kleid, und in Licht bist du gehüllt, wie in ein Prachtgewand. (Ps. 104.)

Ja, in Licht! So möge denn das erste, was Gott hervorgerufen: das Licht, die erste nach dem Fest uns gewordene Andachtsstunde erleuchten, und uns, die wir hier versammlet sind, mit ihr. Giebt es zu einer würdigen Beschäftigung einen größern Gedanken, als den: Es war alles finstere Nacht — wäre noch Finsterniß; — Er aber erhellete die finstere Nacht, und nur ihm allein war es möglich, sie zu erhellen, denn:

Nur wenn Gott gebeut: Es werde Licht!
dann wird es Licht!

Das sey unsre heutige Predigt, wie unser Text, den wir lesen:

1. B. M. Cap. 1. V. 3—5.

Gott sprach: Es werde Licht — und es ward Licht. Und Gott sah das Licht, daß es gut sey, da unterschied Gott zwischen dem Lichte und der Finsterniß, und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsterniß nannte er Nacht.

וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יְהִי אוֹר וַיְהִי אוֹר׃ וַיַּרְא אֱלֹהִים אֶת־
הָאוֹר כִּי טוֹב וַיַּבְדֵּל אֱלֹהִים בֵּין הָאוֹר וּבֵין הַחֹשֶׁךְ׃
וַיִּקְרָא אֱלֹהִים לָאוֹר יוֹם וְלַחֹשֶׁךְ קָרָא לָיְלָה׃

[1]) Talmud Chagiga, Fol. 2.

Gott sprach: es werde Licht — und es ward Licht. Nur da, wo Er das Licht leuchten läßt, ist und bleibt es Licht:

in der unermeßlichen Natur;
in dem menschlichen Geiste;
in dem menschlichen Leben.

Vernehmet bei jedem der drei Punkte zuerst die Erläuterung und dann die Anwendung auf unsern Wandel. Du aber, Quelle des Lebens und des Lichtes, wollest mit deinem Geiste uns erleuchten, und deinen Beistand uns verleihen! Amen.

I.

Gott sprach: es werde Licht — so ward es Licht! Ein erhabneres Wort giebt es in keiner Sprache — ein größeres Wunder haben Himmel nnd Erde nicht aufzuweisen. Die Allmacht sammt der Allgüte des unerforschlichen Weltgeistes konnte auf keine einfachere, edlere und zugleich majestätischere Weise geschildert werden, als in diesen wenigen Worten: Er sprach: er wollte — und in einem Nu war der Wille — That — Vollführung, Wirklichkeit. Und was wollte er zuerst? Es werde Licht! Licht, wo Ein Augenblick vorher undurchdringliche Nacht regierte. Fragst du, was es sey, wodurch es entsteht, und wie es wirkt? Statt zu fragen, öffne lieber das Auge dem Lichtstral, und freue dich, daß du empfänglich seyest für diesen größten Himmelssegen, und deine Freude werde — ein stilles Gebet. Des Lichtes Natur willst du kennen? Niemand kann dir das Räthsel lösen; die Engel selbst wissen es nicht, und die weisesten Sterblichen haben es noch nicht ergründet: es ist das lieblichste, aber auch das geheimnißvollste Wesen in der ganzen Schöpfung, durch dessen Daseyn die Gegenstände dem Auge sichtbar werden in der unermeßlichen Natur. Wir wissen von ihm nichts, als das eine: Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht. — Hätte der göttliche Geist, der auf

dem Waſſer (auf dem flüſſigen Chaos,) gewebt (1. B. M. E. 1; 2.) Alles, das Kleinſte wie das Größte, ins Daſeyn gerufen: die Erde mit ihren Erzeugniſſen, die Himmel mit ihren Heeren — die Geiſtlichen mit ihren Geiſtern — nur die Schöpfung des Lichtes hätte er dem Menſchen, dem in ſeinem Bilde geſchaffnen Menſchen, dem Herrſcher, dem König der Erde überlaſſen — wir wandelten immer noch in der dunkelſten Nacht: die Erde hätte für uns kein blühendes Antlitz — der Himmel keine freudige Ahnung — die Liebe keinen zärtlichen Blick — unſre Mütter keinen ſanften Zug — unſre Kinder kein freundliches Lächeln — die Schönheit wäre — nichts; das Leben wäre — todt; die Welt ein großes, furchtbares Grab, in Mitternacht gehüllt. Nur wenn Gott gebeut: es werde Licht! — ſo wird es Licht.

Welche Anſtrengungen machen die Menſchen, wenn gleich ſchon längſt in des Lichtes Beſitz — um nur eine dunkle Stunde — einen Palaſt — eine Straße — ein Städtchen von winziger Größe künſtlich zu erleuchten. Und wie blendet alsdann das zubereitete Licht! Und wie nimmt es ab mit jeder Secunde! Siehe: Gott ſprach: es werde Licht! und ſo wurden alle Nächte, alle Paläſte, alle Straßen, alle Städte, alle Welten erleuchtet: Er ſprach: und Millionen Pflanzen keimten; Millionen Blumen prangten; die Wälder grünten; die Bäume blühten; die Lüfte tönen von der gefiederten Sänger abwechſelnden Melodien; Wild und Thiere umhüpfen dich; die Säuglinge jauchzen; die Greiſe verjüngen ſich. Und ſo bleibt's! wird es bleiben, denn der Ewige war's, der da ſprach: es werde Licht! und als ers ſprach, gebot er dem Luftmeer*), daß es durchlaſſe den leuchtenden Stral — und dem leuchtenden Stral gebot er, daß er die uferloſe Welt ſchnell durchfliege, und mehr

*) Das im Urtexte gebrauchte רָקִיעַ = dem Chaldäiſchen אֲוִיר Aër, vergl. Mendelſohns Commentar z. d. St.

denn hunderttausend Stunden in einer Zeit, wo du kaum das Auge zu öffnen und zu schließen vermagst.

So danke denn dem Schöpfer des Lichtes für das Licht! danke ihm Morgens und Abends, und erhebe jetzt zu ihm dich empor. Die Forderung ist klein, wenn ihr sie oberflächlich nehmet; sie ist groß, wenn ihr tiefer eindringet. Was wird für leichter gehalten, als — Gott danken? Er braucht ja unsre Gaben nicht; wir können ihm nichts geben! Verrichte das andächtigste Gebet; stimme den feurigsten Psalm an; preise ihn mit dem herrlichsten Saitenspiel — ein liebliches, angenehmes Geschäft; aber doch leicht! Und nun gar für das Licht danken, für ein solches Geschenk! Da brauchst du dich wahrlich so nur auf Minuten in die Lage eines — Blinden zu versetzen, und dir mit verschlossenen Augen des Unglücklichen lebenslängliche schwarze Nacht recht lebhaft vorstellen, und dann plötzlich die Augen öffnen, und bei dem Lichtglanz von tausend Gegenständen des Glücks dich erfreuen: „Gott habe dir die Augen geöffnet;“ du siehst Gottes schöne Welt mit ihrem theuren Inhalte — Sag', mußt du da nicht fast unwillkührlich mit Begeisterung rufen: „Gelobt, o Gott, der das Licht geschaffen — die Erde mit ihren Bewohnern erleuchtet, und das große Wunder der Schöpfung tagtäglich erneuert.“ [1]) Und wird dir am Abend die Seele minder voll seyn des Dankes, daß auch du, wie Gott, unterscheiden kannst zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Tag und Nacht, daß er dir für Eine — Million Sonnen scheinen läßt? Mußt du da nicht dem danken, „der mit seinem Wort den Abend heraufführt — die Sterne ordnet am Firmament, und unwandelbar derselbe bleibt in aller Ewigkeit. [2]) O, wenn die Religion keine größere Forderungen an

---

[1]) Aus unsern Morgengebeten.

[2]) Aus unsern Abendgebeten.

ums zu machen hätte — ! würden wir da nicht allesammt fromme, herrliche Menschen seyn? Doch für das Licht danken heißt mehr, als mit bloßen Worten beten — heißt: Gott nach empfinden — einsehen, wie der Text sagt, daß das Licht gut sey — gut sey zum Wirken, zum Schaffen; einsehen, daß dazu allein der Tag da ist. Ein Morgengebet verrichten, heißt demnach so viel, als: So lange heute das Licht des Tages leuchtet, stehe ich im Dienste dessen, der es geschaffen, nicht vergebens geschaffen hat; ich muß wirken, so lange es Tag ist, wirken als Mann, als Weib, als Vater und Mutter, als Geschäftsmann, als Lehrer, als Beamter, und in welchem Verhältniß ich sonst lebe; ich wirke, helfe, verbessere, verschönere, beglücke — wirke vor dem Lichte der Sonne, so daß Alle mein Thun und Schaffen sehen, mit ansehn, untersuchen, prüfen können, ohne daß ich zu erröthen brauche. — Ein Morgengebet verrichten, heißt so viel, als: So lange das Licht des Tages leuchtet, übernehme ich Alles, was der mir auflegt, der das Licht geschaffen: Ich will geduldig tragen, o Gott! wenn du meinen Schultern eine Bürde bereitet hast; ich will heldenmüthig kämpfen, wenn sich mir Hindernisse in den Weg stellen; ich will überwinden mit dem, der über mir im hellsten Lichte wohnt: er wird's wohl machen! Sehr, dies Morgengebet ist nicht so leicht! Ist auch noch nicht zu Ende! Gott am Morgen für das Licht danken — heißt nicht weniger, als das Morgenlicht — verschlafen: das Morgengebet muß auch wirklich am Morgen verrichtet werden! „Das ist mein Ruhm!" singt David, „daß ich unter Harfe und Cither die Morgenröthe aufwecke.[1]) Ps. 57, 9.) Früh aufstehen — früh beten — das heißt: früh Gutes, Nützliches und Schönes wirken, und nicht den Vorwurf eines alten Wächters verdienen: Fauler, wie lange schläfst du? Willst du dich arm schlafen? (Sprüche 6, 9—11.)

---

[1]) אָעִירָה שָׁחַר

Darauf ists abgesehn, ihr Lieben! David war ein König, und stand früher auf, als die Morgenröthe! und unsre sinnigen Alten erzählen uns, daß Salomo's Mutter ihren gekrönten Sohn, den Sohn aller ihrer Wünsche und Gebäde, (Sprüche 31, 2.) dennoch mit Vorwürfen bestürmte, als er, vom Morgenschlaf gefesselt, Einmal vergessen konnte, daß er die Pforten des Heiligen Tempels in der Frühe zu öffnen habe, indem er die Schlüssel zu demselben unter seinem Haupte aufbewahrte. Schön und sinnreich! eine Aufforderung an euch, geliebte Eltern! Sorge zu tragen, daß eure Kinder in ihrer frühen Jugend von der — Morgenröthe sich nicht übertreffen lassen: sie Alle sind Salomo's! denn sie haben die Schlüssel zum Heiligthume nicht unter — sondern in dem Haupte! Der Morgen ist dazu geeignet, das Heiligthum aufzuschließen, und sich heilige Schätze anzueignen.

Doch wir dürfen auch das Abendgebet nicht vergessen! Hat auch dies eine so tiefe Bedeutung? Wie könnt ihr fragen? Ich erkenne kein Gebet und kein Beten, das nicht Bedeutung hat. Habt ihr auf unsern Text geachtet: Gott nannte das Licht Tag, und die Finsterniß nannte er Nacht! — Euer Abendgebet hat nur dann Werth, wenn auch ihr, Gott nachahmend, das Licht Tag — die Finsterniß Nacht nennt! Geschieht dies: so werdet ihr die Ordnung der Natur heilig halten, und die Nacht nicht zu Tag machen. Gott erschuf das große Sonnenlicht für den Tag; das kleine Mondenlicht nebst den Sternen für die Nacht. (1. B. Mos. 15, 16.) Erkennet ihr nicht in dieser Einrichtung Gottes Vatersorge? So wie wir von dem Lager des Kindes oder des geliebten Kranken das allzuhelle Licht und das zu starke Geräusch entfernen: so sorgt die Allgüte für ihre Kinder und ihre Kranken, für uns! Statt der hellen Sonne zündet der Herr liebliche Abendlichter an, und Stille gebietet er der Natur. Das ists, was unser Text nennt: Der Ewige unterschied zwischen dem Lichte

und der Finsterniß. — Wie sehr versündigen wir uns nun, ihr lieben Menschen! wenn wir die Stunden, die der Erholung und dem wohlthätigen Schlafe oder der stillen Einkehr bei den Unsrigen gehören, misbrauchen, die Ordnung der Natur verkehrend. Das thut, ihr Geizigen und Habsüchtigen, die ihr die Stunden der Ruhe anwendet, eure Schätze zu bewachen und zu vermehren. Das thut ihr Lüstlinge und Spieler, die die Mitternacht noch findet an den Tafeln der Schwelgerei und der Verirrung. Das thut ihr, üppige Jünglinge und Männer, gefall- und tanzsüchtige Mädchen und Frauen, die ihr euch bis an den hellen Morgen das süße Gift selber bereitet. Und wenn auch alle die, welche ich genannt, ihre Tugend nicht verlieren, ihre Schätze nicht verspielen, ihre Unschuld nicht vertanzen, so wird doch der Geist stumpfer — der Körper schwächer — das Feuer verlischt in ihren Augen, die Farbe der Gesundheit schwindet von ihren Wangen — die Sitten werden leichter — die Grundsätze werden lockerer, o, sie alle haben den Abend- und Nachtsegen in Fluch verwandelt, nicht gedankt für das Licht, wie sie hätten danken sollen — nicht gebetet, wie sie hätten beten sollen!

II.

Nur wenn Gott gebeut: Es werde Licht! so wird es Licht — auch in dem menschlichen Geiste! So wenig der Mensch in der physischen Natur Licht schaffen kann: so wenig vermag er es, in der geistigen Natur, in der menschlichen Seele Licht anzuzünden. „Der menschliche Geist ist ein Licht des Ewigen!“[1]) Wo dieses Licht fehlt, entweder zum Theil, oder gänzlich fehlt, wird keine menschliche Kunst Ersatz geben können. Denket zuerst an die

---

[1]) Spr. Sal. Cap. 20; 27.

נֵר יְהוָה נִשְׁמַת אָדָם

thierische Schöpfung! ihr fehlt der Geist gänzlich; darum hat das Thier Gefühle und Triebe; aber Verstand und Vernunft — das ist der Geist! das ist das Licht! — hat nur der Mensch! Der thierischen Schöpfung fehlt der Geist; darum hat das Thier wohl ein Gefühl von Angenehm und Unangenehm; der Mensch aber hat neben der Vernunft, ein Gewissen; deshalb kann er nicht nur das Angenehme und Unangenehme, das Schöne und Häßliche, sondern auch das Gute und Böse erkennen und unterscheiden. Das Thier hat eine Stimme zur Bezeichnung seiner Empfindungen — der Mensch aber hat eine Sprache zur Mittheilung seiner Gedanken und Gefühle, seiner Vorstellungen und Begriffe. Hat es schon je ein Weiser, ein Künstler unternommen, da, wo Gott den Ruf: Es werde Licht! unterlassen, Gottes Stelle zu ersetzen, und an seiner Statt den Ausspruch zu thun? Wird es dem weisesten Arzt, dem größten Seelenkenner gelingen, einem Blödsinnigen ein Fünklein von dem Himmelslichte einzuhauchen? Wird es ihm gelingen, dem Erdenstoff lebendigen Odem einzuhauchen? (1 Mos. 1; 27.) Hat man bei allen Künsten, welche die Thiere treiben, auch nur einem einzigen, die Kunst zu denken, zu urtheilen und zu schließen lehren können? Hat man irgend einem Nicht — menschlichen Wesen zu dem Lichte des Gewissens verhelfen können? — Glaubt ihr, man würde dem Taubstummen Sprache beibringen können, wenn ihn Gott nicht nur mit unverletzten Sprachorganen, sondern mit der Kraft des Verstehens und des Festhaltens des Verstandenen und Begriffenen ausgerüstet hätte? dem Wirklich-Stummen hat und wird keine menschliche Kunst zur Sprache verhelfen, so wenig es je gelingen wird, einem Thiere, selbst von denen, die uns durch ihre Stimmen entzücken, menschliche Sprache zu lehren. Nur wenn Gott spricht: Es werde Licht, so wird es Licht!! Dies von dem allgemeinen Lichte! Giebt es auch noch ein besonderes Licht? Allerdings! So nenne ich die Anlagen und Fähigkeiten, welche einen

Menschen vor dem andern wirklich unterscheiden, und welches vorzüglich an der Jugend zu bemerken ist. Es ist thöricht, darüber zu streiten, ob die Menschen mit gleichen oder verschiedenen Anlagen zur Welt kommen. Die Erfahrung giebt unzweideutigen Aufschluß. Ihr könnt zwei Menschen von gleichem Alter, unter gleichen Umständen, in einer und derselben Kunst oder Wissenschaft unterweisen; beide haben denselben Unterricht; beide sind gleich fleißig; beide haben denselben Wunsch, denselben Eifer fortzuschreiten; beide genießen dieselben Begünstigungen — von aussen; — dennoch erreichen sie nicht dieselbe Stufe. Wo Gott das Licht nicht angezündet hat, da wird es kein Lehrer zum hellen Aufflammen bringen. Du kannst mit aller Gewalt die verschlossenen Himmelspforten der Seele öffnen wollen — ist keine Sonne an diesem Himmel: so bleibt es dunkel. Du kannst an dem Baume ziehen und ihn pflegen, so viel du willst — fehlt ihm die Blüthe: so trägt er keine Frucht; Du kannst an einem Feld-Stein noch so viel bilden und schleifen — zum Juwel schleifst du ihn nimmer. . . . . Doch wozu die Gleichnisse häufen! Nur wenn Gott spricht, Es werde Licht: so wird es Licht!

Wohlan denn! da ihr euch als Menschen allesammt des göttlichen Urlichtes erfreuet und ganz und gar vernachläßigt unter Millionen kaum Einer sein dürfte: so lasset auch euer Licht leuchten, so verschieden auch die Kräfte eures Geistes sein mögen. Nicht im großen Weltmeer allein — auch im kleinsten Bächlein; ja im Thau- und Regentropfen spiegelt sich die Sonne glanz- und lichtvoll ab. Gebraucht eure Vernunft — vernünftig; euern Verstand — verständig; euer Gewissen — gewissenhaft; und in eurer Sprache sei jeder Ton ein reiner, jeder Laut ein heiliger. Ich habe euch da nur wenig Worte gesagt; aber ich wüßte nicht, was ihr noch mehr und noch anders zu thun hättet, um vollkommen zu werden und Gottähnlichkeit zu erstreben. Denn wird Vernunft und Verstand und Gewissen und Sprache

gehörig gebraucht: so sucht ihr die Kräfte eures Geistes und Herzens zu entwickeln und nicht anders als zum eigenen Heil und zum Heil der Mitmenschen zu verwenden — keine Begier lasset ihr zur Leidenschaft werden, weil jede Leidenschaft den Verstand umwölkt, die Vernunft umdüstert und das Licht in solcher Athmosphäre nicht hell brennen kann. Auf diese Art — gerade umgekehrt, als wir von jenem Weltweisen wissen — erlischt das Licht nur dann, wenn der eigentliche, der wahre Mensch nicht mehr zu finden ist. —

Dies die Anwendung des allgemeinen Lichtes, m. L.! Bei der Anwendung des besondern denke ich an eure Kinder! Das Licht in ihren Geistern ist nicht bei Allen gleich und dasselbe. In jeder Anlage und Fähigkeit, die das eine vorzugsweise besitzt, eigenthümlich besitzt — hat Gott ein besonderes Licht angezündet. Nicht umsonst und absichtslos, dessen könnt ihr überzeugt sein! Er aber hat das Licht nur angezündet; ihr aber, ihr müßt es unterhalten, mit ganz besonderm Fleiße, mit einer ausgezeichneten Liebe unterhalten. Hinter dieser Himmelspforte findet ihr allerdings eine Sonne; darum öffnet sie schon früh! An diesem Baum giebts allerdings Blüthen; darum zieht und pflegt sie mit Sorgfalt! Aus diesem Stein schleift ihr allerdings einen Juwel; darum hört zu schleifen und zu bilden nicht auf! Jede eigenthümliche Anlage zu irgend einer geistigen Thätigkeit, ist das Eigenthum dessen, der sie besitzt — wer wollte nun das eigene Kind seines Eigenthums berauben? Nein, Geliebte! beobachtet und erkennet eurer Kinder Talente, und das hervorstechendste muß auf das zweckmäßigste, au'fs Beste, für's Beste ausgebildet werden — im Blüthenalter! im Jugendalter! überlasset es ja den spätern Jahren nicht: Kinder sind mehr werth als Männer! Wenn im reifern Alter eines eurer Kinder sich sagen müßte: Ach, was hätte ich werden können, wenn man mich verstanden und nach diesem Verständniß gebildet hätte! so wären diese Worte der letzte Seufzer einer untergegangenen Seele. Wollt ihr ihn hören, diesen Seufzer?

oder soll er über eurem Grabeshügel ausgehaucht werden? Nein, nein, wo Gott ein besonderes Licht anzündet, soll es der Mensch nicht zu leuchten verhindern — Es ist ein ernstes Wort, m. L.! lasset es bei der Bildung der Eurigen niemals aus der Acht!!

III.

Nur wenn Gott gebeut: Es werde Licht! so wird es Licht — Licht in unserm Leben. „Ist denn unser Leben dunkel?" Ich zweifle, ob einer diese Frage thut, der die inhaltreichen Worte Leben und Licht nur einigermaaßen versteht. Wem Leben gleichbedeutend ist mit Genießen und Wachsen und sich fortpflanzen — dem ist es nicht dunkel — so viel Licht als er nöthig hat, um sein armes Erdenreich zu erhellen, findet er immer — aber dem, für den das Leben einen weit größern Inhalt hat, dem ist vieles, sehr vieles dunkel, und nach Licht schmachtet seine Seele, wie der Hirsch nach frischen Quellen schmachtet. Wer giebt, — wer gab uns dieses Licht, gab es uns, da Finsterniß die Erde deckte und Dunkelheit die Nationen? Der Vater des Lichtes und der Wahrheit!! Auch in dem übersinnlichen Gebiete rief Er: Es werde Licht! und wir sahen im Licht ihn und keinen ausser ihm;[1]) wir sahen im Lichte sein Walten und Wirken, sein Sorgen und Lieben: Wie ein Vater liebet seine Kinder;[2]) wir sahen im Lichte, klar und deutlich, was wir zu thun und zu lassen haben, um seiner und unserer immer würdiger zu werden;[3]) wir sahen im Lichte, das er uns zeigte, was unsere Bestimmung ist hienieden, und daß wir zur ewigen Fortdauer berufen sind.[4])

[1]) 5 Mos. Cap. 4, V. 9—40. Cap. 6, V. 4.

[2]) 2 Mos. Cap. 2; V. 23—25. 5 Mos. Cap. 8; V. 1—18 u. v. a. St.

[3]) 2 Mos. Cap. 20; V. 1—15. 3 Mos. Cap. 19. 5 Mos. Cap. 10; V. 12—21. Cap. 30; V. 4—20.

[4]) 1 Mos. V. 27. Ps. Cap. 16; V. 9—11 u. v. a. St.

Alles dies und was hiermit in Verbindung steht, war dunkel, war selbst dem denkenden Verstand und der vorwärts schreitenden Vernunft dunkel, sehr dunkel; und Nationen, die auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst erstaunenswerthe Fortschritte gemacht hatten — hier, über diesen Punkt blieben sie zurück, und Verkehrtes sah ihr Auge, und Verkehrtes sprach ihr Mund: da gab uns denn der Ewige das Gebot, und in demselben eine Leuchte — die Lehre, und in ihr ein Licht (Sprüche 6; 23). Nun erst wird es hell in uns, und überall, wo die Lichtstrahlen durchdringen und keine finstere Körper ihnen den Weg versperren ..... Fragt ihr auch hier, wie, und auf welche Weise das Licht angezündet wurde? wie sich Gott geoffenbaret? — Ich weiß nicht! die Natur des Lichtes kennen wir nicht — wir haben es, das sei uns genug!!

Wer ein Licht hat — der braucht es doch wohl! nicht wahr? Wohlan denn, hat Gott uns sein Licht mitgetheilt, so ist das erste: Nützet es! Seht dabei! Haus Jacobs, laß uns wandeln im Licht des Ewigen; (Jes. 2; 9.) denn dies Licht vorzugsweise kann eure Nächte erhellen. Nichts in der Welt müsset ihr über dieses Licht setzen wollen! Nichts!! Glaubt aber nicht, daß ich euch hiermit rathen wollte, euch eurer Augen nicht zu bedienen und eure Vernunft als nicht vorhanden zu betrachten; daß ihr etwa nicht forschen und prüfen sollet; nicht hören sollet, was die Weisen aller Völker sagen; was sie bejahen und verneinen — Bewahre der Himmel! Ihr sollt gerade die Augen recht weit öffnen und die Vernunft sehr angelegentlich nützen um — besser zu sehen — Forschet, untersuchet, steigt mit eurem Geist in die Höhe; dringet mit eurem Blick in die Tiefe! nur kehret zu dem Quell des Lichtes jedesmal wieder zurück und wähnet nicht, sein jemals entbehren zu können. Und wenn Menschen euch bethören wollen und sprechen: Kommt zu uns! wir haben ein lieblicheres, helleres Licht! so glaubt

ihnen nicht! Es sind schon viele diesem Lichte nachgegangen und — haben am Ende Nichts mehr zu sehen übrig behalten. Es ging ihnen, wie jenem Manne, der an Blindheit litt, Aerzte besuchten ihn, um das Licht seiner Augen wieder anzuzünden — doch von des Hauses reichem Inhalte nahm jeglicher derselben für jeden Gang etwas mit. Der Mann erhielt sein Gesicht wieder — und die heilkundigen Söhne heischten ihren Lohn für das vollbrachte Wunderwerk. Aber niedergeschlagen sagte der hergestellte Blinde:

Trotz meines neuen Angesichts —
Glaubt es! — seh ich jetzt — Nichts!

Ist eine alte Fabel! machet nur neue Anwendung, m. L.! Viele Blinde liegen darnieder — an ihnen heilen Lehrer und Bühner mancherlei Art — Aber sie nehmen ihnen nach und nach alles mit — und wenn die Armen das Gesicht wieder erlangt zu haben scheinen; sehen sie leider — Nichts: Glaube — Ruhe — Hoffnung — Aussicht — Gott — — sie haben eines nach dem andern verloren — eines nach dem andern haben ihnen die Aerzte genommrn. Darum höher nnd werther denn alles bleibe euch Gottes Licht!! Die Religion bleibe euch immer das große und das größte Licht! Mögen die Sterne sich streiten, wer wohl besitze das hellste Licht — die Sonne kommt und die Sterne erblassen und beendigt ist der Streit. — —

Gott hat von dem Lichte uns so viel gegeben, als wir vertragen können — darum wollet nicht alles sehn! Das ist das zweite, worauf ich euch hinweise. Ihr könnt ja selbst das physische Licht in seinem vollen Glanze nicht ertragen — wie wollet ihr nun in die Sonne aller Sonnen unversehrt schauen können? Licht haben wir nöthig; wir müssen bald in die Tiefen steigen; bald Höhen erklimmen; das kann nicht ohne Licht geschehen! — Aber zu viel würde uns blenden! Gott hat dir in seinem Wort so viel Licht gegeben, als nöthig ist, um dich weiter zu führen von Kraft zu Kraft, von Stufe zu Stufe; diese Lichtstrahlen fanget auf mit Begier, mit Lust — Aber verlange

nicht, daß sich hienieden Alles aufklären und auflösen soll. In die Tiefen der göttlichen Geheimnisse kann auf Erden kein Auge dringen und wir können „in Klarheit die Wahrheit" hier nicht sehen. Auch in dieser Beziehung will ich euch drei recht sinnvolle Aeußerungen unsrer Alten mittheilen. „Gott sah das Licht daß es gut sei und sonderte es ab von der Finsterniß." Es sagt Rabbi Judi: für sich sonderte er das Licht ab! des vollen Lichtes kann Gott sich nur bedienen! — Rabbi Abin der Lewite sagt: Gott hüllte sich in das Licht, wie in ein Gewand: die Stralen, die durchschimmern, erleuchten die Erde. — Die andern Rabbinen behaupten: Das volle Licht habe er den Frommen für das jenseitige Leben aufbewahret.[1]) — So ist's, m. Lieben! Gott allein kann nur schauen und durchschauen die Welten sammt allen ihren Ereignissen; wir, müssen uns hienieden mit den Stralen begnügen, die uns eine Sonne ahnen lassen; im Jenseits aber wirds hell — da werden wir klar sehen, was uns hier verhüllet blieb und verhüllet bleiben mußte, zu unserer Ruhe, zu unserm Heil nicht enthüllet werden sollte — nicht enthüllet werden konnte. Darum lasset uns das Licht, das wir empfahen, vernünftig, weislich gebrauchen; nicht aber weder mit unserm Vorwitze Geheimnisse entschleiern, noch in unserer Zweifelsucht abläugnen, was wir nicht mit den Sinnen erfassen können. Als des Lichtes ächte Söhne wollen wir nur sehen, was Gott uns geoffenbaret; wo aber seine Wege in Nacht und Dunkel gehüllet sind — da Brüder, lasset uns anbeten und vertrauen. Amen!

---

[1]) Midrasch rabba.

Die erste Opfergabe.

(Am dritten Sabbat nach dem Hüttenfeste.)
(11. November 1826.)

1. B. M. Cap. 4, V. 1—17.

Adam liebte seine Frau Chawa. Sie ward schwanger, und gebar den Kajin. Da sprach sie: Ich habe einen Mann erworben von dem Ewigen. Sie gebar nochmals, seinen Bruder, den Hebel. Hebel ward ein Schaaf- und Ziegenhirte; Kajin aber ward ein Ackersmann. Nach einiger Zeit brachte Kajin von der Frucht des Erdreiches dem Ewigen ein Geschenk. Und Hebel brachte auch ein Geschenk, von den Erstlingen seines kleinen Viehes und von dessen Fettstücken. Der Ewige wandte sich zu Hebel und seinem Geschenke. Zu Kajin aber und zu seinem Geschenke hat er sich nicht gewandt. Dieses verdroß Kajin sehr, und sein Angesicht fiel ab. Der Ewige sprach zu Kajin: Warum verdrießt es dich? Und warum ist dein Angesicht so abgefallen? Ist es nicht an dem? wenn du dich gut aufführst, kannst du auch deine Augen emporheben. Wenn du dich aber nicht gut aufführst, so ruhet die Sünde vor der Thüre; nach dir ist ihr Verlangen, allein du kannst über sie herrschen. Kajin sprach

mit seinem Bruder Hebel. Als sie nun einst auf dem Felde waren, erhob sich Kajin über seinen Bruder Hebel, und erschlug ihn. Der Ewige sprach zu Kajin: Wo ist Hebel, dein Bruder? Er antwortete: ich weiß es nicht. Bin ich der Hüter meines Bruders? Der Ewige sprach: Was hast du gethan? Die Stimme von deines Bruders Blut schreiet aus der Erde zu mir. Von nun an sey verflucht von der Erde hinweg, welche ihren Mund aufgethan, deines Bruders Blut anzunehmen von deiner Hand. Wenn du die Erde bearbeiten wirst, soll sie dir ihre Kraft nicht mehr geben. Unstät und flüchtig sollst du auf dem Erdboden seyn. Kajin sprach zu dem Ewigen: Ist denn meine Sünde größer, als dein Verzeihen? Siehe! du hast mich vertrieben von diesem Erdreiche hinweg, und vor deinem Antlitze soll ich mich verbergen? Wenn ich nun unstät und flüchtig auf der Erde bin, so wird mich jeder umbringen, der mich findet. Da sprach der Ewige zu ihm: Niemand wage es, Kajin umzubringen! Siebenfältig soll er gerächt werden! Der Ewige gab dem Kajin ein Zeichen, daß ihn nicht jeder erschlage, der ihn findet: Kajin ging nämlich von dem Antlitz des Ewigen weg, und besetzte sich in der Landschaft Nod, zur Morgenseite von Eden. Kajin liebte seine Frau. Sie ward schwanger, und gebar Chanoch. Da bauete er eine Stadt, und nannte sie wie seinen Sohn, Chanoch.

Diese Erzählung von dem ersten Opfer der ersten Menschen sammt seinen Folgen liegt tiefer, als man glaubt, und gehört zu den biblischen Gemählden, die neben der historischen Wahrheit, die sich auf gewisse Zeiten, Räume und Personen beschränkt, allgemeine Wahrheiten enthalten, wie ich euch das in mehrern meiner frühern Predigten zu zeigen Gelegenheit hatte.[1]) Sittenspiegel sind es für die ganze Menschheit, welche ihr Bild in denselben schauen und verschönern soll. Ein solcher Sittenspiegel wird uns in der vorgelesenen Erzählung ebenfalls vorgehalten. Vier Blicke lasse ich euch in denselben thun, und zeige euch:

des Menschen Charakter;
seinen Adel;
seinen Fall;
und seine Erhebung von dem Falle.

I.

Es war nach einiger Zeit, da brachte Kajin von der Frucht des Erdreichs dem Ewigen ein Geschenk; auch Hebel brachte von den Erstlingen seines Kleinviehes und seinen Fettstücken. Die erste Weltfamilie zählt in diesem Augenblick nur wenig Personen. An einen geordneten, nach Regeln eingerichteten Cultus, oder Gottesdienst ist nicht zu denken. Doch bringen Kajin und Hebel — Opfergaben; jeglicher von seinem Erwerb. Sie weihen sie dem Herrn der Welt, dem Ewigen. — Sagt, wer war denn der Lehrer der ersten Menschen? Wo stand Kirch' und Altar? Wer dichtete den Opferpsalm? Hier läßt uns die Schrift einen tiefen, heiligen Blick in die menschliche Natur thun: Lehrer und Kirch' und Altar und Psalm — Alles in der eignen Brust, meine Lieben! Wir haben in unsern Vorträgen schon öfters von den man-

[1]) S. die zweite Sammlung meiner Predigten. Pred. 1. u. 2.; die dritte Sammlung, Pred. 1. 2. u. 11.

nigfachen Anlagen geredet, mit denen der Mensch zur Welt kommt, und wie ihm die Aufgabe geworden ist, diese Anlagen so viel als möglich zu entwickeln. (S. die vorige Predigt.) Hierbei dachten wir aber gemeinhin nur an den menschlichen Geist, an seinen Verstand, der sich bald zu dieser und bald zu jener Wirksamkeit hinneigt. Die Anlagen des Geistes aber sind nicht bei allen Menschen gleich, wie wir dies nicht nur an unsern Kindern, sondern auch an Erwachsenen deutlich bemerken können. Doch Eine Anlage giebt es, mit welcher Gott Alle seine Kinder zur Erde sendet, sie befindet sich in dem menschlichen Gemüthe: Es ist die Anlage zur Religion! Wie ausgezeichnet ist sie von allen menschlichen Fähigkeiten! Während die Kräfte des menschlichen Geistes auf die sichtbare Welt sich richten, bemerkend, vergleichend, betrachtend, erforschend, richtet sich die Kraft seines Gemüthes auf das unsichtbare: den, welcher dem äußern Sinne verborgen bleibt, sucht sein inneres Auge zu schauen; er suchet den, ohne dessen Vorhandenseyn ihm so vieles unverständlich, das Weltall ein verschlossener Garten, ein versiegter Quell, ein aus kleinen und großen Räthseln bestehendes Buch zu seyn scheint. Den, der ihm Aufschluß geben kann, sucht der Mensch, und will nicht eher ruhen, bis er ihn gefunden. Dann erst wird ihm Antwort auf unzählige Fragen, der Schlüssel gereicht zur Eröffnung seines eigenen, räthselhaften Wesens; nun erst bezieht er sein Daseyn auf das Daseyn dessen, den er gesucht, auf Gott, den Unsichtbaren, mit welchem er sich nun verwandt, verbunden fühlt: Das ist die Anlage zur Religion in dem menschlichen Gemüthe! nennt sie Sehnsucht nach dem Höchsten — nennt sie Glaube an den Höchsten, nennt sie Liebe zu dem Höchsten: es sind in dieser Anlage Sehnsucht, Glaube und Liebe miteinander verwebt! Das erkennt ihr daran, daß jegliches von diesen Dreien, sobald es einmal in der Brust vorhanden ist, nicht Raum genug findet in dieser innern Welt, und sich zu äußern strebet. Selbst wer Sehnsucht, Liebe und Glaube nur auf irdische

Dinge zu beziehen hat, kennt sie von dieser Seite ebenfalls. So ist's aber auch mit der Anlage zur Religion: sie bleibt nicht verschlossen! sie muß sich auf irgend eine Weise äußern und zu erkennen geben, und eben dadurch ihr Daseyn ankündigen. Die Söhne Adams thaten es auf die einfachste und natürlichste Weise, denn als es sie trieb und drängte, das Unsichtbare sichtbar zu machen, da nahmen die Kinder von des Vaters Gaben, und spendeten dem Vater in kindlicher Einfalt etwas davon wieder.

So ist denn euer eigentliches Wesen, als Menschen, Religion. So ist denn das Eigenthümliche, das nur der Mensch besitzet, das nur den Menschen auszeichnet — Religion. Weder Vernunft, noch Sprache und Freiheit, sondern Religion bildet seinen Character! Die wildesten Völker, an welchen ihr vergebens nach erfreulichen Spuren der Vernunft, Freiheit und Sprache forschet — ihr findet sie nicht ohne Religion. Und so verschieden und auffallend die Hülle auch seyn mag, es verräth diese Hülle einen Kern, der tief in ihrem Innersten liegt. Aber auch unter gebildeten Völkern ist es die Religion, durch welche Vernunft, Freiheit und Sprache zur Vollendung kommen. Ihre Ausbildung hat die Vernunft durch die Religion erhalten, welche Zusammenhang und Harmonie in die menschlichen Erkenntnisse und Einsichten brachte; Freiheit findet nur Statt, und wirkt nur dann wohlthätig, wenn Religion in der Seele lebt. Und was wäre unsre Sprache ohne Religion? In sehr enge Kreise gebannt, würde sie die Zeichen für das Geistigste, Erhabenste und Höchste entbehren müssen; erst durch die Religion erhielt sie ein reiches Leben, und wurde zum lebendigen — Selbstlaut.

Glaubt es daher nicht, wenn man euch bereden will, es sey die Religion nur eine Erfindung von Menschen, von Thoren oder Weisen, sey von außen her uns gegeben worden, und könnte füglich entbehrt werden. Nein, meine Theuren, so wenig der Lebende den Lebensodem entbehren kann, so wenig der Mensch die Religion: er kann nicht von sich selber,

von seinem Character lassen. Und wäre es möglich, daß man den lebenden Geschlechtern die Religionen nehmen könnte: so würde die neue Generation, vom Innern getrieben, neue Formen erfinden, um den Geist der Religion darin aufzubewahren.

Und mag sich einer unter Hunderten in der Verkehrtheit seines Sinnes rühmen: Er verspüre nichts von dieser Anlage, wäre nicht in deren Besitz, und bedürfe auch dieser Gabe nicht — er lügt! Die heilige Schrift in seinem Innern kann eine Zeitlang von Begier und Leidenschaft verdrängt werden, doch nicht vertilgt: sie kommt wieder zum Vorschein, und sey es auch erst spät, zur Zeit, wenn die Lade, welche die Bundestafeln aufbewahret, auseinander zu fallen, und zu zerstieben droht. — Wir, meine Freunde! wollen uns keine Gewalt anthun, um das Innere zu verläugnen; wollen uns vielmehr heute von neuem überzeugen: Mensch seyn, wie ein Mensch leben — heißt Religion haben, und in Religion wirken. Der Kunst, der Wissenschaft, der menschlichen Gesellschaft — nur der Religion kannst du nicht entbehren, und ein tiefes Wort lehret dir der ältesten Weisen einer: der Schlußsatz, alles enthaltend, ist der: Fürchte Gott, und beobachte seine Gebote, denn dies ist der ganze Mensch! Dies ist Menschenwesen und Menschen-Charakter. (Pred. 12; 13.)

II.

Und der Ewige wendete sich zu Hebel und zu seinem Geschenke; nicht aber zu Kajin und seinem Geschenke. Woran die Söhne Adams dies merkten, ob sogleich, indem das Feuer vom Himmel, als ein Bote Gottes, Hebels Opfergabe verzehrte, während die des Kajin unberührt blieb; oder später, an dem göttlichen Segen, der sich an Hebels Heerden zeigte, während Kajins Saaten ungesegnet blieben — Die Schrift verschweiget es, und unsre Vermuthungen gehören nicht in die Predigt. Wir haben nur

auf den Erfolg der Begebenheit zu sehen, und zwar in so weit auch wir zum Bilde gesessen sind. — Den Erfolg aber offenbart uns die Schrift: es verdroß den Kajin sehr; sein Angesicht fiel ab: (ויחר לקין מאד ויפלו פניו) Ich wünsche, daß ihr alle hebräisch verstündet, so werdet ihr in den Worten des Urtextes den beleidigten Kajin sammt seiner häßlichen Gebährde in Lebensgröße vor euch sehen. Und wodurch war denn Kajins Stolz so beleidigt? Nicht umsonst hat uns die Schrift von diesem Brüderpaare die Zeitfolge der Geburt aufbewahrt: Kain war der Erstgeborne! Auf diesen, von außen ihm gewordenen Vorzug, zu dessen Erlangung er selber nicht beigetragen, that er sich viel zu gute. Daß dieser Vorzug keine höhere Anerkennung fand, ja, ihn nicht einmal auf gleiche Linie mit dem jungen Bruder setzte, that ihm sehr weh. Zu dem Hochmuth gesellte sich die Mißgunst, und half das schöne Menschenantlitz vollends entstellen. Hört die liebliche Vaterstimme an den unlieblichen Sohn, mahnend, warnend, zurechtweisend: Nur wenn du gut bist, kannst du dich emporheben! Weder in deiner frühzeitigen Geburt, noch in deinem Opfermale; nein, in dem guten Willen, in dem Gutseyn, in dem Gutwirken, in der Tugend allein besteht, bewährt sich Menschengröße — Menschenadel. O, schauet in diesen Spiegel! Es giebt hier viel zu lernen! Ein zwiefacher, unseeliger Wahn beherrschet von jeher die Menschenkinder — und der soll zerstört werden, den wollte Gott schon früh zerstören! Kennt ihr ihn, diesen Wahn? Aeußeres Gut macht innern Schatz überflüssig — äußere Frömmigkeit macht innern Gehalt entbehrlich — so heißt das zweiköpfige Ungeheuer. Aber Menschen, ihr habet keinen Werth, wenn ihr nichts seyd! Ihr seyd aber nichts, wenn ihr euch nicht durch eure Tugend groß und edel zeigt. Besitzet noch so viel Reichthümer: ihr seyd dennoch Bettler, wenn diese Reichthümer euch Werth geben müssen, ihr aber den Reichthümern keinen Werth geben könnt. Durch eure Persönlichkeit müssen sie Werth erhalten: durch eine menschenfreundliche, menschen-

beglückende Anwendung müssen die Reichthümer Schätze werden, Schätze von unschätzbarem Werthe: Nur wenn du gut bist, du Reichbegüterter! kannst du dich emporheben! Ehre und Ruhm bei Menschen — habt ihr sie euch erschlichen, erkauft, ersündigt, nicht erworben, so können sie euch keinen Werth geben. Denn nicht nur, daß solch ein zartes Kleinod unter euren Händen nicht gedeiht, und nicht bleibt; nicht nur, daß die bessern Menschen euch ihre Achtung und Werthschätzung verweigern — die ganze Welt sieht es an eurem ganzen Wesen, wie ihr euch traget und betraget, daß euch die Prachtkleider gar nicht passen. Es sind Riesengewänder, deren sich Zwerge angeeignet und bedienen. Dem eignen Ich, dem persönlichen Verdienste müsset ihr Ehre und Ruhm verdanken; ihr müsset euch der Würden würdig beweisen: Nur wenn du gut bist, du hochgestellter Ehrenmann, kannst du dich emporheben! Ja, seyd geborne Herrscher, und eure Wiege sey — ein Thron: Ich rufe euch die Worte der Schrift zu: Ich dachte, ihr wäret Götter, Söhne der Hoheit, aber ich sehe euch wie gemeine Menschen dahin sterben. (Psalm 82; 6. 7.) Ihr müsset den Thron zum Thron erheben — groß und göttlich euch zeigen; Großes und Göttliches üben, fördern. Die Geburt, der Palast geben keinen Werth; darauf stolz thun, wäre Narrheit, Sünde. Wer königlich handelt, ist König, auch wenn der Purpur ihm fehlt: Nur wenn du gut bist, kannst du dich emporheben; aber kein äußeres Gut kann den innern Schatz überflüssig machen.

Aber eben so wenig kann äußere Frömmigkeit innern Gehalt ersetzen! Nur wenn du gut bist, kannst du dich emporheben! sprach Gott zu dem ersten Menschen, der es bei der äußern Frömmigkeit bewenden ließ, der schon genug gethan zu haben wähnte, wenn er Gott äußerlich seine Ergebenheit zeigt. O Wahnsinn sonder gleichen, Wahnsinn, dessen verderbliche Spuren Gott durch alle seine Propheten vertilgen wollte. Ihr kennt die herrlichen Stellen aus diesen Gottgesandten,

deren Inhalt dahin gehet: Wahrheit verlange ich und kein Opfer; Liebe und kein Weihrauch; Tugend ist die reinste Opfergabe; Gerechtigkeit der lieblichste Weihrauchduft; Liebe und Frieden übt und pfleget in eurer Mitte. Die Anlage zur Religion soll zur Tugend entfaltet; durch Religion soll die Tugend verherrlicht und verklärt werden; aber Frömmigkeit ohne Tugend — man begreift kaum, wie Menschen einen solchen Unsinn hegen konnten, wie Menschen trennen wollten, was der Himmel so eng verbunden. Hebe deine Hände Abends, Morgens und Mittags andächtiglich zum Himmel: Nur wenn du gut bist, kannst du deine Augen emporheben. Für diese Hände muß es nach dem Gebete noch ein schöneres Gebet geben: Diese Hände müssen nun spenden, unterstützen, helfen, thätig seyn, eigenes und fremdes Heil befördern. — Oeffnet zu jeder Tageszeit die Lippen, und stimmet die feurigsten Psalmen an — Nur wenn du gut bist, kannst du dich emporheben! Für diese Lippen giebt es nach dem Gesange einen noch weit melodischern: Wenn du sie hütest vor bösen Reden und trüglichen Worten, und der Mund sich nur zum Guten öffnet, für die Unschuld spricht, für den Stummen, der sich nicht vertheidigen kann; wenn er tröstet, ermuntert, und jeder Laut zum süßen Liebestone wird. — Baue dem Ewigen heilige Altäre: Nur wenn du gut bist, kannst du dich emporheben: Nach dem Altar im Tempel giebt's noch einen schönern in deinem Hause, und die Opfergaben auf demselben sind: liebende Sorgfalt und unverbrüchliche Treue. Auch in der Welt muß der Altar aufgerichtet stehn, und die Opfergaben: bei allem Verdienste bescheiden; bei allem Genusse mäßig; bei allem Reichthum anspruchlos; bei aller Armuth genügsam; bei aller Gefahr besonnen; bei aller Krankheit geduldig; treu gegen Freunde, und versöhnlich gegen Feinde — das sind Altäre und Tempel und Opfer, wie der Herr sie wünscht! Nur wenn du gut bist, kannst du dich emporheben! Das ist ein Wort, das der Vater seinem ersten Kinde zuge-

rufen; er ruft es uns heutigen Tages noch zu: Durch die Tugend allein bewährt der Mensch seinen menschlichen Werth, seinen menschlichen Adel. Menschen, hört's, und übt's in eurem Leben!

III.

Doch spreche keiner von Tugend, wen die Sünde nicht zum Kampf gereizt und wer nicht als gekrönter Sieger aus dem Kampfe gezogen ist: Es lauert die Sünde vor der Thüre — nach dir ist ihr Verlangen — du kannst, du mußt sie beherrschen! Also der Herr zu Kajin, also zu einem jeglichen Sohn Adams. Meine Lieben! wir bringen weder Tugend noch Laster mit zur Welt. Anzunehmen, daß wir schon verderbter Natur zur Welt kommen, Theuerste! dazu haben wir Gott zu lieb, um das glauben zu können — Anzunehmen, wir brächten das Gute schon mit zur Welt — dazu hat Gott uns zu lieb: die Tugend soll unser Werk, unser Verdienst seyn; nicht als Almosen, wie unsere Alten sagen, soll sie uns geschenkt werden. Was wir mitbringen, ist die Fähigkeit zu beiden, zur Tugend, so wie zur Sünde. Und diese Fähigkeit liegt in unserer zwiefachen Natur: in unserm geistigen und sinnlichen Wesen. Nach dem Irdischen gelüstet der irdische Leib; der himmlische Geist verlangt nach dem Himmlischen. Die Schranken des Kampfplatzes sind immer geöffnet, bis zum Grabe. Herrschen aber soll der Geist, des Hauses Gebieter; dergestalt herrschen, daß keine der Neigungen, keine der Begierden ausarte und das Maas überschreite. Herrschet, herrschet, Himmelsgebohrne! Gebt nicht den Zügel aus der Hand, sonst ist die Begier nicht zu bändigen, sonst hängst du von dir nicht mehr ab; bist ihr Unterthan worden, mußt ihre Stimme folgen, und nichts ist gewisser als dein Fall; denn wer noch auf Erden gestürzt wurde — wurde es durch die Leidenschaft!

Kommt und schauet an der uralten Erzählung, wie tief die Leidenschaft den Menschen zu stürzen vermag: Kajin sprach

mit seinem Bruder Hebel, und als sie auf dem Felde waren, da erhob sich Kajin über seinen Bruder und erschlug ihn. Zuerst war es der Hochmuth, der sich in der unbewachten Brust einfand; Mißgunst folgte bald nach; Heuchelei gesellte sich dazu: „Kajin sprach nun wieder mit seinem Bruder:“ nannte ihn Bruder, zeigte sich ihm freundlich und brüderlich in Wort und Mienen. Mord, Brudermord machte den Beschluß. Welche ungeheure Fortschritte! Eine Leidenschaft nur braucht deine Brust zu beherbergen, und vergiftet ist dein ganzes Wesen; denn jegliche Leidenschaft wird zum Giftbaum, dessen Wurzeln sich über das Gebiet des innern Menschen ausbreiten. Jede Leidenschaft unterjocht deine Vernunft, lähmt deinen Muth, raubt deine Besonnenheit: du ziehst die Menschheit aus, wetteiferst mit dem wildesten Unthier, wer am grausamsten wüthen könne — du, du erlangst den Preis, denn mit eigenen Händen kannst du deinen einzigen Bruder erwürgen.

Sagt nicht, daß ist einmal geschehen! Sehr früh geschehen! Ich sage euch, es geschieht noch, geschieht tagtäglich, geschieht auf eine feinere, aber auf keine bessere Weise. — Der Leidenschaft im Menschen ist nichts heilig, sie bahnt sich ihren Weg, und müßte er auch über Gräber gehen, über geliebte Gräber sogar!! Der Neid, als Leidenschaft in dem Herzen jener zehn Brüder, konnte den Bruder zum Sclaven erniedrigen, wie eine Waare feil bieten, und — lächelnd einen grauen Vater an den Rand des Grabes bringen. (1 B. M. Kap. 27.) Einen sonst guten Menschen, Saul, brachte die Mißgunst dahin, den eigenen Eidam bis auf den Tod zu verfolgen, und einen Priesterstamm mit unschuldigen Weibern und Kindern, auf einen bloßen Verdacht, grausam hinzurichten. (1. Sam. Kap. 18—22.) Doch warum biblische Beispiele! Warum nicht aus dem Leben, aus unserm Leben, aus unserer Welt! Haben Neid und Ehrgeiz und Habgier noch keinen Bruder getödtet? Hat die entflammte Wollust, der glühende

Sinnenrausch noch keine Jünglinge, keine Mädchen erst der Schande und dann dem Tode, oft dem fürchterlichsten Tode geweihet? Zählet die neue Zeit, zählen große Städte keine Kindermörder und Kindermörderinnen? Hat die Leidenschaft des Trunkes noch keinem unserer Brüder Schmach und Schande und Krankheit, Blödsinn und Verderben zugezogen? Hat die zur Leidenschaft gewordene Spielsucht nicht oft schon Ehre, guten Namen, Vermögen, Weib und Kind gemordet? Und fehlte es diesen Unglücklichen etwa an Warnungen? Haben nicht Vater und Mutter und Erzieher und Vernunft und Gewissen und Religion Gottes Ruf wiederholt: Die Sünde lauert vor deiner Thür, hat nach dir Verlangen — bezähme, beherrsche sie; denn du kannst es, wenn du willst! Aber hörte der leidenschaftliche Sünder, hörte er diese zärtlichen Stimmen? Sah er die Thränen der Seinen? Rührten ihn ihre Klagen? Führten ihre Bitten ihn zurück? Eilt er nicht von Verderben zu Verderben?

Darum, meine Lieben! Wer heute diese Worte hört und liest, vergesse nicht, sich zu sagen: Jede Leidenschaft, sie heiße wie sie wolle, jede Leidenschaft gebiert den Tod — und suche nach in der Brust, im Hause, im Leben, ob Keim, wenn auch nur schwacher Keim dazu vorhanden sei. Halte sich Keiner für zu gut, für zu rein, für zu alt, für zu jung, für unverletzbar, unverführbar. Er wache und vertilge jeden schwachen Keim zur Leidenschaft. Das sage ich euch besonders, ihr Väter und Mütter! Verdoppelt, verdreifacht die Wache!! Bei euch und bei euren Kindern! Wer weiß, wo und wie es Adam und Eva bei ihrem erstgebornen Sohne versahen! Es scheint ein uralter Fehler zu sein, daß man den erstgebornen Kindern allzumal so sehr viel Nachsicht zeigt, statt daß man gerade bei ihnen, da sie den übrigen Geschwistern zum Muster dienen sollen, recht viel Vorsicht anwenden sollte. Seid auf ihrer und überhaupt auf eurer sämmtlichen Kinder Hut! Das Temperament derselben müsset ihr sorgfältig bewachen, denn jedes kann aus-

arten, kann leidenschaftlich, kann verderblich werden. Das leichte Blut, das in den Adern deiner Kinder fließet, kann, wird, werden sie nicht gehörig geleitet, in sträflichen Leichtsinn ausarten und ihre Unschuld gefährden. Das Feuer und die Reitzbarkeit deiner Kinder — o, zu welchen unbesonnenen Thaten können sie nicht führen, zum Streit, zum Widerspruch, zur Rache — zu Kajins Fehlern!! Ja, auch die stille und sanfte Gemüthsart deiner Kinder kann Fehler anderer Art nach sich ziehen, Leidenschaften anderer Art zur Folge haben, welche langsamer, aber nicht desto weniger Verderben zeugen . . . . Wir wollen es uns daher nicht vergebens sagen lassen, daß des Menschen Sturz und Fall die Leidenschaft bereitet. So wollen wir denn Alles, Alles anwenden, um ihr bei uns und den Unsrigen die überflüssige Nahrung zu entziehen, damit keiner von uns zum Falle kommen möge!!

IV.

Kann von einem solchen Falle der Mensch sich wieder erheben? Kann er es? — Er kann es, meine Lieben! er kann es, sobald er den Glauben an sich selbst, und das Vertrauen auf Gottes Gnade wieder gewinnt und festzuhalten suchet. Auch in dieser Beziehung ist die uns aufbewahrte Erzählung von der äußersten Wichtigkeit. Tiefer kann wohl kein Mensch gefallen sein, als der Unglückliche in unserm Texte: Er hat den Bruder und in ihm, ich möchte sagen, die Hälfte des menschlichen Geschlechtes ermordet. Und wie schrecklich hat ihn die Leidenschaft verblendet! Auf die Frage: Wo ist dein Bruder Hebel? hören wir die thörichte und trotzige Antwort: Ich weiß nicht — bin ich denn der Hüter meines Bruders? Doch als der Vater den ernsten Ton des Richters annimmt; als er den Ausgearteten wissen läßt, daß da, wo kein menschliches Auge sieht, Gottes Auge alles schauet; daß da, wo weder Ankläger noch Zeuge auftreten kann, Gott

selber die Unschuld rächet, ihr Seufzen vernimmt, und den Verbrecher heimsucht — da stehet er verwandelt da, nicht nur das Gewissen — sein ganzes Wesen erwacht. Ist denn meine Sünde größer, als dein Vergeben? גדול עוני מנשוא Welche Sprache! Welch Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade! „deine Liebe reichet weiter, als die Himmel.“ Ist meine Sünde groß — dein Erbarmen ist noch größer! Kain fährt fort: du hast mich heute von der Erde vertrieben; doch sollte ich mich vor deinem Angesichte verbergen?! Sehet, wie die Schranken des Unglaubens auf einmal durchbrochen werden! Der, der früher im Wahnsinn sprach: Ich weiß nicht, bin ich der Hüter meines Bruders — der erkennet itzt Gottes Allgegenwart, Gottes Allwissenheit. Vor dir sollt' ich mich verbergen? „O, wo soll ich hin vor deinem Angesichte, wohin vor deinem Geiste fliehen? Rückte ich gen Himmel, so bist du da, und bettete ich mir die Unterwelt, so fänd' ich dich. Auch Finsterniß verdunkelt nichts vor dir, Nacht leuchtet gleich dem Tage und hell und dunkel ist dir gleich.“ (Ps. 139.)

Wenn ich nun unstät und flüchtig sein werde auf Erden, so wird mich jeder umbringen, der mich findet — Hört, welch eine ganz andere Sprache! Wenn du mich nicht schützest, du mich nicht hältst, du mich nicht führst, so kann ich nicht leben; denn leben kann ich nur, wenn deine Vorsehung über mir waltet, wenn dein Befehl meinen Oden bewahret. Wer im Schutze des Höchsten wohnt, nur der ist gegen Gefahren geborgen. (Ps. 91.)

Diese Umwandlung hebt den Sünder aber auch empor; diese Umwandlung athmet die tiefste Reue, die innigste Buße: das reinste Vertrauen zu dem Allerbarmer droben. Gesellt sich nun zu diesem Vertrauen der Glaube an sich selbst, an die sittliche Natur des Menschen: ich kann die Ketten der Sünde zerreißen! Ich kann gegen

die tobende Leidenschaft ankämpfen! Ich kann und will fortan den Weg wandeln, der in die Höhe geht, und aus allen Kräften die Straße meiden, die in den Abgrund führt! Ich kann und will ein besserer, ein reinerer, ein vollkommenerer Mensch werden. — Gesellt sich zu jenem Gottvertrauen solch ein Glaube — sollte da Gott nicht verzeihen? Gott, der Gnädige und Barmherzige? Eine solche Umwandlung würde ja den menschlichen Richter mild und gütig stimmen und dem Sünder dessen Liebe gewinnen! Gott giebt dem Kajin ein Zeichen, daß ihn nicht jeder umbringe, der ihn finde, sagt unser Text. Was dies für ein Zeichen war, wissen die Ausleger nicht mit Bestimmtheit anzugeben, und einer denkt es sich wunderbarer, als der andere. [1]) Es ist aber nichts Wunderbares an dem Zeichen, meine Lieben! Unser Text kann es gar nicht deutlicher angeben: Kajin ging nämlich, gelassen und ruhig, nicht unstät und flüchtig, von des Ewigen Antlitz weg; nicht von jedem beleidigt, der ihm begegnet, nein, er besetzt sich, dem Paradiese gegenüber, bauet die Erde an und genießet häusliches Glück; denn Gott hat seine Reue vor sich genommen, und an ihm schon früh gezeigt, was alle spätern Propheten gelehrt: Ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Sünders, sondern will, daß er seinen Wandel bessere und lebe. Das ist das Lebens- und Liebeszeichen, das der Herr dem Kajin gegeben. —

Da ist uns denn Allen der Weg gezeigt zur Wiedererhebung von dem Falle! Gott bewahre mich auch nur vor

---

[1]) Rabbinen und Kirchenväter sind in ihren Muthmaßungen unerschöpflich. Vergl. allgemeine Welthistorie 1. Theil, S. 161. Die Worte im Urterte וישם יהוה לקין אות heißen nichts anders, als jemanden etwas zusichern, und zwar dergestalt, daß er sich früher oder später von der Erfüllung dieser Zusicherung überzeugen könne. (Vergleiche 2 B. M. 8; 11—13.)

der Vermuthung, es könnten unter euch Sünder angetroffen werden, deren Leidenschaften an die des Kajin auch nur gränzen; indessen Menschen sind wir alle — Fleisch und Blut haben wir alle, und gar mächtig ist das Fleisch und Blut, und gar mächtig sind die Versuchungen zur Sünde, und gar mächtig sind die Reitze, mit welchen die Sünde sich zu schmücken weiß, um unser armes Herz zu bethören. . . Siehe, schon gleichet es dem sturmbewegten Meere, die Wellen drohen das schwache Schifflein zu verschlingen, du bist in Begriff unterzugehen, bist untergegangen — mitten durch die Wellen und Ströme rufet der Herr und reichet dir seine Rechte — — Gürte dich mit Kraft! Erfasse die rettende Hand; erkenne, erkenne was er — was du vermagst und sprich: Ich will! Willst nur du! Sei überzeugt, du stehest wieder auf, du schwingst dich wieder empor, du verlässest die finstern Gänge der Sünde und suchest und baust deine Wohnung in der sonnbeleuchteten Gegend, dem Paradiese gegenüber. Darum zu ihm den Blick, auf ihn das Vertrauen, und die Leidenschaft wird gebändigt, und die Sünde überwunden, und die Schuld getilgt, und der Vater in der Höhe

Sendet seinen Strahl
In das Erdenthal;
Sendet seinen Segen
Freundlich dir entgegen:
Wer sich will erheben,
Steigt empor zum Leben.

Amen!

Die Kunst, sich gegen den nachtheiligen Einfluß einer verderbten Zeit sicher zu stellen.

(Am fünften Sabbat nach dem Hüttenfeste.)
Den 25. November 1826.

Heilig bist du, Ewiger Zebaoth, und heilig ist dein Name. Dies hast du schon früh, in grauer Vorwelt Tagen, in die Tafeln der Weltgeschichte eingegraben; schon früh kund gethan, daß dein reines Auge das Unreine und Böse nicht zu schauen vermag; kund gethan, daß du gnädig und barmherzig, aber auch gerecht und langmüthig bist, und das Verbrechen nicht ungeahndet lässest, zu unserm eignen Heile nicht ungeahndet lassen kannst. Darum mußten ganze Geschlechter vergehen und dahinsterben, weil sie in den Armen der Sünde dich, o Heiliger! vergessen, und sich selbst erniedrigen, entwürdigen konnten. O, möge ihr Beispiel warnend an uns vorüberziehen, und aufs neue mit der Lehre uns vertraut machen, daß nur die Tugend erheben und beseligen könne, die Sünde aber Elend bereite allen, die ihr fröhnen und ihre Knechte werden. Zugleich aber, o Gott! müsse es uns klar und einleuchtend werden, was der Mensch vermag; mit welcher Kraft du ihn ausgerüstet; mit welcher Seelengröße er die Netze der Sünde zerreissen; mit welcher Beharrlichkeit er auf den Höhen der Tugend sich erhalten kann. Mögen wir es fühlen, und uns davon überzeugen, daß auch in unsere Brust diese Kraft gelegt ist; daß auch wir stärker sind denn Tod und Sünde, wenn wir uns unter deinen Schutz flüchten, unter den Schirm deiner Flügel, Selah, Amen.

Wenn der Tod in fürchterlicher Gestalt unter den Kindern des Staubes umhergeht, reiche Ernten haltend: wenn der Krieg mit seinem verderblichen Gefolge schauderhafte Niederlagen anrichtet; wenn Hungersnoth blühende Provinzen zerstört, und wir unsre Geliebtesten verschmachten sehen, ohne helfen zu können; wenn uns Krankheiten an das Lager fesseln, und wir mit unsern Kräften auch unser Vermögen, mit unserm Leben auch die Güter des Lebens dahin schwinden sehen — wer wird es uns alsdann verargen, böse und unglücklich solche Zeiten zu nennen, und schon bei dem Gedanken an die Möglichkeit ihrer Erscheinung zurückzubeben! Wer von uns wollte nicht zum Herrn der Welten flehen, daß er sie gnädig von uns abwende, auf daß wir dem Untergange nicht preis gegeben werden! — Doch habe ich euch die schlimmsten, die unglücklichsten Zeiten noch nicht genannt, wahrlich nicht! Wenn statt des Todes die Sünde unter den Menschen umhergeht, und das Laster Ernte hält; wenn Gier und Habsucht und Ueppigkeit und Wollust unter den Menschen sich ausbreiten, und das Geschlecht der Sterblichen aufgerieben und entnervt wird; wenn die Menschenliebe immer mehr und mehr aus ihrem Herzen und ihren Kreisen schwindet, und die kalte Eigensucht Gesetze vorschreibt; wenn die Verletzung der heiligsten Pflichten, als Folge der Gottlosigkeit, an der Tagesordnung ist, und Leichtsinn und Sittenverderbtheit in allen Classen der menschlichen Gesellschaft die Oberhand gewinnen; wenn das Geschlecht dem Vater flucht, und die Mutter nicht grüßt; rein sich dünkt, und von seinem Schmutze nicht gewaschen wird; die Augen hochträgt, und die Augenwimpern erhöht; mit seinen gedolchten Zähnen die Armen frißt, und die Wehrlosen verzehrt: Dann, dann hat die Zeit den höchsten Gipfel der Schlechtheit und der Unglückseligkeit erreicht, denn ärger als Krieg und Pest und Hungersnoth wüthet die Sünde; wie Gruft und Feuer spricht sie immer: Gieb, gieb! und hat nimmer genug, bis ihr alles zum Opfer worden.

Eine solche Zeit führt uns die heutige Paraschah vor die Augen, indem sie uns den Untergang erzählt, den das Geschlecht der Sündfluth erfahren, da sein Wandel auf Erden gänzlich verderbt war, und es in den Fluthen sein Grab, sein trauriges Ende finden mußte. — Ein niederschlagendes Schauspiel, Geliebte! Ein schrecklicher Gedanke, meine Freunde! Ein ganzes Geschlecht umarme die Sünde, und — stirbt. Doch mitten in diesem unglücklichen Geschlechte lebt ein Mann, der entschädigt uns für das Entsetzliche jenes Schauspiels — ein Mann, der einer ganzen Welt Leben und Tugend wiederzugeben vermag — weil er selber im Besitze dieser köstlichen Güter sich befindet; ein Mann, der sich dem Giftstrome, der ihn früher noch, als die Fluthen mit sich fortzureißen drohete, aus allen Kräften entgegenstämmte. Dieser Eine ward gerettet und zum Muster aufbewahrt den spätesten Geschlechtern. Er trete auch vor uns in dieser Stunde, auf daß wir an ihm uns erheben und von ihm lernen mögen, daß und wie wir einer verderbten Zeit widerstehen, und mitten unter den Unreinen rein bleiben können.

---

1. B. M. K. 6; 9.

Dies ist die Geschichte des Noach: Noach war ein gerechter, vollkommner Mann in seinen Zeiten, mit Gott wandelte Noach.

אֵלֶּה תּוֹלְדֹת נֹחַ נֹחַ אִישׁ צַדִּיק תָּמִים הָיָה בְּדֹרֹתָיו אֶת־הָאֱלֹהִים הִתְהַלֶּךְ־נֹחַ׃

Wahrlich, meine Lieben, eine so kurze, aber inhaltreiche Lebensgeschichte ist des Lebens werth! Ich wünsche, daß sie die unsrige würde, und unsern Leichenstein einstens zieren möge: dies ist die Geschichte des Noach, „er

war ein gerechter, vollkommner Mann in seinen Zeiten, und wandelte mit Gott.“ In diesen wenigen Worten ist der Mann gemalt mit seinen großen Eigenschaften, denen er es zu verdanken hatte, von den Verderbnissen seines Zeitalters unberührt geblieben zu seyn. In diesen wenigen Worten ist aber auch uns der Weg gezeigt, auf welchem auch wir dem Verderben der Zeit widerstehen, und uns gegen den nachtheiligen Einfluß der Sünde sicher stellen können. Und davon sollt ihr, nach der Anleitung unsrer Textworte, in dieser Stunde eine genauere Kenntniß erlangen. Hört mich mit Aufmerksamkeit und Nachdenken, und der Herr wird zu uns kommen, und uns für seinen Dienst heiligen. Amen.

I.

Als David im Angesichte des Todes dem geliebten Salomo seinen letzten Willen mittheilen wollte, bediente er sich gleich zu Anfange der inhaltreichen Worte: sey stark, und sey ein Mann![1]) Ein Mann! Wahrlich, in diesem einsilbigen Wörtlein hat er dem Sohne die Kunst gelehrt, sich gegen das feindlich-sündige Treiben der Welt zu sichern; in diesem einen Worte dem Sohne eine mächtige Schutzwehr hinterlassen: eine Krone — zur Krone. Ein Mann seyn heißt einen kräftigen Sinn bewahren, um von dem Schlechten nicht berührt zu werden. Dasselbe rühmt die Schrift von Noach zuerst: er war ein Mann! Und darum — selbst von der Frömmigkeit fürs erste noch abgesehen — darum ist es ihm gelungen, sich gegen den verderblichen Einfluß des Zeitalters zu wappnen, denn der kräftige Sinn weiß Sünde und Sünder von sich zu entfernen; darauf achtet zuvörderst. Die Sünde ist ein Erzeugniß der Schwäche, eine Geburt der Ohnmacht. Wer sündigt? Wer giebt sich der Sünde hin? Schwächlinge,

1) 1 Kön. 2. 1. הָיִית לְאִישׁ

gebrechliche Naturen, die sich leiten und gängeln lassen, bald von der Sünde lieblicher Gestalt; bald von der Sünde süß, lockendem Ton. Gestalt und Ton verheißen Wolleben und Genuß: da gehen sie denn hin, die Entmannten, die das Auge nicht verschließen; die das Ohr nicht verstopfen; die keinen Schild auf der Brust und auf dem Herzen tragen können, nachtheilige Eindrücke abzuwehren, und die Dolchstiche der Hölle zu verhindern. Da gehen, oder vielmehr, da wanken sie denn hin, wie der Narr zur Peitsche sich locken läßt, wie der Ochs zur Schlachtbank sich führen läßt, und wissen nicht, daß es das Leben gilt — wissen's wohl, haben aber die Kraft nicht, in dem Augenblick der Verlockung es wissen zu wollen, wissen zu können, bis der Pfeil die Leber durchbohrt hat. Sind dies Männer? kaum sind es — Kinder! Denn Kinder werden doch wenigstens fragen, ob sie den Lockungen folgen sollen; Kinder werden nicht selten von einem wohlthätigen Triebe abgehalten, gefährlichen Orten zuzueilen. — Wer sündigt, wer giebt sich der Sünde hin? Schwächlinge, gebrechliche Naturen, die von Gold und Silber, von Glanz und Schimmer verblendet, entweder durch innere oder durch äußere Stimmen auf gefährliche Abwege verleitet werden: „Komm mit uns! Schätzbares Gut steht zu erlangen; wir wollen unsre Häuser mit Beute füllen; dein Loos fällt unter uns; wir zehren alle aus Einem Beutel.“ (Sprüche, 1, 10—14.) Das lockt! das reizt! da rennen sie hin, die Thoren, betreten des Lasters Bahn, die von fern schön aussieht, auf welcher jede Feldblume, jedes Unkraut, jeder Dorn, jede Distel von fern ein lieblich Gewächs zu seyn scheint; da rennen sie hin: der eine stiehlt, der andre schwört, der dritte betrügt, der vierte veruntreuet sich reich und vornehm und groß. Daß sie auf diesem Wege dem Untergang zueilen, wissen sie nicht, wissen es wohl, haben aber die Kraft nicht, es wissen zu wollen, bis an den Tag kommt, was die Nacht erzeugt hat. Sind das Männer? kaum sind es — Kinder! Denn Kinder würde der ernste Blick des Vaters oder des Erziehers dahin bringen,

umzukehren, und sich eines Bessern belehren zu lassen. — Wer sündigt, wer giebt sich der Sünde hin? schwache Naturen, welche die Kraft nicht haben, der Sünde, sobald sie eine drohende Miene annimmt, ernst und verachtend ins Angesicht zu schauen, ihrer Gewalt gerüstet entgegenzutreten, und in muthigem Kampfe alle ihre Waffenspiele zu Schanden zu machen. Wer den Muth nicht hat, die Kühnheit nicht besitzt, der Sünde, und wenn sie auch mit Kron' und Scepter und Schwert aufträte, unerschrocken ins Angesicht zu schauen, wird besiegt, und fällt als Opfer zu ihren Füßen. Noach war „ein Mann!" Darum blieb er; darum vermochte die Sünde unter keinerlei Gestalt ihn zu überwältigen: sein kräftiger Sinn ist von ihrem giftigen Hauche unberührt geblieben.

Wollt ihr gesichert bleiben vor dem nachtheiligen Einfluß einer verderbten Zeit: seyd Männer! Männer behaupten ihren eigenen Willen, schwanken nicht hin und her; gebieten selbst, lassen aber nicht über sich gebieten, noch weniger sich gängeln von der verderblichen Buhlerin, heiße sie Wollust und Unkeuschheit; heiße sie Geldgier und Habsucht; heiße sie Abgötterei und Götzendienst. Seyd Männer! Männer sind freie Wesen und lassen sich weder von den glühenden Farben der Sinnlichkeit, noch von dem Reize eines schimmernden Nichts zur Knechtschaft hinreißen. Männer lassen sich nicht berücken; alle Kunstgriffe sind nicht im Stande, die Sünde dergestalt aufzuputzen, daß ihnen die innere Häßlichkeit verborgen bliebe. Seyd Männer! Männer haben auch den Muth, ihre Meinung zu äußern und geltend zu machen. Mögen daher die Verkehrtheiten ihrer Zeitgenossen so weit um sich reißen, daß man sich ordentlich schämen muß — kein Thor zu seyn, den Thorheiten nicht zu huldigen: Schwächlinge geben in solchen Zeiten nach, erröthen wohl gar über ihren altväterischen Ernst und ihr grau gewordenes Sonderlings-System; Männer aber erröthen nur über Schlechtheiten, schämen sich nur, wenn sie gefehlt haben;

Männer stehen fest mit den ihrigen, wenn Alles um sie her auch wanken mag. Seyd Männer! Männer zittern nicht; daher huldigen sie auch den Lastern der Zeit nicht, wenn selbst die Mächtigen, die Großen, die Vornehmen vorangingen und deren Gunst nur zu erlangen stände, wenn man in ihren Ton mit einstimmte — der Mann wankt und weicht nicht: sein starker Wille, sein kräftiger Sinn ist ihm eine sichere Schutzmauer gegen alle diese Verderbnisse. — Fehlet dir dieser kräftige Sinn, so rühme dich nicht, ein Mann zu seyn, und wenn du dich auch noch so sehr als Mann gebährdest, du bist ein Schwächling und trägst blos des Mannes Gewand, des Mannes Stab, der dir aber keine Stütze ist: der kräftige Sinn allein verschafft dir diesen Ehrennamen. Daher auch ihr, gottesfürchtige Frauen! bei dieser Predigt nicht leer ausgehen sollt! Als der Herr dem Adam sein Weib zuführte, rief dieser freudig aus: Wahrlich, die ist Wesen von meinem Wesen, sie soll — Männinn heißen, אִשָּׁה, denn vom Manne אִישׁ ist sie genommen. Ihr hört, euer Name ist so gehaltvoll, wie der des Mannes, nur daß er sanfter und weicher klinge. Demnach werdet ihr, o welch ein Vorzug! zu dem kräftigen Sinne: keinen Finger breit von dem Guten abzuweichen — eure angeborne Sanftmuth noch dazu gesellen, um besser, als wir Männer, auch auf rauhe Naturen wohlthätig zu wirken. Nicht vernachlässigt wurdet ihr von der gütigen Gottheit; nicht bestimmt, schwach zu seyn, wenn ihr euch nur diese Bestimmung nicht selber gebet. Fest zu bleiben in einer verderbten Zeit, wenn man um euch her wankt — züchtig und ehrbar zu bleiben, wenn Zucht und Ehrbarkeit bespöttelt werden — dem Manne, dem Einen zu leben, wenn es zur Mode wird, Vielen zu gefallen — Kinder zu nähren und zu erziehen, wenn es zur feinen Sitte gehört, sie nur zu gebähren und sie dann Fremden zu überlassen — darin besteht eure Stärke! Und wollen wir uns dem Zeitenstrom

entgegen stämmen, wollen wir den bösen Zeitgeist zu überwinden trachten: so müssen Männer und Frauen vereinigt wirken!

II.

Der Ewige sprach zu Noach: geh hinein in die Arche, du und dein ganzes Haus, denn dich habe ich gerecht vor mir befunden in dieser Zeit (1. B. Mos. 7; 1). Da haben wir das zweite, das die Schrift von Noach rühmt: er war gerecht. Es ist wohl zu bemerken, daß die Bibel für den biedern und ausgezeichnet trefflichen Menschen keinen schönern Ehrennamen hat, als den des Gerechten; wohl zu bemerken, daß sie alles, was groß und herrlich ist, dem Gerechten zuschreibt. Und in der That, gerecht seyn umfasset mehr, als man gewöhnlich glaubt: Noach war gerecht צַדִּיק und darum konnte er über seine Zeit hervorragen; darum konnten die Laster seines Zeitalters keine Gewalt über ihn ausüben, denn der Sinn für Gerechtigkeit läßt Sünde und Sünder nicht an uns kommen, und dies ist das zweite, was ihr zu beachten habet. Welche Sünden in einem Zeitalter auch herrschen mögen — der Gerechte läßt sich nicht verlocken! Gerade die Gerechtigkeit rettet ihn! (Sprüche 11; 6). Wer den Namen eines Gerechten verdienen will, ist gegen sich und gegen Andere gerecht. Müsset ihr dies zugeben, so habt ihr meine Behauptung zugleich zugegeben. Nehmt den Fall an, meine Lieben! das Zeitalter wäre ein verweichlichtes, sinnliches, und die Loosung wäre: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sterben wir. Ist ja nichts Bessers für den Menschen, als zu genießen, sich zu freuen und den Becher zu leeren bis auf den letzten Tropfen. (Pred. 2; 24). Als Folge dieser Lebensregel — das könnt ihr an den Fingern abzählen! — wetteifert nun der Vater mit dem Sohn, wer das Sündenhaus der Lust am häufigsten besucht, und die Mutter mit der Tochter, wer in den Buhlerkünsten des Leichtsinnes den

Preis erlangt — die Tafeln der Schwelgerei und des Spieles sind reich besetzt — Luxus in Kleidern und Wohnungen herrscht in allen Klassen; daher sind denn auch Tugend und Wahrheit für Gold und Silber feil. . . . . Gott behüte, daß ich an unsere Zeit denke — ich nehme nur den Fall an, es wäre so. Bist du nun gerecht gegen dich, nur gerecht: so stellst du dich von fern, siehst dem gefährlichen Spiele zu und bleibst fern; denn nähmest du Antheil daran: so gingest du darin unter: dein Kopf wird krank — dein Herz leidet — deine Gesundheit geht zu Grunde; du bist aber gegen deinen Kopf, gegen dein Herz, gegen deine Gesundheit viel zu gerecht, um auf Kosten deines bessern Theils deinem Sinn übermäßige Nahrung zu geben; du siehst es augenscheinlich, daß alle, welche das dem Menschen gewordene eingeschränkte Vermögen zu genießen, mißbrauchen, büßen müssen; daher du denn ein solches Unrecht gegen dich nicht begehen magst. Mir selber, sprichst du — solche Selbstlinge dürft ihr alle seyn! — Mir selber bin ich es schuldig, nicht in jene Gesellschaft der Sünder zu gehen, denn die Jahre der Sünder werden abgekürzt. (Sprüche Sal. 26; 10); ich aber will auf der Erde lange leben und mich des Lebens lange erfreuen; ich will lange haushalten auf Erden; fest aber steht nur das Haus der Gerechten. (Sprüch. Sal. 12; 7); warum mir demnach Wunden und Leiden kaufen und die Gesundheit vergeuden und das Vermögen verspielen!

Steht ihr nicht allein, lebt ihr in Familienverbindungen, habet Gatten und Kinder — seyd ihr gerecht, so denkt ihr ungefähr wie folgt: Wenn ich mich selber auch aufopfern wollte — was haben diese Unschuldigen gethan? Was hat das arme Weib verbrochen, daß ich sie verrathe und verletze? Kann ich sie betrügen, während sie arglos in der Kinder Mitte verweilt und ihre Zeit und ihre Kraft für mich verwendet! Und die Kindlein — was haben diese Schäfchen gesündigt und verschuldet, daß ich so unväterlich gegen sie handeln soll! Denn wie lange werde ich die Zerrüttun-

gen, die die Sünde mit ihren Sklaven anrichtet, aushalten können? Wie darf ich den Kleinen ihren Vater rauben? Habe ich ja schon oft gesehen, wie das vaterlose Kind verstoßen wird, wie es sucht und sucht, und doch — keinen Vater findet — nein, so ungerecht darf ich nicht gegen Weib und Kind verfahren.

Nehmt an, das Zeitalter wäre ein habgieriges: Geld wäre der stärkste Magnet, und die Losung: Geld setzet alles in Bewegung. (Pred. Sal. 10; 19). Als Folge dieser Lebensregel — das werdet ihr nicht läugnen können! — bedrückt und beraubt einer den Andern — verkauft man den Unschuldigen für Silber und um ein Geringes den Armen; der Bruder kennt den Bruder nicht, sobald diese Bekanntschaft keinen Vortheil erzeugt. Bist du gerecht, nur gerecht: du verabscheuest solch Verfahren: fern bleibt jedes ungerechte Gut, jeder grobe und feine Betrug. Richtige Waage, richtiges Gewicht, richtiges Scheffelmaaß, richtiges Kannenmaaß. (3. B. Mos. 19; 36), zeichnet dich aus; immer tönt's vor deinen Ohren: Wehe, wer sein Haus baut ohne Gerechtigkeit, seine Säle auf Unrecht! sey das Haus noch so groß, die Säle noch so geräumig, mit vielen durchbrochenen Fenstern, mit Cedern ausgetäfelt, mit Purpurfarben bestrichen: das reiche Haus steht nur fest durch Gerechtigkeit. (Jer. 22; 13. 14, Ps. 112; 3). Alle Propheten machen Israels Wohlfahrt, machen der Menschheit Heil abhängig von Gerechtigkeit. Recht und Gerechtigkeit üben ist dem Herrn angenehmer, als alle Opfergaben, (Sprüche Sal. 21; 3); das Werk der Gerechtigkeit bringt den Frieden, (Jesaias 32; 17); der Pfad der Gerechten ist heiter wie Mondeslicht, das immer fortleuchtet bis an den hellen Tag. (Sprüche Sal. 4; 18). Ja, gerecht seyn ist ein Wort von tiefer Bedeutung. Ich will es daher gern ohne Neid mit ansehen, wenn andere Volkslehrer in ihren Gemeinden recht viel — Ueberfrom-

me חסידים haben; ich bin zufrieden, und werde mich glücklich preisen, wenn es meiner Gemeinde, meiner Kirche, wenn es euch nur nicht an — Gerechten צדיקים fehlet. Seyd gerecht! und ihr werdet mitten unter Böſewichtern unverletzt bleiben. Gerecht ſeyn, und recht handeln läßt keine ſchlechte That aufkommen und wehrt der Sünde, ſammt denen, die ſie verüben, den Zutritt zu euren Herzen und Häuſern. Wählen die Männer Gerechtigkeit zum Gurt ihrer Lenden, zum Schild und Panzer, (Jeſaias 11; 59); wählen die Frauen Gerechtigkeit zu ihrem Schmuck und Prachtgewand, dann trotzen wir den Verkehrtheiten der Zeit und bleiben ſtehen, wenn Tauſend zur Rechten und Myriaden zur Linken fallen, denn Gerechtigkeit iſt die Stütze des Lebens; Gerechtigkeit rettet vom Tode! (Sprüche Sal. 11; 4 u. 19).

III.

Als Gott den Stammvater der Iſraeliten auf immer an ſich feſſeln wollte, redete er ihn mit den Worten an: Wandle vor mir und ſey — vollkommen! (1. B. Moſ. 17; 1). Als der Geſetzgeber Iſraels den Gegenſatz zwiſchen den Heiden und dem Volke des Herrn recht ſtark bezeichnen wollte, geſchah es in den Worten: Du mußt vollkommen ſeyn mit dem Ewigen, deinem Gotte. (5. B. Moſ. 18; 13). Und das iſt die Aufgabe, die der Mann — die der Gerechte zu löſen trachtet: Er ſtrebt nach Vollendung — trachtet dahin — ein ſittliches Ganzes zu werden. Seine Tugend iſt kein Stück- und Flickwerk; hier ein wenig, dort ein wenig — ſondern Fehlerloſigkeit — ſo weit es dem Menſchen möglich iſt — ſucht er zu erſtreben, und mit einem ſolchen Ideal im Geiſte und Herzen kann es ihm gelingen, ſich über die Gemeinheiten und Erbärmlichkeiten einer durch und durch verderbten Zeit zu erheben und gegen ihre Angriffe ſicher zu bleiben. So war Noach! Er war nicht nur ein Mann;

nicht nur ein Gerechter — er war auch vollkommen, תמים strebte ein moralisches Ganzes aus sich zu bilden, flecken- und fehlerfrei da zu stehen: der Sinn für sittliche Vollendung läßt nichts Böses aufkommen. Darauf merkt zum dritten. Wohl, meine Lieben! vermag der Mann mit einem kräftig-gerechten Sinne viel, sehr viel. Aber es giebt Zeiten, wo man gleichsam von allen Seiten zugleich angegriffen wird. Bezweckst du da etwas Geringeres als — dich ganz rein zu erhalten: so lässest du dich mit der Sünde und den Sündern auf Unterhandlungen ein, giebst nach und — bist verloren; gegen die Verkehrtheiten der Zeit mußt du dich so strenge, so intolerant als möglich beweisen, sonst verlocken sie dich unvermerkt. Der Anfang ist klein, der Fortgang bedeutend, das Ende führt zum Untergang. Will ich vor Sünden geschützt seyn, sagt der fromme Sänger, so muß ich ein Ganzes zu seyn suchen (Ps. 18; 24). In einem verderbten Zeitalter ist ein solches Bestreben, und zwar aus drei Gründen, um so nöthiger. Erstens ist es ja alsdann gar nicht möglich, den Umgang mit Lasterhaften gänzlich zu meiden. So wie man sich aber nach und nach an den Anblick eines häßlichen Menschen gewöhnen, und den leidlich finden kann, bei dem uns früher unheimlich zu Muthe wurde: so verlieren auch die moralischen Häßlichkeiten an Häßlichkeit, je öfter man sie vor sich sieht. Man liest sich am Ende in eine schlecht geschriebene Hand so hinein, daß uns die ungestalten Charaktere und Zeichen gar nicht mehr auffallen. Ferner, da unter den Sündern nicht selten Menschen von Witz und Laune angetroffen werden, die dem Laster eine anmuthige Form zu geben verstehen, so können wir um so leichter für das Böse eingenommen werden, je angenehmer die Eindrücke auf Auge und Ohr wirken. Wie wollt ihr euch da gegen die Verführung schützen? Nur durch das Bestreben: Ein schönes Ganzes zu bleiben und keine Flecken an das saubre Gewand kommen zu lassen. — Glaubt ihr aber, man könne zur Sünde sagen: Bis hierher und nicht weiter!?

Das kann man mit nichten! und dies der zweite Grund, warum man in einer verderbten Zeit den Vorsatz haben muß, ein sittliches Ganzes zu werden. — Sehet jenen Jüngling, früher konnte er den Gedanken nicht denken, wie so viele seines Gleichen zu grober Ausschweifung sich erniedrigen können — aber, da er gewisse Gesellschaften nicht meiden, von einem gewissen Umgang nicht lassen wollte, ist er, der Arme! nach und nach so tief gesunken, wie seine Gesellen alle. — Seht jene Jungfrau! Es gab eine Zeit, wo sie zurückbebte bei der Vorstellung, des Schicksals ihrer unglücklichen Schwestern theilhaft zu werden, und der Schande anheim zu fallen — aber die Neigung zu einem fröhlichen und vergnügungsreichen Leben, glaubte sie, dürfe sie immerhin als etwas Unschuldiges, sorgfältig pflegen — Die Arme! Jetzt beweint sie ihren Fall! Nur der feste Vorsatz: Ein sittlich-vollendetes Wesen zu werden und zu bleiben, lieber zu viel als zu wenig thun — lieber die Sittlichkeit übertreiben wollen — kann dich in den Stand setzen, auch den kleinsten Anfang zur Sünde gänzlich zu unterlassen. Nicht zu trennen sind die Laster! Das ist denn endlich der dritte Grund, warum wir uns zu mühen haben, ein sittliches Ganzes zu werden. Unsre Alten sagen: „Eine einzige Tugend, recht geübt, kann den Menschen vollkommen und selig machen.“ Das scheint allerdings etwas sehr Leichtes zu seyn, meine Thauren! Nicht wahr — Eine Tugend?! Jeder von euch wird mir gewiß an den Fingern mehr als dreißig aufzählen, die er besitzt!! Aber überhört die Bedingung nur nicht: recht geübt!! — Recht geübt, aber steht Eine Tugend fast mit allen übrigen in Verbindung. Nimm einmal den Fall an, m. Z., du habest den festen Vorsatz — ganz von Religion abgesehen — im ächten Sinne des Wortes ein recht guter Bürger und Unterthan zu seyn — hierin bestehe deine Tugend!! Als guter Bürger wirst du nun zuvörderst alles zu vermeiden haben, was dem Staate im Ganzen oder im Einzelnen

schaden könne; an Betrug, an Hinterlist, an Hintergehen, an Beeinträchtigen, an Hinterlichtführen ist gar nicht zu denken, wie vertrüge sich das mit den Eigenschaften eines guten Bürgers? Bist du ein guter Bürger — jede wohlthätige Anstalt, die zum Heile des Staats dienet, förderst du; du trägst, wie natürlich, zu ihrer Erhaltung bei: Bildungs-Anstalten, Gotteshäuser, Armen- und Kranken-Institute zählen dich unter ihre Erhalter. Nicht wahr? Wie könntest du sonst ein guter Bürger seyn? — Nun hast du Kinder! — Freilich gehören deine Kinder dem Staate! Schon aus diesem Grunde lässest du deine Söhne und Töchter bilden und erziehen, so gut, so zweckmäßig, so vollkommen als möglich, damit auch sie Zierden werden der Vaterstadt, des Vaterlands. Ich brauche es kaum zu sagen, daß du ihnen, damit das Erziehungsgeschäft am besten gelingt, in jeder lieblichen Eigenschaft mit deinem eignen Beispiele vorangehest..... Nun, ich bitte euch, zählet einmal die Tugenden und Pflichten zusammen, die aus der einen, ein guter Unterthan zu seyn, erwachsen, und mit derselben in Verbindung stehen!! Aber ganz so geht es auch mit dem Laster!! Gieb dich dem einen hin, und die andern sind nicht davon zu trennen. Sey ein schlechter Bürger, und du bist ein unwürdiger Mensch! Sey ein schlechter Gatte — und du kannst unmöglich ein guter Vater seyn. Sey ein Geiziger, sprich zum Gelde: Du bist meine Zuversicht! so wirst du heute dies und morgen jenes Laster verüben, wenn dein Durst nach Gewinn dadurch gestillet werden kann. Gewissen Tugenden huldigen — gewisse Laster meiden — o Gott, was ist das Großes! Das Bestreben, alle Tugenden zu üben, alle Laster zu meiden — das muß euch beseelen, und vornehmlich, wenn es gilt, euch rein zu erhalten von den schädlichen Einflüssen einer bösen Zeit. Ist euer Ziel Vollkommenheit: bemühet sich jeder unter euch, ein sittliches Ganzes zu werden, dergestalt, daß der gute Mensch ein gewissenhafter Unterthan; der gewissenhafte Unterthan ein trefflicher

Sohn; der treffliche Sohn ein treuer Bruder; der treue Bruder ein zärtlicher Gatte; der zärtliche Gatte ein liebender Vater; der liebende Vater ein thätiger Arbeiter, ein wackerer Wohlthäter sey: so kann sich die Hölle gegen uns öffnen — wir stehen fest und lachen ihrer, die Sünde hat keine Gewalt über uns.

IV.

Zudem — ich nenne euch des Mannes schönsten Schmuck, des Gerechten prächtigstes Diadem, des Vollkommnen herrlichste Krone — zudem, wenn ihr mit Gott wandelt. Unsre Stärke kann nur dann den völligen Sieg davon tragen; unsre Gerechtigkeit nur dann das Unrecht gänzlich überwinden; unser Streben nach Vollkommenheit nie erkalten, richten wir unsern Blick auf die höchste Macht, auf die höchste Vollkommenheit: wandeln wir vor Gott, denn der fromme Sinn ist die sicherste Schutzwehr gegen Sünde und Sünder. Noach hätte sich nicht erhalten, hätte auf die Dauer dennoch unterliegen müssen, hätte er den nicht vor Augen gehabt, an den er sich gleichsam anlehnen und stützen konnte. Noach wandelte mit Gott. So oft ihn Sünde und Sünder reizen wollten, sah er sich in Gottes Nähe, der das Böse nicht schauen kann, und von dieser Gottesnähe ergriffen, war es ihm zu sündigen unmöglich. Nein, in der Nähe seines Vaters kann selbst ein mittelmäßiges Kind der Sünde nicht huldigen. Jener Rabbi hatte ganz recht, seinen Schülern die Lehre zu geben, Gott zu fürchten gleich Menschen — in deren Gegenwart man sich scheuet, Böses zu thun. [1]) Noach wandelte mit Gott. — So oft Sünde und Sünder ihn reizen wollten, sah er vor sich den Allgerechten, der nichts Böses ohne Ahndung hingehen läßt; den Richter der Welt, der in die Sünde den Untergang gelegt, wie

[1]) Berachoth Abschn. 4.

in das Gift den Tod. Er sah vor sich den Wohlthäter, den Freund, den er ja durch jeden Fehltritt beleidigen und betrüben würde. Das ist's, meine Freunde! was damals, und noch heute der sicherste Weg ist, dem bösen Zeitgeiste zu widerstehen. — Wir wollen uns nicht besser und größer machen, als wir sind, wollen gestehen, daß auch unser Herz zum Bösen geneigt ist; daß es unserm Verstande, von den Sinnen bestochen, oftmals an Licht fehlt; wollen es uns nicht verhehlen, daß Sinnlichkeit und Eitelkeit den kräftigsten Willen zu lähmen im Stande sind. — Nehmet noch dazu, wir würden von allen Seiten angegangen, uns anzuschließen, und die breite Heerstraße mit zu wandeln. In Gesellschaft sündigt es sich leicht und schnell — was der eine nicht versteht, erfindet der andere, denn ich sage euch, die Hölle zählt mehr Genies, als der Himmel. — — — Bedenkt nun, was gehört dazu, ein Mann zu bleiben! was gehört dazu, gerecht zu bleiben! was gehört dazu, das schöne Ganze zu erhalten! Mit Gott wandeln! das kann retten. Von Gott ganz durchdrungen seyn, erzeugt Ehrfurcht, Scheu, gegen ihn zu fehlen; Gehorsam, weder rechts noch links von seinen Geboten zu weichen; Liebe: das Bestreben, Ihm anzugehören; Dankbarkeit: das Leben und die Güter, die er gegeben, nicht zu mißbrauchen; jetzt werden wir in unserm Dienst gegen ihn immer eifriger, in unserm Vertrauen zu ihm immer standhafter, in der Beobachtung seiner Gebote immer williger und seliger. Ein Blick zu ihm giebt euch die Besonnenheit wieder und innere und äußere Stürme legen sich, es wird stille um und in euch! — Wandelt mit Gott! meine Lieben! und was der fromme Sänger verheißen, es trifft ein: Er schützt euch vor jedem Fallstrick, vor der Pest, die im Finstern schleicht, Seelen zu fahen und zu rauben; der Sünde Nacht fürchtest du nicht, des Lasters Pfeil trifft dich nicht, der Bosheit Giftodem berührt dich nicht; Tausende fallen zu Deiner Rechten, Myriaden zu Deiner Linken — Dir naht das Unheil nimmermehr. [1]) Drum

Zeuch hin zum Kampf, zum Krieg,
Gott ist dein Schild, dein Sieg.
Amen!

---

[1]) Ps. 91.

Das Lehr- und Trostreiche in dem ununterbrochnen Laufe der Natur.

(Am siebenten Sabbat nach dem Hüttenfeste.)
Den 9. December 1826.

Die Gemeinde:

Auf, jauchze Gott dem Herrn!
Du großes Weltenall!
Lobsingt ihm, nah und fern,
Mit heil'gem, heil'gem Schall,
In freud'gem Herzensdrang,
Mit lautem Jubelsang,
Kommet, hierher zu treten,
Kindlich ihn anzubeten.

Der Herr, der Ewige,
Nur Er ist Gott allein!
Und wir Geschaffene,
Wir alle sind ja sein.
Geschöpfe, betet an!
Den Höchsten betet an!
Wir sind sein Volk, — o Freude!
Heerde auf Gottes Weide!

Erfüllt das Heiligthum,
Vereinigt euch zum Chor,
Zu seines Namens Ruhm
Dring' unser Dank empor.
Der Herr ist freundlich, treu,
Mit jedem Morgen neu;
War es zu allen Zeiten,
Bleibt es in Ewigkeiten!

Gott ist kein Mensch, daß er lüge, kein Sohn Adams, daß er sich bedenke; was er verspricht, das hält er, was er verheißt, geht in Erfüllung. Nicht ungeahndet will er das Verbrechen lassen, und das sündige Geschlecht fand in den Fluthen seinen Untergang; Gnade aber will er erzeigen denen, die ihn lieben, und vor ihm wandeln, und so sehen wir sie denn gerettet, Noach sammt den Seinigen. Auf Gottes Geheiß haben sie die Arche verlassen — sie athmen von neuem auf Gottes, von Sünden und Sündern gereinigter Erde. Noach sieht in sich selber den Stamm, in seinen Söhnen die Väter, in deren Gattinnen die Mütter eines neuen Menschengeschlechtes — die freudigsten Gefühle beleben sein Herz, und zu enge wird der Busen, diese Wonnen alle in sich zu verschließen; daher er dem Geber aller guten Gaben ein Freuden- und Dankopfer darbringt. — Auf dankbare und seiner Güte frohe Menschen schauet der Herr mit Wohlgefallen, und der Vater giebt seinen Kindern das väterliche Wort, die Erde, den Wohnplatz der Menschen, nie wieder auf eine so zerstörende Weise heimzusuchen, den Lauf der Natur niemals wieder zu hemmen. Wörtlich lautet die göttliche Verheißung wie folgt:

---

1. B. Mos. Cap. 8, V. 21—22.

Und der Ewige nahm den lieblichen Duft mit Wohlgefallen an, und sprach zu sich selbst: Ich will das Erdreich nicht mehr verfluchen um des Menschen Willen, wenn auch das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf; ich will nicht mehr alles Lebendige tödten, wie ich gethan habe. So lange die Erde seyn wird, soll Aussaat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht mehr aufhören.

Das Lehr- und Trostreiche in dieser göttlichen Versicherung, daß nämlich der Lauf der Natur nie unterbrochen und gestört werde — wollen wir, ohne weitere Vorbereitung, in vier Sätzen kennen, und auf unser Leben anwenden lernen, Gott gebe, zu unserm Heil und Seegen, Amen.

I.

So lange die Erde seyn wird, also hat Gott dem zweiten Stammvater der Menschen verheißen, soll Aussaat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht mehr aufhören. Viertausend Jahre sind seit jenem Versprechen dahin geflossen; blieb aber mit seinen Blumen der Frühling, mit seinen Garben der Sommer, mit seinen Früchten der Herbst, mit seinen kurzen Tagen der Winter auch nur einmal gänzlich aus? Kam einer dieser Diener der Natur an des andern Stelle auf unserer Erde an? Griff einer in des Andern Amt und Rechte ein? Blieb in diesen Millionen Tagen die Sonne auch nur einmal aus, und ließ uns vergebens auf Licht und Wärme harren? Hat die Nacht mit ihren Sternen nur einmal zu kommen vergessen, oder sich auch nur ein einziges Mal verspätet? Aber wovon und wofür zeuget diese ununterbrochene Regelmäßigkeit? Von Regeln, meine Theuren! Regeln sind anzutreffen und nachzuweisen in dem großen Reiche der Natur; feste, bestimmte Gesetze giebt es, welche nicht übertreten und verletzt werden dürfen; feste bestimmte Gesetze, welche sowohl von den Sonnen und Monden und Sternen und Cometen in ihren unermeßlichen Bahnen, als auch von dem niedrigen, kaum sichtbaren Staub und Grashalm auf der Erde geachtet und aufs pünktlichste befolgt werden; feste bestimmte Gesetze, nach welchen die Gewässer ihren Lauf und die Lüfte ihre Bewegungen einrichten; nach welchen sich die Blume kaum einen Zoll hoch über die Erde erheben, die Ceder aber in die Himmel steigen darf. Und weil alles

nach festen und bestimmten Regeln geht, darum findet hier keine Verwirrung, keine Zögerung, keine Uebereilung statt. Selbst das, was uns zuweilen eine Abweichung von dem Gesetze, eine Ausnahme von der Regel zu seyn scheint, liegt tief begründet in der Natur, und nur unser kurzsichtiger Blick vermag den Grund nicht aufzufinden. Auch die sogenannten Wunder erfolgten, wie schon die Alten bemerkten, nach den strengsten Regeln der Natur.[1]) So hat denn die große Verkettungsrechnung noch nie gefehlt, und so lange die Erde sich bewegt und der Mensch auf ihr, hat Aussaat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufgehört.

Kann das nicht geleugnet werden, meine Freunde, selbst von denen nicht geleugnet werden, die sich auf die Kunst zu leugnen so gut verstehen, so lernet Zwiefaches: Erkennet erstens in dem Gesetze den Gesetzgeber, und verbannet allen Leichtsinn; erkennet zweitens in der Erhaltung der Erde durch Gesetze den Weg zu eurer eignen Erhaltung, und handelt gesetzmäßig. Von dem Zufalle kann weder Vernunft noch Ordnung, noch Uebereinstimmung gefordert werden. Was sich hundert oder auch nur zehnmal auf dieselbe Weise kund giebt, wiederholt sich mit Absicht; wie vielmehr, was Myriaden oder Millionen Mal denselben Gang verfolgt. Demnach haben die Gesetze, nach welchen die Natur ununterbrochen ihren Gang befolgt, einen Gesetzgeber, der Ordnung und Regel vorgezeichnet: Ich will die Erde nicht mehr verfluchen, um des Menschen willen, sagt unser Text. Nicht das Ungefähr — ihn, ihn lobet Sonn und Mond, ihn lobet alle Lichtgestirne! ihn lobet aller Himmel Himmel, Gewässer in der Himmelsluft — alles lobt seinen Namen, denn Er

---

[1]) Midrasch rabba פרשת יקוו המים Vergl. More Nebuchim. Th. 2. Abschnitt 29.

gebot, sie wurden, und Er erhielt sie ewiglich: Er gab Gesetz, das nicht übertreten werden darf. (Ps. 148, 2. 6.) Es lebt ein Gott, der jeder Kraft in der Natur Gesetze vorgeschrieben, jede Bewegung und Wirksamkeit nach Regeln angeordnet, der den Wolkenbruch in Canäle leitet, und dem Wetterstrahl den Weg bahnet, die Wolken weislich abzählt, und die Himmelsschläuche ausgießet! (Hiob 26.) — Mensch! Und du, du allein solltest ein Kind des Zufalls seyn? Du, für welchen ja Aussaat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht bestimmt ist? Du, der sie kennt und berechnet, diese Erscheinungen in der Natur? Nein, ein Gott lebt und waltet über dir! Er sieht dich, und kennt dich. Jeder deiner Athemzüge, jeder deiner Schritte, jeder deiner Gedanken ist ihm bekannt, steht unter seiner Leitung. O, das sage dir, davon werde immer mehr und mehr überzeugt, so oft die Aussaat oder Ernte, Sommer oder Winter, Frost oder Hitze, Tag oder Nacht regelmäßig erscheint. In dieser regelmäßigen Erscheinung wirst du aufgefordert, einen Gott zu erkennen, zu verehren, und bei allem, was du unternimmst und unterlässest, nie dem Wahn Raum zu geben, ein Ungefähr beherrsche die Natur, der Zufall regiere die Menschenwelt, und es sey niemand über dir; du könnest nach Willkühr, nach dem Dünkel deines Herzens schalten und walten, könnest leichtsinnig denken und leichtsinnig handeln, es sey ja doch keiner, der Acht auf dich habe! „Hört es doch, thö„richtes, gefühlloses Volk! das Augen hat und nicht siehet, „Ohren hat und nicht hört: mich fürchtest du nicht, spricht „der Herr, der ich Land dem Meere zur Gränze setze: ein „ewiges Gesetz, das es nicht überschreiten kann — es tobt „und vermag nichts, seine Wellen brausen und übertreten „mein Gesetz nicht. Aber dieses Volk hat einen abtrünnigen „und widerspenstigen Sinn, wandelt immer so fort — sie „sprechen nicht in ihren Herzen: Lasset uns den Herrn, unsern „Gott fürchten, der uns Regen giebt, Frühregen, Spätregen „zur Zeit und nach Gesetzen die Wochen der Ernte uns auf-

„bewahret.“ (Jerem. 5; 21—25.) O, daß solcher Leichtsinn von euch fern bleibe!

Doch das ist noch nicht genug — gesetzmäßig handeln sollen wir lernen, wenn wir die Erhaltung der Erde durch Gesetze wahrnehmen. Der einfachste Verstand begreift es, daß nur durch die Befolgung der göttlichen Gesetze die Natur in ihrem Laufe erhalten werden könne. Die geringste Abweichung von dem Gesetze würde auf der Stelle die größte Zerrüttung nach sich ziehen. Nehmet an, die Erde möchte ihre schiefe Richtung gegen die Sonne nur eine Minute verändern, oder der Mond, obgleich über funfzig tausend Meilen von unserm Planeten entfernt, möchte nur eine Nacht unsere Erde nicht begleiten wollen — welche Verwüstungen würden durch diese kleine Gesetzlosigkeit hervorgebracht werden! Einer solchen kleinen Abweichung bedurfte es nur, — und das Menschengeschlecht fand in den Wasserfluthen sein Grab. [1]) — — — Handelt demnach Alles in der Natur nach Gesetzen, kann nur durch den gesetzlichen Gang die Erde erhalten werden — du Welt im Kleinen, Mensch genannt! Glaubst du allein gesetzlos handeln, gesetzlos leben zu dürfen, und dich dennoch erhalten zu können? Du irrst! Auch dir sind Gesetze vorgeschrieben, und zwar von derselben Hand, die das All durch Gesetze hält und lenkt. Du kannst nicht davon abweichen, ohne dich und deine Mitmenschen elend zu machen. Göttliche Gesetze findest du in dem göttlichen Buche; hier ist dir kund gethan, was gut ist, und der Ewige von dir fordert, (Micha 6; 8.) sie beobachte! Göttliche Gesetze sind die Vorschriften einer ungekünstelten, nicht von Leidenschaften verblendeten Vernunft — sie befolge! Göttliche Gesetze verkünden dir endlich die Aufmunterungen und Warnungen des Gewissens — sie vernimm! Diese dreifache Gesetzgebung hat Einen Meister zum Urheber.

---

[1]) Berachoth Abschn. 9.

Lernet diese Gesetze kennen, verstehen und üben — und ihr werdet, so wenig die Erden und Sonnen von ihren Bahnen weichen, wodurch allein sie erhalten werden — eben so wenig die Bahn eurer Pflichten verlassen, wodurch allein ihr an Leib und Seele erhalten werdet. Gesetzmäßig leben lehrt dich der gesetzmäßige Gang der Natur — höre ihre Stimme, und lebe!

II.

So lange die Erde seyn wird — also hat Gott dem zweiten Stammvater der Menschen verheißen — soll Aussaat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht mehr aufhören. Jahrtausende sind über unsere Erde gezogen, — sie ist geblieben, was sie war, und nach dem Willen ihres und unseres Urhebers seyn soll; ist's geblieben, trotz der vielen Abwechselungen, die auf ihr vorgehen, trotz der vielen Kämpfe, die wir auf unserm Planeten gewahr werden. Denn sind nicht Aussaat und Ernte, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht abwechselnde, sich entgegengesetzte Erscheinungen? Aber gerade diese Abwechselung ist es, die zur Erhaltung, zur Verschönerung, zur Vervollkommnung der Erde und ihrer Länder, diesseits und jenseits des Meeres, beitragen. Ein immerwährender Frühling, soviel Reizendes der Gedanke auch haben möge, würde die Erde sammt ihren Bewohnern eben so gut und eben so bald zerstören, als ein immerwährender Winter, und uns könnte es im Grunde alsdann ganz gleich seyn, ob das Grab mit Blüthen, oder mit Schnee bedeckt ist. In der Abwechselung liegt die Erhaltung der Erde; aber in ihrem fast ununterbrochenen Kampfe nicht minder. Man braucht nur die Augen zu öffnen, um diesen Kampf gewahr zu werden. Es kämpft die lieblichste Pflanze mit dem üppich wuchernden Unkraut, das ihr die Nahrung entzieht; und hat ein gefühlvoller Gärtner von dem Feinde sie befreit, findet sie

einen noch rachgierigeren an dem zudringlichen Insekte, das auf ihr wohnt und — zum Dank!! — sie zerstört. In dem Reiche der Thiere ist ein immerwährender Kampf; ganze Geschlechter verfolgen sich, und suchen auf mancherlei Art sich aufzureiben, Und der Mensch, der König der Erde, weiß sich seines ihm eingeräumten Rechtes: „Eure Furcht und euer Schrecken komme auf alle Thiere des Landes, und auf alles Geflügel des Himmels, und auf Alles, was auf Erden sich beweget, und auf alle Fische des Meeres; euch gehöre Alles.“ (1 B. M. 9; 2. 3.) ich sage, dieses ihm eingeräumten Rechtes weiß er sich auf das Ausgedehnteste zu bedienen; er führt den Krieg im Großen, und findet immer neue Waffen. Und sehen wir etwa die leblose Natur ohne Kampf? Wenn das Meer stürmt und tobt, wenn die Orkane ihre Stimmen mächtig erheben, wenn ungezähmte Feuerschlünde den Schooß der Erde öffnen, und den Weg sich selbst bahnen, — welche Kämpfe! Und welche Verwüstungen in Städten und Ländern werden dadurch nicht angerichtet! — Aber mitten in diesen Kämpfen wird unser Wohnplatz erhalten, blühend und fruchtbar erhalten: die Ordnung des schönen Ganzen wird dennoch nicht aufgehoben. Ja, gerade der Streit und der Kampf bewirkt die Erhaltung; dadurch wird eben die göttliche Verheißung in Erfüllung gebracht: So lange die Erde seyn wird, soll Aussaat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht mehr aufhören.

Müßt ihr dies zugeben, meine Freunde — und wer es nicht eingesteht, ist entweder unwissend, oder hartnäckig — so lernet wiederum Zwiefaches: Auch in der Menschenwelt ist der Wechsel nothwendig zur Erhaltung des Ganzen; auch in der Menschenwelt geht aus dem Kampfe der Frieden hervor. — Aussaat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, hören auch in der Menschenwelt nicht auf; denn bald Schmerz und bald Freude, bald Furcht und bald Hoffnung, bald Muthlosigkeit und bald Frohsinn, wechseln in

unserm Daseyn beständig ab. Wer nun durch den Wechsel der Dinge augenscheinlich gewonnen, wem die Sonne freundlich gelächelt, wem eine wohlthätige Wärme das Leben behaglich macht, wen die Tageshelle zur Heiterkeit stimmt, — o — der vergesse nicht, daß durch diesen Wechsel das Ganze erhalten werden soll, und die reiche Ernte verwandle er in segensreiche Aussaat; er lasse auch Andere in den warmen und wohlthätigen Strahlen seiner Sonne ausruhen, und an seiner Tageshellei Dejenigen Antheil nehmen, die im Dunkeln zu verschmachten fürchten. Dabei denke er auch des Wechsels, der seiner harret, und nenne nicht sein, was nicht bleibt; mache auf den Verlust sich immerhin gefaßt, selbst im reichsten Besitze. Aber auch der, der durch den Wechsel der Dinge augenscheinlich verloren; wem die ausgestreuten Saaten keine Ernten bringen; wer mitten am Tage die Sonne verfinstert sieht; wem trübe Nacht die arme Hütte umdunkelt; wen der Wechsel mit seinem grausen Spiele quält; wem er theure, geliebte Schätze und Menschen genommen oder zu nehmen droht, — der bedenke, daß der, der den Wechsel bereitet, über den Wechsel herrscht, und in dem Wechsel beharret; bedenke, daß der Ewigwaltende durch diese weise Anordnung ihn und das Ganze zu erhalten sucht. Dabei lasse er nie die Hoffnung sinken, daß auch der Wechsel — wechselt: noch um ein Kleines, — und die Nächte werden kürzer, und die Sonne zeiget sich freundlicher; lange und trübe Wolken verwandeln sich in liebliche Gestalten; des Abends kehrt Betrübniß ein, und des Morgens Frohlocken; und die mit Thränen aussäen, ernten mit Freuden. (Ps. 30, 6. das. 126, 5.) Ueber dem Wechsel thronet der Unwandelbare; Er ist dein Vater, — Ihm vertraue! Aus der Nacht entwickelt sich der Tag, und aus dem noch so trüben Winter muß der Frühling sich entfalten!!

Und aus dem Kampfe der Friede. — Auch in der sittlichen Welt müssen Kämpfe angetroffen werden, und zum Heile der Menschheit wirken! Nur auf diesem Wege kann

das menschliche Geschlecht sein Ziel erringen, und vollkommen werden. — Mögen immerhin, gleich feindlichen Elementen, Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum, Vernunft und Schwärmerei, Religion und Aberglauben, Tugend und Laster, Freiheit und Knechtschaft, mit einander kämpfen, — sie kämpfen und streiten so lange, bis das Bessere, die Menschheit Beglückendere, erkämpft, errungen ist. Gerade in dem Kampfe werden die besseren Kräfte geübt, — der Stärkere gewinnt Gelegenheit, sich zu zeigen — während der Feind seine schwachen Seiten offenbart, und es immer mehr an den Tag kommt, mit welchen zerbrechlichen Waffen er sich durchzuschlagen bemüh't ist, und auf welchem sandigen Boden sein Gebäude ruhet. Auf diese Weise gewinnt das Bessere die Geister und Herzen, und muß den Sieg davon tragen. — Ja, meine Lieben! durch alle dunkele Regenwolken kämpft sich die Sonne durch; und wer sie früher nur geahnet, und als einen kleinen Punkt geschauet, sieht sie endlich in ihrer ganzen Herrlichkeit. —

III.

So lange die Erde seyn wird, soll Aussaat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören. Und wie heißt es vorher in unserm Texte? „Ich will die Erde nicht wieder verfluchen um des Menschen willen, wenn auch das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf." Also, wenn auch der Mensch nach dem Bösen trachtet — Gott will es weder der Erde, noch ihm entgelten lassen. — Nun aber, m. L., dürfet ihr annehmen, in einem Zeitraume von beinahe 4000 Jahren hat die Erde wohl manches Geschlecht gesehen, „dessen Hände mit Blut be„fleckt, dessen Finger mit Missethat, dessen Lippen Lügen, „dessen Zunge Trug geschworen — ein Geschlecht, das auf „Tand trauete, mit Unheil schwanger ging und Elend zur

„Welt brachte — ein Geschlecht, das den Weg des Frie„dens nicht kannte, nur krumme Steige suchte, und Wahr„heit und Gerechtigkeit Thür und Thor versperrte.“ (Jesaia 59, 13—15.) Trotz dem steht die Erde mit ihren Aussaaten und Ernten, mit ihren Sommern und Wintern, mit ihren Tagen und Nächten! — Was sollt ihr euch nun bei dem Anblick der in Ordnung gebliebenen Erde denken? Wiederum Zwiefaches, meine Theuren! Zuerst sollt ihr den Gott der Treue erkennen und beschämt euch fühlen, über eure Untreue! — Gott ist treu seinem Worte. Dieser Treue haben wir es zu verdanken, daß wir bisher nicht zu Grunde gingen, auch fürder nicht zu Grunde gehen werden. Gott ist treu! Er hält seine Zusage, zu deren Erfüllung er sich freiwillig verbunden hat, hält sie gegen die, welche sich der Erfüllung mehr denn ein Mal unwürdig gemacht haben. — So oft wir demnach den regelmäßigen Gang der Natur anschauen, sollen die Worte vor unsern Ohren ertönen: „Wenn ein Mann sein Weib ent„läßt, sie geht von ihm und wird eines Andern: „kann er sie wieder annehmen? — — Du aber „huldigst gar vielen Liebhabern! Erhebe nur deine „Augen auf die Anhöhen und siehe dich um. Wo „hast du keine Buhlerkünste getrieben? Du wei„lest auf den Straßen, und lockest die Wande„rer, und lässest dich von ihnen fesseln. — Und „doch — kehre wieder, spricht der Ewige, ich bin „noch dein! — Sage nur: O, mein Vater, Freund „meiner Jugend, wie haben sie Alle mich ge„täuscht; nur du, nur du nicht!!“ (Jerem. 3, 1—4.) Seht, diese Töne müßt ihr vernehmen und beschämt einge„stehen: O, auch wir, auch wir haben den getreuen Gott mehr denn ein Mal verlassen — mehr denn ein Mal ihm die Treue gebrochen und an fremden Erzeugnissen uns er„götzt. (Jesaias 2; 5.) Ach, wir, wir Israeliten, haben alle Weinberge gehütet; unsern Weinberg haben wir vernachlässigt!!! Doch auch erheben

soll uns der Anblick der sich immer gleichbleibenden Erde wieder. Erheben! denn, sagt doch, meine Freunde! habt ihr schon einmal den Worten unsres Gottes: die Erde, trotz des Menschen bösem Dichten, nicht wieder zu verfluchen — ernstlich nachgedacht? Habt ihr euch denn noch nicht selbst gefragt: Wie? ist Gott nur getreu und nicht auch gerecht? nicht auch heilig? Kann er uns durch die Finger sehen, wie es Menschen thun? Doch lasset uns des Vaters Worte besser verstehn, meine Brüder! die Schrift sagt: Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. [1]) Es kann das Böse seine Sinne bestechen und sein schwaches Herz bethören; aber das Herz selbst ist nicht böse; das Herz selbst ist nicht verderbt. Der Mensch kann die Tugend üben, kann das Laster überwinden! Und viel des Guten geschieht auch unter den Menschenkindern! Es zählt das Geschlecht viel Gutes in seiner Mitte. Die ersten Geschlechter nur waren so ungezähmt und ungebunden, gleich zügellosen Füllen: gleichsam in der Jugend erster Hitze [2]) zog der Mensch sich den Untergang zu. Jetzt kann zu solcher Entartung der Mensch nicht herabsinken: das große Weltgericht der Wasserfluthen steht vor ihm, rufend und mahnend an den Weltenrichter, — Abrahams Geschlecht hatte an Abraham einen Lehrer der Tugend und Frömmigkeit; die Zeitgenossen der übrigen Patriarchen hatten an diesen Muster der Gerechtigkeit und der Gottesfurcht. Ein Joseph konnte ganze Geschlechter mit seiner Tugendgröße in die Höhe heben. — Ihm folgt das Licht der Lichter, Moses, dessen Antlitz Stralen warf und noch wirft; denn durch ihn kam nunmehr die Lehre der Gottes-

---

[1]) כי יצר לב האדם רע מנעריו

[2]) Dieser Vers wäre demnach so zu übersetzen: Ich will nicht wieder die Erde verfluchen um des Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens war nur so böse in seiner Jugend, מנעריו

erkenntniß und der Tugend in die Welt; und Lehrer, die sie verbreiteten, erhoben und erwärmten sich an ihm — und so kann das Menschengeschlecht nie wieder so tief sinken! Straucheln, straucheln wohl, aber auch vom Fall sich wieder erheben, aufstehen kann es, und noch höher steigen, denn an Kraft fehlt es keinem Menschenherzen!!

IV.

Zu noch einem, und für heute dem letzten Blick, lade ich dich ein, m. Z.! und wiederum soll dir eine zwiefache Lehre werden, deine Bestimung zur Ewigkeit dir deutlich vor die Seele führen. Denn sage, für wen soll denn die Aussaat und die Ernte, der Sommer und der Winter, der Tag und die Nacht nicht aufhören? für dich! für den Menschen! — Unser Stolz soll zwar nicht vermessen wähnen, alle die Myriaden von Sternkugeln, welche wir schon mit unbewaffneten Augen sehen können, werden nur unsres Pünktleins Erde halber angezündet; aber daß der Mensch auf diesem Pünktlein der größte und der Mittelpunkt sey, kann nicht geleugnet werden, und wenn es Gott nicht offenbaret hätte, so würden wir es doch im Innersten fühlen. Ich frage weiter: Wer denkt und empfindet denn die von Gott erschaffene Ordnung und Regelmässigkeit in der Natur? Wir! der Mensch denkt und empfindet sie. Uns spricht sie an; uns rührt sie; uns erhebt sie; uns führt sie hinauf zur Quelle, zum Urquell aller Ordnung und aller Regel, und während alle belebte Wesen an den Staub gefesselt sind, schwingen wir uns in die Höhe, wandeln unter den Sternen, benennen sie mit Namen, berechnen ihren Gang, bestimmen ihre Bahnen, und unser Geist kann mit jedem Seraph wetteifern, kann sich mit ihm an den Thron seines Gottes stellen und mit einstimmen in sein: Heilig, Heilig, Heilig ist der Ewige Zebaoth! (Jesaia 6; 3.) Nehmen kann es uns demnach keiner, daß wir das Meistergebilde der ganzen

sichtbaren Schöpfung sind. Nun soll Alles, Alles nicht aufhören — und wir sollen vergehen? Nur wir? Wir, mit unsern Fähigkeiten, wir mit unsern Gaben, wir mit unserer ausgezeichneten Kraft und Würde, wir mit unserm Sehnen und Streben nach dem Besseren! Alles soll bleiben, nur der Geist, der dies Alles kennt und denkt, soll nicht bleiben dürfen? —

Noch mehr: Mag die Saat oder die Ernte, der Frost oder die Hitze, der Sommer oder der Winter, der Tag oder die Nacht wiederkehren, — du erlangst Beweise von einer Allmacht, der nichts zu vergleichen ist; die Alles, was sie will, vermag, — du erlangest Beweise von einer Weisheit, die im Großen wie im Kleinen waltet, in den Höhen wie in den Tiefen, im Himmel wie auf Erden. — Wohin das Auge auch schauen mag, du erlangst Beweise von einer Güte, die Alles segnet und Alles beglückt. Und diese Allmacht, die dich erhalten kann, sollte nicht wollen? Diese Weisheit hätte dein Geist für die Ewigkeit zu bilden verstanden, und hätte es nicht gethan? Diese Güte wollte gegen dich nur ungütig seyn und der Vernichtung dich Preis geben? — Wer kann diesen Unsinn nur denken! ! Nur wer sich beim Anblick der immerbleibenden und sich erneuernden Natur nichts denkt, gedankenlos sie anstarrt, vermag zu zweifeln an der eigenen Fortdauer. Wer aber in dem Tempel der Natur nicht anders als mit Nachdenken weilet, der fühlt und erkennt es, das Meisterwerk der sichtbaren Schöpfung ist von dem ewigen Vater zur Ewigkeit berufen und gewidmet. Und mag die Erde im Staub vergehen und in ihr Nichts zurückkehren, wie sie war; mag Alles vergehen und veralten, gleich einem Gewande; mögen Berge verwittern und versiegen, und unser Planet einstürzen, oder andern nichtmenschlichen Wesen zum Aufenthalte übergeben werden, und die Sonne und der Mond und die Sterne kein denkendes Wesen mehr auf ihm finden, dem sie leuchten könnten — Was kümmert's dich, was kümmert's mich! So lange wir auf der Erde sind, will der Vater ja für uns Sorge tragen — Gehn wir von der Erde, — nun, so haben wir aufgehört, Kinder des Staubes zu seyn, und sind zu dem Alliebenden, Allweisen, Allgerechten, zu dem eingegangen, der in Ewigkeit waltet, und mich und dich und uns Alle zur Ewigkeit berufen hat. Hallelujah! Amen.

Verlegt v. J. Ahrons. Druck v. Hartwig & Müller. S.

Treue Anhänglichkeit an Verwandte und Blutsfreunde.

Am Sabbat vor Chanucca.

(Den 23. December 1826.)

Andächtige! Mit dem Blick in das Leben eines hohen Menschen geht es uns, wie mit dem Blick in den ausgestirnten Himmel; je aufmerksamer und anhaltender wir diesen anschauen, desto mehr Lichtpunkte, aus dem Himmelsgewölbe hervortretend, bieten sich unserm Auge dar. Siehe, ein neuer Stern! Und wiederum ein neuer! Und abermals ein vorhin nicht bemerkter! Also rufen wir, den göttlichen Reichthum bewundernd. Dieselbe Erfahrung machen wir bei der Lebensgeschichte Abrahams, welche in dem neuen Kreislauf unserer Paraschoth unser Nachdenken von neuem in Anspruch nimmt. Das Leben dieses Stammvaters wird an großen und herrlichen Zügen und Thaten desto reicher, je länger man dabei verweilet und demselben nachsinnet. — Reich an Inhalt waren in dem Leben eures Stammvaters die zwei ersten Kapitel, welche am jüngsten Sabbat euch vorgelesen wurden. (1. B. M. K. 12, 13.) Auch das dritte, (K. 14), welches ihr so eben vernommen habt, ist nicht arm an lieblich frommen Thaten, unter denen Eine ganz besonders hervorragt, als wolle sie uns, die Kinder dieses Vaters, die Frage thun: Kennt ihr sie auch, diese Tugend? Uebt ihr sie auch, wie euer Vater sie geübt? In

demselben Grade? In demselben Geiste? Wird sie mit Sorgfalt gepflegt, oder ist auch sie den Gesetzen der Mode unterworfen, und muß es sich gefallen lassen, durch den Leichtsinn der Zeit aus den Herzen und den Häusern verdrängt zu werden? Doch statt mit Fragen fortzufahren, lese ich euch die Worte der Schrift vor, in welchen diese Tugend unsers Stammvaters aufs deutlichste beschrieben wird.

---

1. B. M. C. 14, V. 14—16.

Als Abraham hörte, daß sein Verwandter gefangen worden, waffnete er seine geübten Hausgebornen, 318 an der Zahl, und verfolgte sie bis Dan. Des Nachts theilte er und seine Knechte sich in Haufen, und sie schlugen und verfolgten sie bis Choba, welches zur linken Seite von Damaskus liegt. Er brachte alles Gut wieder zurück, wie auch seinen Verwandten Lot und dessen Gut.

Lot, der Bruderſohn Abrahams, lebte in der Gegend von Sodom. Der in Krieg verwickelte König von Sodom wurde geschlagen. Die übermüthigen Sieger führten, nebst der gemachten Beute, auch die Bewohner der eroberten Landschaften gefangen mit sich fort. Unter diesen Unglücklichen befand sich auch Lot sammt den Seinigen. Kaum wurde Abraham von diesem Vorfalle unterrichtet, als er dem Bedrängten zur Hülfe eilte, und alles aufbot, um den Verwandten zu retten. — Welche treue Anhänglichkeit an Verwandte und Blutsfreunde! Wie füllet sie die Seele unsres Stammvaters so ganz aus! Seht, wie er nichts scheuet, und nichts unterläßt, bis ihm sein Vorhaben gelungen, und die Person und das Eigenthum dessen gerettet ist, den er zu den Seinigen und Angehörigen zählet. — Dies die Gelegenheit, welche sich mir heute darbietet, über einen

Gegenstand mit euch zu reden, der zu tief in das Leben eingreift, und zu vielseitig mit unserm sittlichen Wandel verzweiget ist, als daß ihr demselben eure Aufmerksamkeit verweigern könntet: „Treue Anhänglichkeit an Verwandte und Blutsfreunde" sey demnach unser heutiges Thema. Möge die Betrachtung, welche wir hierüber anstellen wollen, zu gottgefälligen Vorsätzen und Entschließungen euch erwecken. Amen!

I.

Wer hat sie geknüpft, jene Bande der Natur und des Blutes, und um die Genossen der Familien geschlungen? Diese Frage muß vor allem beantwortet werden, wollen wir den richtigen Gesichtspunkt festhalten, aus welchem Familienanhänglichkeit zu betrachten ist. Ihr könnt indessen leicht erachten, wie ein ächter Sohn und Nachkomme Abrahams diese Frage beantwortet: Gottes Hand, „die Hand, die Himmel und Erde hervorgebracht", hat auch die Bande der Verwandtschaft geknüpft. So wenig unser Daseyn ein Spiel des Zufalls ist; so wenig ein blindes Ungefähr unser Wesen dem Schooße des Nichts entrissen: so wenig ist es die Wirkung des Zufalls, Veranstaltung des Ungefährs, daß wir zu diesem und nicht zu jenem Familienstamme gehören, daß die Eltern, denen wir unser Daseyn schuldig sind, in solcher und in keiner anderen Lage sich befinden; daß die Geschwister, die dich umgeben, körperlich und geistig so und nicht anders gebildet seyen. Gott hat den Zeitpunkt gewählt, wo du auf Erden erscheinen sollst; Gott hat die Personen berufen, in deren Mitte du aufwachsen, und durch deren Leitung du dich entwickeln sollst. Und ob du in einer ärmlichen Hütte, oder in einem schimmernden Palast dem Leben entgegen reifest; ob der Mangel oder der Ueberfluß, das Glück oder das Unglück in deinem Familienkreise als Erziehungs- und Bildungsmittel so oder anders auf dich wirke, deinem Wesen diese oder jene Gestalt

und Richtung gebe — Er, der das Sonnenstäubchen nicht minder als die Sonnen selber geschaffen; er, der das Kleinste wie das Größte lenkt und leitet nach seinem Wohlgefallen, ohne uns zu fragen und unsres Rathes zu bedürfen — er hat, für dich und mich und uns alle gewählt und für gut gefunden, diese und keine andre Wahl zu treffen; für gut gefunden, durch diese und keine andere Mittel dich durch das Leben zu leiten, deiner Bestimmung dich entgegen zu führen.

Ist aber Gott der Urheber und Stifter unsrer natürlichen Verbindungen — wie wichtig, wie ehrbar, wie heilig wird uns nun die Anhänglichkeit an Verwandte und Blutsfreunde erscheinen müssen: Sie sind ausdrücklich für euch! Ihr ausdrücklich für sie! Den gleichen Namen, den ihr führt, könnt ihr nicht aussprechen hören, ohne erinnert zu werden: Gott habe euch für einander geschaffen, und an diesem Namen sollt ihr euch erkennen; in jedem ähnlichen Gesichtszuge müsset ihr euch zueinander hingezogen fühlen: denn diese wunderbare Aehnlichkeit hat Gottes Hand gebildet, auf daß ihr nicht vergesset, wem ihr angehört: Ja, Stimme, Gang, Gebährde, Gestalt, Temperement, es sind lauter Bestätigungen und Zeugnisse, daß die Bande des Blutes und der Verwandtschaft von der Hand des allmächtigen Gottes geknüpfet sind. Und nicht vergebens hat das heiligste und beste Wesen diese Einrichtung getroffen, sondern weise Absichten haben den Vater der Menschen geleitet. Tugend und Glückseligkeit ist das Ziel der Menschheit. Um dasselbe desto früher und sicherer zu erringen, ließ Gott Völkerschaften entstehen; in diesen kleinern Abtheilungen sollte es der Menschheit leichter werden, sich für Tugend und Glückseligkeit immer mehr auszubilden. Noch kleinere Abtheilungen machen die Verwandschaften — ganz dazu geeignet, besser und glücklicher zu werden. Die Glieder einer Familie bilden zusammen eine Welt im Kleinen. In dieser Welt aber wollte euch Gott Veranlassungen geben, eure edelsten Kräfte zu wecken, zu bearbeiten, zu benutzen. Hier könnt ihr euch zu wahrhaften Menschen bilden, hier

findet ihr Liebe, darauf achtet zuerst. Das menschliche Herz, für Liebe empfänglich und zur Liebe gebildet, sucht Liebe. Aber wo soll es sie finden? Wo werden seine Forderungen am besten verstanden und befriedigt? Draußen nicht, wo jeglicher nur an sich selber denkt, und jedes Wort und jeder Schritt nur auf das eigne Ich berechnet wird; draußen nicht, wo die verschiedenartigsten Interessen sich begegnen und sich im Wege stehen; draußen wahrlich nicht, wo sogar die bürgerlichen Verhältnisse, ach wie oft! den Menschen verdrängen, und in den Schatten stellen. Aber unter den Unsrigen, unter denen, um deren Herzen und Geister die gütige Gottheit mit eigener Hand das Liebesband geschlungen, hier wird das Herz von den heiligen Flammen der Liebe erwärmt; hier wirst du von verwandten Seelen verstanden und kannst dich ihnen hingeben; hart für lieben, und auf Gegenliebe rechnen. Und wie zeigt sich die Liebe hier in ihrer Herrlichkeit, in ihrem schönsten Schmucke! Du siehst sie bald in der Gestalt eines ängstigen Vaters in angestrengter Thätigkeit für geliebte Wesen arbeiten; bald in dem Bilde einer zärtlichen Mutter sinnen und dichten, wie dem Gatten, dem Kinde das Leben zu versüßen sey; bald in der Gestalt der wärmsten Theilnahme an den Freuden und Leiden irgend einer der befreundeten Genossen; bald in dem einnehmenden seelenreichen Wesen einer unermüdeten Geduld und Nachsicht mit den Fehlern und Schwächen anderer; bald siehst du sie lächelnd die größten Opfer bringen, am Krankenlager wachen und beten, und Klagen und Thränen nur kaum zurückhalten, wenn sie fürchtet, die Geliebten dadurch zu betrüben. . . . . Doch wie könnte ich mit schwachen Worten die Wirkungen der Liebe in einem Familienkreise gehörig schildern! Das seht ihr aber auch an dieser schwachen Beschreibung, daß Gott die Familien eingesetzt, auf daß wir in ihrer Mitte Liebe empfangen und Liebe geben, und uns auf diese Weise für die Liebe in der Menschenwelt ausbilden sollen: Gattenliebe — Elternliebe — Kindesliebe — Geschwisterliebe — Verwandtenliebe wird hier als Pflanze gewartet und gepfleget,

bis sie allmählig heranreifet und herrliche Früchte treibet, Früchte der Tugend, die die Liebe zur Mutter hat. Auf diese Weise werden wir besser, aber auch glücklicher; denn das Glück ist nur in den Kreisen der Familien und Verwandten ganz zu Hause, darauf achtet zum zweiten. So wenig ihr draußen reine, ächte Liebe findet, so wenig findet ihr ächtes, bleibendes Glück. Da, wo der Zwang der Verhältnisse so sichtbar herrscht, wo sich jeder anders giebt, als er ist, und anders genommen wird, als er sich giebt: da kann sich das Herz nicht wohl fühlen, und der Mensch nicht glücklich seyn. Die lärmenden und geräuschvollen Vergnügungen der Welt können uns wohl eine Zeitlang zerstreuen; aber unser Inneres zur Heiterkeit und Fröhlichkeit stimmen, worin doch eigentlich die Elemente des Glücks bestehen, können sie nicht. In der Mitte unsrer Familie und Verwandten aber entspringt der reichste und unversiegbarste Freudenquell. Hier, mit geliebten und liebenden Menschen verbunden, findet das Herz, was es sucht, hier findest du nicht nur die wohlthuendste Erholung nach des Tages Last und Mühen auch erleichtert wird da der Busen von allem, was ihn drückt, du kannst dich ohne Scheu eröffnen und mittheilen; hier gilt einer dem andern viel und wird seiner selbstwillen geliebt: darum sucht auch jeglicher zum Wohlseyn des Andern so viel als möglich beizutragen, und nicht nur die Mächtigen, das Weib deines Herzens, die Kinder, die dir Gott gegeben — auch die Brüder und Schwestern, auch deren Söhne und Töchter haben das ungeheuchelte Bestreben, an eurem Glücke zu arbeiten, und das zu gewähren, was die Welt nicht giebt und nicht geben kann.

II.

Ihr begreift es leicht, m. F., daß aus diesem von Gott selbst zu weisen Absichten gestifteten Verhältnisse Pflichten mancherlei Art hervorgehen, deren Erfüllung

uns nicht gleichgültig seyn darf. In der Verwirklichung der genannten göttlichen Absichten bestehen diese Verpflichtungen; und so werdet ihr dafür zu sorgen haben, daß der Liebe und dem Glücke unter euren Angehörigen immer größere Kreise verschafft werden. Ihr werdet euch in eurem Innern beruhigt und gehoben fühlen, wenn ihr diesen Forderungen genüget; euch aber anklagen und selbst verachten müssen, wenn ihr diejenigen vernachlässigt und vergesset, welche auf Gottes Anordnung Fleisch von eurem Fleische, und Geist von eurem Geiste geworden sind. Ja, sie sind beides!! dadurch sind euch alle eure Obliegenheiten gegen dieselben auf's genaueste angegeben. Nämlich: alle die, welche Gott zu einer und derselben Familie berufen, sollen nicht nur den sichtbaren und irdischen, sondern auch den unsichtbaren und himmlischen Theil ihrer Verwandten zum Gegenstande ihrer Liebe und Beglückung machen, und nicht nur für die Erhaltung des Leibes, sondern auch für die Veredlung des Herzens und Geistes Sorge tragen. — Ihr, die das geheiligte Band der Ehe umschlinget, wenn euch bloß darum zu thun ist, euch eure Tage und Häuser durch sinnliche Genüsse und Vergnügungen zu verschönern: so ist das wohl etwas, aber bei weitem noch nicht genug: Gegenseitig müsset ihr an eurer Veredlung und Versittlichung arbeiten, und je länger ihr mit einander umgeht, desto mehr müsset ihr an moralischem Werthe gewinnen. Gott hat das Bündniß geknüpft; Gott aber kann nur Hohes und Unvergängliches bezwecken. Die ihr Väter und Müteer geworden, ihr thut viel, wenn ihr die Geliebten eurer Seele mit allen den Bedürfnissen versehet, welche ihre Liebe erfordert; ihr, meine Guten! die ihr im Schweiße eures Angesichts diese Bedürfnisse herbeischaffen müsset, mit gar vielen Mühen und Sorgen zu kämpfen habt, ehe ihr das Nöthige erforget und erkämpfet — ihr thut wahrlich sehr viel — aber genug ist es nicht, bei weitem nicht genug:

Gott hat die Bande des Blutes geknüpft; aber er hat auch die edleren und zarteren des Gemüthes und der Seele gewebt, und dadurch euch nicht bloß zu eurer Kinder Verpflegern und Ernährern eingesetzt — zu ihren Bildnern auch! ihren Erziehern auch! Ihre besten Rathgeber, ihre treuesten Freunde, ihre herrlichsten Vorbilder, ihre sichersten Wegweiser sollt ihr werden, daß Keines der Eurigen auf Abwege gerathe und verloren gehe: Keines sich zu Sodom niederlasse, und gefangen werde. Kein Glied darf in der Kette, die Gott selbst gebildet, verletzt werden. Ach, sie werden gar leicht ausgesprochen die Namen Vater und Mutter! Lernt ihr, meine Lieben! ihren reichen Inhalt besser kennen. Es muß schon deshalb Großes in diesen beiden Name liegen, da Gott sich selbst Vater nennet, und seine Treue gegen die Menschenkinder der Treue einer Mutter vergleichet. [1]) — Geliebte Söhne und Töchter! wie heilig müssen euch die Pflichten gegen eure Lehrer und Wohlthäter werden! Gott, Gott hat euch die Eltern gegeben; und so sollte eure Liebe, eure Ehrfurcht, euer Gehorsam gegen dieselben gar keine Gränzen kennen. Um dem Vater- und Mutterherzen eine Freude zu bereiten — einem alten Vater eine Last zu erleichtern — einer betagten Mutter eine Mühe zu ersparen, — sollte euch wahrlich kein Opfer zu schwer fallen. — Ihr Geschwister! Gott hat euch an einander gekettet! Wie könnt ihr dies je vergessen? Wie sollte Zwietracht und Uneinigkeit je unter euch aufkommen, und zerstören den väterlichen Liebesbund? (Malachi 2; 10.) Gott hat euch zu Brüdern und Schwestern bestimmt — solltet ihr nun eine größere Angelegenheit kennen, als mit Rath und That, mit Gut und Blut euch zu unterstützen, eure Noth zu lindern, euren Kummer zu stillen, seure Thränen zu trocknen! Eure Brüder und Schwestern schmachten nach Hülfe — sagt, wo denn sonst, als bei denen, an die sie

---

1) 5 B. M. 32; 6. Jesaias 63; 16. Ps. 103; 13. Jesaias 49; 15. Das. 66; 13.

Gott gewiesen, sollten sie diese Hülfe finden? Sie brauchen einen schützenden Arm — wer anders, als du, Bruder! ist berufen, ihnen den schützenden Arm anzubieten? Die unglückliche Schwester bedarf eines theilnehmenden Herzens, an welchem sie ausruhen und ausweinen könne — sagt, wessen Herz gehört ihr mehr zu, Schwester! als das deine, das auf Gottes Geheiß für sie glühen und schlagen soll?

Und gilt dies etwa nur von den Allernächsten? nur von Gatten und Eltern und Geschwistern? Gehören die Zweige und Früchte nicht auch zum Stamm? Hat Gott nur den Baum, und nicht auch die Zweige und Früchte geschaffen? Können sie vom Baume getrennt werden? Der hartbedrängte Lot war Abrahams Bruder nicht — war nur seines Bruders Sohn. Machte dies aber einen Unterschied in seiner Liebe? Entzog er ihm deshalb seine Hülfe? Zeigte er sich darum weniger theilnehmend? Keinesweges! Ihm war er, wie unser Text es benennt, — Bruder, sein Bruder. [1]) O, ich weiß es wohl, es giebt der Elenden genug, die, wenn sich die Verwandten nicht in glänzenden Umständen befinden, sogar Vater und Mutter und Bruder und Schwester vergessen können, sich ihrer schämen; wie vielmehr, wenn die Verwandten an dem Stammbaum noch tiefer stehen. — Menschen, habt ihr es denn ganz und gar aus der Acht gelassen, daß ihr euch, indem ihr euch eurer Verwandten schämt, ihres und eures Schöpfers auch schämt? daß ihr deß vergesset, der eure Verbindungen gestiftet hat? O, möchten sich doch unter euch, die ihr hier seyd, keine so engherzige, kleinmüthige Naturen finden! Möchtet ihr die Bande des Blutes und der Verwandtschaft besser zu würdigen verstehen! Es wäre wahrlich weit leichter, ein Glücklicher zu seyn, wenn die Anhänglichkeit an Verwandte und Blutsfreunde inniger

---

[1]) וישמע אברם כי נשבה אחיו וגו׳

wäre! Weniger würde man über Zurücksetzung, über Elend und Mangel klagen hören, denn in sich selber würden die Familien die größten Schätze besitzen; sie brauchten wahrlich nicht, weder um Irdisches noch um Himmlisches, bei Fremden zu betteln; sie hätten und besäßen Alles in sich selber, trügen Alles in den für einander geschaffenen Herzen; und jegliche Familie hätte der Mittel gar viele, um große und heilsame Zwecke erreichen zu können.

III.

Zudem, wenn der Umfang dieser Pflichten gehörig anerkannt würde. Denn wisset, die Obliegenheiten, welche durch die Bande der Natur entstehen, kennen weder Raum, noch Zeit; sie werden weder durch die Entfernung, noch durch den Tod aufgehoben. Sie kennen keinen Raum; — davon zuerst. — Abrahams Verwandter, lebte nicht in des Oheims Nähe; die Schrift bemerkt absichtlich, daß er sich zu Sodom aufhielt. (1 B. M. 14; 12.) Aber auf Abrahams thätige Anstalten zur Errettung des Blutsfreundes hatte dies nicht den geringsten Einfluß. Möchtet ihr diesen Punkt nicht unbeherzigt lassen, meine Brüder! Mögen Eure Verwandten noch so fern von euch leben — könnt ihr für sie wirken — könnt ihr ihnen beistehen, und ihren Schultern irgend eine Last entnehmen, so vergesset nicht, daß Gott die Bande gewebt, er aber seine Gesetze, möge Religion oder Natur die Vermittlerin seyn, überall geachtet wissen wolle. Oder wie? Weil dein Auge die Thränen und Wunden deines Bruders nicht sieht, brennen die Thränen auf des Unglücklichen blasser Wange deshalb weniger? Schmerzen die Wunden in des Unglücklichen blutendem Herzen deshalb weniger? Nein, eure Pflichten sind vom Raume keinesweges bedingt, — und damit wende ich mich vorzüglich an euch, Väter und Mütter!

Ihr sendet eure Kinder von euch, wie oft geschieht; sie weilen fern vom väterlichen Hause — die Fremde soll ihre Bildung vollenden helfen. Gut. Aber vergesset nur nicht eurer und eurer Kinder willen, vergesset nur nicht, daß ihr trotz der Entfernung von euch, auch keinen Augenblick eurer Pflichten gegen sie enthoben seyd, sondern daß ihr nun erst um so mehr dafür zu sorgen habet, ob die Eurigen unter wohlgewählter Aufsicht stehen, oder nicht, ob ihr ihren Umgang billigen könnt, oder nicht. Ihr müßt die Gesellschaften kennen, die eure Kinder besuchen, müsset wissen, was sie treiben, müsset den Geist ihrer Lehrer und Erzieher erforscht haben. Macht es euch nur nicht gar zu leicht, ihr Geliebten! Ich sage euch, das Vater- und Mutteraug muß und soll weit sehen, und das Vater- und Mutterherz muß und soll über Berge und Meere ziehen. Ihr seyd keineswegs zu entschuldigen, wenn eure Söhne und Töchter verletzt und befleckt in die Heimath zurückkehren. Und hätten sie an feinen Sitten und gründlichen Kenntnissen noch so viel gewonnen — hat ihre unsterbliche Seele, hat ihre Unschuld Schaden gelitten, so wird euch Gott zur Rechenschaft ziehen, ihr Leichtfertigen! und zwar darum, daß ihr die heiligsten Bande so wenig geheiligt, mit euren — mit seinen Kindern so sündlich verfahren seyd. — —

Aber selbst über den Tod hinaus erstrecken sich die Pflichten gegen Verwandte und Blutsfreunde. Zusammengeschrumpften Seelen, die selbst lebend an Lebenden freveln, mag diese Behauptung sehr auffallend erscheinen; ächte Nachkommen Abrahams kennen und lösen noch größere Aufgaben. Ihr seyd eurer Pflichten nicht entbunden, gel. Söhne und Töchter! wenn die Eltern euch auch nicht mehr zur Seite stehen. Denket in Liebe und Ehrfurcht der Heimgegangenen, und handelt so, als wenn die Verklärten euch nahe wären. Wisset ihr, was den Geliebten, die ihr beweinet, bei ihrem Leben zuwider gewesen, und von denselben strengen Tadel erfahren hätte? Wohlan, alles dies darf auch jetzt weder der Gegenstand eurer Gedanken, noch eurer Handlungen

werden. „Bleibt die unsichtbaren Zeugen unseres Bestrebens, „ihr Theuren, die unser Herz betrauert; ruft uns zurück, „wenn wir vom Wege der Tugend abweichen sollten; er„muntert uns durch euer Bild und euer Andenken, Gutes „und Edles zu wirken, wenn wir zu ermüden im Begriffe „stehen. Weil euer liebendes Auge uns nicht mehr leitet, „und eure süße Stimme uns nicht mehr ermuntert, darum „wollen wir unsre Wachsamkeit vervielfachen, und mit deste„größerem Eifer an unserer Veredlung arbeiten, um unsre „Verbindung mit euch immer mehr zu befestigen, immer „mehr zu heiligen.“ So sprechen redliche Söhne und Töchter.

Und nicht nur diese, — kein guter und frommer Mensch will seinen Pflichten gegen Verwandte und Blutsfreunde jemals entbunden sein! Freilich den Heimgegangenen selbst sind wir nichts mehr zu thun im Stande — o, sie sind über unsre Bedürfnisse erhaben, haben unsrer nicht mehr nöthig; aber die, die ihnen theuer waren, müssen es auch uns bleiben; diesem gehöret unsre Pflicht und unsre Liebe. — Lot war der Sohn von Abrahams frühzeitig verstorbenem Bruder [1]); um so mehr fühlte sich Abraham angetrieben, in dem zurückgebliebenen Sohn den hingeschiedenen Vater und Bruder zu lieben. Und so jeder echte Abrahamit, so jeder echte, fromme Mensch! Verlaß nicht deinen Freund und nicht deines Vaters Freund! ruft der weise Salomo (Spr. 27; 8). Gilt diese Lehre von der Freundschaft; um wie viel mehr von der durch Gott selbst gestifteten Verwandtschaft. Sind sie noch da, die Verwandten, die einstens euren jetzt im Grabe schlummernden Eltern oder Brüdern oder Schwestern theuer waren: so denket ihrer! Ihrer Kinder denket in Liebe, und ehrt auf diese Weise den bemooseten Hügel und das zerstiebte Herz der theueren Entschlafenen.

---

[1]) 1. B. M. 11, 9. ויכח דרן על פני תרח אביו

IV.

Und ungezögert und ungesäumet sollen die Pflichten gegen alle diejenigen erfüllet werden, die Gott selbst an unser Herz gelegt hat. Auch hierbei haben wir an unsern Stammvater ein beherzigungswerthes Vorbild. Wie zu allem Guten, so war er auch zur Ausübung dieser Tugend rasch und behende. Kaum hörte Abraham, daß in bedrängter Lage sein Verwandter sich befinde, als er Anstalten zu seiner Befreiung traf. Geliebte Menschen, übersehet diesen letzten Punkt nicht, wie so viele ihn übersehen haben und noch übersehen. Denn wahrlich, bei allen Ermahnungen in und um uns; bei allen Predigten, welche Natur und Leben tagtäglich an uns halten, und die keinen andern Text und Inhalt haben, als — das schnelle Verrinnen unsrer Lebenszeit, das schnelle Verblühen unsrer Jugend, das schnelle Verwelken unsrer Schöne, daß alles Fleisch wie Heu, und alle seine Herrlichkeit wie Feldesblume — ich sage, bei allen diesen so ernsten Erinnerungen glauben wir doch immer, zum Guten und Bessern noch Zeit genug zu haben. O, des fürchterlichen Wahnes, des strafbaren Leichtsinnes: Alle — nur uns, glauben wir, wird der Tod nicht überraschen! und am leichtsinnigsten verfahren wir in dieser Hinsicht, gilt es unsre Pflichterfüllung gegen unsre Angehörigen.

Gewiß, ich übertreibe es nicht, wenn ich behaupte, daß auch die treuesten Gatten, die zärtlichsten Eltern, die folgsamsten Kinder, die trefflichsten Geschwister, die liebevollsten Verwandten in der Erfüllung ihrer gegenseitigen Pflichten immer noch zu träge und langsam sind; daß sie sich insgesammt viel zu viel Zeit nehmen, sonst würden die Gatten noch treuer, die Eltern noch zärtlicher, die Kinder noch folgsamer, die Geschwister noch trefflicher, die Verwandten noch liebreicher seyn. Was wohl der Grund seyn mag dieser Zögerung, ihr Guten? Gerade weil man sich, dem Wesen und dem Raume nach, so sehr nahe steht, so glaubt und denkt man immer, es sey ja noch nichts verloren, man

könne jeden Augenblick nachholen und erfüllen, was nachzuholen und zu erfüllen sey; es stehe uns ja nichts im Wege! — vergessen aber, daß das Verhängniß uns im Wege stehe, welches auf unsre Rechnung nicht die geringste Rücksicht nimmt; vergessen, daß auch die engsten und innigsten Bande auf Erden in einem einzigen Augenblicke, ganz ohne Vorbereitung, gelöst und zerrissen werden können.

O, daß ihr dies wohl beherzigen möchtet, meine Theuren! daß ihr die von Gott geknüpften Bande der Natur auch dadurch zu würdigen suchtet, daß ihr eure Obliegenheit gegen alle, so ihr zu den Eurigen rechnet, ungesäumt und ohne Aufschub in Erfüllung zu bringen, und das Leben, ehe es entflieht, durch reine und heiße Liebe zu läutern euch bemühet! Möchtet ihr euch heute dazu entschließen und vor Gottes Angesicht das Gelübde thun, gegen Verwandte und Blutsfreunde die treueste Anhänglichkeit zu beweisen, auf daß aus unsrer Mitte alle pflichtvergessenen Eltern, alle ungehorsamen Kinder, alle lieblosen Geschwister, alle kaltsinnigen Verwandte gänzlich schwinden und Liebe und Eintracht in unsern Haus- und Familienzirkeln die Mittelpunkte bilden möchten. — Wer diesen frommen Wunsch an sich und den Seinigen schon erfüllet sieht: wer einer Familie angehört, deren Mitglieder sich kennen, verstehen, helfen, retten, veredlen, der höre nicht auf, Gott anzuflehen, daß er ihn im Besitze dieser Kleinode lasse, und nicht gar zu früh die um unsre Herzen von ihm selbst geschlungenen Bande auflösen möge.

Ja, Vater der Menschen! lehre uns die Bündnisse heiligen, die du aus Liebe zu uns gestiftet hast. Gieb, gieb, Allgütiger! daß Familiensinn und Familienheil immer mehr und besser unter uns gedeihe; daß Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Freunde und Verwandte unzertrennlich und vereinigt eines an des andern Wohlfahrt thätig seyn mögen. Laß uns in der Mitte der Unsrigen, Gott! das finden, was die Fremde, was die Welt uns nicht gewähren kann. In unsern Häusern müsse Huld und Treue sich begegnen, Liebe und Frieden sich küssen, Tugend und Glückseligkeit befördert werden immerdar, Amen.

Fromme und tugendhafte Greise sind zu Lehrern der Menschheit berufen.

Am ersten Sabbat nach Chanucca.

(Den 6. Januar 1827.)

Die Gemeinde:

In der Erde schönen Garten
Hat den Menschen er gestellt,
Dieses Edens treu zu warten,
Rief er ihn zur Niederwelt.
Licht und Seegen zu verbreiten
Hier auf seiner Lebensbahn,
Gottes Größe zu erkennen,
Und den Engeln sich zu nah'n.

Ja, im menschlichen Gemüthe
Spiegelt sich des Schöpfers Bild;
Sanfte Menschlichkeit und Güte
Strahlt, wie Gottes Antlitz, mild.
Heil dem Mann, von welchem nimmer
Diese holde Tugend weicht;
Unter allen Erdensöhnen
Hat nur er das Ziel erreicht.

Möchte euch, Theuerste! bei dem Absingen dieses Liedes euer Herz recht viel gute und biedre Menschen genannt haben, in deren Lebensgeschichte jener Worte Inhalt sich

verwirklicht zeigt! Möchten euch, geliebte Kinder! eure Väter und Mütter dabei erschienen seyn, von denen ihr in Wahrheit rühmen könnet: So waren sie! in ihren Worten und Thaten spiegelt sich ein ächt-menschliches Gemüth, „in diesem Gemüthe des Schöpfers Bild!“ ihre Bahn war von Licht und Seegen bezeichnet, so lange sie auf derselben gewandelt. — Ich habe bei diesem Liede an Eine fromme Seele gedacht, die uns allen nahe verwandt ist, und sich durch fromme Werke in die Weltgeschichte eingeschrieben; ich dachte an den Fels, aus dem ihr gehauen, dachte an unsern Vater — Abraham (Jesaias 51; 1.) der unter allen Erdensöhnen dem ihm von Gott gesteckten Ziele wahrlich sehr nahe gekommen: Er lehrte und betete im Namen Gottes, und wie seine Lehren und Gebete, also war auch sein Schaffen und Wirken; für Gott und Tugend gewann er die irrgeleiteten Zeitgenossen und die Seelenkranken genasen — wie die Alten sagen[1]) — schaueten sie das köstlichste Kleinod an, das sie an ihm gewahrten. Als er sein Vaterland verließ, zählte er fünf und siebenzig Jahre; jetzt steht er im Begriff, das hundertste Lebensjahr anzutreten; noch aber zieht er sich von dem Schauplatze der Wirksamkeit nicht zurück; erhält vielmehr die göttliche Aufforderung, nun erst recht viel zu wirken, und so zu seyn und so zu leben, daß er der Mit- und Nachwelt zum Vorbilde dienen könne. So lesen wir in der heutigen Paraschah:

1. B. M. C. 17. V. 1.

וַיְהִי אַבְרָם בֶּן־תִּשְׁעִים שָׁנָה וְתֵשַׁע שָׁנִים וַיֵּרָא יְהוָה
אֶל־אַבְרָם וַיֹּאמֶר אֵלָיו אֲנִי־אֵל שַׁדַּי הִתְהַלֵּךְ לְפָנַי
וֶהְיֵה תָמִים׃

Als Abraham neun und neunzig Jahr alt war, erschien ihm der Ewige, und sprach zu ihm:

[1]) Berachoth.

Ich bin Gott der Allmächtige, wandle vor mir, und sey vollkommen.

Unser Text hat nur Einen Vers, aber drei Predigten zum wenigsten schließt dieser Vers in sich. „Wandle vor mir!“ Der Wandel des Israeliten vor Gott — giebt zur Predigt gar reichen Stoff. „Sey ungetheilten Herzens — ohne Fehl — vollkommen.“ Welch ein fruchtbarer Gedanke zur Predigt: die Bestimmung des Israeliten, nach Vollkommenheit zu streben. Doch mehr oder weniger haben wir über diese beiden Gegenstände eure Gedanken schon öfters zu beschäftigen gesucht. Wir wollen daher unsre Aufmerksamkeit für heute auf die Anfangsworte des Textes richten: Als Abraham neun und neunzig Jahr alt war. Nicht umsonst bezeichnet die Schrift das Alter des Patriarchen. Gerade in dem hohen Alter wird er aufgefordert, vor Gott zu wandeln und vollkommen zu werden, und auf diese Weise „Licht und Seegen verbreitend“, auf Andere zu wirken. Dies ist der Punkt, auf welche uns die Schrift hinzuweisen scheinet; dies auch der Gegenstand, auf welchen ich euch heute aufmerksam zu machen suche:

Fromme und tugendhafte Greise sind zu Lehrern der Menschheit von Gott berufen; weil sie am meisten für dieses heilige Geschäft geeignet sind und dasselbe am segensreichsten ausführen können. Bei diesem Gedanken verweilen wir heute, indem ich euch im ersten Theile unserer Betrachtung die Richtigkeit des Satzes; im zweiten die Wichtigkeit desselben für unsre Alten und Jungen darzustellen mich bemühen werde; Gott sey uns nah mit seinem Geiste! Amen.

I.

Fromme und tugendhafte Greise sind zu Lehrern der Menschheit am meisten geeignet; denn schon ihr bloßer

Anblick lehret, indem er uns zur Ehrfurcht stimmt und um so geneigter macht, ihre Worte zu befolgen. — Eine gar wunderbare Kraft übt das grau gewordene Alter über den Menschen aus. Selbst leblose Gegenstände, wenn sie den Charakter des Alters an sich tragen, lassen uns nicht gleichgültig, und wir betrachten sie mit einer Art von heiliger Scheu, sobald sie aus grauer Vorzeit auf uns herabsehen. — Welche Ehrfurcht muß nun nicht erst der Mensch, der Greis mit dem Schneebedecktem Haupte uns einflößen! Können wir uns bei seinem Anblick der Betrachtung erwähren: Was magst Du nicht Alles getragen, geduldet haben, würdiger Alter! bis Du so weit gelangt bist! Wie werden wir das bestehen, was Du nun so glücklich überwunden: die Welt mit ihren Sünden und Schmerzen; ihren Verführungen und Ungewittern!! Sollten wir diese Betrachtung ohne innige Rührung anstellen können? und sollte sie uns nicht mit Ehrfurcht erfüllen gegen den Gegenstand derselben? Schon das Seltene läßt uns nicht gleichgültig — aber gehört der Greis etwa nicht zu den seltenen Erscheinungen? Wenn wir bedenken, daß die eine Hälfte der jedesmaligen Generation von uns geht, ehe sie das zehnte Jahr erreichet — daß von der zweiten ein Drittel schon vor dem dreißigsten, das andere vor dem funfzigsten Jahre dahin ist; daß ferner von hundert Personen kaum zehn das sechzigste Jahr erreichen — so werden wir eingestehen, daß jeder Greis eine Seltenheit genannt zu werden verdient. Und ein frommer, tugendhafter Greis! Heißt das nicht so viel, als ein Mensch, der sich — nur von seinen erhabensten Seiten zeigt! ein Mensch, der alles abgelegt hat, was den Menschen zu entwürdigen vermag! Der besonnene Blick, mit welchem er die Erde und ihre Wonnen und Schmerzen ansieht; die ruhige Brust, die nicht mehr von heftigen Begierden aufgeregt wird — sagt, hat er sich nicht dadurch schon auf Erden „den Engeln genaht“? Wird er euch nicht mit der größten Hochachtung erfüllen? zur tiefsten Ehrfurcht euch stimmen?

Aber diese Hochachtung, aber diese Ehrfurcht ist es eben, die uns geneigt macht, seinen Worten zu folgen, und die uns, dem Lehrer gegenüber, nicht fehlen darf, denn die Ehrfurcht muß der willigen Befolgung der Lehren den Weg bahnen. Ich weiß es zwar sehr gut, m. Th.! daß wir — nach dem Ausdruck unsrer Weisen — nicht auf den Krug, sondern auf den Inhalt desselben zu achten haben, indem es allerdings der neuen Krüge genug gebe, die voll sind des alten Weines[1]); demnach sollen wir, wenn es uns um Wahrheit zu thun ist, so wie über jedes ächte Kunstwerk den Künstler, so über die Lehre den Lehrer vergessen; aber zu leugnen ist es doch nicht, daß des Lehrers Gestalt, ist sie ehrbar und stimmt zu seinem Geiste, mitwirken, mitergreifen hilft. Und dies ist bei einem frommen, tugendhaften Greise allerdings der Fall! Mit Recht kann man hier dem weisen Salomo nachsagen: Seine Worte sind goldne Aepfel in — silberweißer Einfassung. (Sprüche 25; 11.) Wenn nun gar erst seine Tage reden, und seiner Jahre Menge Weisheit verkünden!!! (Job 32; 7.)

Doch dies führt uns zum zweiten Grunde, warum fromme und tugendhafte Greise so sehr zu Lehrern der Menschheit geeignet sind: sie lehren aufs anschaulichste durch ihre vielfachen Erfahrungen. — Es giebt Wahrheiten, m. L.! die dem menschlichen Geiste zwar sehr einleuchten; doch sollte er, durch irgend eine Veranlassung, Zweifel dagegen erheben: so können sie ihm nicht schulgerecht bewiesen werden; es giebt aber Wahrheiten anderer Art, für die allerdings bündige und schlagende Beweise vorhanden sind, und wodurch sie gegen allen Zweifel geschützt werden. Aehnlich diesen Wahrheiten möchte ich nun diejenigen Lehren nennen, welche uns fromme und tugendhafte Greise in ihrem Leben und durch dasselbe aufstellen: sie selbst liefern zugleich die unumstößlichsten Beweise dazu. — Daß

[1]) Aboth, Abschnitt 4; §. 27.

das graue Haar, als eine herrliche Krone, nur auf dem Wege der Tugend zu erlangen sei; (Sprüche 16; 31.) und zwar durch gehöriges Maashalten in Freuden und Leiden, in Sorgen und Arbeiten — Stundenlange Reden können dir diese Wahrheit nicht so klar vor die Seele führen, als der fromme, tugendhafte Greis: was er lehrt, kann er bestätigen, kann dir die Probe zeigen — an sich selbst. Alles an und in ihm legt Zeugniß ab, daß seine Triebe beherrschen und der Vernunft unterwerfen, dein Heil befördern wird, wie es das seinige befördert hat. — Daß das unermüdete Trachten und Streben nach irdischem Gewinn, ohne je zu sagen: genug!! den Menschen keineswegen befriedigt und niemals auszufüllen vermag die Leeren und Lücken in seinem Innern — daß demnach von den irdischen Schätzen allein unsere Glückseligkeit nicht abhängig gemacht werden sollte — frage deine Alten, sie werden es dir sagen und ihre Worte zu belegen wissen — durch die eigne Erfahrung. — Daß das Bewußtsein: ehrlich und redlich gewirkt und gerungen zu haben, das weichste Pfühl für den Menschen sei, auf welchem auch das graue Haupt so ruhig schläft — und wenn ich mit Engelszungen reden könnte, würde ich euch von dieser Wahrheit nicht so innig überzeugen, als der fromme und tugendhafte Greis, der unter euch wandelt und die Früchte seiner Redlichkeit in einem ruhigen und heitern Alter genießt. So lehren fromme und tugendhafte Greise einen tugendhaften Wandel führen; lehren auch am besten weise und vorsichtig handeln. Gar zu oft m. L.! sind unsere Theorien aus der Luft gegriffen. Wir wollen sie ins Leben einführen, aber es gelingt nicht. Wir haben nach Gutdünken unsere Lieblingsmeinungen in ein System geformt, stellen es auf, und darnach soll gewirkt werden! Aber mein Zuhöhrer! an deinem System hat diese, an dem deinigen jene Leidenschaft bauen helfen — hier hat man auf die einmal bestehende Ordnung der Dinge gar keine; dort gar zu große Rücksicht genommen. . . Kann nicht gelingen! — Tritt du unter uns, Mann mit

dem gereiften Verstande und dem geprüften Urtheil, deine Erfahrung wird uns sagen, was sich in der Menschenwelt bewährt habe, und was schlechterdings nicht Wurzel fassen könne. Frage deine Alten, die kennen nicht nur die Aussaaten — sie wissen auch, wie bald die Aussaaten aufkeimen, ob und welche Früchte sie tragen. Bei den Alten ist Weisheit, und von einem langen frommen Leben ist die Vernunft eine unzertrennliche Gefährtinn. (Job 12; 12)

Fromme und tugendhafte Greise sind am meisten zu Lehrern der Menschheit geeignet; denn durch ihre Beharrlichkeit führen sie unsrer im Abnehmen begriffenen Menschenliebe neue Nahrung zu. Leider ist es etwas sehr gewöhnliches, daß Personen mitten in ihren menschenfreundlichsten Arbeiten ermüden, und das Werk liegen lassen — nicht daß es ihnen an Kraft, sondern an Ausdauer gebricht. Die Ausdauer aber fehlt deshalb, weil sie sich — in den Erfolg getäuscht zu haben glauben. Ich habe es so gut mit den Menschen gemeint, habe keine Mühe gescheuet, für ihre Wohlfahrt zu sorgen; aber sie haben mich verkannt, mir entgegen gearbeitet. Also spricht der Eine. Wie offen und zutraulich bin ich meinen Brüdern begegnet; wie habe ich mich ihnen so ganz, so ganz hingegeben! Aber sie haben mich getäuscht und lieblos behandelt. Also spricht der Zweite. Die reinsten Absichten haben mich bei meinen Unternehmungen geleitet; von allem Eigennutz entfernt, war ihr Glück nur mein einziges Augenmerk, aber die Kleinlichen! sie haben keinen Sinn für das Bessere, und ihr eigenes niedriges Gepräge wollen sie auch mir nun aufdrücken, ich muß es dulden, daß sie meinen guten Namen und Ruf verunglimpfen. Also spricht ein Dritter, und glaubt mit den übrigen natürlich das Recht zu haben, sich zurückzuziehen, Hand und Herz abzuwenden von denen, welche die Hand von sich gestoßen, das Herz nicht verstanden haben.... Junge Männer! Wie? Ihr, ihr sprechet so, und wollt vom Schauplatze abtreten, wollt das Werk liegen

lassen? — Blicket auf den frommen und tugendhaften Greis. Was euch begegnet ist, hat auch er erfahren, oft erfahren; doch aber fährt er zu wirken fort. Gott hat ihn, wie den Abraham, berufen, an dem Wohle seiner Nebenmenschen zu arbeiten. So lange er noch Fehler an ihnen findet; so lange sie noch Wohlthäter und Wohlthaten verkennen; so lange sie für das Gute und Bessere noch nicht Empfänglichkeit genug zeigen; so lange sie noch das Gute mit Bösem vergelten können: so lange (also spricht der fromme Greis,) so lange sind sie noch nicht, was sie seyn sollen, und um so weniger darf ich meine Arbeit einstellen; um so mehr muß ich wirken, daß das Menschengeschlecht besser werde, und alle die Tugenden aus sich entwickle, zu welchen Gott dasselbe bestimmet hat. Denn auf die Güte der menschlichen Natur ist seine Liebe zu den Menschen gegründet. Was Andre demnach für Bosheit, Verderbtheit, Kleinheit, Lauheit nehmen, weiß er vielfach zu entschuldigen und aus dem richtigern Gesichtspunkte zu betrachten. Daher läßt er sich von mißlungenen Versuchen nicht abschrecken, fest überzeugt, das Böse wird gut; das Gute wird besser und das Bessere nähert sich der Vollkommenheit. In dieser Zuversicht säet er die heiligsten Saaten der Menschenliebe, ohne je zu ermüden. So wirkte Abraham, sowirken alle frommen wahrhaft gottesfürchtigen Greise. Darum sind sie am besten dazu geeignet, unserer in Abnehmen begriffenen Menschenliebe Nahrung zu verschaffen, und uns zu lehren, auf welche Weise wir sie üben sollen.

Endlich können fromme und tugendhafte Greise auch durch ihren Abschied von der Erde wohlthätig auf uns wirken, indem uns dieser Abschied ein besseres Leben glauben und hoffen lehrt. So wenig man ohne Anstrengung ein Weiser wird, eben so wenig und noch weniger kann man ohne Mühen und Anstrengungen zum Besitze der Tugend und der Frömmigkeit gelangen. Jeder Fußtritt auf diesem heiligen Gebiete muß erkämpft werden, und ohne Opfer und ohne Thränen hat sich noch keiner diese Himmelsschätze

angeeignet. Waren sie aber der Opfer und Kämpfe und Thränen wohl werth? Stellt euch an das Sterbelager eines wahrhaft frommen Greises! Wenn ihm auch in Angesichte des Todes vieles, was die Menschen treiben, ganz anders erscheint, als im Leben; wenn er auch in seinem eignen frühern Treiben vieles für eitel und thöricht erklärt — was er für der Menschheit Wohl; was er für seinen Vater im Himmel gethan, erscheint ihm nichts weniger, als eitel und thöricht; Gott gefürchtet und seine Gebote erfüllt zu haben und weder zur Rechten noch zur Linken abgewichen zu seyn — erscheint ihm immer noch als des Lebens gehaltvollster Gehalt; der Gedanke daran ist ihm Erquickung, Labung, und hierdurch redet der fromme tugendhafte Greis noch auf dem Sterbelager der Religion: dem höheren Wirken, dem Wirken für die unsichtbare Welt, das Wort; lehrt uns noch auf dem Sterbelager diese höhere Welt gläubig anerkennen und für sie arbeiten.

Und in der Ruhe, womit fromme, tugendhafte Greise scheiden von allem, was ihnen hienieden theuer ist, geben sie aufs deutlichste zu erkennen, daß sie das Grab nicht als das Ziel des Lebens ansehen; sondern daß sie fort zu leben, fort zu wirken hoffen; daß sie nicht auf immer von den Ihrigen getrennt sich glauben, daß sie nach ihrem Winter einem Frühlinge entgegensehen, entgegengerufen werden; daher die bewundernswürdige Ruhe, die an Seeligkeit gränzende Zufriedenheit, welche nach dem Zeugniß der alten und neuen Geschichte fromme und tugendhafte Greise in dem letzten Augenblicke bewiesen haben. Solcher Abschied wahrlich ist lehrreich, und beweiset genugsam, daß nur die Erde mit ihren Gütern zu den Träumen gehört; der Himmel aber kein Traum, kein Wahn, kein Hirngespinst, sondern das einzige sey, was uns ewig, ewig bleibt.

II.

Lasset uns nun die wichtigen Lehren kennen lernen, die aus dem aufgestellten Satze, daß nämlich fromme und

tugendhafte Greise zu Lehrern der Menschheit am meisten geeignet sind, von selbst hervorgehen, und zwar sowohl für diejenigen, die, mit göttlicher Hülfe ein hohes Alter bereits erreicht haben, als auch für die, welche dasselbe noch zu erreichen wünschen. Für die Ersten zuerst. Nicht Abraham allein — zu allen Zeiten sollen die wackern Greise als ganz vorzügliche Muster der Tugend und Frömmigkeit unter dem aufblühenden Geschlechte wandeln. So erfüllet denn diese eure Bestimmung, m. L.! Nicht umsonst, nicht für euch allein hat Gott der Herr die Krone der grauen Haare auf euer Haupt gesetzt, Greisenvater! Greisenmutter! Und wenn du auch selbst keine Kinder hättest, durch den Tod, oder, was noch ärger, durch die Sünde sie verloren hättest — die ganze jüngere Welt gehört euch zu! Werdet ihre Wohlthäter! Euch geziemt es, ihnen den Weg des Herrn zu erzählen und zu zeigen; euch geziemt es, den Unerfahrnen zu leiten, den Trägen zu ermuntern, den Verirrten zu retten; durch euch müssen sie Tugend und Weisheit, müssen sie glauben, lieben und hoffen lernen. Euch geziemt es, mit Freimuth aufzutreten, und der Unschuld das Wort zu reden; euch kommt es zu, die Narrheit und das Laster zu züchtigen, und sowohl in größern als kleinern Zirkeln den Mund zu öffnen mit Weisheit, und Verkehrtheiten euch entgegenzustämmen. Und habt ihr selbst Söhne und Töchter — vergesset nicht, die wenigen Stunden, die euch noch gehören, segensreich für dieselben anzuwenden; vergesset nicht, euren Kindern in dem Andenken an euer frommes Wirken ein heiliges Vermächtniß zu hinterlassen, auf daß an eurem Grabe keine anderen Thränen fließen mögen, als die der Liebe und der Dankbarkeit.

Lebet, wie es der Würde des Alters geziemt! Nicht etwa, daß ihr an den Freuden der jüngern Welt keinen Theil nehmen, oder daß ihr sie in ihren unschuldigen Vergnügungen stören sollt — bewahre! Ihr sollt ja auf sie wirken! so müsst ihr auch derselben nicht entfremdet werden, und euch bei den jüngeren Personen beliebt machen; aber

ihre Thorheiten müsset ihr au[illegible]ge, das jetzt
suchen. O, wie fein steht [illegible] für euch
Häupter weise und die B[illegible]ht, wie
Das ist des Alters Krone, [illegible]e der
haben, und ihr Ruhm ist, w[illegible]nen
(Sirach 25) Das kleidet fein!
ist, wenn ein Alter ein Wollüstling ist,
keiten der Welt nachjagt; wenn ein Alter, nur
noch vom Grabe, durch eine unredliche Handlung sich
seinen Kindern Schande bereitet. Nicht fein steht es,
sondern es gehört zu den gräßlichsten Abscheulichkeiten, wenn
ein Alter seinen frühern bessern Wandel aufgiebt; seinen
Wandel verwandelt; zu den Schrecknissen der Erde
gehört es, wenn ein Alter den Glauben seiner Väter in
schnödem Leichtsinne und aus Liebe zur Bequemlichkeit ver-
tauscht, verläugnet; wenn Großväter und Großmütter
die zarten Enkel in den Schooß einer andern
Kirche legen — damit sie später dem Schooße
fluchen, der sie geboren..... Gott bewahre uns,
auch nur Einen solchen unnatürlichen Alten in unserer
Mitte zu haben!

An die junge Welt auch zwei Lehren! Hat Gott
das Alter dazu bestimmt, durch seine Tugend und Frömmig-
keit wohltuend auf das Menschengeschlecht zu wirken: so
kommt es euch zu, ihr jüngern Brüder und Schwestern! die
Alten zu ehren und die Vorschrift unserer Religion getreu
zu befolgen: Vor einem grauen Haupte sollst du
aufstehen, und achten das Ansehen eines Greises
und dadurch Ehrfurcht bezeigen vor deinem Gotte.
(3B. M. 19; 32.) Selbst Tyrannen, denen nichts heilig war,
hielten das Silberhaar eines Alten in Ehren; auch selbst bei
wilden Völkern, welche von den göttlichen Gesetzen nichts
wußten, findet man Achtung gegen das graue Alter; um
wie vielmehr sind wir, Israeliten, dazu verpflichtet, die
wir schon so früh durch das Wort des Herrn dazu aufge-
fordert sind. Doch nicht nur ehren — auch hören, hören

tugendhafte Alten! Kein härterer Fluch kann ein Volk geeignet als wenn die Jugend in ihrem Dünkel das Alter diejenigen! sagen die Rabbinen. [1]) Leider ist dieser Fluch erreicht unserm Geschlechte eingetroffen! Wir stellen uns nur erst ne auf die Schultern der Alten, um rufen zu können: Sehet, wir sind größer und schauen weiter! Aber hören auf ihre Worte; aber merken auf den Inhalt ihrer Lehren; aber nützen den langgesammelten Schatz ihrer Weisheit und Erfahrung — wie selten geschieht das von unserer Jugend! Und hat diese gar die feine Sitte, den Firniß voraus, der durch unsere leichte Bildung so sehr wohlfeil zu erlangen ist — o, dann dünkt sie sich wahrlich mehr, als der weiseste Alte und rühmt sich: mir wird wohl sein, wenn ich dem Dünkel meines Herzens folge (5 B. M. 19 18). Wehe dem Geschlechte, das seinen Vater gering achtet und seine Mutter nicht grüßt. (Sprüche)! O möchtet ihr, die ihr mich höret, niemals ein solches Wehe über euch herbeirufen! Ja, wenn sogar vor Alter mit dem Auge auch die Weisheit verdunkelt wird — auch dann gebührt dem Alter noch unsere Verehrung. Schön und sinnvoll sagen unsere Lehrer: „Neben den ganzen Gesetztafeln werden die zertümmerten als heilig aufbewahrt: auch die Trümmer des Alters sind Heiligthümer.“ [2]) — Ich sagte euch, daß ihr das Alter ehren und hören sollet; aber die Lehre ist noch nicht vollständig: Auch nähren, pflegen, mit Liebe und Sorgfalt pflegen lasset uns die Alten in unserer Mitte! das rufe ich euch ganz besonders zu, die ihr noch so glücklich seid, eure Eltern pflegen zu können. Verpfleget sie mit liebender Hand, ihr Jünglinge und Mädchen, ihr jungen Männer und Frauen in dieser Gemeinde! Versüßet denen das Alter, die euch eure Jugend versüßet haben. Der Arm, der jetzt ermattet, hat für euch viel gearbeitet; der Fuß, der jetzt nur langsam von dannen schleichet,

---

[1]) Sabbat, לוחות ושברי לוחות מונחים בארון

[2]) Berachoth Abschn. 1.

hat für euch saure Wege gehen müssen; das Auge, das jetzt dunkel worden und nicht mehr sehen kann, hat für euch gesehen, gewacht, geweint. — — Wißt ihr ja nicht, wie lange die Geliebten unter euch wandeln werden, ob sie der Himmel nicht bald von euch rufen werde! Wollt ihr ihnen die letzten Augenblicke nicht verschönern? versüßen helfen?

Bereitet euch zum Alter; aufs Alter gehörig vor! Wie ihr euch zum Alter vorbereiten könnet, kann ich euch ganz kurz sagen: Wandelt vor Gott, haltet euch rein von den Flecken der Sünde; anders kann man sich zum Alter nicht vorbereiten. Eure Aerzte werden euch in ihrer Kunstsprache zwar andere Worte sagen; aber eine andere Bedeutung, als die Vorschrift, die ich euch in dem Ausspruche Gottes hier gegeben, haben die Worte eurer Aerzte mit nichten; denn wer vor Gott wandelt und fleckenlos zu sein strebet, entfernt alles aus dem Leben, was dem Leben schädlich ist. Arbeit und Genügsamkeit liebt er; Ueppigkeit und Unmäßigkeit sind ihm verhaßt; er wacht darüber, daß keiner seiner Wünsche zu heftig; keine seiner Neigungen zur Begierde; keiner seiner Begierden zur Leidenschaft werde, denn das Wort Gottes ist ganz dazu geeignet, uns das rechte Maaß, den rechten Genuß, die rechte Freiheit zu lehren und ein langes, frohes Leben uns zu verbürgen.

Lernt aber auch aufs Alter euch vorbereiten! Wie oft hört man über die Beschwerden und Lasten des Alters bittere Klagen erheben, und wie sich die Stunden in Tage verwandeln, und wie es so einsam um uns aussieht, und wie uns alles verläßt. Ganz wahr! Aber warum ist es wahr? Weil man in frühern Jahren die Kunst nicht gelernet hat: sich selber genug zu seyn. Greise, welche diese Kunst verstehen, stimmen selten in diese Klage mit ein. Diese Kunst aber ist sehr einfach und besteht darin, daß ihr euch neben den Schätzen der Tugend und der Gottesfurcht mit Schätzen versehet, wovon euer Geist zehren könne. Dazu findet ihr Gelegenheit genug. Gehet in euren frühern und mittlern Jahren mit weisen und wohlunterrichteten Menschen um, damit

außer dem, was zu euren täglichen Geschäften gehört, auch an solchen Kenntnissen wachset, die euch als Menschen zieren und frommen. O, im Alter tragen diese Schätze am meisten Zinsen! Gewöhnet euch ferner schon früh daran, aus vernünftigen Schriften Belehrung zu schöpfen, und Vorräthe zu sammeln! Haltet es ja nicht für unangemessen, oder gar für unschicklich, selbst noch in späteren Jahren euch unterweisen zu lassen. Ich sage euch, ihr könnt nichts besseres thun, da ihr doch alle, wo möglich, die höchste Stufe des Alters erreichen möchtet. Mit solchen Vorräthen in der Seele verarmt man nicht, verschmachtet man nicht, man hat immer große auserwählte Gesellschaft bei und um sich; das Alter gleichet dann einem ruhigen, heitern Abend, der unsre Freunde um uns her versammelt; wir sitzen an ihrer Seite, erinnern uns mit wehmüthiger Freude der verlebten Zeit, und draußen glänzt über unserm Haupte der Himmel mit seinen hellen Sternen, und erfüllet unsre Brust mit süßen Ahnungen eines neuen und schönern Tages. — So bereitet ihr euch aufs Alter würdig vor, ihr Lieben.

Gott lasse uns unsere Alten noch lange in unserer Mitte, auf daß sie Tugend und Gottesfurcht noch lange üben mögen! Gott erfülle auch unsre jüngern Brüder mit dem festen Vorsatz, sich durch Frömmigkeit und Weisheit zum Alter, aufs Alter vorzubereiten! Und wie wir hier sind, wie viel oder wenig Jahre wir zählen — lasset uns dem Allgütigen danken, daß er uns bis hierher beigestanden, und ihm von neuem das Gelübde ablegen, die Tage, die er uns schenken wird, seinem Dienste zu weihen, und ganz, ganz ihm zu gehören, hier und dort, in aller Ewigkeit. Amen!

S. Verlegt v. J. Ahrons. Druck v. Hartwig & Müller.

Der Glaube an Engel und deren Wirksamkeit.

Am dritten Sabbat nach Chanucca.

(Den 20. Januar 1827.)

1. B. Mos. Cap. 19; 1—22.

Die beiden Engel kamen Abends nach Sodom, Lot saß eben im Thore von Sodom. Als er sie sahe, stand er auf, ging ihnen entgegen, bückte sich mit dem Angesicht zur Erde, und sprach: Hört, doch meine Herren! kehret doch ein in das Haus eures Dieners, und übernachtet da, nachdem ihr eure Füße gewaschen; morgen könnt ihr früh aufstehen, und euren Weg gehen. Sie sprachen: Nein! wir wollen auf der Straße übernachten. Er drang aber so sehr in sie, daß sie bei ihm einkehrten. Sie kamen in sein Haus. Er machte ihnen eine Mahlzeit zurecht, und backte ungesäuerte Fladen, und sie aßen. Sie hatten sich noch nicht niedergelegt, als die Stadtleute, die Leute von Sodom, das Haus umringten, von jung bis alt; das ganze Volk aus jedem Ende der Stadt. Sie riefen dem Lot, und sprachen

zu ihm: Wo sind die Männer, welche diese Nacht zu dir gekommen sind? Bringe sie zu uns heraus, daß wir sie näher kennen lernen. Da ging Lot hinaus vor den Eingang des Hauses zu ihnen. Die Thüre aber schloß er hinter sich zu. Und sprach: Meine Brüder! handelt doch nicht so böse. Wohlan! ich habe zwei Töchter, welche noch keinen Mann erkannt haben, diese will ich euch heraus bringen; thut mit ihnen wie euch gut dünkt; nur diesen Männern thut nichts, da sie doch in den Schatten meines Obdachs gekommen sind. Sie antworteten: Gehe hinweg! und fuhren fort: Dieser einzige Mann kam als Fremdling hier an, und will schon Richter seyn! Nun wollen wir mit dir schlimmer verfahren, als mit ihnen. Sie drangen hierauf sehr in den Mann, in Lot nämlich, und gingen hinzu, die Thüre zu erbrechen. Da streckten die Männer ihre Hand aus, brachten Lot zu sich in das Haus, und die Thüre verschlossen sie. Die Männer aber, welche vor dem Eingange des Hauses waren, schlugen sie mit Blindheit, von klein bis groß, so daß sie müde wurden, den Eingang zu suchen. Da sprachen die Männer zu Lot: Hast du etwa noch jemanden hier, einen Eidam, Söhne, Töchter, und was dir in der Stadt angehört, führe aus dem Ort hinaus. Denn wir verderben diese Gegend, weil das Geschrei über sie vor dem Ewigen so groß ist, so hat der Ewige uns abgesandt, sie zu verderben. Lot ging hinaus, und

redete mit seinen Schwiegersöhnen, die seine Töchter nehmen sollten. Er sprach: Auf! gehet aus diesem Orte hinweg, denn der Ewige verderbet diese Stadt. Er war aber in den Augen seiner Schwiegersöhne, wie einer, der Scherz treiben will. Als der Morgen anbrach, drangen die Engel in Lot, und sprachen: Auf! nimm deine Frau, und deine beiden Töchter, die gegenwärtig sind; du möchtest sonst durch die Sünde der Stadt mit umkommen. Als er noch verweilte, ergriffen die Männer ihn, seine Frau und seine beiden Töchter bei der Hand, da der Ewige sich seiner erbarmte, führten ihn hinaus, und ließen ihn aus der Stadt. Als sie sie hinaus geführt hatten, sagt einer: Nun rette dein Leben. Siehe dich nicht um, und stehe in dem ganzen Kreise nicht still. Rette dich auf den Berg, daß du nicht mit umkommest. Da sprach Lot zu ihnen: Nicht doch, mein Herr! Dein Diener hat nun einmal in deinen Augen Gewogenheit gefunden, und du hast mir die große Gnade erzeigt, meine Person beim Leben zu erhalten. Nun aber kann ich mich nicht auf den Berg retten, das Unglück möchte mich zu geschwind erreichen, und ich doch sterben. Siehe! diese Stadt hier ist nahe, dahin zu flüchten; sie ist auch klein. Erlaube, daß ich mich dahin rette, (sie ist ja nur so klein) damit ich leben bleibe. Jener sprach zu ihm: Auch in dieser Sache will ich dir zu Gefallen seyn, daß ich die Stadt nicht umkehre,

von welcher du gesprochen hast. Eile! rette dich dahin; denn ich kann nichts thun, bis du dahin kommst. Darum nennt man die Stadt Zoar (d. h. klein).

Dieselben Gottgesandten, die dem Abraham die frohe Aussicht eröffneten, den süßen, lang ersehnten Vaternamen bald zu führen, gehen nach Sodom, verkünden und bereiten Untergang allen denen, die sich durch abscheuliche Thaten dem göttlichen Gerichte schuldig gemacht; dem Lot aber und den Seinen, als den Anverwandten des tugendhaften Abrahams, (1. B. M. 19; 29) stehen sie liebreich bei; sind für seine Rettung aufs zärtlichste besorgt, und wollen nichts eher unternehmen, bis dieselbe völlig gelungen ist. — Daß der Gang dieser Begebenheit von dem gewöhnlichen Lauf der Dinge merklich abweicht, braucht kaum erinnert zu werden: Höhere Wesen verrichten hier die Aufträge des heiligsten und gütigsten Vaters: Engel Gottes, im Dienste des Allmächtigen, zeigen sich hier thätig und wirksam. Dies der Inhalt der heutigen Paraschah, von welcher ich Veranlassung nehme:

über den Glauben an das Daseyn und die Verrichtung der Engel

mit euch zu reden, indem ich die Frage zu beantworten suche: Wie der Glaube an das Daseyn und die Wirksamkeit der Engel beschaffen seyn müsse, wenn er auf unser Leben einen wohlthätigen Einfluß äußern soll.

Wir wollen zuförderst die Zeugnisse vernehmen, welche für diesen Glauben sprechen; dann die Gränzen dieses Glaubens kennen lernen: endlich aber seinen wohlthätigen Einfluß erwägen, und, mit der Hülfe Gottes, zu beherzigen suchen, Amen.

I.

Für das Daseyn und die Verrichtungen der Engel, d. h. solcher Wesen, welche auf der Stufenleiter der Geschöpfe höher stehen, als das menschliche Geschlecht — giebt es ein zwiefaches Zeugniß. Zuerst die Schrift, und zwar an denjenigen Stellen, wo die Erscheinung höherer Naturen auf Erden nicht als poetische Gebilde[1]) sondern als Thatsachen mitgetheilt sind. Hagar in der Wüste wird unter freundlichem Zureden von dem Engel des Ewigen zu ihrer Pflicht und Gebieterin zurückgewiesen. „Du bist ein sichtbarer Gott!“ ruft die Hocherfreute, den Rath befolgend, (1. B. M. 16; 13.) Engel sind's, die von unserm Stammvater Abraham in seiner stillen Wohnung gastfreundlich bewirthet, und später begleitet werden. (Das. 18; 1—16.) Engel erscheinen zu Sodom, und schirmen den bessergesinnten Lot in der Mitte eines untergehenden Geschlechtes; (das. 19; 1—22.) Manoach und seinem Weibe erscheint ein göttlicher, häusliches Glück verkündender Engel; (Richter 13.) dem Gideon wird von einem Engel Muth eingeflößt, der Retter zu werden seines unterdrückten Volkes; (das. 6; 11—24.) Mitten in einer wüthenden Pest erblickt David einen, dem Verderben Einhalt gebietenden Engel. (2. B. Sam. 24.) Und so beruhete der Glaube an diese höheren Geister, fast bei allen alten Völkern, auf wirklichen Ereignissen. Kein Wunder, daß sich derselbe auch in den Aeußerungen und der Sprache der biblischen Personen zu erkennen giebt: Gott wird seinen Engel vor dir hersenden, beruhigt Abraham seinen besorgten Diener, und es wird dir gelingen, meinem Sohne eine fromme Gattin zuzuführen. (1. B. M. 24; 7.) Der Engel, der mich aus allen Nöthen befreite, spricht Jacob, wird sich auch segnend

---

[1]) Allerdings giebt es sehr viel Bibelstellen, in welchen der Name Engel nur im figürlichen Sinne zu nehmen ist.

meinen Enkeln bezeigen. (Daſ. 48; 16.) Gott wird ſeinen Engeln gebieten, ſpricht Moſe von ſeinem Joſua, daß ſie dich auf allen Wegen ſchützen, dich auf Händen tragen, auf daß deinen Fuß kein Stein verletze. (Pſ. 91. 11) Doch nehmet die Bibel ſelbſt zur Hand! Vom Anfange bis zum Ende wird das Zeugniß wiederholt: Gottes Engel ſind und wirken unter den Menſchenkindern.

Das zweite Zeugniß, zur Unterſtützung des erſtern, giebt die Vernunft. — Es giebt eine Welt der Geiſter! ſpricht ſie, und fordert dich auf, in dich — um dich — über dich den Blick zu werfen. Möget ihr, von Staub und Sinnlichkeit gefeſſelte Naturen! euch noch ſo ſehr dagegen ſträuben, ſo könnt ihr es dennoch nicht läugnen, daß ihr in euch ein Etwas verſpüret, das ſich ſchlechterdings den Geſetzen der ſichtbaren Materie nicht fügt, und ſich nach denſelben nicht richten läßt, ein Etwas, ſage ich, das ihr ſelber — wenn auch nur in ruhigern Stunden — für höher halten müſſet, als das Fleiſch und Blut, woraus, eurem Wahne nach, euer ganzes Weſen zu beſtehen ſcheint; ein Etwas, das ſich um Vorzüge bewerben, Vorzüge erlangen kann, deren euer Leib niemals fähig iſt. Wenn dies ſogar die gröbern Naturen nicht läugnen können — ihr Beſſern und Frömmeren ſeyd es überzeugt, daß in euch ein Weſen lebt, ſtärker denn alles, was ſich demſelben in der Körperwelt entgegenſtämmt, ein Weſen, das, ſelbſtſtändig und frei, keinem zu gehorchen braucht, als ſich ſelbſt; ein Weſen, das tagtäglich ausgebildeter, beſſer, edler, vollkommener zu werden vermag und wird. Demnach verſchafft euch euer eignes Selbſt ſchon einen klaren Begriff von denjenigen Weſen, die wir Engel nennen, und die du nicht läugnen kannſt, wenn du nicht vorher die eigene geiſtige Einrichtung wegzuläugnen dich entſchließen willſt. — Doch die Vernunft läßt es hierbei noch nicht bewenden; ſie richtet euren Blick auch um euch. Was gewahrt ihr da? Unzählige Weſen in unzähligen Gattungen und Arten. Fragt ihr

nun diejenigen, welche sich mit der Erforschung der Werke der Natur abgeben: so werden sie euch nachweisen, wie den sämmtlichen Reichen derselben der bewundernswürdigste Uebergang von dem einem zum andern, die bewundernswürdigste Abstufung vom kleinsten bis zum größten, die bewundernswürdigste Reihenfolge vom niedrigsten bis zum höchsten statt findet; sie werden es euch nachzuweisen im Stande seyn, daß alles Vorhandene einer großen Kette gleiche, in welcher kein Glied und kein Ring fehlet, wie dies schon der Prophet Jesaia von den Gestirnen rühmet. (Jes. 40, 26) Keine Lücken sind anzutreffen vom Sandstäubchen bis zum Felsgebirge; vom Grashalm bis zur Eiche, vom Wurm im Staube, bis — bis zu dem Menschen, dem einzigen Wesen in der uns bekannten Welt, welches Denkkraft und Sprache, Freiheit und Gewissen in sich vereinigt, zum Himmel schauen, an den Himmel denken, für den Himmel wirken kann. — Und hier sollte die Gränze der denkenden Wesen seyn? Tausende immer höher steigende Geschlechter liegen zwischen dem Sandkorn und dem Felsgebirg; tausende immer höher steigende Geschlechter zwischen dem Grashalm und der Eiche; tausende immer höher steigende Geschlechter zwischen dem Wurme und dem Menschen. — Aber zwischen dem Menschen und Gott sollte eine furchtbare, nicht zu übersehende Kluft vorhanden seyn? Bei dem Menschen wäre Gottes Hand mit einmal zu kurz geworden? Hier wäre die Allmacht ermüdet, wäre stehen geblieben, hätte sich erschöpft? Welche Ungereimtheit! und welche Gotteslästerung zugleich, und welcher elende Dünkel obenein, wähnen zu wollen, auf diesem Pünktlein Erde allein wohneten die erhabensten und vollendetsten Geschöpfe: sie heißen Menschen: Wesen, bei allem Wissen so unwissend; bei aller Weisheit so thöricht; bei aller Größe so klein; bei aller Stärke so ohnmächtig; bei aller Güte so gebrechlich; bei allem Reichthum so arm; bei allen Freuden so bekümmert; bei aller Hoheit so niedrig — nur solche Wesen hätte Gott erschaffen wollen, erschaffen können, und weisere,

größere, reichere, höhere, mächtigere, bessere, heiligere, seligere Wesen — — Engel gebe es mit Nichten!! Ist es möglich, fragt euch die Vernunft, wenn ihr nun gar über euch den Blick richtet. Ja, über euch! Wollt ihr den unverschämten Stolz so weit treiben, und im Ernste annehmen: diese Myriaden von Welten über euren Häuptern wären nur unserer Erde wegen da? Der Himmel mit allen seinen Welten sei nur da, um unserm kleinen Wohnplatze hier zu dienen? Deinetwegen, o Wurm! brennen Millionen Sonnen da droben, um dir den Weg nach deinem Grabe hin zu beleuchten? „O, fern, fern von der höchsten „Weisheit, das Edle dem Unedlen, dem Vergänglichen das „Bleibende unterzuordnen! Kann der ein weiser Künstler „genannt werden, der zentnerschwere Werkzeuge verfertigt, „um — vermittelst derselben eine unbedeutende Nadel her„vorzubringen?“ [1]) O, Geliebte, während auf unsrer Erde jeder Staub bewohnt, belebt ist, wäre das übrige Weltgebäude stumm, todt, eine gräßliche Einöde — eine Wüste ohne Engel? Nein, du Allgewaltiger droben! Deine Werke sind groß und unermeßlich; höhere Geister hast du hervorgerufen zu deiner Verherrlichung! Nicht auf unsrer Erde allein, auch in Myriaden andern Welten wird dein Name hoch gepriesen, du Unerschaffener! Nicht wir allein; Engel rufen mit Entzücken: Hallelujah! Nicht wir allein; auch sie ruhen an deinem Vaterherzen; auch sie trägst und pflegst du aus dem Urquell deiner unendlichen Liebe; auch sie beten unsern und ihren großen Schöpfer an!

II.

Und wirken! wirken auf Gottes Geheiß und in dessen Auftrage. Lasset uns dies genauer erwägen, um die Gränzen kennen zu lernen, zwischen denen jener Glaube an das Daseyn und die Wirksamkeit der Engel

1) Aus dem vortrefflichen Buche Beehinath Olam, בחינת עולם des Rabbi Jedaiah Happenini.

liegen muß. Wer sich die Engel anders, als Vollzieher des göttlichen Willens denket, anders, als Werkzeuge der göttlichen Vorsehung, deren sie sich zur Erreichung ihrer weisen Absichten bedient, wenn sie richten, heilen, retten, trösten, helfen will: ich sage, wer sie anders denkt, wer diesen höhern Wesen eigne Kraft und eignen Willen zuschreibt, der ist nach der Lehre der israelitischen Religion auf einem Irrweg, und treibt Abgötterei. Der Ewige hat uns abgeschickt, Sodom zu verderben, heißt es in unserm Texte; Lot wurde befreiet, heißt es ferner in demselben, weil der Ewige sich seiner erbarmt hat. Schon der Name, den jene Wesen in der Schrift führen, giebt ihre Bestimmung an; denn Malach, Malachim [1]) bedeutet nichts anders, als ein Bote; zur Erreichung irgend eines Zweckes abgesandt. Und in diesem Sinne sagt der Psalmist von den Engeln: Heldenkräfte sind's, die da Gottes Wort vollführen, seiner Stimme gehorchen; Diener, die da seinen Willen üben an allen Orten seines Reiches. (Psalm 103.) Sie sind Gottes Werke, Gottes Geschöpfe gleich uns, und wie Alles in der Natur, so sind auch sie zur Ausführung der göttlichen Aufträge angewiesen. Hütet euch Israeliten! euch die Engel als selbstgebietende Wesen zu denken, oder als Vermittler zwischen euch und eurem himmlischen Vater anzusehen, ihnen eure Wünsche zu eröffnen, in eurem Gebete ihren Namen zu nennen, oder sie als Fürsprecher anzuerkennen, „daß sie eure Gebete und eure Thränen vor Gott bringen möchten." — Auf diesem Wege wäret ihr in Gefahr, die Knechte über den Herrn zu setzen, den Herrn zu verdrängen des Knechtes halber. — Nur Gott allein gebührt die Ehre! gebührt der Dank! gebührt die Anbetung. Vor ihm ergieße dein Herz, ihm eröffne dein Anliegen; ihm sage, was dich drückt und quält; zu ihm flüchte, wenn Menschen dich verkennen,

[1]) מלאכים, מלאך.

verstoßen, verfolgen. — Wirf dich an sein Herz, und wenn es zu deinem Heile gereicht: sendet er dir seine Boten, mitten in dem Elende dir beizustehen, und dich zu retten. — — Auch jetzt — auch jetzt noch sendet er sie dir, wenn dein Auge sie auch nicht als Engel erkennet. O, es ist Manchem unter uns schon ein Gottesbote in der Wüste des Lebens erschienen, und hat ihm den rechten Weg gewiesen; es hat dich schon öfters ein Gottesbote aus der Mitte des verführerischen Sodoms befreiet, Jüngling! Jungfrau! Dich bei der Hand genommen, und mit Gewalt dich fortgetrieben und in Sicherheit gebracht, da du zögertest, von der reizenden Sünde dich loszureißen. Es ist dir schon mancher Gottesbote begegnet, Vater! Mutter! der deine Kinder geschützt und getragen, durch Gefahren hindurch gebracht und sie wieder an dein Herz gelegt, du wußtest nicht wie, da die eigene Klugheit sie nicht retten konnte. Es ist dir schon manchmal zur rechten Stunde ein Gottesbote erschienen; und eine freundliche Stimme, ein väterlicher Rath; eine mütterliche Warnung; ein wohlgemeinter Wink hat große, wohlthätige Verwandlungen hervorgebracht in deinem Leben. Wenn ihr recht aufmerksam gewesen, habt ihr gewiß schon öfters ausrufen müssen: Ich habe einen Engel gesehn von Angesicht zu Angesicht, und bin errettet worden. (1. B. M. 32; 31) denn seinen Dienst versehen Gottes Engel noch jetzt. Ja, seinen Dienst! Deshalb werden auch Menschen, Menschen wie wir, Engel Gottes genannt, sobald sie wirken auf sein Geheiß. Die Propheten und Priester, sind sie ächt und recht, Gottes Lehre verkündend und übend, werden in der Schrift Engel Gottes genannt; ja, noch mehr, die Kräfte der Natur, weil sie unter Gottes Leitung stehen, und in seiner Welt seinen Willen vollführen, tragen denselben Namen: die Winde sind seine Engel, und seine Diener die flammenden Blitze. (Ps. 104.) Und in diesem Sinne lehren denn unsre Alten: Ein Engel — eine Naturkraft — könne nicht zwei sich entgegengesetzte Verrichtungen ausführen,

eben so wenig wie zwei Engel — zwei verschiedene Naturkräfte — ein und dasselbe Geschäft verrichten können,[1]) Gottes Diener sind die Engel — da habt ihr zugleich die Gränze des Glaubens an ihr Daseyn und ihre Wirksamkeit.

Räumt bei diesem Glauben der Phantasie kein Recht ein! — Was diese Betrügerin vermag, welcher Ausschweifungen sie fähig ist, wie sie sich Welten aus Nichts bauet und wiederum zerstört — wißt ihr alle; wißt ihr besonders, die die Gebilde und Schöpfungen der Dichter auch nur oberflächlich kennet. So merkt euch denn, daß weder die Schrift noch die Vernunft den Vorhang wegziehen will, den Gott zwischen uns und jenen höhern Wesen befestigt hat, beide, Schrift und Vernunft, sagen nichts weiter, als daß diese höhern Geister in dem Dienste ihres und unseres Gottes stehen. — Zu den abergläubischen Träumereien gehört es demnach, wenn man von der Anzahl, von der Gestalt, von den verschiedenen Klassen der Engel zu reden wagt; zu den Mißgeburten der Phantasie und zu den Schwärmereien und Betrügereien dieses oder jenes Zeitalters gehört es, wenn von einer sichtbaren Verbindung mit höhern Geistern gesprochen wird, von einer Verbindung, in welcher der Mensch mit diesen Wesen treten könnte, daß sie anschaulich auf ihn einwirken, und ihm die Geheimnisse jener höhern Welten mittheilen; daß der Mensch durch das Aus-

---

[1]) אין מלאך אחד עושה שתי שליחות ואין ב' מלאכים עושין שליחות אחת.

Noch sinnreicher ist der Ausspruch: „Gott schaffe alle Tage ganze Chöre von Engeln (setze täglich viele tausend Kräfte in Bewegung) die ihn zu verherrlichen streben:

בכל יום ויום ה'ק'ב'ה ברא כתות של מלאכים ואומרים שירה לפניו.

Siehe Buch Ikarim 2. Abth. 12. Abschn. f. d. Erklärungen.

sprechen der Engel-Namen Wunder bewirken könne; [1]) sündlicher Mißbrauch ist es, wenn man sich dem schlaffen Müssiggange und der Trägheit hingiebt, dem Wahne nachhängend: Gott werde uns, auch ohne die angewandten Mittel, zum Ziele bringen; er werde schon durch seine Engel uns führen lassen, wenn wir auch die eigenen Kräfte, die eigenen Talente, die eigenen Fähigkeiten unbenutzt ließen. Von diesen und ähnlichen Ungereimtheiten findet ihr in unsern heiligen Büchern, wenn ihr nur in den Sinn derselben recht tief eindringt, und mit der Sprache, deren sich diese Schriften bedienen, recht vertraut seyd [2]), nicht die geringste Spur; sie enthalten hierüber weder Anweisung noch Aufschluß. Gott stehen alle Kräfte in der Körper- und Geisterwelt zu Gebote — er setzt dieselbe für uns in Bewegung nach seinem Wohlgefallen — hat indessen auf eure vernünftige Mitwirkung gerechnet — weiß aber auch dann zu helfen, wenn eure Kräfte nicht zureichen, wenn eure Quellen zu versiegen drohen, und nicht abzusehen ist, von wannen die Hülfe kommen soll. — — Unsere Hülfe kommt alsdann, rechnet darauf! vermittelst der Engel, von dem Gotte, der Himmel und Erde geschaffen. Dies ist jenes Glaubens an das Daseyn der Engel und deren Wirksamkeit Inhalt und zugleich — seine Gränze.

III.

Und dieser Glaube — gerade wie Schrift und Vernunft ihn lehren — wie beseligend wirkt er auf unser

[1]) Nur in den bibl. Schriften nach dem Babylonischen Exil werden den Engeln Namen beigelegt, als Raphael, Gabriel, Michael. Die Namen der Engel, sagen die Talmudisten, hätten die Israeliten aus Babel mitgebracht. Nur die Kabbalisten sind mit den Engels-Namen sehr freigebig, und wissen sogar, wie die Engel geheißen, die Adam und Sem, Abraham und Mose unterrichtet haben.

[2]) Vergl. More Nebuchim Th. 2, Abschn. 6. 7. 41. u. 42.

ganzes Leben! Welche reiche Nahrung gewinnt durch ihn unser Vertrauen, unsre Liebe, unsre Hoffnung! —

Wohin dein Auge blickt, mein Zuhörer! siehst du unzählige Wesen und Kräfte: Engel des Herrn, die, auf Gottes Geheiß und Willen, thätig, wirksam sind — Gotttes Absichten zu erfüllen, Gottes Befehle zu vollziehen; thätig und wirksam für unsre Erde, auf unserer Erde; auch für dich und mich, für jeden einzelnen unter uns, er sei so groß, oder so klein als er wolle. Und da solltest du auch nur einen Augenblick verzagen, an der Hülfe dessen verzweifeln, dem alle Mittel zu Gebote stehen, zu helfen, zu retten, zu schützen, zu heilen, zu erlösen? — da solltest du dich nicht unbedingt, ganz und gar, dem hingeben, dem Himmelsheere gehorchen, der sich ihrer nach seiner Weisheit zu bedienen versteht; nach seiner Allmacht zu bedienen vermag; nach seiner Güte bedienen will, bedienen wird?! Nein, ich fürchte euch nicht, ihr Kräfte der Natur, seid noch so aufgeregt, Unglück drohend — ohne Gottes Willen dürft ihr nicht gegen mich wirken. Ich fürchte euch nicht, ihr Menschen, mit euren boshaften Bestrebungen: sein Schutz umgiebt mich; auch eure Kräfte dürfen sich ohne ihn nicht regen, nicht feindlich mir entgegen wirken. Ist es sein Wille: so müssen sich, so werden sich, unter welchen Gestalten es auch geschehen möge, Engel Gottes um mich lagern, mich retten, schützen, befreien, dem Heile entgegen führen. — So werft euch denn, meine Brüder! mit dem kindlichsten Vertrauen in seine Vaterarme und seid geborgen an seinem Vaterherzen.

Und wie erweitert sich der Kreis unserer Liebe! Gehört ihr denn nicht auch zu den höheren Geistern, die Gott zur Beförderung seiner großen und heiligen Zwecke bestimmt hat? Lebt ein solcher hoher Geist nicht in euch — nun aber hat er euch die Erde zum Wirkungskreis angewiesen; die Erde fürs erste! Gütig zu seyn im Dienste der Liebe werden die Engel ausgesandt. Tröstend,

schirmen, segnen, retten, helfen, das sind Werke, die Engel verrichten. —

So geht denn hin, ihr Menschen — deren Körper eben so wenig ihr selbst seid, so wenig die Gestalt, unter welcher die höhern Geister sich zeigten, ihr Wesen war: ihr Wesen bestand in ihren Verrichtungen — so geht denn hin, ihr Menschen! unter Menschen und wirket, wirket — Engelswerke! Ihr könnt es, weil ihr es sollt, weil ihr von dem Vater der Geister dazu berufen seid, Engel in sterblicher Hülle. Geht hin! Es giebt auf Erden noch genug zu thun! Noch sind nicht alle Thränen getrocknet; noch sind nicht alle Wunden geheilt; noch sind nicht alle Verlechzten gelabt, alle Schwachen gestärkt, alle Gefesselten befreiet, alle Verirrten zurecht gewiesen. Da gibt es noch vollauf zu thun, ihr Menschen! ihr Engel!! Werdet auch „Heldenkräfte" und „Diener" der göttlichen Aufträge, in nahen und fernen Kreisen. Und gewiß! ihr könnt noch schöner als die höhern Geister auf Erden wirken, denn wo ihr nicht mit der That — mit der Hand, mit dem Arm helfen könnt, nicht könnt — da könnt ihr — mit dem Herzen, mit dem liebevollen Herzen wohlthun, könnt Theil nehmen an dem Schicksale eurer Brüder und Schwestern, könnt euch mit ihnen freuen; könnt weinen mit den Weinenden und durch Mitgefühl den Schmerz theilen und lindern. Auf solche Weise zeigt und bewährt ihr es, daß in der menschlichen Form — Engel Gottes; in der sterblichen Hülle, unsterbliche Geister wohnen.

Und dies führt uns zum dritten und letzten Punkt: Der Glaube an das Daseyn und die Verrichtungen der Engel hat den mächtigsten Einfluß auf unsere Hoffnung nach dem Tode; indem dieser Glaube allein im Stande ist, uns bei dem Hinscheiden unserer Geliebten zu trösten, bei dem eigenen Hinscheiden freudigen Muth uns einzuflößen. Möge auch das Geschick eure schönsten Güter rauben — schon der Gedanke, was der Zeiten Wechsel ge-

nommen, kann er uns früher oder später wieder geben, hilft tragen und verschmerzen. Und je edler wir sind, desto leichter tragen wir den Verlust der Güter, die wir nie zu unserm Wesen gezählt. Wenn dir der Tod aber deine Lieben raubt, früh raubt, wird da das Tragen und Verschmerzen des Verlustes auch so leicht? O, wie tief beugt uns der Gedanke nieder: die du wie deine Seele geliebt — sind nicht mehr da! Freilich werdet ihr alle mögliche Trostgründe hervorsuchen: Es haben die Theuren eine sehr unvollkommene Erde verlassen; einen Aufenthaltsort, der so reich ist an Thränen und Schmerzen, an Haß und Verfolgungen. Aber das liebende Herz trauert dennoch, und sucht die Freuden und Wonnen auf, an denen das Leben für die Hingeschiedenen nicht arm war, und stellt zu den irdischen Genüßen die himmlischen der Liebe, der Freundschaft, der Tugend, der Religion, und malt sich das zu früh verblühete Leben aufs schönste aus, um es recht tief betrauern zu können. — Auch der Gedanke der Unsterblichkeit, so wie er gewöhnlich gegeben und ausgesprochen wird, beruhigt uns nicht ganz, weil der Leidende sich nichts Bestimmtes dabei denken kann, und immer fragt: Wo sind sie denn die geliebten Wesen alle, die mir vom Herzen gerissen wurden? Wo sind sie — wo weilen sie? — Wo sie weilen? Nicht in dem finstern Schoos der Erde; nein, geliebte Menschen! ein Reich von höhern Wesen, ein Reich von Engeln ist vorhanden, und in diesem Reiche, in diesem bessern und seligern Wirkungskreise sind deine Lieben aufgenommen; sie sind da, leben, wirken, genießen!! O dieser Gedanke setzt dem Glauben an Unsterblichkeit erst die Krone auf, und verschafft uns Ruhe und Trost. Was sie nun auch Gutes und Freudiges auf Erden genossen und zurückgelassen haben — sie finden Ersatz!! Gott ist ihre Sonne — unserer Sonne Strahlen bedürfen sie nicht mehr; die Freundschaft und Liebe ihrer irdischen Gefährten erfreuet sie nicht mehr — eine höhere Liebe mit größern Seelen und Herzen ist ihr Antheil geworden. Unser Frühlingsodem

erquickt sie nicht mehr — ein heiterer Himmel wölbt sich über ihren Häuptern. Wir, wir freilich haben verloren; sie aber sind gestiegen, und haben an Seligkeit gewonnen und zugenommen. — Und wir wollten sie beklagen — beweinen?

Und schlägt unsre Scheidestunde; wird uns vom Vater der Geister der letzte Engel zugesandt — der Glaube an das Daseyn und die Wirksamkeit der Engel wird uns mit freudigem Muthe erfüllen. Im wahren Sinne des Wortes gehen wir nun in die Heimath — denn wer hat nicht theure, geliebte Wesen dort unter jenen geliebten Engelsschaaren? Wer wird dort demnach nicht mit heiliger Sehnsucht erwartet? Wir verlassen Liebe — finden Liebe wieder, finden mehr wieder, als wir verlassen, denn was wir wieder finden, ist geläutert, geheiligt, auf höhern Schöpfungsstufen besser, reiner, seliger geworden! —

So lebt und wirkt denn, Geliebte alle! daß ihr dieser höhern Kreise immer würdiger werdet. Hier sollt ihr euch „den Engeln nahen," indem ihr im schönsten Sinne des Wortes — Menschen — Menschen seyd. Hier sollt ihr euch nicht nur zur Unsterblichkeit vorbereiten, sondern schon wie Unsterbliche wirken, leben:

Hier, hier schon über Tod und Gräbern schweben;
Hier, hier schon wie in Gottes Himmel leben.

Hallelujah! Amen!

S. Verlegt v. J. Ahrens. Druck v. Hartwig & Müller

Die Aufopferung Isaaks.

Am fünften Sabbat nach Chanucca.

(Den 3. Februar 1827.)

Und hier, hier Vater! komme denn zu uns mit deinem väterlichen Seegen![1]) Höre uns in deinem Heiligthume, und laß dich von einem jeglichen unter uns finden, der dich in Wahrheit anrufet. Erhebe uns über der Erde Lasten und Wonnen, und öffne uns das Herz für des Lebens höhere, unvergängliche Güter, auf daß wir dich immer besser verstehen, immer tiefer verehren, immer kindlicher lieben lernen, „bis wir den ewigen Morgen glänzen sehn am Ziel der Erdenbahn.“ Erleuchte unsre Augen in deiner Lehre, fessele unsere Herzen an deine Gebote, gieb uns Allen Einen Sinn: vor dir, o Gott! in Reinheit und Frömmigkeit zu wandeln und in deinem Dienste nie, nie zu ermüden, „bis wir den ewigen Morgen glänzen und anbrechen sehen an dem Ziele der Erdenbahn.“ Amen.

1. B. M. Cap. 22, V. 1—18.

Es war nach diesen Begebenheiten, als Gott Abraham versuchte, und sprach zu ihm: Abraham! Abraham sprach: Hier bin ich. Da sprach Gott: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, nämlich Jitzchak. Gehe hin in das Land Moria und bringe ihn dort zum ganzen Opfer auf einem der Berge, den ich dir anzeigen werde. Abraham

[1]) In Beziehung auf das der Predigt vorhergegangene Lied.

stand des Morgens früh auf, sattelte seinen Esel, nahm seine zwei Knaben mit, und seinen Sohn Jitzchack, spaltete Opferholz, machte sich auf, und ging an den Ort, welchen ihm Gott angezeigt hatte. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf, und sah den Ort von ferne. Da sprach Abraham zu seinen Burschen: Bleibt nur hier mit dem Esel! ich aber und dieser Knabe, wir wollen bis dorthin gehen, uns zum Anbeten niederwerfen, und zu euch zurückkehren. Abraham nahm das Opferholz, legte es auf seinen Sohn Jitzchack, nahm in seine Hand das Feuer und das Schlachtmesser. Also gingen sie beide zusammen. Jitzchack sprach zu seinem Vater Abraham, und sagte: Mein Vater! Abraham sprach: Hier bin ich, mein Sohn! Jener sprach: Hier ist zwar Feuer und Holz, wo ist aber das Lamm zum ganzen Opfer? Abraham sprach: Gott wird sich selbst ausersehen das Lamm zum ganzen Opfer, mein Sohn! Also gingen sie beide zusammen. Als sie nun an den Ort kamen, den ihm Gott angezeigt hatte, bauete Abraham einen Altar, ordnete Holz, band seinen Sohn Jizchack, und legte ihn auf den Altar, über das Holz. Hierauf streckte Abraham seine Hand aus, und nahm das Messer, seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm ein Engel des Ewigen vom Himmel zu, und sprach: Abraham! Abraham! Er sprach: Hier bin ich. Jener: Strecke die Hand nicht nach dem Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du gottesfürchtig bist, da du

deinen einzigen Sohn mir nicht verweigert hast. Abraham hob seine Augen auf, und sah einen Widder (vorbeilaufen,) hernach ward er in den Hecken mit seinen Hörnern verwickelt. Da ging Abraham hin, nahm den Widder, und brachte ihn zum ganzen Opfer, anstatt seines Sohnes. Abraham nannte denselben Ort: der Ewige sieht! wie noch jetzt gesprochen wird: Auf dem Berge des Ewigen wird es sich zeigen. Hierauf rief ein Engel des Ewigen dem Abraham zum zweitenmal vom Himmel herab und sprach: Bei mir selbst habe ich geschworen, spricht der Ewige, daß, weil du dieses gethan, und mir deinen einzigen Sohn nicht verweigert hast — ich dich segnen und deinen Saamen mehren will, wie die Sterne des Himmels, und wie Sand am Ufer des Meeres, so daß dein Saamen einnehmen soll das Thor seiner Feinde. Mit deinem Saamen sollen sich auch segnen alle Völker der Erde, zur Belohnung, daß du meiner Stimme gehorchet hast.

Es ist nicht zu verwundern, m. Gel.! daß die Erzählung von der Aufopferung Isaaks in der Ist. Kirche ein so großes Ansehen gewonnen — wahrlich, es ist diese Begebenheit von großem Inhalt! Es ist nicht zu verwundern, daß wir in unsern inbrünstigsten Gebeten Erwähnung thun dieser Begebenheit, und Gott anrufen, eingedenk zu seyn dieser frommen Handlung — Gott kann nicht anders, als mit Wohlgefallen auf solche Handlungen herniederblicken. Es ist endlich auch das nicht zu verwundern, daß uns unsre Alten anrathen, im Vertrauen auf diese von unsern Vätern verübte That, Gottes Gnade noch für uns in Anspruch zu nehmen: Glückliche Kinder, die sich

auf die Edelthaten solcher Eltern berufen können! Eins nur ist zu verwundern, daß wir die Alten so wenig verstehen, und den Sinn ihrer Worte so wenig fassen. Denn wenn sie uns gestatten, uns vor Gott auf die Aufopferung Isaaks gleichsam zu berufen und fremdes, wenn auch väterliches Verdienst, für uns in Anspruch zu nehmen: so hatten sie die Absicht, uns auf den reichen Inhalt jener Begebenheit aufmerksam zu machen, und uns zu ermuntern, das Große und Erhabene, welches in jener Handlung liegt, zu erkennen und — nachzuahmen: An den frommen und seltnen Thaten der Väter sollen die Kinder sich erheben lernen. Das soll denn, mit göttlicher Hülfe, auch heute geschehen! — So oft diese merkwürdige Erzählung schon zu erbaulichen-Betrachtungen gedient hat,*) so bietet sie noch immer zu neuen Untersuchungen Stoff genug dar. So werde ich euch denn in dieser Stunde auf:

Einige der herrlich-großen Lehren hinweisen, welche aus der „Aufopferung Isaaks," (עקדת יצחק) für uns und unsere Nachkommen hervorgehen. Beherzigt sie, Amen.

I.

Wenn alle die frommen und großen Seelen, deren die Schrift gedenkt, an Einem Orte versammlet und Richter bestellet würden, um ihren Werken die wohlverdienten Preise zu ertheilen — der höchste Preis, die Krone würde Abraham zuerkannt werden: in seinem Leben reihet sich nicht nur eine Edelthat an die andre, wie Perle sich an Perle reiht, sondern, was noch mehr gilt, jegliche dieser Edelthaten entspringt aus einem so reinen Willen, so heiligen Gemüthe, daß wir von und an ihm allein schon zu

*) S. die dritte Sammlung meiner Predigten 1825, dritte Predigt: der Abrahams-Spiegel, S. 87—57.

lernen im Stande sind, was Tugend bedeutet, und wie Tugend zu üben sei. — Ich nicht — Gott selbst hält unserm Stammvater diese Lobrede, indem er ihn seinen Freund und Liebling nennt. (1. Mos. 18; 19.) Und aus diesem Gesichtspunkte wurde das Leben und Streben dieses Trefflichen viele Jahrhunderte später aufgefasst und beurtheilt. (Nehem. 9; 7.) Gehn wir einen kleinen Schritt weiter und fragen: Wie und wodurch ist Abraham zu dieser seltner Höhe gelangt? so erhalten wir den Bescheid: Sein Leben ging durch mancherlei schmerzhafte Prüfungen; darum ist der Mann so geläutert worden. — Es haben frühere Lehrer die Mühe für uns übernommen und aufgesucht die Prüfungen alle, welche er erfahren mußte. *) Das theure Vaterland mußte er mit der unfreundlichen Fremde vertauschen. (1. Mos. 12; 1.) Kaum den Fuß auf fremden Boden gesetzt, trieb ihn die Hungersnoth nach Aegypten — (Das. 9.) dort rief er Gefahr, die geliebte Gattin zu verlieren. — (Das. 14; 15.) Nachdem er der Gefahr entgangen war, wurde der theure Verwandte in Angst und Noth versetzt, dessen traurige Lage Abraham in einen Kampf verwickelte. (Das. 14; 12—15.) Zweimal ward sein häusliches Glück bedrohet. — (Das. Cap. 16 und 21.) Und nach diesen und ähnlichen Versuchungen — heischet unser Text. — soll er den Inhalt aller seiner Wonnen verlieren; das geliebteste Kind von dem Herzen reißen und zum Opfer weihen. —

So lernt denn, meine Theuren! was sterblichen Menschen zu lernen, so sehr Noth thut: Nur durch schmerzliche Prüfungen wird der Mensch zur Tugend gebildet. (Sprüche 17; 3.) Rollet die Weltgeschichte vom Anfang bis zum Ende sorgfältig auf — die seltensten und besten Menschen, die sie uns nennt, sind auf mannigfache Weise schmerzhaft geprüft worden, und jede Prüfung dieser Art bildete eine Stufe mehr zu dem Ehrentempel

*) Aboth Abschn. 5, §. 3

ihrer Größe und Unsterblichkeit. Und in diesen Ton stimmt die heiligste Geschichte mit ein. Ohne Prüfungen entbehrten wir den herrlichsten Jüngling und Mann — hätten wir keinen Joseph aufzuweisen; ohne Prüfungen besäßen wir mit nichten den Mann mit dem leuchtenden Blick und Geist, den göttlichen Gesetzgeber Mose; ohne Prüfungen hätte sich der gekrönte Psalmendichter David nicht unsterblich gesungen. Und nicht nur in der Vergangenheit; auch in der Gegenwart — auch uns fehlten die trefflichsten Menschen, hätten ihrem Leben die Prüfungen gefehlt. Lasset euch die Lebensgeschichte aller derer erzählen, die ihr groß und ausgezeichnet nennt — viele Blätter in derselben sind mit Thränen geschrieben; viele Kapitel darin mit den Versuchungen ausgefüllt, die ihnen im Leben begegnet sind. Durch sie lernten sie, gleich Abraham, ihre eigene Kraft kennen und anwenden; durch sie lernten sie, wie wenig haltbar die Güter der Erde sind, und wie sehr man sich nach Schätzen bemühen müsse, die nicht ausser uns, sondern in der eignen Brust bewahret liegen; durch Versuchungen wurde ihr Blick abgewendet von der armen und kleinen Erde, und gen Himmel gerichtet. So war's! so ist's! Die treuesten Gattinnen, die zärtlichsten Mütter, die wackersten Jünglinge, die seltensten Jungfrauen, die gewissenhaftesten Männer — durch Prüfungen, die sie erduldet, sind sie geläutert worden und haben über das Gemeine und Mittelmäßige sich erheben gelernt. — Ist's aber an dem, so haltet die Prüfungen im Leben weder für ein Unglück, noch weniger theilet die falsche und finstere Ansicht, daß sie Strafen vom Himmel wären. Es sind die zweckmäßigsten und geschicktesten Erziehungsmittel der Tugend und Frömmigkeit. Den Frommen prüft der Ewige! (Ps. 11; 5.) Als solche nehmet sie von dem weisen Erzieher der Menschen auf! Murret nicht dagegen, sondern rufet mit Abraham, sobald die Prüfung beginnen will: „Hier bin ich!!“ Was du über mich verhängst und senden mögest — es kommt von dir, o Gott! Du bist's, der mich versuchet; und weil es

von dir kommt, kann es nur mein Heil befördern, mich zu den Höhen der Tugend führen, wie meinen Vorfahr — Abraham. —

II.

Und Abraham machte sich auf und ging an den Ort, den Gott ihm angezeigt. Kaum hatte er den Ruf vernommen: „Nimm deinen einzigen Sohn, den du liebst, den Isaak, und bringe ihn mir zum Opfer" : so sehen wir ihn zur Befolgung des göttlichen Auftrages Anstalt treffen, sehen ihn Hand ans Werk legen, sehen ihn handeln. — Selbst die gerecht scheinende Einwendung, wie ist. Schrifterklärer bemerken: [1]) „Erst jüngstens gabst du mir die frohe Verheißung: in „Isaak nur soll ich fortbestehn (1. Mos. 21; 13.) und nun „soll ich mit eigener Hand Stamm und Blüthe zernichten?!" hören wir nicht seinen Lippen entfahren. Eben so wenig entgeht seinem Munde irgend eine Frage, eine Bedenklichkeit. Der göttliche Ruf ist klar und bestimmt. „Deinen Sohn" — „den Einzigen" — „den Liebling." [2]) Er fragt nicht — er wirket. — Lasset es uns gestehen, m. Br., daß es hier vieles zu lernen giebt; denn ich muß euch sagen, die Kinder weichen von des Vaters Weise gar merklich ab, indem die Meisten über das viele Bedenken und Untersuchen: ob denn wirklich der Wille Gottes dies oder jenes von uns fordert? — das Thun und Wirken fast ganz vergessen. Ihr erklärt euch freilich nicht geradezu gegen Gottes Anordnungen — dazu seid ihr entweder wirklich zu gut, oder doch wenigstens zu klug und fein, ihr möchtet doch gern den Schein retten, und wenn ihr sündigt — mit Anstand sündigen. Darum kommt ihr ausgerüstet mit euren Einwendungen, mit euren Bedenklichkeiten, stellt Untersuchungen an, ob das, was von euch verlangt wird,

---

[1]) S. Jarchi (ר"ש"י) z. d. St.

[2]) את בנך — את יחידך — אשר אהבת.

auch wirklich in eure Pflichten gehört; ob es denn so entschieden Gottes Willen auch wäre. O geliebte Brüder! glaubt es nur, diese Verfahrungsweise ist nichts weiter, als ein Kunstgriff des schwachen, leidenschaftlichen Herzens, ein Kunstgriff, dessen ihr euch weit öfter bedient, als ihr es vielleicht wisset. — Daß der wahrhaft gute und treffliche Mensch selbst da, wo wirklich noch Zweifel obwalten, ob die Pflicht ihn rufe oder nicht, lieber zu viel, als zu wenig thut — davon will ich jetzt gar nicht reden. Ich denke jetzt nur an solche Fälle, wo euch eure Pflichten klar und deutlich vorgeschrieben sind — an solche Fälle, wo Gottes Stimme so vernehmbar, wie Abraham, euch auffordert, seinen Willen zu üben, wo es wahrlich keiner Untersuchung bedarf, indem uns Gott durch die Religion, durch die Vernunft, durch das Gewissen, durch das unverfälschte Gefühl für Wahrheit und Recht, durch das Heil der Menschheit unzweideutig rufen läßt — auch da versäumt ihr über das Fragen das Thun, macht Schwierigkeiten, um nur nicht handeln zu müssen. — Gottes Stimme ruft: „Wenn dein Bruder verarmt, so unterstütze ihn, auf daß er mit dir lebe.“ (3. B. M. 25; 35.) Du läugnest es auch gar nicht, daß es Gottes Ruf und deine Pflicht sey, zu folgen; aber nun kommen die Untersuchungen: Ist auch der Unglückliche — unglücklich genug? Ist er der Unterstützung auch würdig? Haben nicht noch würdigere, noch bedrängtere, gerechtere Ansprüche zu machen? Siehe da, über das viele Hin- und Herfragen versäumst du, wohlthätig zu wirken. — Aus einer drückenden Verlegenheit kann einer deiner Brüder, eine deiner Schwestern, ein Mensch gerettet werden, sobald ein Angesehener sich seiner annimmt. Gott rufe so laut, daß auch Taube es hören können, ruft: „Entziehe dich dem nicht, „der deines Fleisches ist.“ (Jesaia 57.) Du läugnest es auch gar nicht, es sey Pflicht zu helfen. Doch ob es auch der Klugheit gemäß sey, dich an die Spitze zu stellen — ob sich nicht ein Anderer, weniger in Verbindung stehend, besser zu diesem Geschäfte eigne, ja, ob der nicht noch mehr wirken könne — — diese und ähnliche Untersuchungen sind schuld, daß die Handlung unterbleibt. Du sollst dein verwahrlosetes Hauswesen umbilden, und ihm eine bessere Gestalt geben — oder sollst irgend einer strafbaren Neigung und Leidenschaft entsagen: der Wollust, dem Spiele nicht ferner huldigen. Läugnen kannst du es nicht, daß dich Gott zur Ablegung dieser Gebrechen auffordert. „Doch wird eine plötzliche Umformung deiner häuslichen „Verhältnisse nicht gar zu viel Aufsehen machen, und dir

„in anderer Hinsicht schädlich werden?“ Es unterbleibt. „Ist dieser und jener Fehler wirklich so unheilbringend, als „die gar zu strenge Moral behauptet? Und wie? Hat man „nicht Beispiele in Menge, daß die plötzliche Ablegung von „Fehlern, die uns zur Natur geworden sind, auf die Ge„sundheit, auf das Leben nachtheilig gewirkt haben?“ Es bleibt beim Alten. Gewiß ich würde nicht fertig werden, wenn ich zu jener Unart des menschlichen Herzens alle die Belege aufsuchen wollte, die sich mir darbieten. Ich habe nichts weiter hinzuzufügen, als das eine: unsre Pflichten sind wahrlich nicht so schwierig zu fassen, als man glaubt: Gottes Stimme ruft deutlich genug. Schwer kann euch die Erfüllung werden, das läugne ich nicht, und weiß es aus Erfahrung — ist auch dem Abraham schwer geworden! Das Geliebteste und Theuerste hinzugeben, kann keinem Menschen von Fleisch und Blut leicht werden, und wird's ihm leicht — was ist's dann Großes! Aber in der Ueberzeugung: Gott ruft — Gott gebeut — war er größer als seine Liebe, größer als sein Herz — grübelte nicht — fragte nicht — untersuchte nicht. — Er ging ans Werk, ungesäumt — unverdrossen — und die Kinder sollen hierin dem Vater gleich zu kommen streben!

III.

Und Abraham sprach zu seinen Dienern: Bleibt ihr nur hier mit dem Esel, ich und der Knabe wir wollen bis dort hin gehn, uns zur Anbetung niederwerfen, und dann zu euch zurückkehren. — Wir werden hier auf einen wichtigen Punkt aufmerksam gemacht, auf einen Punkt, der in das Kapitel von religiöser Klugheit, oder kluger Religiosität gehört. Daß die Religion die Klugheit nicht ausschließt, oder besser, derselben gar nicht entbehren mag, könnt ihr schon daran sehen, daß in der Ursprache der Bibel die Religion selbst mit dem Namen der „Klugheit“ „Weisheit“ benannt wird[1]) und die Weisen der Mischna ausdrücklich bemerken, „daß da, wo die Weisheit, die Klugheit vermißt wird, die Religion ebenfalls fehle.“ [2]) Der wahrhaft religiöse Mensch muß gerade in seinen religiösen Bestrebungen sehr klug und mit Umsicht verfahren, in welcher Beziehung unsre Alten

---

[1]) חָכְמָה Vergl. Spr. Sal. Kap. 2. u. 8. Hiob 28; 28.

[2]) Aboth, Abschnitt 3. §. 21.

lehren: Der Mensch solle in der Gottesfurcht mit Umsicht zu Werke gehn.[1])

Doch wie heißt denn die kluge Lehre, die aus Abrahams Betragen, wie der eben angeführte Vers es bezeichnet, für unser Benehmen hervorgeht? Sie lautet: „Da Ungewöhnliches von gewöhnlichen Menschen nicht verstanden wird: so verschweige ihnen dein Vorhaben.“ Daß Abrahams Vorsatz, den einzigen Sohn Gott zu weihen, außerhalb der Gewöhnlichkeit liegt — werdet ihr nicht läugnen können. Alltagsseelen können zu solcher Höhe sich nicht erheben — können es aber auch nicht einmal fassen: Wäre Abraham verstanden worden von Menschen, die sein — Saumthier führten? Wie hätten die wohl, die vielleicht nicht viel höher standen, als das Lastthier, das sie lenkten, Abrahams Entschluß aufgenommen? Wie sonderbar hätte der Mann mit seinem großen Herzen und seinem riesenmäßigen Vorhaben jenen Burschen vorkommen müssen! Welche Aeußerungen hätte er aus ihrem Munde haben hören müssen! Hätten solche grobe, ungeschlachte Naturen das Heilig-Große nicht gar verspotten und verlachen können — in Gegenwart seines unschuldigen Kindes verlachen können? — Er verbirgt ihnen der Reise wahren Zweck, und sagt ihnen nicht mehr, als sie zu wissen nöthig haben, und vertragen können. — Geliebte Brüder! ihr sollt eure religiöse Bestrebungen zwar nichts weniger als geheim halten; es ist sogar heilige Pflicht, Andern voranzugehn und voranzuleuchten, „den Namen Gottes in Israel zu verherrlichen“ (3. B. M. 22; 32.) aber reden, ehe das Vorhaben That geworden — mit Menschen, die sich im Kreise des Alltäglichen herum bewegen, von höhern Angelegenheiten reden; mit Menschen, die einen höhern Menschen so wenig als einen höhern Gedanken fassen können — ist nicht nur unklug; sondern sündlich: sündlich! sagt ich euch, denn viel Gutes ist schon deshalb unterblieben, weil das Vorhaben Personen mitgetheilt wurde, deren Altar ein wohlbesetzter Tisch; deren Gott der Bauch; deren Leben und Streben sich nicht über den Staub erhebt: ich habe euch hier in wenig Worten die Kinder der Welt gezeichnet, die, bei aller äußern Bildung, im Innern ganz und gar verwahrloset sind; sie finden jede große Idee schon lächerlich, vielmehr die Opfer zur Verwirklichung derselben. Sagt ihnen, was ihr zur Veredlung der Menschheit, zur Verbesserung

[1]) Berachoth.

eurer Glaubensgenossen, zur Läuterung ihrer Ansichten zu thun Willens seyd, welche Anstalten ihr zur Erreichung dieser Absichten treffen — welche Summen ihr für diese Zwecke bestimmen — welche Kräfte ihr zur Beschleunigung derselben in Bewegung setzen wollt: so werden sie euch mit dem Ehrentitel abentheuerlicher Schwärmer belegen, werden eure Freigebigkeit Verschwendung, euren sorgfältigen Wandel Ueberspannung nennen; sie werden euch von eurem Vorhaben abzubringen bemühet seyn und — falls es ihnen auf diesem Wege nicht gelingen will — euch lächerlich machen. Auf diese Art aber haben sie schon manche fromme Seele von dem erwählten bessern Pfade abgeführt; denn, glaube es nur! lächerlich gemacht werden, und doch bei dem Bessern beharren, ausharren und mit jenem weisen Rabbi sprechen: „Besser bei Menschen lebenslänglich für einen Narren gelten, als bei Gott auch nur Einen Augenblick ungerecht zu heißen!" ich sage, solcher großen Seelen giebt es nur wenig unter den Menschen! — Dahor lernt von eurem Vater — schweigen zur Zeit. Vorzüglich ihr, meine jüngeren Brüder und Schwestern! haltet diese Lehre nicht für gering. Liegt dir daran, dich auszuzeichnen, frommer Jüngling! und das Ideal, das du im Herzen trägst, einstens zu verwirklichen — verschließ' es in den Busen, theile es Ungeweiheten nicht mit! Deine höhern Ansichten, fromme Jungfrau! Deine Vorsätze, wie du einstens, von dem Gewöhnlichen abweichend, deine künftige Wohnung für Frömmigkeit und Sittenreinheit einzurichten gedenkest — achte sie als heilige Geheimnisse; nicht Worte — Thaten müssen für eure höhern Ansichten reden — die That muß die beschämen, die an nichts Höheres glauben wollen, weil ihnen die Kraft gebricht, — es zu üben!

IV.

Und als sie an den Ort kamen, den Gott ihm angezeigt, da bauete Abraham einen Altar, ordnete das Holz, band seinen Sohn Isaak, legte ihn über das Holz und ergriff das Opfermesser einen Sohn zu opfern. Welch ein Vater! Welch ein Sohn! Es ist schwer zu entscheiden, wer von beiden am größten handelt, ob der Vater, der das Geliebteste opfern will, oder der Sohn, der sonder Widerrede sich, sich, als das Opferlamm hergiebt, da „Gott ihn dazu ersehn," wie ihm der Vater leise zu verstehen giebt. (V. 8.) Hierüber wollen wir auch nicht entscheiden! Aber was bereits schon entschieden ist — darauf will ich euch aufmerksam

machen. Der Sohn war deshalb so groß und gottergeben — weil es der Vater gewesen, weil er den Vater niemals anders als im Dienste Gottes reden und wirken gesehn; weil der Vater für Gott und Tugend glühete, darum brannte auch des Kindes Herz für diese höchsten Güter; weil der Vater so hoch stand, darum konnte und wollte auch der Sohn zu solcher Höhe emporklimmen. O, meine Theuren! wenn wir aus der ganzen Erzählung auch nur das eine lernen wollten — daß aus unsern Söhnen nichts Bedeutendes werden könne, sobald sie von dem Vater — so viel Unbedeutendes vor sich sehen; daß am allerwenigsten bleibende Religiosität der Söhne Schutzengel werden könne, sobald sie diesen Schützengel an ihren Vätern vermissen — ich sage, wenn wir auch das nur aus der „Aufopferung Isaaks" heute beherzigen möchten: so wäre der Morgen ein wahrhaft heiliger. Schon oft habe ich davon geredet, daß dem Hause Israels gottesfürchtige Mütter Noth thun, und ohne dieselben der Geist der Religiosität schwerlich über unsre Kinder kommen könne; daher ich euch schon so oft beschworen, m. Schw., nicht nur gebildete — sondern fromme, fromme Mütter zu seyn, und durch das eigne Leben und Streben, die Kindlein für das Höhere und Göttliche zu erziehn. Aber Mütter allein werden diesen großen Zweck nicht erreichbar machen, denn so wie überhaupt bei der Erziehung unserer Kinder Uebereinstimmung zwischen beiden Eltern Statt finden muß, soll das Geschäft geistig und moralisch gedeihn; so, und ganz vorzüglich darf diese Harmonie in der religiösen Bildung nicht fehlen. Was hilft's demnach, wenn der starke Arm des Mannes einreißt, was die schwache Hand des Weibes aufbauet! Da ruinirt ihr ja die Kinder im eigentlichen Sinne des Wortes. Von bleibender Religiosität sprach ich oben — denn, was hilft es wiederum, wenn unsre Kinder nur in dem Flügelkleide fromm und gottesfürchtig sind, mit dem Kindergewande aber die Religiosität ablegen? als Kinder und Knaben — Engel; als Jünglinge und Männer — gefallne Engel sind? — — Dem Vater trauen die Söhne in der Regel Ueberlegenheit des Geistes zu — und dadurch eben wirken Väter auf ihre Söhne. Ich habe eurer Kinder Gespräche oft belauscht, und sie sagen hören: Ja, unsre Mutter ist fromm und religös, sie besucht das Gotteshaus — verrichtet auch zu Hause gottesdienstliche Handlungen — Sabbat- und Festtage sind ihr heilig; doch von diesem allen weiß und übt der Vater nichts: „und der Vater muß es doch wohl besser wissen!!" Ja, die

Söhne belauschen euch, ihr Väter! und nehmen euch zum Muster! So sorgt denn dafür, daß sie euch als Väter, als Männer Handlungen verrichten sehen im Namen Gottes, zur Verherrlichung Gottes, Handlungen, blos aus ächt frommen Bewegungsgründen. Auf diese Weise, wenn der Vater mit seinem Geiste, die Mutter mit ihrem Herzen auf die Söhne wirkt — wird beides, Geist und Herz, in eurer Söhne künftigem Leben sich verschmelzen, und was der Vater mit seinem Ernst — die Mutter mit ihrer Liebe an und in den Kindern befestigt hat, kann von der Welt nicht wieder wankend gemacht werden. „Ich liebe den Abraham, weil er seinen Kindern das Vermächtniß hinterlassen wird, den Weg Gottes zu beobachten, Tugend und Recht zu üben —" sprach der Herr ausdrücklich von dem großsinnigen Vater, der ihm ähnliche Söhne bilden wird. — Wenn eure Kinder ausarten, und weder die Pflichten des Israeliten, noch die des Menschen, des Bürgers, des Gatten kennen und erfüllen: so klagt nur wenig über die Kinder — klagt nur wenig über die Zeit und den Leichtsinn und den Geist derselben — klagt auch weniger über die Mütter und deren Weise zu bilden und zu erziehen — — klagt die Väter an! die selbst ohne Gott dahin wandeln, die selbst so wenig Sinn für Großes, Heiliges an den Tag legen, die ihren Söhnen selten oder nie Beweise geben, daß sie nicht blos dem Staube, sondern auch dem Himmel angehören: sie klagt an, die Unbesonnen, die nicht wissen, daß sie ihren eignen Kindern, den Untergang bereiten. — —

V.

Da rief ein Engel Gottes vom Himmel, und sprach: Abraham! Abraham! Dieser sprach: Hier bin ich. Jener: Lege keine Hand an den Knaben, und thue ihm nicht das Geringste zu Leide. Nur Ein Schritt lag zwischen Seyn und Nichtseyn, zwischen Leben und Tod, zwischen einem Kinderlosen — und einem glücklichen Vater! — Wie schnell aber hat sich die Scene verändert! Wie plötzlich ist alles anders, besser geworden! Lege nicht Hand an den Knaben — thue ihm auch nicht „das Mindeste." Dies war mehr, als Abraham erwarten konnte, meine Theuren! So lernt denn Gott vertrauen, auch wenn ihr keinen Ausweg sehet! Er giebt in einem Augenblicke mehr, als ihr erwartet habet. Nehmet diese Lehre mit ins Leben, ihr alle, die ihr für eure bedenkliche Lage keinen Ausweg sehet, und

daher nicht aufhört zu fragen: Wie soll das werden? Wie soll das enden? Hier zeige ich euch einen Vater, der das Geliebteste und Theuerste schon verloren zu haben glaubte — glauben mußte .... es wurde ihm wieder gegeben — er nannte den Sohn wieder sein, und sein Alter ist nicht mehr freudenleer, und die hellsten Aussichten sind ihm eröffnet: jetzt werden sich mit ihm segnen alle Geschlechter der Erde. „Aber, wie kannst du uns auf solch' ein Wunder hinweisen und vertrösten?" Eure Einwendung finde ich wunderbar, m. L. Wie? Hat sich Gott keinem unter euch also gezeigt? Ist keinem unter euch seine Erwartung übertroffen worden? Ist keinem unter euch, schon am Rande des Grabes, der geliebte Sohn, oder die geliebte Tochter wieder gegeben worden? Hat der Engel des Lebens dem des Todes nicht ebenfalls zugerufen: „Lege keine Hand an das Kind, und thue ihm nicht das Mindeste zu Leide?" Zählt selbst diese kleine Gemeinde keine Personen unter sich, denen Hülfe geworden, als sie alle Hoffnung schon aufgegeben hatten? Sah keiner von euch auf Weib und Kind trauerigen, nassen Blickes nieder, weil er nicht wußte, woher nehmen, um ihren Hunger und Durst zu stillen, und Kleid und Obdach zu schaffen — aber gab ihm Gott nicht mehr und gab er ihm nicht früher, als er hoffen konnte? Wie oft waren wir von denen verlassen, die sich unsre Freunde und Gönner nannten, der Herr aber hatte Menschen für uns berufen, die wir nie gesehen, daß sie unsere Lage erleichterten, und merklich verbesserten? Einen solchen Gott haben wir — einen Gott Abrahams — und da könnten wir zagen? Da könnten wir ängstlich fragen; Wie soll das enden? Du Kurzsichtiger! siehst freilich nicht, wie das wohl zugehen soll — aber denke an das herrliche Abrahams-Wort, womit er den Ort benannte, an welchem so Wunderbares geschehen: Gott sieht![1]) Er hat es ja immer vorausgesehen, was für dich gut ist, und hat es nicht nur gesehen — er hat es in seiner Gewalt — die Umstände, welche zu deiner Beglückung dienen, lenkt Er; die Menschen, welche zur Erleichterung deiner Lage beitragen können, leitet Er; die Zeit, welche am meisten zu deinem Heile sich eignet, hat Er in seiner Hand! Gewiß, meine Lieben! ein Sohn Abrahams seyn, und kleinmüthig zagen und fragen: Ist der Ewige mir zur Seite, oder nicht? (2. B. M. 16; 7.) ist ein Widerspruch. Darum richte auch du, m. Z. nach jenem heiligen

---

[1]) יְהוָה יִרְאֶה

Berge den Blick, und erhebe dich an dem Wort: Gott sieht! und sieht da, wo dein Auge nicht zu sehen vermag, d'rum laß' ihn nur für dich sehn — er wird's wohl machen! (Ps. 37.)

VI.

Und der Engel rief dem Abraham zum zweitenmal vom Himmel: Bei mir selbst habe ich geschworen, weil du dies gethan, spricht der Herr, und mir deinen einzigen Sohn nicht verweigert hast, so werde ich dich segnen, deine Nachkommen vermehren, und es sollen mit deinen Kindern sich segnen alle Völker der Erde — weil du meiner Stimme gehorcht hast. — Merkwürdige Verheißung! Sie wurde dem Vater der Gläubigen schon früher — Jetzt ward sie wiederholt — bestätigt; als wäre es nun erst unumstößlich geworden: Die Nachkommen Abrahams bleiben und vergehen nimmer, „weil Abraham diese That geübt." Nun freilich, sagt ihr, jene Verheißung ist dieser Großthat gebührender Lohn! Aber der Lohn muß auch der That angemessen seyn, in der That liegen; anders lohnt Gott nicht! Es muß zwischen Aussaat und Frucht Zusammenhang seyn! — Es ist aber auch wirklich so, m. Th.! zwischen der That und dem Lohn findet allerdings Zusammenhang Statt. Denn sehet, m. Br.! wer von dem Liebsten sich trennen kann — auf das Theuerste verzichten kann, sobald es Gottes Wille heischt: wer die Selbstverläugnung in diesem Grade üben kann, der ist stärker als das Geschick, stärker als Tod und Hölle, den kann nichts, nichts auf Erden niederbeugen. So war Abraham's Charakter! So sollen seine Kinder und Nachkommen seyn! Und hierin, hierin allein liegt die Bürgschaft ihrer unaufhörlichen Fortdauer. Israeliten! dieser letzte Punkt in unsrer Betrachtung geht uns als Gesammtheit an, und die Wahrheit dieser Lehre haben wir als Gesammtheit erfahren, als Gesammtheit zu beherzigen. Wollt ihr das Welträthsel lösen: Warum die alten Völker allesammt untergegangen, und Israel, das kleine, gering geachtete, hier und da verachtete Israel noch da steht, mit seinen herrlichen Büchern und Schriften da steht, mit seinen Schätzen, von denen die übrigen Nationen heutigen Tags noch zehren müssen, wenn sie nicht darben wollen — wollt ihr dies Räthsel lösen? Der Schlüssel heißt: Selbstverläugnung! Diese hohe Tugend hat Israel erhalten — gehalten, daß es

in dem Strome der Zeiten nicht untergegangen. — Und so lange die Kinder Abrahams die Tugend der Selbstverläugnung kennen und üben: so lange sie ihres Glaubens halber auch die schwersten Opfer zu bringen im Stande sind; so lange ihnen der Glaube an den einzigen Gott und alle die mit diesem Glauben verwebten Wahrheiten so werth und lieb sind, daß sie — wie unser Gesetzgeber uns gelehrt — (5. Mos. 6; 5.) Herz, Seele und Vermögen daran setzen; so lange sie sich selbst verläugnen, ehe sie Gott verläugnen: so lange wird Israel bleiben. Selbstverläugnen müßt ihr euch können, wenn man euch zurücksetzt; wenn man euch die Pforten der Geselligkeit verschließet; Selbstverläugnen müßt ihr euch können, wenn man euren Talenten und Einsichten und Kräften keinen Gebrauch gestattet; Selbstverläugnen müßt ihr euch können, wenn man euch Hände und Füße in Fesseln legt und höhnend fragt: Warum ihr nicht wirkt, nicht vorwärts schreitet?! Selbstverläugnen müßt ihr euch können, wenn man euch entweder durch angebotne Vortheile zu locken, oder, wenn man euch durch Qualen, feinerer Art, zu bedrohen sucht. So lange — das hat der ewige Gott verheißen — so lange wir diese Tugend üben, werden wir und unsre Lehre bleiben, und unsre Krone werden wir uns nicht rauben lassen. Fangen wir aber an von dem Charakter Abraham's abzuweichen: können wir keine Opfer bringen — haben wir die Kraft nicht, Lockungen und Drohungen zu widerstehen, so wird man bald mit Lichtern nach dem Hause Israels suchen und nicht finden, und die von unsern Vätern geerbten Kleinode werden uns nach und nach genommen werden. — — Gott wird es nicht dahin kommen lassen! doch Gott rechnet auch auf unsre Mitwirkung! Vermehre daher keiner von uns die Zahl der kleinen Seelen, die nicht im Stande sind, der Wahrheit ein Opfer zu bringen. Bleibet standhaft in dem Gotte, der euch durch so viel Noth und Drangsal und Gefahren hindurch geführt. Harret aus, Theuerste! bis das letzte Opfer dargebracht ist, und „der Altar von Erde" uns aufnimmt und bedeckt. Harret aus, Geliebteste! bis der Vater ruft nach seinen frommen, lieben Kindern, und wir ihm freudig erwiedern: Hier bin ich, Vater! Du hast mich gerufen. Ich komme an dein Herz, denn ich habe ausgehalten und dir treu gedient.

Hallelujah, Amen!

Beherzigungswerthe Winke, wie das geheiligte Band der Ehe zu knüpfen sey.

Am siebenten Sabbat nach Chanueca.
(Den 17. Februar 1827.)

In unsrer heutigen Paraschah, m. And.! geht die Lebensgeschichte unsres Stammvaters Abraham mit seinem Leben selbst zu Ende; (1. B. M. 25; 8.) Sohn und Enkel treten nun auf den Schauplatz, und laden uns zu mancher heilsamen Betrachtung ein. Doch ich kann mich noch nicht von dem Vater trennen, zudem da ich in den Predigten, die ihn zum Gegenstande wählten, eine seiner frömmsten Handlungen noch nicht zur Sprache gebracht habe. Es wird uns diese fromme Handlung aber in dem Schriftabschnitte des jüngst verwichnen Sabbats mitgetheilt. Zu dieser Erzählung: Die Verheiratung Isaaks mit Rebecca enthaltend, (das. Cap. 24; 1—33.) muß ich demnach heute zurückkehren. Aus zwei Gründen aber mache ich mir über diesen Rückschritt keine Vorwürfe, und erwarte auch keine von euch. Erstens trägt die Schrift selbst kein Bedenken, jene Begebenheit, und noch dazu sehr umständlich, zu wiederholen, (das. 34—67.) und es wird dieser Wiederholung von den frühesten Schrifterklärern sogar eine gewaltige Lobrede

gehalten.[1]) Zweitens aber ist der Gegenstand von der Art, daß er eure Aufmerksamkeit allerdings in Anspruch zu nehmen verdient, denn die erwähnte Erzählung enthält:

Beherzigungswerthe Winke, wie wir uns bei ehelichen Verbindungen zu verhalten haben.

Zum Texte wählen wir einige Verse aus der Erzählung selbst, wie sie aufgezeichnet stehen:

1. B. M. Cap. 24, 50—52.

Hierauf antwortete Laban und Bethuel, und sprachen: Die Sache ist von dem Ewigen schon entschieden. Wir können dir nicht mehr sagen, weder Böses noch Gutes. Hier ist Ribka vor dir, nimm sie und reise, daß sie deines Herrn Sohnes Frau werde, wie der Ewige gesprochen hat. Als nun der Knecht Abrahams ihre Worte vernahm, warf er sich zur Erde, den Ewigen anzubeten.

Diese Verse bilden den Mittelpunkt jener Begebenheit, denn hier ist die Denkungsart aller derjenigen ausgesprochen, welche bei der Erzählung von der Verheirathung Isaaks und Rebecca interessirt sind; Abraham's Bestreben, seinen geliebten Sohn mit einer würdigen Lebensgefährtin verbunden zu sehen, wird von Laban und Bethuel, dem Bruder und dem Vater der Braut, als eine göttliche Fügung angesehen, der nicht zu widerstehen ist.

---

[1]) יפה שיחתן של עבדי אברהם לפני המקום מתורתן של בנים.

Vergleiche Abarbanels Commentar zu diesem Capitel.

Hierauf gründet sich die Einwilligung, daß die Tochter Isaaks Gattin werde, indem der Mensch nicht lösen soll, was Gott so wunderbar vereinigen will. Abrahams Abgesandte, der das Bündniß einzuleiten gekommen, giebt keinem andern, als Gott die Ehre; vor Gott kniet er nieder; Gott zollt er den Dank für das Gelingen seines Unternehmens; darum sind denn auch diese Verse am besten geeignet, uns in unsre Betrachtung einzuführen. Und nun könnt ihr auf die einzelnen Punkte unsrer Erzählung eure Aufmerksamkeit richten, um jene „inhaltreiche Winke" desto deutlicher zu vernehmen und zu beherzigen. — Möge uns Gott seinen Beistand schenken. Amen.

I.

Das Alter ist da — und Abraham fühlt sich alt werden. (1. B. M. 24; 1.) Da beschäftigt ihn nur die eine Sorge, den geliebten Sohn mit einer Lebensgefährtin verbunden zu sehen, und sofort trifft er zur Erreichung dieser Absicht die sorgfältigste Veranstaltung. (Das. 2—6.) Dies ist in unserer Erzählung der erste Wink. Er gilt euch, die ihr Väter seyd erwachsener Söhne. Fühlt ihr das Alter nahen; müsset ihr befürchten, mit jeder Stunde aus der Eurigen Mitte abgerufen zu werden — nicht sorglos und gleichgültig dürft ihr bleiben, ob und wie der Bund der Herzen von euren Söhnen geschlossen werde. Nicht sorglos und gleichgültig, ob sie ihn schließen — dies des Winkes erste Hälfte. Der Grund aller Lebensverhältnisse, sie mögen sich nennen und gestalten, wie sie wollen, ist der von Gott geheiligte Bund der ehelichen Liebe und Treue. Mehr oder minder entwickelt sich aus demselben alles, was in der Menschheit groß und wichtig ist. Die Ehe ist die Schöpferin aller glücklichen und beglückenden Familien; ihr Werk sind die blühendsten Staaten, welche, mächtig und selbstständig, in sich selbst eine unversiegbare Kraft tragen. Die Ehe ist die geschickteste Erhalterin der Unschuld, indem sie den meisten sittlichen Verirrungen vor-

zubeugen sucht, auf welche der allein bleibende, sich selbst überlassene Mensch gar zu leicht verfällt. Die Ehe ist die sanfteste Verpflegerin der Tugend, indem sie uns in unsern Familienverhältnissen reiche Veranlassungen giebt, die Göttliche zu üben; mit einem Worte: Die Ehe hilft unsere menschliche Natur vollenden, da sich unter ihrem Einflusse unsere Kräfte und Fähigkeiten auf das zweckmäßigste entfalten, die schönsten Blüthen und die erquickendsten Früchte tragend. — Daher kann es auch als ein böses Zeichen der Zeit angesehn werden, wenn selbstständige Jünglinge und Männer den Bund der Ehe zu schließen verschmähen, und jene geheiligten Bande der Natur sclavische, unerträgliche Fesseln nennen. Sicherlich, wo diese Ansicht herrscht, diese Sprache geführt wird, da sind Leichtsinn und Ueppigkeit und Ausschweifung aller Art eingekehrt; Tugend und Unschuld und Achtung gegen Gott and seine Anordnung sind leere Namen geworden, und das Menschengeschlecht steht in Gefahr, verpestet zu werden. Deshalb eben ist es eure Pflicht, ihr alternde Väter! eurem Stammvater nachzuahmen, und es zum Gegenstande eurer ernstlichen Sorgen zu machen, eure Söhne nicht allein zu lassen, und ihrer Willkühr und Zügellosigkeit, die sie so gern Freiheit nennen, entgegen zu arbeiten, damit sie noch bei eurem Leben an dem geweiheten Altare den Bund schließen, den Gott selber gestiftet, nachdem er den Menschen ins Leben gerufen, zum Glücke berufen hatte. — Doch eure Sorge muß auch dahin gehen, wie eure Söhne den Bund der Herzen schließen. Der Sohn des Mannes, den der Ewige „mit allem“ gesegnet, hätte unter den Töchtern des Landes Kanaan nicht lange zu suchen gebraucht; die reichsten, die angesehensten Familien würden dem Sohne Abrahams ihre Töchter nicht verweigert haben — denn man ging auch schon damals mit reichen Leuten gern Verbindungen ein! — Indeß, wäre es eine Königstochter — Abraham verschmähet sie, sobald sie zu den Kananitischen Frauen gehört: Isaaks Gattin soll keine andre Krone, als die Krone der Tugend und der Gottesfurcht

tragen, und in ihrem Herzen soll Frömmigkeit thronen. Diese Eigenschaften, diese Morgengaben besitzen aber die abgöttischen Töchter aus Kanaan mit nichten; sie kennen, sie fürchten, sie lieben den wahren Gott nicht, darum sollen sie mit seinem Sohne Isaak in keine nähere Verbindung treten. — Auch jetzt, auch jetzt, m. L.! wird ein Weib ohne ächte Gottesfurcht, ohne ächte Gottesliebe nicht im Stande seyn, diejenigen zu beglücken, die an sie gewiesen sind; — ist ein solches Weib zur Gefährtin des Lebens gefährlich. Denn sagt, wird die, so an der Furcht des Herrn keine Schutzwehr gegen Leichtsinn und Verführung besitzet, der Sünde widerstehen können? Wird sie derselben nicht gar bald zum Raube werden? Wird die, so Gott nicht liebt, über alles liebt, mehr als sich selbst liebt — wird ein solches Weib ächt und recht, Gatte und Kinder lieben können? Wird sie der Liebe aus Liebe Opfer zu bringen im Stande seyn? Wird sie, was die Gattin, die Mutter zu dulden und zu überwinden hat, mit Würde ertragen, wenn sie ihre Zuflucht nicht zu dem nimmt, der auch die Schwachen mit Stärke ausrüstet? Und wie gefährlich wird ein Weib ohne Gottesfurcht auf den Mann wirken! Wie sehr kann die Gewalt, die Gott dem Weibe über des Mannes Herz gegeben, gemißbraucht werden! Wie ist sie gemißbraucht worden! Wie wird sie noch heutigen Tages gemißbraucht; unter uns, unter Israel gemißbraucht! Haben noch keine Frauen mit ihren aus der Fremde mitgebrachten Abgöttereien ihre Männer von Gott und seinem Dienste ab- und zum Götzendienst hingezogen? für ihre Ansichten, für ihre Aussichten gestimmt, und zu Schritten verleitet, welche, in der Verbindung mit ächt-religiösen Frauen, nimmer und nimmer geschehen wären? Ich wiederhole es nochmals: Ein Weib ohne Gottesfurcht ist gefährlich, ist die unnatürlichste und schrecklichste Erscheinung auf Gottes Erde. Hört auf dieses Winkes zweite Hälfte, ihr Väter! wenn ihr Gattinnen suchet für eure Söhne. Hört auch ihr darauf, ihr Jünglinge! die ihr die Gefährtin und Freundin wählet für

das ganze Leben! Beherzigt ihr es vor allem, Jungfrauen! Fehlet euch die Gottesfurcht: so fehlt euch Alles. Die übrigen Gaben, die ihr besitzt, reichen nicht aus — bleiben nicht; durch die Frömmigkeit wird ihr Werth erhöht, verklärt, möchte ich sagen, denn wie die aufgehende Sonne am heitern Morgen, glänzt das fromme Weib im Hause, und wie das Licht auf dem heiligen Leuchter, also glänzt Weisheit mit Frömmigkeit gepaart. (Sirach)

II.

Wir besitzen in der Schrift (Sprüche Sal. Cap. 31, 10—31.) „eine Schilderung des Weibes, wie es seyn soll," nach den Buchstaben des Alpha-Beth gedichtet, die ich „das goldne Alpha-Beth für Mädchen und Frauen" nennen möchte. — Alles was wir in der Art von den neuern Dichtern besitzen, steht jener Schilderung bei weitem nach. Der erste Vers in diesem Capitel beginnt mit den Worten: „Ein Bieder-Weib — o wie glücklich, wer das gefunden! Seltner denn Perlen ist solch' ein Kauf!" Also seltnen Kaufes, m. Th.! war schon in Salomo's Zeiten ein frommes Bieder-Weib. Schon damals! Und man hat gerade nicht Ursach zu glauben, daß diese Kleinode in unsern Tagen weniger selten sind! — Darum seyd nicht leichtsinnig bei dem Erwerb, ihr Väter nicht! ihr Söhne nicht! Da habt ihr in unserer Erzählung den zweiten Wink. Abraham sendet zur Erreichung jenes Zweckes „den Aeltesten seines Hauses — dem er alles Seinige anvertrauet." Er wählt keinen geringen Diener zu diesem Geschäfte; er überläßt's auch dem Zufall nicht, was der herbeiführen möge; sondern überträgt die Angelegenheit dem angesehensten, dem treuesten Diener, dem er noch dazu einen Eid abfordert, und bei diesem Allen nimmt er — Gott zu Hülfe, flehet Gottes Beistand an, daß Er seinen Engel sende, und das Vorhaben gelingen lasse. — Was Salomo

später in den Worten ausgesprochen: „daß man Haus und Vermögen von den Eltern erben könne; ein frommes Weib aber nur vom Herrn käme;“ (Spr. 19; 14.) fühlt der väterliche Greis aufs innigste. Und weil solch' ein Gut nur von dem Herrn kommet, darum sollt ihr bei dem Suchen und Wählen nicht leichtsinnig verfahren; sollt nicht die heiligste Angelegenheit auf Erden wie ein weltliches Geschäft betrachten. Ihr Väter sollt euch eure künftige Töchter — ihr Jünglinge eure künftige Gattinnen nicht von diesem und jenem anempfehlen lassen, und Ehebündnisse wie Kontracte schließen — aufs Gerathewohl, nach Laune, nach Leidenschaft, nach irgend einer unlautern Absicht. Bedenkt, welch' ein ernster Schritt da gethan werden soll; bedenkt, von welchen bedeutenden Folgen dieser Schritt seyn wird; bedenkt, wenn Ein unglückliches Jahr schon so viele Stunden und Tage voll Seufzer und Thränen zählt — wie viele, viele solcher Thränen und Seufzer ein ganzes — unglückliches Leben enthalten müsse. Welch' eine Lage, wenn man dem Elende gar nicht entrinnen kann, und mit jedem Tage die Bürden größer und schwerer, und nur dann leichter werden, wenn, ach! einer der Lastträger nicht mehr mittragen kann; welch' ein Geschick, daß sich das eine zu freuen anfängt, wo es die tiefste Trauer empfinden sollte — zu jauchzen beginnt, wenn das andere — zu leben aufhört..... Schrecklich! — Doch ich komme später nochmals auf diesen Gegenstand zurück; daher ich diesen Punkt hier abbreche; ein dritter nehme eure Aufmerksamkeit nicht weniger in Anspruch.

III.

Von Rebecca giebt uns die Schrift ein liebliches Bild, wodurch ihr Charakter in ein freundliches Licht gesetzt wird. Mit jungfräulicher Zucht und holder Schönheit verbindet sich geschäftige Häuslichkeit; ein natürlich anspruchloses, bescheidenes Wesen gesellet sich dazu, und der gefällige Eifer, einem Unbekannten so ungezwungen, so bereitwillig

zu dienen, vollendet das Gemählde; (1 B. M. 24; 16—20.) Rechnet man noch dazu, welche Auskunft Rebecca über ihre Herkunft giebt, daß sie der Familie Abrahams entstamme; welche Beschreibung sie von dem elterlichen Hause giebt, in welchem die Tugend der Gastlichkeit (die Abrahams-Tugend!) — geübt zu werden pflegt (Das. 23—26.): so hatte der treue Diener Ursache genug, in dieser liebenswürdigen Jungfrau die künftige Gemahlin seines jungen Gebieters zu sehen; Ursache genug, für diese himmlische Fügung Gott zu danken und entzückt auszurufen: Gelobt sei der Ewige, der Gott meines Herrn Abraham — ich bin auf dem rechten Wege; mich hat Gott geführt (Das. 26. 27.) — O Theuerste! Ueber gar viele Punkte könnte ich mich hier einlassen: ich könnte euch die Einfalt der ehemaligen Sitten vor die Seele führen, wie sich Frauen, selbst aus den vornehmern Ständen, der geringern Beschäftigungen nicht schämten; nicht in einem weichlichen Müssiggange weichlich erzogen wurden; wie sie bei Zeiten schon dienen lernten, um späterhin das Herrschen desto besser zu verstehen; — ich könnte euch ferner auf die Innigkeit und Wahrheit hinweisen, welche in jener Unterhaltung herrschet und woraus deutlich zu ersehen ist, daß uns unsere Kultur zwar manches gegeben, aber sehr vieles genommen hat, denn unsern Unterhaltungen fehlet größtentheils das Herz, die Seele; Falschheit und Heuchelei sind an deren Stelle getreten. Ich könnte mich über diese Gegenstände weitläuftig einlassen, manche Lehre geben, und manche Klage führen; aber — es hilft nichts! Und so will ich zu den Weisen gehören und — schweigen. (Amos 5; 14.) Doch ein Wink will ich euch geben, den ihr vielleicht eher zu nützen gewilligt sein dürftet. Nachdem nämlich der getreue Diener der Familie Rebecca's den Zweck seiner Reise mitgetheilt, und über sein Begegniß am Brunnen umständlich berichtet hatte, antworteten Laban und Bethuel: die Sache ist vom Ewigen schon entschieden, wir können dir nichts mehr sagen, weder Böses noch Gutes: hier ist Rebecca, nimm sie und reise, daß sie deines Herrn Sohnes Frau werde, wie der Ewige gesprochen. (Das. 50. 51.) Haltet ihr nun den Vater und den Bruder des Mägdleins für leichtsinnig, die Tochter und Schwester so schnell von sich zu geben, in die Fremde zu schicken, und sie ihrem Schicksale zu überlassen? Oder erkläret ihr den treuen Diener, der ganz dieselbe Sprache führt, für wenig umsichtig und vorschnell, weil er in so kurzer Zeit den Charakter eines Weibes erspähet zu haben glaubt? O,

meine Theuren! wenn wir, wir nur nicht leichtsinniger und sträflicher bei ehelichen Verbindungen verfahren möchten!! Wisset: es giebt eine innere Gewißheit, in welcher Gottes Stimme sich vernehmen läßt. Dieser innern Gewißheit, dieser Gottesstimme, vornämlich bei ehelichen Verbindungen, zu folgen, ist Recht und Pflicht. Nur müsset ihr diese göttliche Stimme nicht mit der tobenden Stimme der Leidenschaft verwechseln; auch sie rufet, schreiet, wie einst in Simson: diese, diese nehmet mir, ihr Eltern, denn sie gefällt in meinen Augen! (Richter 14; 3.) Bewahre euch Gott vor dieser Verwechselung! Bei der innern Gewißheit, deren ich erwähnte, herrschet im Innern eine ruhige, heilige Stille, ein über allen Ausdruck süßer Friede. Und diese Stille, und dieser Friede sind Erzeugnisse sowohl einer vernünftigen Ueberlegung, als auch die Frucht eines kindlichen Vertrauens zu dem Unsichtbaren: ich will nur das Gute, Gott! so wirst du es zum Guten fördern. — So war's hier! Der treue Diener war weder abergläubisch, noch voreilig. Des Mädchens äußeres Wesen, zumal in einer Zeit, wo man die Kunst, besser zu scheinen, als man ist, noch nicht kannte, hätte allein schon einen hellen Spiegel ihres Characters abgeben können. Nun öffnet sie noch dazu mit Weisheit den Mund, und holdselige Worte entfließen ihren Lippen. — (Spr. 31. 16.) Die Sprache ist, bei Frauen ganz vorzüglich, ein noch hellerer Sittenspiegel — nun ihr gefälliges, anspruchloses Wesen, ihr Familienadel dazu. Ich denke: Elieser hat einen richtigen Blick in Rebecca's Herz gethan. Und Rebecca's Eltern? Abraham und dessen Sohn haben nicht etwa zu den unbekannten Personen gehört. Der Mann, dem Gott verheißen, daß sich mit ihm alle Geschlechter der Erde segnen sollen, (1. B. M. 12; 13) ist seinem Zeitalter nicht verborgen geblieben. Rechnet man nun noch dazu, wie wunderbar in der That das Zusammentreffen am Brunnen gewesen ist, und wie Rebecca's Eltern nichts sehnlicher wünschen konnten, als ihrer einzigen Tochter einen biedern, tugendhaften Gatten, einen Isaak, einen Abrahams-Sohn zu geben: so war von beiden Seiten die innere Gewißheit da, und die Gottesstimme hat allerdings unwidersprechlich entschieden.

Machet Anwendung von dieser Lehre, Väter und Kinder! Wo den Haupterfordernissen einer glücklichen ehelichen Verbindung entsprochen wird — wo der Jüngling bewahret hat den Adel seiner Seele, und zu groß war, um sich dem Gemeinen hinzugeben — wo die Jungfrau, reich an

*

Unschuld und lieblichen Sitten, „schön ist vor Menschen und Welt, schöner noch vor Engeln und Gott" — wo Beider Erziehung von der Art war, daß über die Zierde des Leibes der Schmuck der Seele nicht vernachlässigt wurde — wo Beide von dem festen Vorsatz belebt sind, sich rein zu erhalten von den Verkehrtheiten der Zeit, und die Bestimmung ihres Daseyns nicht in Pracht und Aufwand zu suchen: da schließen ächte Abrahamskinder einen Bund für Leben und Tod; da ist die innere Gewißheit vorhanden: Gott habe das Bündniß gestiftet! Da könnt ihr ohne Gefahr Hände und Herzen verbinden. Was ihr aber außerdem noch thun wollt, um eurer Sache noch gewisser zu werden, euch nach noch größern Schätzen und Stützen umzusehen — ist Täuschung, und führt zu Nichts: Denn ungewiß wie unser Leben, ist jegliches Erdengut, und die feinsten Rechner — verrechnen sich. Wie viele glaubten sich recht fest gestellt zu haben, und nach kurzer Zeit lag der stolze Palast in Trümmern da! War es nur die innere Gewißheit, die den Entschluß zu einer ehelichen Verbindung fassen ließ, so habt ihr Gottes Willen vollzogen; dann hat der Herr das Haus gebaut — es bleibt. (Ps. 127.)

IV.

Der treue Diener mag nicht länger verweilen, es drängt und treibt ihn, seinem jungen Gebieter das Glück seines Lebens zuzuführen: „Entlasset mich, und schicket mich zu meinem Herrn!" (1. B. M. 24; 54.) Die Eltern erwiedern: „Wir wollen das Mägdlein rufen, und sie selbst fragen." Es geschieht. Sie willigt ein, und nun erst empfängt die scheidende Jungfrau den elterlichen Seegen. (Das. 57—60.) Ihr wißt, daß es bei den Eltern selbst schon früher entschieden war: Rebecca sey zur Gemahlin Isaaks bestimmt. Doch der elterliche Wille soll hier nicht eigenmächtig entscheiden; der Tochter Einwilligung ist vorher erst einzuholen und vonnöthen — der vierte, und zwar ein nicht zu übersehener Wink! Es ist den Eltern hier die Warnung gegeben, bei einem so wichtigen Schritte, wie die eheliche Verbindung ihrer Kinder ist, ihre Gewalt ja nicht zu mißbrauchen, und über Gebühr auszudehnen. Väter und Mütter! Es soll eurer Söhne — eurer Töchter Glück gegründet werden, nicht das eurige! Das bedenket wohl. Gute Kinder werden ohnehin eine so folgenreiche Angelegenheit nicht ohne ihre Eltern unternehmen wollen; es wird jede gute Tochter sich

glücklich preisen, an der mütterlichen Freundin eine Rathgeberin; jeder gute Sohn sich glücklich preisen, an dem väterlichen Freunde einen Rathgeber zu haben — aber nur als ihre Rathgeber habt ihr euch in jenem Punkte anzusehen; zu ihren Tyrannen hat euch Gott nicht eingesetzt. Zärtlich und liebreich wird Rebecca gefragt: „Ob sie dem Manne folgen wolle;“ (das. 57—58.) befohlen ward ihr nicht. — Freilich, m. Th.! ist es eine blinde Leidenschaft, die sich eurer Kinder bemeistert, und sie zu vernünftigen Ueberlegungen unfähig macht; wollen sie etwa gegen Gewissen und Religion ein Bündniß schließen: oder auf den Trümmern des väterlichen Glaubens ihr künftiges Haus aufführen: ja dann freilich seyd ihr berechtigt, verpflichtet, sie vom Abgrunde zurückzuhalten, und euer elterliches Ansehen zu gebrauchen — denn ist die Leidenschaft etwas anders, als Wahnsinn? Und darf dem Wahnsinnigen freier Wille gelassen werden? Aber vergesset nur nicht, daß auch ihr von Leidenschaften geleitet, verleitet, verblendet werden könnt. Oder ist es etwa keine Leidenschaft, wenn ihr eure Kinder zu Verbindungen zwingt, oder von Verbindungen abhaltet, je nachdem euer Eigennutz befriedigt, oder nicht befriedigt; eure Geldgier gestillt, oder nicht gestillt; eurer Ehrsucht geschmeichelt, oder nicht geschmeichelt wird? Welche unglücklichen Ehen sind aber die Folgen einer so gemißbrauchten elterlichen Gewalt! Ich weiß nicht, wenn man die Thränen und Seufzer unglücklicher Ehegenossen zählen könnte — auf wessen Rechnung wohl der größere Theil fiele, ob auf die blinden Leidenschaften der Kinder, oder auf die noch blindern der Eltern; denn wahrlich! mit dreifacher Blindheit müssen Eltern geschlagen seyn, die gegen das eigne Fleisch und Blut wüthen, und Elend bereiten denen, die sie beglücken sollten; mit siebenfacher Blindheit aber, wenn sie wähnen können, daß unter einem prächtigen Gewande das getäuschte Herz weniger blute; in einem schimmernden Palaste die brennende Wunde weniger schmerze, und die Thränen sanfter fließen, weil die Unglücklichen zu dem Thränenschmuck — einen Perlenschmuck gesellen können — —

V.

Jetzt bleiben uns noch die Schlußworte unserer Erzählung übrig: an welche sich die Schlußbemerkung knüpfen möge. Züchtig und verschämt grüßt die Jungfrau den Mann ihrer Wahl, (das. 64—65.) und Isaak führte sie in das Zelt seiner Mutter Sara — sie wird

seine Frau — er liebt sie, und nun tröstete sich Isaak über den Verlust seiner Mutter. (Das. 67.) Die fromme anspruchlose, unschuldige Rebecca erwirbt sich gar bald die Liebe des geradsinnigen, edelmüthigen Isaaks. Der schmerzhafte Verlust einer seltenen Mutter, die der seltene Sohn aufs innigste und zärtlichste geliebt; einer Mutter, die er schon drei Jahre (das. 25; 20, vgl. C. 17; 17 u. 23; 1.) beweint und betrauert — die Gattin war's, die ihm diesen Verlust zu ersetzen verstand. So war es denn kein Wahn und keine bloße Aufwallung — daß Gott entschieden, daß Gott das Bündniß gestiftet habe; in diesem letzten Verse lesen wir die Bestätigung. Ja, es muß keine gewöhnliche Seele gewesen seyn, jene Rebecca, die das Herz ihres Gemahls ganz ausfüllte, und das fromme Zelt seiner Mutter zu zieren wußte. Auch die Alten stimmen in dieses Lob mit ein. Sie sagen (in den Midraschim:) „So lange „dem Isaak die Mutter lebte, umleuchtete ihm ein freund„liches, wohlthätiges Licht — es wich der Segen nicht aus „dem Hause, und eine Himmelswolke umgab schirmend das „Gezelt. Mit Sara's Tod verlosch das Licht — verschwand „der Segen, und die schirmende Wolke entwich. Rebecca „kam — und das Licht begann zu leuchten wieder, und der „Seegen zeigte sich von neuem wieder, und sichtbar wurde „die schirmende Wolke, wie sie ehemals war." Schön und sinnvoll! Es kam das Weib mit seiner Frömmigkeit und seiner Unschuld, und brachte die herrlichste Gaben mit ins Haus. — — — Jünglinge! Jungfrauen! Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich; aber ein gottesfürchtiges Weib bleibt immer lobenswerth! (Spr. 31; 30.)

Möge bei euren künftigen Verbindungen diese ewige Wahrheit euch immer vor der Seele schweben; möget ihr wohl beherzigen, daß jegliches Band zerreißt, wenn es der Herr nicht knüpft; möget ihr mit Unschuld in die Zukunft blicken, und mit Gottvertrauen ihr entgegen gehen! Das Band der Liebe reißet dann nimmer; es verbindet euch mit Menschen — und Gott. Amen! Amen!

Der väterliche Segen.

Am neunten Sabbat nach Chanucca.

(Den 3. März 1827.)

1. B. M. Cap. 27, V. 1—14.

Als Jitzchak alt ward, und seine Augen zu trübe würden, sehen zu können, rief er seinen ältesten Sohn Esaw, und sprach zu ihm: Mein Sohn! Dieser sprach: Hier bin ich! Jener sprach: Ich werde nunmehr alt, und weiß den Tag meines Todes nicht. So nimm denn dein Jagdgeräthe, dein Gehänge und deinen Bogen, gehe hinaus auf das Feld, erjage mir ein Wildpret, mache mir schmackhafte Gerichte, wie ich sie gern habe, und bringe mir, daß ich esse, damit dich meine Seele segne, bevor ich sterbe. Ribka hörte es, als Jitzchak mit seinem Sohne Esaw redete. Nun ging Esaw auf das Feld, Wildpret zu jagen, und heimzubringen. Ribka aber sprach zu ihrem Sohne Jakob: Ich habe deinen Vater zu deinem Bruder Esaw reden hören: Bringe mir Wildpret, und mache mir schmackhafte Ge-

richte, daß ich esse; so will ich dich vor dem Ewigen segnen, vor meinem Tode. Nun, mein Sohn, gehorche meiner Stimme, was ich dir heiße. Gehe zu dem kleinen Vieh, bringe daher zwei gute Ziegenböcklein, daß ich deinem Vater schmackhafte Gerichte mache, wie er gern hat. Die sollst du deinem Vater bringen, daß er esse, damit er dich segne vor seinem Tode. Jakob sprach zu seiner Mutter Ribka: Siehe! mein Bruder Esaw ist ein haariger Mann, ich aber bin ein glatter Mann. Vielleicht betastet mich mein Vater, so bin ich in seinen Augen wie ein Betrüger, und bringe Fluch auf mich, aber nicht Segen. Die Mutter sprach zu ihm: Dein Fluch soll auf mich kommen, mein Sohn: Gehorche nur meiner Stimme, und gehe, bringe mir. Er ging, nahm, und brachte es seiner Mutter. Die Mutter machte schmackhafte Speisen, wie sein Vater sie gern hatte.

Auf eine Familienscene, m. Th.! werden wir in unserm heutigen Wochenabschnitte, aus welchem ich euch die ersten vierzehn Verse vorgelesen habe, hingewiesen. Ein betagter Vater will, ehe der Tod ihn von dannen ruft, dem Liebling seines Herzens den Segen ertheilen, der Sohn selbst soll ihn durch ein wohlbereitetes Mahl stärken und laben zu diesem Geschäft. — Die Mutter aber trifft Veranstaltung, dem jüngsten Sohn, der ihr ganzes Herz besitzt, zu jenem Kleinode: „Vatersegen" genannt, zu verhelfen. — Die schmackhaften, vom Greise gewünschten Speisen, bereitet sie, übergiebt sie ihrem Lieblinge — und der Greis mit dem trüben Gesichte segnet aus des Herzens Fülle den jüngsten

Sohn. (14—17.) So hat die Mutter ihre Absicht erreicht, da der väterliche Greis bei der Entdeckung der Wahrheit keineswegs widerruft, sondern den Segen gutwillig bestätigt. — (19—33.) Tief empfindet der ältere Bruder den Verlust, bittet, fleht, weinet, (34—38;) der Vater beschwichtigt ihn zwar, (39—40) doch der Bruder ist ihm nun ein Gegenstand des Hasses geworden. — (41) Die zärtlich besorgte Mutter, traurige Folgen fürchtend, zittert für beide, der Liebling muß sich vom Vaterhause trennen, und Zuflucht bei fernwohnenden Verwandten suchen, bis Vernunft und Mäßigkeit bei dem Beleidigten mehr Gehör finden werden. (42—46; Cap. 28; 1—5.)

Dies das Gemälde nach seinen Umrissen. Auf die Licht- und Schattenseiten desselben kann ich euch erst dann aufmerksam machen, wenn wir dasselbe näher betrachten. Ich wünsche daher, m. L., daß ihr dieses biblische Familiengemälde:

die Ertheilung des väterlichen Segens

enthaltend, näher ins Auge fassen, und mir erlauben möget, bei denjenigen Punkten zu verweilen, welche uns heilsame Belehrungen darbieten.

I.

Wir Väter, wir verweilen vor allem bei dem Vater in unserm Gemälde. Mehr noch als sein ehrwürdiges Ansehen, rühren uns seine Worte: Ich bin alt, und weiß den Tag meines Todes nicht. Deshalb will er den Sohn segnen — segnen für das Leben, das er ohne Vater verleben wird — segnen für die Zukunft. Nicht wahr — es verdient dieser Punkt, daß wir einige Minuten dabei verweilen? Ihr Väter alle, (und ihr Mütter mit uns!) sprechet auch ihr: Wir sind alt, und wissen den Tag unseres Todes nicht, so wollen wir denn unsre Kinder segnen, auf daß sie auch ohne uns ein segenvolles Leben führen können. — Wenn

schon jeglichen Menschen der Gedanke: Ich weiß nicht, wann meine Laufbahn auf Erden sich schließet — in eine ernste Stimmung versetzen, und zu der treuesten Erfüllung seiner Pflichten ermuntern muß; wie vielmehr Väter, die ins Alter vorgerückt sind, und nicht wissen, wann sie der Tod aus ihrer Kinder Mitte zu rufen kommt. Und, o, Gott! dies wissen wir jüngern ja auch nicht — so werden denn alle Eltern durch jenen Gedanken aufgefordert, die Kinder zu segnen. — So suchet denn, euren Kindern, im schönsten Sinne des Wortes, den Segen zu ertheilen! Und das geschieht, wenn ihr sie dermaßen erziehet und ausrüstet, daß sie jedes Geschick, welches auf dem Lebensweg sie trifft, muthig ertragen; daß sie jedes treffliche Werk, welches ihnen auf der Lebensbahn zu Händen kommt, auf würdige Weise verrichten können. Dazu gehört aber nicht mehr und nicht minder, als daß sie gesund an Leib — an Geist — an Herz — daß sie mit Gott in der Welt leben und wirken können. Körperkraft und Stärke bedarf der Mann in seinem Berufe, kann auch das Weib in dem seinigen nicht entbehren. Fort daher mit jener Verzärtelung, die wir bei den Kleinern beginnen, bei den Größern fortsetzen; beginnen, indem wir Knabe und Mägdlein verweichlichen; fortsetzen, indem wir Jüngling und Jungfrau viel zu viel üppige Genüsse verschaffen, welche sie für die Lebensdauer entnerven: Ihr segnet eure Kinder, wenn ihr für einen gesunden Körper sorgt! Ihr segnet sie ferner, wenn ihr ihnen zu einem gesunden Geiste verhelfet! Nicht nur müsset ihr ihren Geist durch nützliche Kunst und Wissenschaft auszubilden suchen, und Sorge tragen, daß sie den Forderungen genügen, welche das fortgeschrittne Geschlecht an seinen Kindern macht — auf die Art und Weise habt ihr zu achten, wie sie zum Besitze dieser Schätze gelangen: durch die Wissenschaft sollen sie weiser, umsichtiger, heller, vernünftiger werden; ihr Geist soll eine innere Stärke erlangen, daß sie, welchen Weg das Leben sie führe — auf demselben standhaft fortwandeln; daß sie, welchen Platz das Leben ihnen anweiset, denselben

mit Ehren ausfüllen. — Wollt ihr eure Kinder segnen, vergesset über die Ausbildung des Geistes ihr Herz nicht! Was nützen uns die größten Köpfe, wenn sie kein Herz haben! Viel Herz, recht fühlend, recht menschlich! Wenn der Frühling nahet, erscheint uns die Sonne lieblicher — weil sie alsdann eine solche Stellung annimmt, daß sie nicht blos erleuchtet, sondern auch erwärmt. Daher bewachet eurer Kinder Herz, denn aus ihm kommt das Leben. (Spr. 3; 8.) Ihre Gefühle müssen wir weislich zu entwickeln bemühet seyn — sittlich: gut; sittlich: rein; sittlich: groß müssen sie werden. Gleich einem schönen Zwillingspaare müssen Geist und Herz ein herrliches Ganzes bilden. — Gebt ihr nun schon früh diesem Geiste — Gott; diesem Herzen Gott; daß der höchste Gedanke, den sie denken, das innigste Gefühl, das sie fühlen — Gott ist und bleibt: so habt ihr euren Kindern — wenn ihr sie auch mit irdischen Gütern nicht versorgen könnt, nicht könnt! — einen Segen ertheilt für das ganze Leben; denn nun werden sie „im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen; „das Unvermeidliche mit Würde tragen, das Rechte thun, „am Guten sich erfreuen, das Leben lieben, und den Tod nicht scheuen.“ O, daß wir uns bei genauer Prüfung sagen können: Ja, das haben wir gethan, das thun wir; so erziehen und bilden wir die Unsrigen! — Wer es nicht gethan, noch nicht gethan, der sage sich denn heute: Ich bin alt, und weiß nicht den Tag meines Todes, darum will ich noch einbringen, was ich vernachlässigt; habe ich falsche Wege eingeschlagen, so will ich zurückkehren, so lange die Kinder mir, so lange ich meinen Kindern noch bleibe.

II.

Ihr habt aus unserm Texte vernommen, welche Veranstaltung Rebecca getroffen, ihrem Lieblinge Jacob zu dem väterlichen Segen zu verhelfen. Ob der Weg, den sie eingeschlagen, zu billigen sey, oder nicht, davon später. Wir sehen fürs erste in ihr nichts, als die zärtlich besorgte

Mutter, deren Seele nur von Einem Verlangen erfüllet ist: Ihr geliebter Jakob möchte des Vaters Segen empfangen, weil es der letzte Segen ist. — Hier verweilen wir wiederum, Geliebte! Der letzte Segen eines Vaters wurde von der Vorwelt sehr hoch geachtet, sowohl von den Eltern, als von den Kindern. Nicht Isaak allein will ihn seinem Sohne ertheilen; auch unser Erzvater Jacob versammelt seine zwölf Söhne um sein Sterbelager, und giebt jedem insbesondre seinen väterlichen Segen. — Zwei Israelitische Schrifterklärer machen bei dieser Stelle von Isaaks letztem Seegen folgende, wörtliche Bemerkungen. Der eine: „Der Segensspruch bringt größere Wirkung hervor, wenn der Segnende dem Tode nahe ist; denn alsdann ist die Seele weit weniger vom Körper gefesselt.“ [1]) Der andere: „Weil alsdann die Frommen schon inniger mit ihrem Schöpfer verbunden sind.“ — [2]) Haltet diese Aussprüche nicht etwa für fromme Schwärmerei, m. Th! Erwäget vielmehr, daß bei der Ertheilung des letzten Segens dem Menschen vieles ganz anders, als vorher erscheinet. In dem wahren Lichte sieht er die Welt mit ihren Gütern und Bestrebungen. Was ihm früher so gewaltig wichtig erschien, woran er Gut und Blut setzte, verliert in den Augen dessen, der bald vor Gott stehen, und Rechenschaft ablegen wird, den frühern Schimmer und Glanz: „die Seele ist weit weniger von dem Irdischen gefangen und gefesselt;“ die wahren Güter des Lebens aber, diejenigen, die uns bleiben, und uns vor Gottes Thron begleiten, werden nun aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet, und — „Wir sind allerdings schon in einer innigen

---

[1]) הברכה תחול יותר בהיות המברך סמוך למיתה כי
אז הנפש נבדלת מן החומר. (ר״ע ספורנו)

[2]) תפלת הצדיקים מקובלת יותר להיותם יותר
מתדבקים ביוצרם. (אברבנאל)

Verbindung mit unserm Schöpfer.“ — In dieser heiligen Stimmung, unsern Kindern segnend die Hand aufs Haupt legen; sie segnend an unser Herz drücken, wird, muß allerdings von den heilsamsten Folgen seyn. Geht aber ganz natürlich zu: die Gegenstände des Segens werden nur solche seyn, welche allerdings den Segen in sich tragen. Denn was wird einem sterbenden Vater, einer sterbenden Mutter, wenn sie mit Bewußtseyn die Erde mit dem Himmel vertauschen, mehr am Herzen liegen, als den Kindern den Weg zu zeigen, auf dem allein sie wahrhaft glücklich werden können? Sind die Eltern fromm und tugendhaft, werden sie alsdann ihren Kindern die Befolgung der eignen Beispiele nicht aufs innigste empfehlen? Haben sich die Eltern Verirrungen zu Schulden kommen lassen — was wird ihnen alsdann wichtiger seyn, als die Kinder davor zu warnen, und sie zu ermahnen, so zu leben, wie sie in der Todesstunde wünschen, gelebt zu haben? Und dieser Segen, von einem frommen Gebete begleitet; dieser Segen, wenn das Auge, das bald sich schließet, nochmals zum Himmel schauet; wenn die Hände, die nun bald ruhen, nochmals sich faltend zum Himmel erheben: Gieb meinen Kindern, o Gott! ein reines segenvolles Leben, und laß' sie dein und mein nicht vergessen. . . . . Menschen, mit der fühlenden Brust! Ich frage euch, sollte dieser letzte Segen ohne segensreiche Folgen bleiben können? Wird er, nicht nur auf gute, weich, geschaffne Kinder, sondern auch auf verwilderte, unfromme Gemüther den tiefsten Eindruck machen müssen? Oder sollte es wirklich Kinderherzen geben, die das ermahnende, segnende Wort, welches einem Vater, einer Mutter in der letzten Stunde über die sterbende Lippe gehet, nicht zu erweichen und zu bessern im Stande sey? Ich möchte diesen Glauben nicht haben und nicht annehmen! O, Theure, bleibet, lebet recht lange noch in eurer Kinder Mitte! Gott setze euch die Krone des Alters auf eure Häupter! Ruft euch aber der Herr einstens von hinnen, fühlt ihr das Alter nahen, und die Erde fordert ihren, der Himmel seinen Theil wieder,

dann achtet es nicht für gering, eure Söhne und Töchter für das Leben einzusegnen, für die Tugend zu erwärmen, für den Glauben zu entflammen: Das Sterbelager muß zum heiligsten Altare werden.

III.

Die Person, die der Vater in unserem Texte seines Segens so ganz besonders werth hält, darf auch uns wohl nicht so ganz gleichgültig bleiben; und so verweilen wir denn nunmehr bei Esau. Wir müssen seinen Charakter kennen lernen. Esau liebte und trieb die Jagd, eine Beschäftigung, die keiner unserer Urväter gekannt, weil sie die sanften Gefühle in der menschlichen Brust abzustumpfen, und am Ende wohl gänzlich zu ersticken vermag. Das ungestüme, rauhe Leben in Feldern und Wäldern verwildert das Gemüth; das gierige Lauern auf lebendige Geschöpfe, um sie grausam zu erwürgen, kann gar leicht das Mitleid gegen das eigene Fleisch und Blut in unserm Busen tödten, und den Menschen zur Härte gegen den Menschen verleiten. Bemerket ferner: Esau ist der Erstgeborne. Die Erstgeburt steht bey der Vorwelt in großem Ansehn, und wird als ein besonderer göttlicher Segen betrachtet. Bei dem von den väterlichen Sitten abweichenden Waidmann hat sie keinen Werth, und für eine lockende Mahlzeit giebt er den Schatz hin: „Siehe ich gehe zum Tode, was nützt mir die Erstgeburt.“ (1B. M. 25; 29—33.) Das ist die Sprache des Leichtsinns, die Sprache derer, welche das Höhere verschmähen, wenn das Niedere sie reizt. Doch der über-väterliche Sitten sich wegsetzende Sohn gehet weiter. Er bleibt so wenig dabei stehen, so wenig die starken Geister unter unsern Söhnen mit Verhöhnung der väterlichen Sitten sich begnügen. Esau heiratet heidnische Frauen, welche den Eltern Herzeleid bereiten. (Cap. 26; 34. 35.) Daß es Esau wehe that, durch seinen Bruder um den Segen betrogen zu sein, wollen wir ihm keinesweges verargen — vom Bruder

betrogen zu werden, schaudert tief! — Aber von Zorn und Rache so entflammt zu werden, um in die Worte auszubrechen: Bald wird die Zeit kommen, wo mein Vater Leid tragen wird — ich werde meinen Bruder Jakob tödten (27; 41.), ist abscheulich, uns in einem gutgearteten, wohlgeordneten Kindesgemüth kaum solcher Gedanke nie aufkommen. — Und dennoch will der Vater diesem Sohne seinen Segen vorhalten, und ihn ihr und mit demselben zum Patriarch eines Volkes erheben, das gerade durch seine menschlichen Sitten und väterliche Religion ein Segen der Völker werden soll?! Wie erkläret ihr euch diese Erscheinung? Ich habe keine andere Antwort als die: der Vater kannte seinen Sohn nicht, kannte ihn nicht recht. Und fragen wir hier wiederum nach der Ursache: so giebt uns die Schrift in wenigen Worten die gehörige Auskunft. Sie erzählt uns, (Cap. 25; 28.) Isaak liebte den Esau, denn er aß von seinem Wildpret. Vaters und Mutterliebe ist das köstlichste der Güter. Aber Vaters und Mutterliebe, welche nicht ganz rein ist; Vaters und Mutterliebe, mit Eigennutz und Eigensucht gemischt — ist blind und macht blind! Auch in dieser Beziehung waren „Isaaks Augen trübe, daß sie nicht sehen konnten!“ Er sah und prüfte die Handlungen seines ältesten Sohnes mit nichten; sein Charakter und seine Eigenheiten blieben ihm unbekannt; darum kam er in Gefahr, einen Mißgriff zu thun, und zum Stammvater eines gottgeweihten Geschlechtes den verwilderten Sohn segnend einzusetzen. — Auch wir, m. Th.! werden in Gefahr gerathen, unzählige Fehlgriffe zu thun, wenn wir unsere Kinder nicht kennen, nicht gehörig kennen! In keinem Verhältnisse des Lebens können wir unsere Pflichten treulich erfüllen, wenn wir die Personen, welche mit uns in diesem Verhältnisse leben, nicht genau kennen; am meisten aber bestraft sich diese Unkunde, betrifft sie Eltern und Kinder. Wie wollt ihr auf eure Kinder wirken, wenn ihr mit den Fähigkeiten und Anlagen und

Kräften und Neigungen und Lieblingsgewohnheiten derselben nicht ganz vertraut seid; wenn ihr in ihrer Seele nicht wie in einem offenen Buche zu lesen im Stande seid? Beim besten Willen müsset ihr ja von Fehlern in Fehler verfallen? Ihr wisset ja nicht, was sie zu leisten im Stande sind, und was ihr zu fordern berechtigt seid. Ihr werdet sanft sein, wenn ihr Strenge gebrauchen sollet, und wo nur Güte wirken kann, werdet ihr Härte anwenden; wo euer ganzes Ansehen, eure ganze Sorgfalt nöthig ist, werdet ihr sorglos und gleichgültig bleiben; ihr werdet niemals wissen, zu welchem Berufe die Einzigen tauglich sind; niemals wissen, worin sie sich auszuzeichnen im Stande wären; niemals wissen, auf welchem Wege ihre künftige Wohlfahrt am zuverlässigsten zu erlangen sei. Nur wenn ihr eure Kinder kennt, werdet ihr ihnen förderlich und nützlich werden; nur dann könnet ihr ihnen Segen bereiten, und von den ausgestreuten Saaten eine reiche Lebensernte erwarten.

IV.

Wir müssen auch auf die guten Sitten Esaus unsern Blick richten. Nicht ohne Rührung können wir sein Flehn um den väterlichen Segen lesen: O segne mich doch auch, mein Vater! Hast du mir keinen Segen zurück behalten? Hast du nur Einen Segen, mein Vater? O segne mich doch auch! bittet er mit thränenden Augen (Cap. 27; 34—38.) — Daß er seinen alten Vater labt und pflegt, bewährt doch wohl seine Liebe und Achtung gegen denselben. Ja, er will, freilich etwas zu spät, seinem Bruder auch an Gehorsam nicht nachstehen, und eine Enkelin Abrahams zur Ehe nehmen, weil seine frühern Gattinnen den Eltern mißfallen. (Das. 28; 6—9.) O hier giebt es viel zu lernen! Zuerst für Euch, ihr Söhne! Sehet, wie selbst in rauhen Gemüthern die Liebe und Achtung für Eltern wohnet, und fragt euch, wie es um euch steht. Fragt

euch, ob euch Vater und Mutter das ist, was sie sein sollen; ob sie die höchsten Gegenstände eurer Liebe und Verehrung sind; fragt euch, ob ihr sie nicht zuweilen meistert, und den Wahn hegt, ihr habet tiefere Einsichten und bessere Ansichten als sie; fragt euch, ob ihr, falls sie euch einmahl wehe gethan haben, in eurer Liebe nicht kälter geworden seid; fragt euch, ob ihr sie so pfleget, wie sie es verdienen, ob ihr bemühet seyd, die Zinsen abzutragen von dem großen Kapital der liebenden Pflege, die sie euch geweihet. Fragt euch, ob ihr alles thut, um den elterlichen Segen zu verdienen; ob es euch darnach gelüstet, oder ob ihr wähnt, ihr könnet sein entbehren, könnet auch ohne ihren Segen glücklich leben!! Es wird euch gut sein, solche Fragen zu thun und euch recht ernstlich zu prüfen; es thut eine solche Prüfung noth, da wir in einer Zeit leben, wo man auch das Heiligthum der kindlichen Pflichten in Reden und Schriften anzutasten wagt und allerlei Sophistereien hervorsucht, um sich auch diese Obliegenheiten recht leicht zu machen. — Aber auch Eltern können hier manches lernen. Wenn ihr, m. L.! in einem ungeschlachten, verwilderten Esaus-Gemüth neben dem Bösen und Abschreckenden, so viel Gutes und Empfehlendes findet: so verzaget nicht, wenn ihr so unglücklich wäret, an einem oder dem andern eurer Kinder Fehler und Verirrungen zu entdecken; seid überzeugt, daß nicht alles Gefühl für das Bessere in ihrem Busen erstorben ist. Sehr bildsam ist der Mensch, greift ihn nur an der rechten Seite an! Und wenn wir späterhin (Cap. 33,) von der Versöhnlichkeit des beleidigten Bruders lesen, wie er den Beleidigten ans Herz drückte und Thränen vergießt: so drängt sich uns die Bemerkung auf: daß Esau Anlagen genug besaß, ein trefflicher Mensch zu werden, wenn diese Anlagen nur sorgfältiger ausgebildet worden wären, und seine Eltern einen andern Beruf für ihn gewählt hätten. Sorgt daher bei Zeiten dafür, euren Kindern den rechten Weg anzuzeigen. Denn von uns hängt es größtentheils ab, ob unsere Kinder sich und andern

Heil oder Unheil bringen, ob sie Ungeheuer, — oder Engel werden in menschlicher Gestalt.

V.

Die tugendhafte, fromme Rebecca mit ihrem Lieblinge Jakob darf unsere Aufmerksamkeit nicht unbeschäftigt lassen. Es ist bemerkenswerth, daß die Schrift die Liebe des Vaters zu Esau, wie oben bemerkt wurde, als parteiisch stempelt. In demselben Verse wird uns berichtet: Rebecca liebte den Jakob. — Warum? Ihre Liebe hatte kein Warum: Die rechte Liebe liebt — weil sie liebt . . . Doch nein! Einen Grund hat die rechte Liebe allerdings; sie liebt den Gegenstand, weil er liebenswürdig ist; liebenswürdig aber, ihr glaubt es, hoffe ich, ohne Beweise, — liebenswürdig macht nur die Unschuld und die Tugend; die aber liebte sie in Jakob mit Recht: Jacob war ein frommer Mann, der in Zelten wohnte. (Cap. 25; 27.) In diesen Worten wird uns Jakob als ein kindlich frommer Mensch geschildert, und die Einfachheit seiner Sitten gerühmt: Er wich von der väterlichen Weise nicht ab, das sanfte Hirtenleben wählte er zu seinem Beruf; deshalb, und aus keinem andern Grunde, liebt ihn die zärtliche Mutter. Dieser geliebte Sohn sollte nun auf einmal um das Kleinod aller Kleinode gebracht werden, und der älteste Bruder sollte durch den Vatersegen zum Herrn erhoben, und der fromme, weichgeschaffene Jakob als Sclave zu seinen Füßen liegen? Das konnte einer Mutter, wie Rebecca, nicht gleichgültig bleiben, zudem, da sie den Ausspruch des Herrn: der Aeltere wird dem Jüngern dienen, für sich hatte. (C. 25; 22—23.) Doch, daß sie den Weg der List eingeschlagen, wollen wir weder rechtfertigen, noch entschuldigen. Und die Schrift entschuldigt es eben so wenig, sondern giebt uns vielmehr in der umständlichen Mittheilung jenes Ereignisses, eine große Lehre. Wir lesen nämlich in dem Verfolg der Paraschah, daß Rebecca, von Furcht und Angst getrieben, den Sohn zu ihren Verwandten schicket. (27; 42—45.)

Der so treu geliebte, liebenswürdige Sohn, muß sich nun, als Folge dieser ausgeführten List, gegen welche er sich sogar sträubte, (11—12) von dem theuren Mutterherzen losreißen, und in der Fremde Zuflucht suchen; die zärtliche Mutter aber muß den Liebling ihres Herzens zwanzig Jahre entbehren (K. 31; 41.) Ich denke, Strafe genug für die angewandte List, und belehrend genug für uns: „Nie etwas Böses zu thun, wenn auch Gutes daraus entstehen könnte, indem der Zweck niemals die Mittel heiligen könne.“ Das Unrecht bleibt Unrecht, und der gerechte Gott wird es nicht ungeahndet lassen. Rebecca hätte offen und frei zu Werke gehen sollen, um ihren Gatten anders zu stimmen. Er würde nicht widerstanden haben, würde Gottes Stimme in der sanften Zurechtweisung seines Weibes gehört haben, und Zwietracht und Thränen und Seufzer hätten erspart werden können. Jener in gewissen Classen von Menschen heimisch gewordne Grundsatz: Es sey erlaubt, Böses zu thun, auf daß Gutes daraus entstehe — hat Unheil genug schon zur Welt gebracht; unsrer häuslichen Verfassung würde er nicht minder schaden, das Glück der Familien vergiften, wenn er hier Eingang fände. Auch fromme Betrüger sind dem Herrn ein Gräuel!

VI.

Noch einen flüchtigen Blick auf unser Gemälde! Jacob soll das Vaterhaus verlassen, um der Rache des beleidigten Bruders zu entgehen, der jenes Schreckenswort ausgesprochen: Den Vater in Trauer zu versetzen, und den Bruder zu tödten. Zugleich aber soll Jacob bei Laban Gelegenheit finden, eine fromme Gattin zu wählen, und nicht durch die Heimführung einer heidnischen Tochter das Elternherz zu betrüben. (27; 46. 28; 1—5) Dieser letzte Grund allein wird dem alten Vater angegeben, der nun in die Abreise willigt, den frühern Segen bestä-

tigend. Der erste Grund wird ihm weislich verschwiegen. Wie hätte diese Mittheilung das Vaterherz betrüben, kränken müssen: Sein Liebling ist einer solchen Sprache, einer solchen That fähig! O, wie hätte der niedergebeugte Greis dies ertragen können, sich so getäuscht zu sehen! Und hätte es genützt, die Denkungsart seines Lieblings so spät zu erfahren, ihn so spät in seiner Blöße zu schauen? — M. Th.! lernt hieraus, daß in solchen Fällen, wo Fehler enthüllen, nicht mehr nützt — Fehler verschweigen, Wohlthat ist; Wohlthat und Tugend, daß eines das andere nicht um seinen Glauben, um seinen Himmel bringe; besonders geziemt es Gattinnen und Müttern nicht, die Gefährten ihres Lebens unnützerweise zu betrüben, und ihre Lieblinge ihnen immer von den schwächsten Seiten zu zeigen. Lernet diese Tugend von der trefflichen Rebecca! Auch hier hat sie einen Spruch aus jenem goldnen Alpha-Beth (s. d. 11. Pr.) bewähret: „Dem Gatten erweiset das Biederweib Gutes nur, niemals Böses, so lange sie lebt — nur mit Weisheit öffnet sie den Mund, und auf ihren Lippen thront die Liebe.“ (Spr. Sal. 31; 12. 26.) Und so wehet durch die ganze Erzählung der Geist ächter Frauenliebe, der in des Hauses stillen Räumen den himmlischen Frieden zu erhalten strebt. — Es wird draußen Krieg genug angetroffen, und unzart und unschonend genug verfahren Menschen gegen Menschen in dem Gewühle der Welt. Darum ist es so sehr wohlthuend, wenn in dem Hause der Frieden wohnt, und Alle, die zu des Hauses Genossen gehören, daran arbeiten, dieses Kleinod zu erhalten, und sich das Leben gegenseitig zu verschönern, auf daß wir in unsern Häusern finden, was wir in der Welt nur zu oft vermissen: Eintracht und Liebe. Das wolle Gott!!

Amen.

Dankbarkeit gegen Gott.

Am Sabbat nach Purim.

(Den 17. März 1827.)

Unsre heutige Paraschah, m. A., richtet unsern Blick in die Patriarchenhütte unseres Erzvaters Jacob. Jene, ihm in einem Traumgesichte gewordene Verheißung (1. B. Mos. 28; 14), sehen wir in Erfüllung gehen, und schon dürfen wir von dem Reichgesegneten die Worte des heiligen Sängers rühmen (Ps. 127; 3—5): Geschenke vom Ewigen, Preise der Tugend: Kinder sind ihm zu Theile worden, Jugendsöhne, deren jeder zum Stammhaupte in Israel berufen ist. Es ist Schade, daß uns die Schrift über die ersten Jugendjahre derer, die uns späterhin so interessant wurden, wenig oder nichts aufbewahrt; und so erfahren wir denn auch bei unserm ersten Blick in das Patriarchenzelt, nichts weiter, als die Art und Weise, wie die Mütter ihren Söhnen den Namen ertheilten, wie sie nämlich bald ihre Lage, bald ihre Gemüthsverfassung, bald ihre Wünsche und Hoffnungen, vor allem aber ihre frommen Gesinnungen und Ansichten durch die Namen, die sie ihren Kindern gaben, an den Tag legten. Gott hat mein Elend geschaut! spricht die tiefgekränkte Gattinn Lea, und nennt in diesem Glauben den Erstgebornen — Ruben. [1]) Gott vernahm, daß ich

[1]) כי ראה יהוה בעניי = ראובן.

immer noch zurückgesetzt werde — und Simeon [1]) wird der zweite Sohn geheißen. — So wurde in den Leben der Urväter und Urmütter alles auf Gott bezogen: Gott war der Mittelpunkt alles dessen, was ihnen begegnet war; Gott ist der Mitwisser und Mitvertrauter ihrer Leiden; Gott aber ist auch der Urheber der freudigen Ereignisse: von ihm kommen alle schöne und gute Gaben, und ihm allein gebühret der wärmste Dank. Daher giebt Lea, die fromme Seele, als ihre Wünsche durch einen vierten Sohn gekrönt werden, diesem den Namen Jehuda, freudig ausrufend:

1. B. Mos. Cap. 29; 35.

הַפַּעַם אוֹדֶה אֶת יְהוָה

Nunmehr will ich dem Ewigen danken.

So können auch unsre Mütter unsre Lehrerinnen werden, und wir bleiben daher bei diesen Worten Lea's heute stehen, von denselben Veranlassung nehmend: über einen in das Gebiet der Religion tief eingreifenden Gegenstand:

Ueber die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott,

mit euch zu reden, und zwar wollen wir zunächst die Eigenthümlichkeit, dann aber den Umfang dieser Pflicht kennen zu lernen suchen. Gebe Gott, daß auch diese Betrachtung zu eurer Belehrung und Erbauung dienen möge, Amen!

I.

Ich werde das eigenthümliche Wesen der Dankbarkeit gegen Gott am einleuchtendsten dargestellt haben, wenn ich die Dankbarkeit die natürlichste, heiligste und beseligendste Pflicht nenne, und jede einzelne dieser drei Eigenschaften zu erläutern suche. Eine natürliche Pflicht nenne ich eine solche, zu welcher wir durch das

---

[1]) שמעון = כי שמע יהוה כי שנואה אנכי כי

eigne Nachdenken, oder durch das eigne Gefühl, also von unsrer eignen Natur aufgefordert werden, ohne daß sich erst von außen belehrende Stimmen erheben dürfen. So wie du dich nun, selbst bei einer nur oberflächlichen Erkenntniß von Gott und dessen Allmacht und Größe angetrieben fühlen wirst, einem solchen Wesen Ehrfurcht und Gehorsam zu zollen, eben so und noch mehr wird selbst nur ein flüchtiger Blick auf Gottes Liebe und Güte, die dir in reichem Maaße zu Theil wird, die Gefühle der Dankbarkeit in deinem Innern rege machen, und du wirst nicht eher ruhen, bis du sie auf irgend eine Weise zu äußern gesucht, dem Geber und Wohlthäter für Gabe und Wohlthat deinen Dank zu erkennen gegeben hast. Ich habe freilich die unverderbte Natur des Menschen vor Augen, so einfach wie sie Gott geschaffen, und nicht wie sie durch die eigne Schuld zum Zerrbilde geworden (Pred. 7; 29). Ich denke mir den Verstand noch nicht verbildet und verkünstelt; das Herz noch nicht verfälscht und bestochen. In diesem unverderbten Zustande aber ist der Mensch sogar gegen den Menschen dankbar. Davon legen unsre Kleinen und die sogenannten Wilden sprechende Beweise ab: Unsrer Kleinen Herz schlägt dankbar uns entgegen, und mit jeder neuen von uns erhaltenen Gabe wächst die Liebe zu uns in ihrer Brust, und der einfache Naturmensch scheuet kein Opfer, um sich dem Wohlthäter erkenntlich zu zeigen. Doch was in den anders gestalteten Klassen der menschlichen Gesellschaft die Dankbarkeit gegen Menschen in unsrem Busen erstickt und oftmals tödtet — das findet bei dem Dankgefühle gegen Gott nicht statt, oder der Mensch müßte denn ganz entartet, ganz entmenscht geworden seyn. Denn sagt, was ist denn Schuld, daß sich der Mensch dem Menschen so oft als undankbar erweiset; was ist's, daß er zu vergessen im Stande ist, was die Liebe für ihn gethan? Es ist zuvörderst Dünkel und Hochmuth, dem nichts so unerträglich ist, als Andern ein Uebergewicht zugestehen. Einem Menschen von dieser Gemüthsart ist es ein demüthigendes

Gefühl, von Andern etwas bekommen zu haben, was ihm selber abgeht und gebricht. Daher sucht er sich zu bereden, es habe der Geber bei der Ertheilung der Gabe eben so viel und wohl noch mehr als der Empfänger gewonnen. Oftmals war der Liebesdienst in der That eigennützig. Wir wollten entweder einen Menschen wirklich demüthigen und unser Uebergewicht fühlen lassen; oder wollten uns nur vor den Augen der Welt gut und großmüthig erzeigen; oder übten unsre Wohlthaten, um einstens reichen Lohn dafür zu empfangen. Wir wollen freilich auch in diesen Fällen die Undankbarkeit nicht rechtfertigen, aber entschuldigen allerdings: Denn, eigennützige Wohlthäter verdienen keinen Dank, und haben ihren Lohn dahin. Wir gehen weiter. Die Einrichtung, daß wir uns gegenseitig bedürfen, oder, wie die Schrift sagt: Der Reiche und der Arme müssen sich begegnen, das hat der Herr so eingerichtet — diese Einrichtung ist allerdings dazu geeignet, die Dankbarkeit gegen Menschen zu schwächen. Was ist es denn Großes, daß der und jener mir einen Dienst erwiesen hat; — er rechne nur nach, ob er denn durch mich, durch mein Seyn und Wirken, durch meinen Beruf, durch meinen Standpunkt in der menschlichen Gesellschaft gar nichts gewinnt, gewonnen hat, gewinnen wird! Bildet ja das Ganze eine Kette; ein Glied trägt und hält das andre. Sehe, meine Freunde, durch solche Ketten- und Gesellschaftsrechnungen verliert die Wohlthat freilich an Größe und Werth, und erscheint in einem ganz andren Lichte. Endlich haben die menschlichen Wohlthaten, so wie die menschlichen Wohlthäter gar zu viel leere Zwischenräume und Feyerzeiten. Es ruhen sich die Spender zwischen einem Liebesdienst und dem andern gar zu lange aus. Wir müssen oft lange auf eine freundliche Laune, auf einen hellen Sonnen- und Silberblick warten. So wie aber die wohlthuende Flamme nicht unterhalten wird, nimmt auch die Wärme in den Herzen derer ab, die erwärmt seyn wollen, und zuletzt tritt völlige Kälte ein. — So ist's in

dem Verhältniß des Menschen zum Menschen!! Wie anders, wie ganz anders in dem Verhältniß des Menschen zu Gott! Dünkel und Hochmuth gegen Gott — wäre ja der vollkommenste Wahnsinn. Der Größte und Höchste auf Erden — ist er nicht ein Wurm, ein Nichts gegen den, der im Himmel thront, und das All ausfüllet? Wer hat schon jemals das Wort über die Lippen gebracht: Dir will ich nichts zu verdanken haben! Wer schon je gesagt: Vor Gott sich dankend niederzuwerfen und anzubeten, könne ihn demütigen! Ist's nicht vielmehr dein Stolz, dein größter Ruhm, deinem Vater im Himmel dienen zu können? Und somit verschwände denn der Undankbarkeit erster Grund. — Ist Gott auch eigennützig bei seinen Wohlthaten? Bedarf er dein und deiner Gegendienste auch? — Hat er, wenn er sich dir freundlich und väterlich zeigt, eine andre Absicht, als dir zu helfen, dich zu beglücken? Oder wird er etwa größer, wenn er dich vergrößere; höher, wenn er dich erhöhet; seliger, wenn er dich beseligt; reicher, wenn er mit der Fülle seiner Gaben dich beglückt? Hast du ihm etwas zuvor gegeben, oder wirst du ihm nachher etwas wiedergeben? Und somit verschwände der Undankbarkeit zweiter Grund! — Hat Gott bei seinen Wohlthaten auch Zwischenräume und Feyerzeiten? Giebt es im ganzen Leben auch nur Einen Augenblick, wo du nicht empfändest, wie gut der Ewige ist? Oder giebt es ein Gut, das nicht von ihm käme, dessen Urheber er nicht wäre? Blicke vor oder rückwärts — blicke in die Höhe oder in die Tiefe — siehe zur Rechten oder zur Linken — schärfe alle deine Sinne — richte Geist und Herz und Gedanken wohin und worauf du willst: ruft's nicht überall: Ich bin der Gütige und Barmherzige; der sich immer Seegen spendend zeigt und mit zärtlicher Liebe dich umfaßt, der deinen Odem bewahrt, und ehe du warst deine Tage aufgezeichnet, auf daß es dir wohl gehe..... Kinder! Menschen! Und doch, und doch undankbar seyn; doch nicht erkennen, daß er, er es sei, durch den wir leben und sind —

dies wäre das unnatürlichste Laster, das nur die Hölle erzeugen kann. Nein, nein, wir wollen nicht denken, daß je ein Mensch, ein Mensch von Herz und Gefühl, solcher Undankbarkeit fähig wäre. Dem Ewigen will ich danken: es ist die natürlichste Pflicht in dem Gebiete der menschlichen Obliegenheiten.

Aber auch die heiligste. Heilig ist jede Pflicht, wir mögen sie groß oder klein nennen, mögen sie zu den Pflichten gegen Gott oder den Nächsten zählen, denn sie fördert unser Heil, und es fehlt wenigstens ein Ring in der Kette eines vernünftigen Menschenlebens, wenn sie unerfüllt bleibt. Und doch nenne ich die Dankbarkeit gegen Gott heilig in vorzüglichem Sinne: die heiligste!! weil sie mit dem religiösen Leben des Menschen aufs innigste verzweigt ist. Ein Mensch, der sich dankbar zeigt gegen Gott, legt nicht nur das Bekenntniß ab, daß er einen Gott glaubt — das würde die Ehrfurcht, die Demuth gegen Gott auch thun — der Dankbare spricht es aus, daß er, wie wir in unserm Dankgebete bekennen, daß er — einen lebendigen Gott glaubt: einen Gott, der vom Himmel schauet auf die Erdenkinder, sich ihrer annimmt, sie kennt, sie liebt; einen Gott, auf den aller Augen harren, daß er ihnen Speise gebe zur rechten Zeit; einen Gott, der da öffnet seine milde Hand, und alles was da lebt sättigt mit seiner Liebe (Ps. 145; 15—16); einen Gott, der aus weisen Absichten dich mit diesen und mich mit jenen Gaben versieht; dich aus reichen Quellen schöpfen lässet, und mir den labenden Trank nur tropfenweise zumisset. Wenn der Landmann danket für seine Garben, so erkennet er, daß es ein Gott giebt, der wachsen und blühen läßt, früh und spät Regen giebt (Jer. 5; 24). Wenn der beglückte Geschäftsmann Gott dankt, so spricht er es aus, daß Gott den Schlüssel zu den reichsten Schätzen in seiner Hand hält, daß er es ist, der arm macht und reich (1. Sam. 2; 7); wenn der Genesene Gott für die wiedererlangte Gesundheit dankt, so spricht er es aus, daß Gott die Krankheit geheilet und das

Leben wiederum verjünget (Psalm 103; 3—5); daß Gott den Arzt geschaffen und die Arznei aus der Erde hervorwachsen läßt. (Sir. 38; 4.) Wenn die Mutter, wie in unsrem Texte, Gott für die erlangte Mutterfreude danket, so spricht sie es aus: die Söhne sind dein, o Gott, die Töchter dein, du hast mir den theuren Namen, den hohen Beruf gegeben. — Wendet dies auf alle Stände und auf alle Menschen an — in der Dankbarkeit gegen Gott liegt das umfassendste Glaubensbekenntniß, das der Mensch ablegen kann: er erkenne und verehre einen allmächtigen, und gütigen und gerechten und weisen und allwissenden heiligen Gott, der das Menschengeschlecht an seinem großen Vaterherzen trägt und pflegt, und uns alle zur Glückseligkeit geschaffen und berufen hat. Dieser Glaube aber, wenn er Herz und Leben durchdringt, bildet den Menschen zum Heiligen in des Wortes tiefster Bedeutung, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, nennen wir die Pflicht der Dankbarkeit die heiligste unter den Menschenpflichten.

Und die beseligendste nicht minder, denn sie erhebt den Menschen und thut ihm wohl. Der Psalmist hat diese Wonne gefühlt, als er begeistert ausrief: Es ist gut, wohlthuend, köstlich, Gott zu danken (Ps. 92; 2.). Mag sein, daß einem Menschen danken, das Gefühl der Demüthigung einigermaaßen in uns rege macht; bei dem Danke, den wir unserm Vater im Himmel reichen, kann dies unmöglich statt finden; vielmehr muß es dem Gemüthe einen süßen, innigen Genuß gewähren, dem Wohlthäter, dem Freunde, der so gern, so viel, so oft, so rein giebt, unsern Dank zu zollen. Und so wie ich früher die Aeußerung der Dankbarkeit ein Glaubensbekenntniß genannt habe: so nenne ich sie jetzt ein wahrhaftes Geständniß der innigsten Liebe zu dem, der sich uns so liebevoll zeigt. Und das sollte den Menschen nicht beseligen? Doch ich habe noch andere Gründe, warum ich die Dankbarkeit gegen Gott die beseligendste Pflicht nenne. Sehet, m. L.! bei dem Besitze der Güter finden zwei Fälle statt:

entweder du gesteheſt es ein, daß die Güter, die dir zugefallen ſind, weder ganz, noch zum Theil, die Früchte deiner Verdienſte, der Lohn deiner guten Werke ſind, mit Jacob ſprechend: Ich bin viel zu geringe, aller der Wohlthaten, die du deinem Knechte erzeigt haſt (1 B. M. 3; 1—11.) Oder mit David: Was bin ich und was iſt das Haus meines Vaters, daß du mich ſo weit gebracht haſt, (2 B. S. 7; 18.) und wenn ich auch noch ſo thätig, noch ſo gut wäre — mehr als ich ſollte, mehr als die Pflicht erheiſcht, kann ich ja nimmer und nimmer thun! Und für die bloße Pflichterfüllung ſo belohnt zu werden? — — — Gott, Gott, ich erkenne deine Abſicht! Du haſt mir viel, viel gegeben, mir viel, viel anvertraut, auf daß ich es weislich und wohlthuend nütze; du haſt mir Gnade erzeigt; ich aber ſoll Liebe und Gerechtigkeit üben: Mein Anſehen, meine Vorzüge, meine Macht, meine Reichthümer ſollen ſich wirkſam zeigen in der Menſchenwelt. . . . . Aber, du Glücklicher! iſt das nichts? von Gott ſo gewürdigt zu werden, gleichſam zum Vormunde und Verſorger vieler Hunderte erhoben zu werden? Von ihm ſolches Zutrauen zu genießen? Er giebt dir, damit du Andern geben ſolleſt. Erhebt es dich ſchon, wenn irgend ein Menſch, ein Menſch wie du, nur etwas größer — höher — vornehmer — reicher — dich ſo auszeichnet; wie muß es dich erheben, wenn dir Gott dieſe Stufe anweiſet. Bei deiner Dankbarkeit dieſen Gedanken hegen dürfen, muß dir wahrlich eine Seligkeit verſchaffen, wie ſie die Erde nur ſelten geben kann. — Nehmet nun den zweiten Fall an, der freilich einen weniger beſcheidenen Sinn verräth, aber deshalb nicht unerhört iſt — den Fall, daß du dir zu ſagen getrauteſt: Die mir beſchiedenen Güter ſind die Früchte meiner großen Anſtrengung — ich bin freilich nur mit einem Stabe ausgegangen; aber der dürre Jacobsſtab iſt zum blühenden Aronsſtab geworden und hat Früchte herrlicher Art getragen (1 B. M. 32; 11 4 B. M. 17—32). Gott hat meinen Fleiß geſegnet; nicht bin ich durch Glücksfälle reich geworden; meine höhern Stufen in

der menschlichen Gesellschaft habe ich mir keinesweges erschlichen, erlogen, erbuhlt — sondern mühsam, mit Anstrengung erklimmt, und durch Dienen bin ich zum Herrschen gelanget: Ich habe nur wenig geschlafen, wenig geschlummert, wenig die Hände über einander gelegt. (Spr. 6—10.) Trockenes Brot war meine Kost; Wasser mein Getränk; die harte Erde war mein Lager, (Aboth Absch. 6. § 4.) und dennoch habe ich an die Pforten der Weisheit tagtäglich angeklopft (Spr. 8; 34) bis sie mir geöffnet und mich zu ihrem Jünger aufgenommen: Gott, Gott ich danke dir, daß du meine Mühe so gekrönt hast. . . . Aber sich dies sagen zu können; auf diese Weise, mit diesem Gefühle Gott danken zu können — Himmel! fasset ihr es, ihr Menschenkinder! welche Seligkeit dies Bewußtsein dem armen Menschenherzen zu verschaffen im Stande ist? Und so in Seligkeit zu schwelgen — sollte nicht beseligen?? Ja, meine Freunde! ihr werdet es mir zugestehen müßen, die Dankbarkeit gegen Gott sei die natürlichste, die heiligste, die beseligendste Pflicht. Gehet hin und übet sie aus, damit ihr euch selbst davon überzeugen möget!

II.

Ja, m. Th.! schafft euch diese Ueberzeugung durch die Ausübung! Doch welcher Umfang soll derselben angewiesen, welches Gebiet bestimmt werden? Oder wie, wo und wann soll diese so natürliche, als heilige und beseligende Pflicht zur Ausübung gebracht werden? Das Wie beantworten wir zuerst, indem wir sagen: Je thätiger, je besser. Einigermaaßen wenigstens soll unsere Dankbarkeit der göttlichen Liebe gleich kommen. So wie sich aber Gottes Liebe zu den Menschen in Thaten kund giebt, so müsse sich auch unsere Dankbarkeit in Liebeswerken zu erkennen geben. Wie soll ich dem Herrn alle seine Güte vergelten? fragt eine fromme Seele der Vorzeit. Meine Gelübde will ich dem Herrn bezahlen in der Ge-

genwart seines ganzen Volkes. (Pf. 116; 12. 13) Unter Menschen zeige der Mensch, daß er der Dankbarkeit fähig sei: Er lasse seine Thaten für sich sprechen. (Micha 7.) Wie wird sich nun die rechte Dankbarkeit zeigen? — Wenn jeglicher unter uns, von den Gaben, die Gott ihm vorzugsweise gegeben, auf den Altar der Menschheit niederleget; wenn der Mächtige und Angesehene seine Gewalt und sein Ansehn zur Verherrlichung Gottes, das heißt zur Beglückung der Menschheit anwendet; wenn der Reiche und Begüterte seinen Ueberfluß nicht zur Stillung unordentlicher Begierden, sondern zu Werken der Wohlthätigkeit gebraucht, wenn der durch die Gaben des Geistes ausgezeichnete Mann dieses Uebergewicht weder sich noch andern zum Nachtheil anwendet, sondern einzig und allein dazu, daß er siege über die Gebrechen einer verderbten Zeit, keineswegs aber ihren Götzen huldige und Unheil seinem Geschlechte bereite; wenn Väter und Mütter die ihnen anvertrauten Pfänder sorgfältig bewahren vor dem Schmutz der Sünde und dem Gift der Verführung, vor Unglaube und Religionsspöttereien, die immer mehr um sich greifen, innere und äußere Zerrüttung anrichtend — mit einem Worte: Aechte Dankbarkeit wird daran arbeiten, daß eine gesunde kernigte Menschheit aufblühe. Denn sagt selbst, fehlt es der Menschheit etwa an Mitteln zur Glückseligkeit? — Fehlt es an Macht, an Reichthum, an Einsicht und Wissenschaft? Bewahre! Aber Gott kann zu jeglichem Geschlechte sagen, was er einst zu deinen Vorfahren gesprochen: Ich habe dich mit einem köstlichen Weinberg versehen, habe ihn verzäumt, mit einer steinernen Mauer verwahrt und edle Reben angepflanzt — was hätte ich wohl noch mehr in meinem Weinberge thun sollen, was ich nicht gethan hätte? Und doch hat er statt der Trauben — Gifttheeren gebracht! Warum? warum dies? ihr Trägen! ihr Nachlässigen! ihr Leichtsinnigen! ihr, ihr seid Schuld daran! Ihr habt Mißbrauch getrieben mit den edelsten Gaben!! (Jes. 5; 1—7.) Wo aber thätige, göttlich-thätige Dankbarkeit geübt wird, da weiß man von

diesem Mißbrauch nichts, da müssen Paradiese blühn ohne Schlangen; da müssen Wunden heilen und Thränen trocknen; da giebt es glückliche Menschen, weil es — dankbare Menschen giebt. — Wer aber die Dankbarkeit auf diese Art nicht übt, mit seiner Thatkraft nicht übt, ist ein Elender; denn anderweitiger Dank, Dank, der bloß in Worten besteht, genügt nicht. Und wenn du Abends und Morgens, und bei dem kleinsten Genusse hundert Dankgebete sprächest — sind deine Dankgebete „keine Liebeswerke," so hast du dennoch das Heilige gemißbraucht, und der Herr spricht zu dir, wie zu jenem Unredlichen: Was schwatzest du von meinen Gesetzen und Lehren, trägst mich im Munde und hassest doch Zucht und Redlichkeit! Wer Dank mir opfern will, muß mich ehren und Acht auf seinen Wandel haben. (Ps. 50. 16—28.)

„Aber hältst du denn so wenig von dem Danke gegen Gott, der sich in Worten und Liedern und Gebeten ausspricht? von den eigentlichen Lob- und Dankgesängen, [1]) welche ältere Religionslehrer uns vorgeschrieben haben? „Ich sage euch: und wenn ihr die erhabensten Hymnen anstimmt, und von allen musikalischen Instrumenten, deren in den Psalmen Davids erwähnt sind, und den unsrigen noch dazu, begleiten lasset, es ist doch nichts weiter als leerer Schall, sobald ihr durch diese Dank- und Loblieder eurer Pflicht ledig zu seyn glaubet, in dem Wahne stehet, ihr könnt euch mit Worten abfinden, und nicht vielmehr die wohllautendste Musik in euren Handlungen vernommen wird. Aber sind Wort und That vereinigt, und das erste entsteiget einem dankerfüllten Herzen: so ist das Wort von so großem Werth und so ächtem Gehalt, daß es wohl keinen religiösen Menschen giebt, der nicht auch mit seinen Lippen verherrlichen sollte den König der Ehren, wenn er an die Wohlthaten denke, die ihm Gott erwiesen; ja, wenn er auch wollte, er kann nicht in sich verschließen, was ihm das Herz so tief

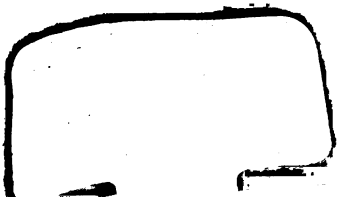
[1]) ברכות והודאות.

bewegt: er muß seinen Gefühlen Worte geben. Was mich betrifft: so rechne ich diesen Umstand so wesentlich zur Dankbarkeit, daß ich ihm einen besondern Punkt zu widmen denke: das Wo betreffend. Wo soll diese Danksagung eigentlich geschehen? — Nicht bloß in unsern stillen Kammern: dort betet, betet für euch und Andere; dort traget eurem Vater im Himmel vor, was euch am Herzen liegt — aber Gott danken und loben für die unzähligen Gaben, die er euch erwiesen, sollt ihr öffentlich, buchstäblich im Rath der Frommen und mitten in der Gemeinde (Ps. 111; 1.). Ihr selbst und Andere werdet dabei gewinnen, wenn ihr in Vereinigung mit frommen Schaaren in den der öffentlichen Andacht geweihten Gotteshäusern seinem Namen lobsinget, des Morgens erzählt von seiner Liebe und von seiner Treue zur Nachtzeit. (Ps. 92; 1.) Es werden alsdann diese heiligen Töne in euren Herzen lange nachklingen und desto weniger werdet ihr die Wunder seiner Liebe und Güte im Getümmel der Welt vergessen können. Je öfter ihr demnach eure dankbare Herzen und Gefühle hieher bringt und sie in frommen Worten zum Throne des Allgütigen aufsteigen lasset, desto sicherer werdet ihr vor innerer Kälte und Gleichgültigkeit gegen Gott und seine Gnade gestellet werden, und — ich muß es euch nur sagen — es spricht gar nicht für eure Veredlung, und redet eurem religiösen Sinn ein gar schlechtes Zeugniß, wenn ihr euch hier nur selten und sparsam einfindet; selten zu Lob- und Dankgebeten euch aufgelegt, gestimmt (begeistert will ich gar nicht sagen!) fühlet, und vor langer Weile euch gar nicht zu lassen wisset, wenn der Herr der Welt in Hochpsalmen hoch gepriesen wird. —

Wir hätten noch das Wann unserer Dankbarkeit zu beantworten. Im Geist unserer bisherigen Worte könnt ihr die Antwort vermuthen. Wann wir uns dankbar zeigen sollen? Immer!! So oft wir Gelegenheit finden. Indessen darüber habe ich nichts weiter zu erinnern, da dies schon in der Beantwortung des ersten Punktes begriffen ist, so oft

du durch eine schöne That deine Dankbarkeit an den Tag legen kannst, so oft fordert Gott dich dazu auf. Wir haben euch nur auf Zeiten hinzuweisen, in welcher uns der Herr entweder schmerzlich heimsucht, oder sich uns ganz besonders gütig und liebreich zeigt; solche Zeiten erfordern unsern Dank in einem vorzüglichen Grade. Wie Vielen mag die erste Hälfte des Satzes, daß wir für schmerzliche Heimsuchungen Gott danken sollen, sonderbar vorkommen! Ihr, m. Th.! die ihr auf den Höhen der Religion steht, werdet mich wohl verstehen, und zu den Andersdenkenden mit den Worten Job's sagen: Sollen wir nur das Gute und nicht auch das Böse von Gott dankbarlich annehmen? (Job. 2; 10.) — Auch wenn Gott uns Leiden zusendet, Güter und Menschen uns abfordert — ist sein Thun, sein Verfahren Liebe, wenn wir auch in seinen Rathschluß nicht eindringen können. Doch bleibt es immer etwas Großes, für den Schmerz danken; etwas großes, wenn die Brust außen an ihren Wunden blutet, innen für den Allgerechten glühen; wenn der Mund klagt — das Herz jauchzen; wenn das Auge Thränen vergießt — der Blick nach oben sich erheben soll. Mit welchem Rechte, sagte ich euch aber, daß solcher Zeitpunkt ganz besonders unsern Dank verdient? Meine Lieben! spreche ich nicht zu Menschen von Gefühl? Nun, die wissen es, daß Kraft dazu gehört, ein Unglück zu ertragen, zu überstehn; würdig zu ertragen, würdig zu überstehn; Kraft dazu gehört zu verlieren und nach dem Verlust noch zu leben — würdig zu leben, wenn man nur noch wenig oder nichts mehr zu verlieren hat — als das arme Daseyn. — Geliebte! für diese Kraft, die doch nur von oben kommt, für diese Kraft gebührt dem Vater, der die Wunden heilt und verbindet, der innigste, der thätigste, der vorzüglichste Dank.

Aber auch dann muß unsre Dankbarkeit sich steigern, wenn sich uns der Herr ganz besonders gütig und freundlich zeigt, wenn sein Angesicht uns gleichsam freundlich zulächelt,

wenn er uns mehr giebt, als wir erwartet haben, wenn uns ausgezeichnete Gnade ertheilt wird. Wie dankbar muß alsdann unser Herz ihm entgegen wallen: Herr, bin ich so werth denn in deinen Augen, ich, der ich doch nur Staub und Asche bin gleich meinen andern Brüdern! . . . . Fällt es euch wohl ein, daß auch wir, wir alle einen solchen Zeitpunkt verlebt haben? Es ist heute der letzte Sabbat vor der Frühlingsfeier! Bald ist von dem Winter die letzte Spur geschwunden, der Herr sendet seinen Odem, und in das Lenzgewand kleidet sich die Flur, und in einen Garten wandelt sich die Erde — alles jauchzt — alles singt! . . . . Alles? Alles? O nein! nicht Alles! Wie viele Knospen und Blüthen sind in dem kalten Winter erstarrt, und wandeln nicht mehr auf der Erde. Wie viel Jünglinge und Jungfrauen sind Opfer worden dieser rauhen Jahreszeit! Wie Viele mögen sich auf die schöne Festzeit der Natur und der Religion gefreuet haben — die Festzeit ist gekommen; sie aber sind von uns gegangen. . . . . Um so mehr fordere ich euch zur Dankbarkeit auf! Schauet dankend empor zu unserm Gott im Himmel, ihr, die er erhalten hat, denen er sich von neuem so herrlich zu zeigen kommt in seiner Pracht und Schöne! Jauchzt euren Dank für die Söhne und Töchter, die kleinen und die großen, die euch geblieben, die das Krankenlager entweder gar nicht bestiegen, oder wohl und völlig genesen wieder verlassen haben. Und wer einen oder mehrere geliebte Menschen vermißt — danke unserm Gotte, daß ihm theure Herzen geblieben, an denen er ruhen, mit denen er sich der Heimgegangenen wehmüthig erinnern, und ihr Andenken heiligen und bewahren kann. Seht, seht, der Ewige kommt aus seinem heiligen Palaste, und erneuert den Bund der Liebe mit seiner Erde und seinen Menschenkindern. Darum danket, danket dem Ewigen, denn er ist freundlich und sein Güte währet ewiglich. Hallelujah, Hallelujah, Amen.

HW 5HPA K